

DIPLOMARBEIT

Der Unterbäck in Prissian

Geschichte. Bestandsaufnahme. Revitalisierung.

.....

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Univ.Prof. Dr.phil. lic.phil. Nott Caviezel

Institut für Architektur und Entwerfen

E 251.2 Abteilung Denkmalpflege und Bauen im Bestand

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

Masterstudium Architektur von

Mirjam Masoner

1126593

Wien, am 25.05.2019

Eigenhändige Unterschrift

.....
Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde in dieser Arbeit auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Sämtliche geschlechtsspezifische Ausdrücke gelten im Sinne der Gleichberechtigung beider Geschlechter. Aus dem selben Grund wurde in dieser Arbeit auch auf die Anführung von akademischen Titeln verzichtet.



KURZFASSUNG ABSTRACT

Die Hofanlage, genannt *Unterbäck*, befindet sich im Ortszentrum von Prissian, einer kleinen Fraktion der Gemeinde Tisens, die im Burggrafenamt von Südtirol liegt.

Sie wurde lange Zeit als Hofstelle, Wohnhaus, Mühle sowie als Sägemühle genutzt, steht aber mittlerweile seit mehreren Jahren leer. Durch den Leerstand ist das Gebäude stark vernachlässigt, was bereits starke Schäden an der Bausubstanz zur Folge hatte. Seit dem 05. Oktober 1981 steht das Wohngebäude unter Denkmalschutz.

Nach Erforschung des historischen Hintergrundes des Gebäudes und seiner Umgebung sowie nach erfolgter Bau- und Bestandsaufnahme wird ein Revitalisierungskonzept und ein Vorschlag zur Nachnutzung des Gebäudes ausgearbeitet.

Ziel der Arbeit ist, vorhandene Bauschäden zu dokumentieren und ein Revitalisierungs- und Nachnutzungskonzept vorzuschlagen. Den Abschluss bildet ein ausgearbeiteter Entwurf mit einem Nutzungskonzept, der die Richtlinien der Denkmalpflege berücksichtigt und einen sorgfältigen Umgang mit dem Bestand gewährleisten soll.

The farmyard *Unterbäck* is located in the town centre of Prissian, a small fraction of the municipality of Tisens, situated in the surroundings of Meran in South Tyrol.

For a long time, it was used as a farm-stead, a residence, a mill and as a sawmill. However, it has now been vacant for several years. Because of this vacancy, the building is strongly neglected, which has already resulted in heavy structural damages. The building has been listed as protected monument since 05 October 1981.

Following the research of the historical background of the building and its surroundings, as well as the ensued structural survey, this paper constructs a concept for the revitalisation and re-use of the building.

The aim of this thesis is to document existing structural damages and propose a concept for the revitalisation and re-use. The result will be an elaborate plan with a utilisation concept that takes the policies of monument preservation into account and should ensure a meticulous handling of the building stock.

Ein großes Dankeschön

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich während meiner Studienzeit und bei der Erstellung dieser Diplomarbeit unterstützt und begleitet haben.

Ein großes Dankeschön geht an Professor Nott Caviezel für die Betreuung dieser Arbeit. Durch die vielen hilfreichen Tipps und konstruktiven Gespräche habe ich mich stets gut betreut gefühlt. Ein besonderer Dank geht auch an Doris Grandits, für die konstruktive Betreuung und die Beantwortung all meiner Fragen.

Ein weiteres großes Dankeschön geht an Raimund und seine Familie, die es mir ermöglicht haben, diese Diplomarbeit zu schreiben. Danke für die vielen Stunden beim *Unterbüch*.

Ein großer Dank geht an Johann Bergmeister, der mir mit seinem Fachwissen bei der Erstellung der Hofgeschichte und in Sachen Kurrentschrift stets zur Seite gestanden ist.

Weiters möchte ich mich noch bei Robert Linke, Klaus Markovits und Martin Laimer bedanken, die mit ihrem Fachwissen einen maßgeblichen Beitrag zum Gelingen dieser Diplomarbeit geleistet haben.

Ein großes Dankeschön geht an meine Familie und Freunde, die mich stets unterstützen und immer für mich da sind. Ein besonderer Dank geht dabei an ...

... meine Freundinnen, die immer für die richtige Ablenkung sorgen und stets ein offenes Ohr für mich haben.

... meine Studienkollegen und Freunde, die ich im Laufe des Studiums kennenlernen durfte und mit denen jedes Semester etwas Besonderes war.

... die beste WG! Danke für eine unvergesslich schöne Studienzeit in Wien.

... Felix. Danke für deine Unterstützung, Geduld und Ablenkung im richtigen Moment. Danke, dass du immer für mich da bist.

Das größte Dankeschön gilt meinen Eltern, Lucia und Martin. Danke für euren Rückhalt, für das große Vertrauen, das ihr mir jeden Tag schenkt, und für eure tägliche Unterstützung. Ohne euch wäre das alles nicht möglich gewesen.



ABB. 01 ►
Dorf Prissian im Jahre
1914, rechts im Bild der
Unterböck.



/

.....

INHALTSVERZEICHNIS

01	VORWORT	014			
02	METHODIK	018		06	DIE BAUKULTUR
	Literaturrecherche	019			Die Hofanlagen im Überblick
	Archivrecherche	019			Der Haufenhof
	Gespräche und Lokalausweise	019			Der Paarhof
	Bild- und Planmaterial	020			Der halbvollendete Einhof
	Bau- und Bestandsaufnahme	020			Der Einhof
03	KURZPORTRAIT BURGGRAFENAMT	022			Die Grundrisstypologien
	Ein kurzer Überblick	024			Die Seitenlabe
04	DAS TISNER MITTELGEBIRGE	028			Die Ecklabe
	Die Lage	031			Die durchgehende Mittellabe
	Das Klima	032			Die kurze Mittellabe
	Die Gemeinde Tisens	032			Die T-Labe
	Die Geschichte einer Mittelgebirgsstufe	040			Das Saalhaus
	Die Urgeschichte	040			Die Materialität
	Die Römerzeit	042			Das Dach – die fünfte Fassade
	Von der Völkerwanderungszeit bis heute	044			Wie baut ein Burggräfler?
	Die Entwicklung der Wirtschaft	048			Hofanlagen
	Die Landwirtschaft	048			Grundrisstypologien
	Die Viehzucht	051			Bauweisen und Baumaterialien
	Der Tourismus	052			Das Dach
05	PRISSIAN IM PORTRAIT	054			Grundsätze
	Das Burgendorf Prissian	058			Die Baukultur des Tisner Mittelgebirges
	Die ehemaligen handwerklichen Betriebe in Prissian	062			Exkurs – Überetscher Stil
					Die bauliche Ausstattung der Wohnhäuser
					Die Küchen
					Die Backöfen
					Die Ofenkultur
				07	MÜHLEN IM ALLGEMEINEN
					Die Mühlentechnik
					Die Getreidemühle
					Aufbau einer Getreidemühle
					Die Sägemühlen

08	DER UNTERBÄCK	120	11	DAS RAUMBUCH	232
	Eckdaten	122		Das Wohngebäude	234
	Die Hofgeschichte	126		Das Kellergeschoss	235
	Die Baugeschichte	150		Das Erdgeschoss	265
				Das 1. Obergeschoss	315
				Das Dachgeschoss	365
09	DIE BAUAUFNAHME	174		Das Wirtschaftsgebäude	374
	Die Methodik	175			
	Ergebnisse - Bestandspläne	180	12	DIE DENKMALPFLEGE	392
				Denkmalpflegerisches Konzept	394
10	DIE BAUBESCHREIBUNG	194		Entwurfskriterien und rechtliche Grundlagen	396
	Das Wohnhaus	196		Nutzungskonzept	401
	Die Fassaden	196		Maßnahmen im Bestand	406
	Die Südfassade	196		Bauliche Maßnahmen	410
	Die Nordfassade	198		Erschließungskonzept	414
	Die Westfassade	200			
	Die Ostfassade	202	13	DER ENTWURF	416
	Die Grundrisse der Wohngeschosse	204		Entwurfspläne	417
	Die Türen und Beschläge	206		Impressionen - Schaubilder	432
	Die Türblätter	206			
	Die Beschläge	209			
	Die Fenster	210			
	Das statische Konzept und die Materialität	212	14	CONCLUSIO	440
	Zustand der tragenden Bauteile	212			
	Das Dachwerk	214			
	Die bauliche Ausstattung des Wohngebäudes	216	15	QUELLEN & ANHANG	442
	Die Küchen und der Backofen	216		Quellenverzeichnis	443
	Die Öfen	220		Abbildungsverzeichnis	450
	Die Trockentoiletten und Sanitäreanlagen	224		Anhang	467
	Das Wirtschaftsgebäude	226			
	Die Mühle und Sägemühle des Unterbäcks	228			
	Die Getreidemühle	228			
	Die Sägemühle	230			

01

.....

VORWORT

„Denkmäler sind ortsgebundene Objekte, die geschichtlichen Zeugniswert haben. Denkmäler können Zeugnisse jeglichen menschlichen Wirkens sein, historischer Ereignisse und Entwicklungen, künstlerischer Leistungen, sozialer Einrichtungen, technischer Errungenschaften.“⁰¹

...

- Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, Leitsatz 1.2.

Denkmalschutz, ein Begriff, der für viele Eigentümer eines unter Schutz gestellten Gebäudes in einem ersten Moment zu Unbehagen führt. Denkmalschutz wird in erster Linie mit zusätzlicher Bürokratie, Behördengängen, längeren Genehmigungsphasen und Einschränkungen der Gestaltungsfreiheit bei Umbauarbeiten verbunden. Nur wenige Eigentümer sind sich bewusst, Besitzer eines gebauten Archives zu sein, ein Archiv, das Bauweisen, Gestaltungselemente und Architekturgeschichte aus vergangener Zeit bewahrt. Genau solche Bau- und Kunstdenkmäler sind Zeugen der Vergangenheit und von historischer Bedeutung. Sie vermitteln der heutigen Gesellschaft Bauweisen, Architekturphasen und Wohnkulturen früherer Zeit und leisten ihren Beitrag zur Erinnerungskultur.

Die Aufgabe und Herausforderung der Architekten und Denkmalpfleger heutiger Zeit besteht in erster Linie darin, den Eigentümern zu vermitteln, dass sie Besitzer eines geschichtsträchtigen Gebäudes sind. Der historische Hintergrund und die Besonderheiten, die ein

denkmalgeschütztes Gebäude auszeichnen, sollen den Besitzern nähergebracht werden, damit ein Bewusstsein entwickelt werden kann. Sorgfältige und sanfte Erhaltungs- und Sanierungsvorschläge sollen das Potenzial der Bausubstanz ausschöpfen. Die Bedürfnisse des Bauherrn sollen dabei behutsam in die bestehende Struktur integriert und verschiedene Möglichkeiten ausgearbeitet werden, damit die Begeisterung vonseiten des Bauherrn wächst und der Denkmalschutz nicht nur mit zusätzlicher Bürokratie in Verbindung gesetzt wird.

Den Bauherren soll gezeigt werden, dass sie Eigentümer eines Monuments sind, das seinen Beitrag zur Ortsgeschichte leistet und Teil eines Gesamtensembles ist. Traditionsreiche Dörfer wie Tisens und Prissian leben von der regionalen ländlichen Bausubstanz, die die Ortsbilder prägen und noch heute Arbeitsweisen, Traditionen und Kulturen aus vergangener Zeit vermitteln.

.....

01 Zitiert nach EIDGENÖSSISCHE KOMMISSION FÜR DENKMALPFLEGE, Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, Zürich 2007, S. 13.
URL: <https://denkmalpflege.tuwien.ac.at/lehre/downloads/>
Letzter Zugriff am 10.09.2018.

In den letzten Jahrzehnten entstand im Tisner Mittelgebirge eine große Anzahl an Neubauten. Wohnbauzonen wurden ausgewiesen und landwirtschaftliche Flächen in Bauland umgewidmet. Eine Vielzahl an historischer Bausubstanz ist dabei in Vergessenheit geraten, unbewohnt und dem Verfall ausgesetzt. Die Dörfer des Tisner Mittelgebirges zeichnen sich jedoch durch ihr baukulturelles Erbe aus. Der Erforschung und Erhaltung von Kunst- und Baudenkmalern soll aus diesen Gründen eine zentrale Bedeutung zugeschrieben werden. Ziel der Denkmalpflege ist dabei, Objekte zu schützen und sie für künftige Generationen erlebbar zu machen. Die Erhaltung spielt dabei eine zentrale Rolle und ist von allgemeinem Interesse.

Das Landschaftsbild des Tisner Mittelgebirges zeichnet sich durch Obstbauanlagen, Weinbauanlagen und Kastanienhaine aus. Damit dieses Bild beibehalten wird, soll bestehende leer stehende Bausubstanz geschätzt und wiedererlebbar gemacht sowie dem Neubau vorgezogen werden.

Bereits am Anfang meiner Studienzeit entwickelte ich ein besonderes Interesse für historische Bauten und die Nachnutzung und Wertschätzung bestehender Bausubstanz. Aufgrund des Leerstandes vieler denkmalgeschützter Objekte in Südtirol war es naheliegend, ein Gebäude aus der Heimat für die Ausarbeitung der Diplomarbeit heranzuziehen. Nach einem Spaziergang im Ortszentrum von Prissian gelang es der Hofanlage namens *Unterbäck*, mein Interesse

zu wecken. Dabei beeindruckte mich insbesondere das Wohnhaus mit seinem südlich angebauten Turm und den beiden Biforien im *Überetscher Stil*. Die Mühle im Gebäudeinneren des Hauses und das schlecht erhaltene dazugehörige Wirtschaftsgebäude gaben mir zusätzlichen Antrieb, mich näher mit der Geschichte der Hofanlage und der Ortschaft Prissian auseinanderzusetzen.

Ziele der Arbeit sind die Ausarbeitung einer Bauaufnahme und -dokumentation, die Ausarbeitung eines Raumbuches mit einer genauen Schadensanalyse und eine bauhistorische Untersuchung. Den Abschluss der Arbeit bildet ein Revitalisierungs- und Nachnutzungskonzept, basierend auf den durchgeführten Untersuchungen am Bestand. Dieses Nutzungskonzept wird in einer konkreten Entwurfsidee umgesetzt, die einen sorgfältigen Umgang mit dem Bestand gewährleisten soll.

ABB. 02 ►
Steingerahmte Eingangstür des
Wohngebäudes des *Unterbäcks*,
2018.

„Ziel der Konservierung und Restaurierung von
Denkmälern ist ebenso die Erhaltung des
Kunstwerks wie die Bewahrung des
geschichtlichen Zeugnisses.“⁰²

...

- Charta von Venedig, Artikel 3.

02 Zitiert nach ICOMOS, Charta von Venedig, Venedig 1964 (in der Fassung von 1989).
URL: <https://denkmalpflege.tuwien.ac.at/lehre/downloads/vorlesung/>
Letzter Zugriff am 24.02.2019.



02



METHODIK

Literatur und Forschungsstand

Den Beginn der Arbeit bildeten die Grundlagenforschung und Literaturrecherche zur Geschichte und Baukultur des Mittelgebirges von Tisens. Die dafür notwendige Literatur wurde aus der Südtiroler Landesbibliothek „Friedrich Tessmann“, der Österreichischen Nationalbibliothek, der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien sowie aus der Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde „Der Schlern“ entnommen.

Die Geschichte des Mittelgebirges von Tisens ist bereits gut dokumentiert. Ein wichtiges Werk für die vorliegende Arbeit bildeten das Buch „Das Mittelgebirge von Tisens - Uralte Kulturlandschaft zwischen Völlan und Prissian“ von Christoph Gufler sowie die Dissertation „Das Tisner Mittelgebirge - Siedlung, Bevölkerung und Wirtschaft“, verfasst von Herbert Kurz.

Zum *Unterbäck* gab es bislang keine umfassende Aufarbeitung und Dokumentation. Das Werk von Josef Tarneller, „Die Hofnamen im Burggrafentamt und in den angrenzenden Gemeinden“, bildete die einzige Grundlage zum geschichtlichen Hintergrund des *Unterbäcks*.

Zum *Unterbäck* gehörten bereits in den ersten urkundlichen Erwähnungen eine Mühle und eine Sägemühle. Aus diesem Grund war es notwendig, das *Volkskundemuseum in Dietenheim* zu besuchen, um einen Einblick in die traditionellen Handwerkstechniken zu bekommen. Auch diverse Fachliteratur wurde herangezogen, mit dem Ziel, den Arbeitsablauf und die verschiedenen Techniken des Müllerhandwerkes zu verstehen und zu begreifen.

Archivrecherche

Um den Lesern auch einen Überblick über die Geschichte des *Unterbäcks* zu geben, war es essenziell, in die Verfachbücher der Gerichte Tisens und Lana Einsicht zu nehmen. Diese wurden jedes Jahr von den verschiedenen Gerichten Tirols angelegt und reichen bis ins späte 15. Jahrhundert zurück. Den Inhalt bilden die jährlich abgeschlossenen Urkunden und Protokolle, die die Rechtsgeschäfte einer Liegenschaft betreffen. Somit war es möglich, die verschiedenen Besitzerwechsel zu dokumentieren und einige Informationen zur Baugeschichte des *Unterbäcks* zu erfahren.

Gespräche und Lokalausweise

Im Zuge der Recherche wurden auch persönliche Gespräche mit diversen Experten geführt. Die Gespräche mit Martin Laimer, Robert Linke, Klaus Markovits und Johann Bergmeister wurden schriftlich erfasst und in die Diplomarbeit eingearbeitet. Lokalausweise mit den Experten vor Ort waren zudem hilfreich, um das Erklärte am Objekt besser verstehen zu können.

Bild- und Planmaterial

Im Zuge der Erhebungen von Bild- und Planmaterial stellte sich schnell heraus, dass nur sehr wenig historische Darstellungen und Fotografien vom *Unterbäck* zu finden sind. Das *Amt für Bau- und Kunstdenkmäler Südtirol* verfügte lediglich über vier Fotografien aus dem Jahre 1940. Einige Abbildungen aus dem 20. Jahrhundert wurden in diversen Büchern entdeckt, eine ausführliche Fotodokumentation zur Hofanlage wurde während der Recherche jedoch nicht gefunden. Im weiteren Verlauf der Arbeit wurden die gefundenen Fotografien analysiert und mit dem heutigen Ist-Zustand verglichen. Somit konnten bauliche Veränderungen, die im letzten Jahrhundert durchgeführt wurden, dokumentiert werden.

Bau- und Bestandsaufnahme

Damit ein Denkmal erfasst, erhalten oder verändert werden kann, ist im Vorfeld eine Bauaufnahme durchzuführen. Diese beschreibt den aktuellen Zustand eines Gebäudes und dient als Arbeitsgrundlage für spätere Entscheidungen. Auch für die vorliegende Arbeit war es notwendig, eine detaillierte Bestandsaufnahme durchzuführen. Den ersten Schritt bildete hierbei die Suche nach bereits bestehendem Planmaterial. Das *Amt für Bau- und Kunstdenkmäler Südtirol* und das zuständige *Bauamt* der Gemeinde Tisens verfügten über keinerlei Planunterlagen sowie andere hilfreiche Informationen. Die einzigen Bestandspläne sind im *Gebäudekataster* von Meran zu finden. Diese

Pläne sind jedoch nur schematisch ausgeführt und nicht verformungsgerecht gezeichnet. Folglich war eine präzise Bauaufnahme mit gründlicher Vermessung des Gebäudes unerlässlich. Die Ziele bestanden in diesem Zusammenhang in der grafischen und fotografischen Darstellung des Bestandes, der Ausarbeitung der Planunterlagen, einer textlichen Beschreibung des Gebäudes und seiner Umgebung sowie der Ausarbeitung eines Raumbuches mit einer detaillierten Dokumentation der einzelnen Räume. Inhalt dieser Analyse und Gebäudebeschreibung ist der aktuelle Erhaltungszustand der Bauteile, zum Beispiel die Beschaffenheit der Konstruktion, der Oberfläche sowie eine genaue Dokumentation vorhandener Schäden. Dabei ist es im Zuge der Untersuchungen unerlässlich eine Fotodokumentation mit der dazugehörigen Verortung durchzuführen. Auch die aktuelle Nutzung und die Ausstattung des Gebäudes werden im Zuge der Bauaufnahme beschrieben.

ABB. 03 ►
Kastenschloss einer Vierfüllungstür beim *Unterbäck*, 2018.

„Untersuchung, Analyse und Dokumentation erschließen die geschichtliche, künstlerische und kulturelle Bedeutung eines Baudenkmals sowie seine materiellen Eigenschaften.

Die Erfassung von Bestand und Zustand bildet eine

unverzichtbare Handlungsgrundlage.“⁰³

...

- Bundesdenkmalamt, 2015.

03 Zitiert nach BUNDESDEKIMALAMT (Hrsg.), Standards der Baudenkmalpflege, 2. korrigierte Auflage, Wien 2015, S. 16.



03

.....

KURZPORTRAIT
BURGGRAFENAMT



Ein kurzer Überblick

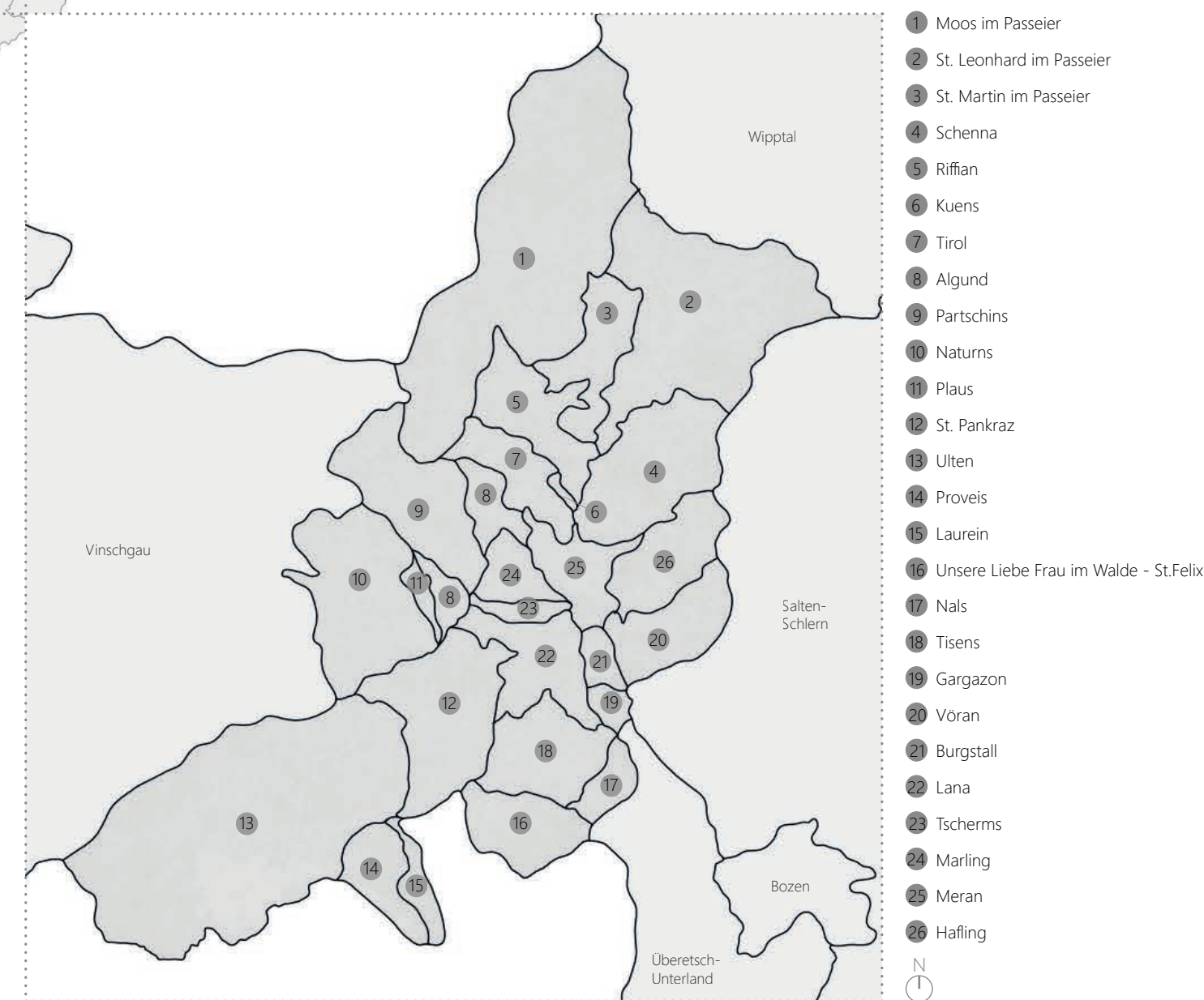
Das Burggrafenamt befindet sich in Südtirol, der nördlichsten Provinz Italiens, und wird auch als das „Herz Tirols“ bezeichnet.⁰⁴ Zum Burggrafenamt zählen Teile des Etschtalbeckens mit seinen begleitenden Mittelgebirgsstufen, Teile des Vinschgaus, das Ultental, das Passeiertal und das Meraner Land mit der Kurstadt Meran und dem Dorf Tirol, Heimat des Schlosses Tirol.⁰⁵

Heute umfasst die Bezirksgemeinschaft Burggrafenamt folgende Gemeinden:

Algund, Burgstall, Gargazon, Hafling, Kuens, Lana, Laurein, Marling, Meran, Moos, Nals, Naturns, Partschins, Plaus, Proveis, Riffian, St. Leonhard, St. Martin, St. Pankraz, Schenna, Tirol, Tisens, Tscherm, Ulten, Unsere Liebe Frau im Walde - St. Felix und Vöran.⁰⁶

Im Burggrafenamt befand sich einst der Sitz der Grafen von Tirol, die für die Schaffung der Einheit des Landes Tirol verantwortlich waren und ihren Sitz im fürstlichen Hauptschloss Tirol hatten. Die Stadt Meran war bis ins 19. Jahrhundert Hauptstadt der Grafschaft und wurde schließlich von Innsbruck abgelöst. Das Meraner Land bildete jedoch noch lange das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum.⁰⁷

Der Name Burggrafenamt wird von Burggraf abgeleitet. Der Burggraf von Tirol wird erstmals im Jahre 1233 urkundlich erwähnt. Im Jahre 1310 scheint auch erstmals die Bezeichnung *Burggrafamt* für den Verwaltungsbezirk auf. Dieser Name ist heute noch als landesübliche Bezeichnung gebräuchlich. Im Jahre 1517 bestand das Verwaltungsgericht der Burggrafen aus folgenden Gerichten: Landgericht „Meran“, Gericht „Passeir“, Gericht „Schennan“, Gericht „Vorst“, Gericht „Stain und Lebenberg“, Gericht „Lanan“, Gericht „Ulten“, Gericht „Tisens (Meienburg)“, Gericht „Burgstall und Melten“ und das Gericht „Gargazon“.⁰⁸ Dieses Gebiet ist noch heute Teil der Bezirksgemeinschaft Burggrafenamt und hat seine Form im Wesentlichen beibehalten.



04 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Martin, Das Burggräfler Haus. Entwicklung und Erneuerung alpenländischer Baukultur an der Etsch, Innsbruck 1960, S. 11.
 05 <http://www.meran.info/de/meranerland.html>
 Letzter Zugriff am 02.10.2018.
 06 <https://www.bzgbga.it/de/Verwaltung/Mitgliedsgemeinden>
 Letzter Zugriff am 02.10.2018.
 07 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Innsbruck 1960, S. 11.

08 TARNELLER, Josef Die Hofnamen im Burggrafenamt und in den angrenzenden Gemeinden (Meraner Gegend, Schnals, Passeier, Tschöggberg, Sarntal, Gericht Neuhaus, Gericht Maienburg, Deutschgegend auf dem Nons, Ulten und Martell), Wien 1909, S. 24.

ABB. 05 ◀
Die Lage der Gemeinden des Burggrafenamtes.

Die Gegend rund um Meran profitiert von den milden klimatischen Verhältnissen mit einer Jahresdurchschnittstemperatur von etwa 12,2°C. Im Norden wird das Gebiet durch die mächtige Texelgruppe vor den kalten Nordwinden geschützt. Im Süden öffnet sich die Landschaft und warme, vom Gardasee über das Etschtal kommende Lüfte sorgen für mediterrane Temperaturen. Die Etsch, ein Fluss, der von den Alpen bis zur Ebene läuft, sorgt dafür, dass diese warmen Luftmassen bis ins Burggrafenamt gelangen.⁰⁹

Das Landschaftsbild des Burggrafenamtes wurde in den Gemeinden des Talkessels von Meran und auf dem Mittelgebirge von Tisens von Weinbauanlagen geprägt. Hinzu kamen noch mehrere Ackerbau-Siedlungen, die sich verstreut im übrigen Gebiet befanden. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurden der Ackerbau und Teile des Weinbaus weitgehend vom aufkommenden Obstbau verdrängt.¹⁰ Der Weinbau zählt jedoch nach wie vor zu einem maßgebenden Wirtschaftszweig des Burggrafenamtes. Die bereits erwähnten guten klimatischen Verhältnisse sorgen dafür, dass auf den sonnigen Hängen, bis auf 500m Höhe, qualitätsvoller Weinbau betrieben werden kann.¹¹

Die bewirtschaftete Weinbaufläche beträgt rund 393ha und befindet sich auf einer Höhe von 300-800m. Es werden rund 46% Weißweine und 54% Rotweine produziert. Bekannt ist das Burggrafenamt vor allem aufgrund der Weine Vernatsch, Blauburgunder, Weißburgunder und Sauvignon.¹²



► ABB. 06
Weinhänge oberhalb von
Tschermis.

►► ABB. 07
Blick über Meran in Richtung
Etschtal.

09 LANGES, Gunther, Burggrafenamt und Meran – das Herzstück Tirols. Ein Streifzug durch das Meraner Etschtalbecken, das Tisenser Mittelgebirge, durch Passeier und Ulten, Bozen 1990, S. 9.

10 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Innsbruck 1960, S. 14.

11 <https://www.meranerland.net/essen-trinken/wein/>
Letzter Zugriff am 10.11.2018.

12 <https://www.suedtirolwein.com/de/suedtirol-wein/anbaugebiet/meran-und-umgebung.html>
Letzter Zugriff am 10.11.2018.

04

.....

DAS TISNER MITTELGEBIRGE

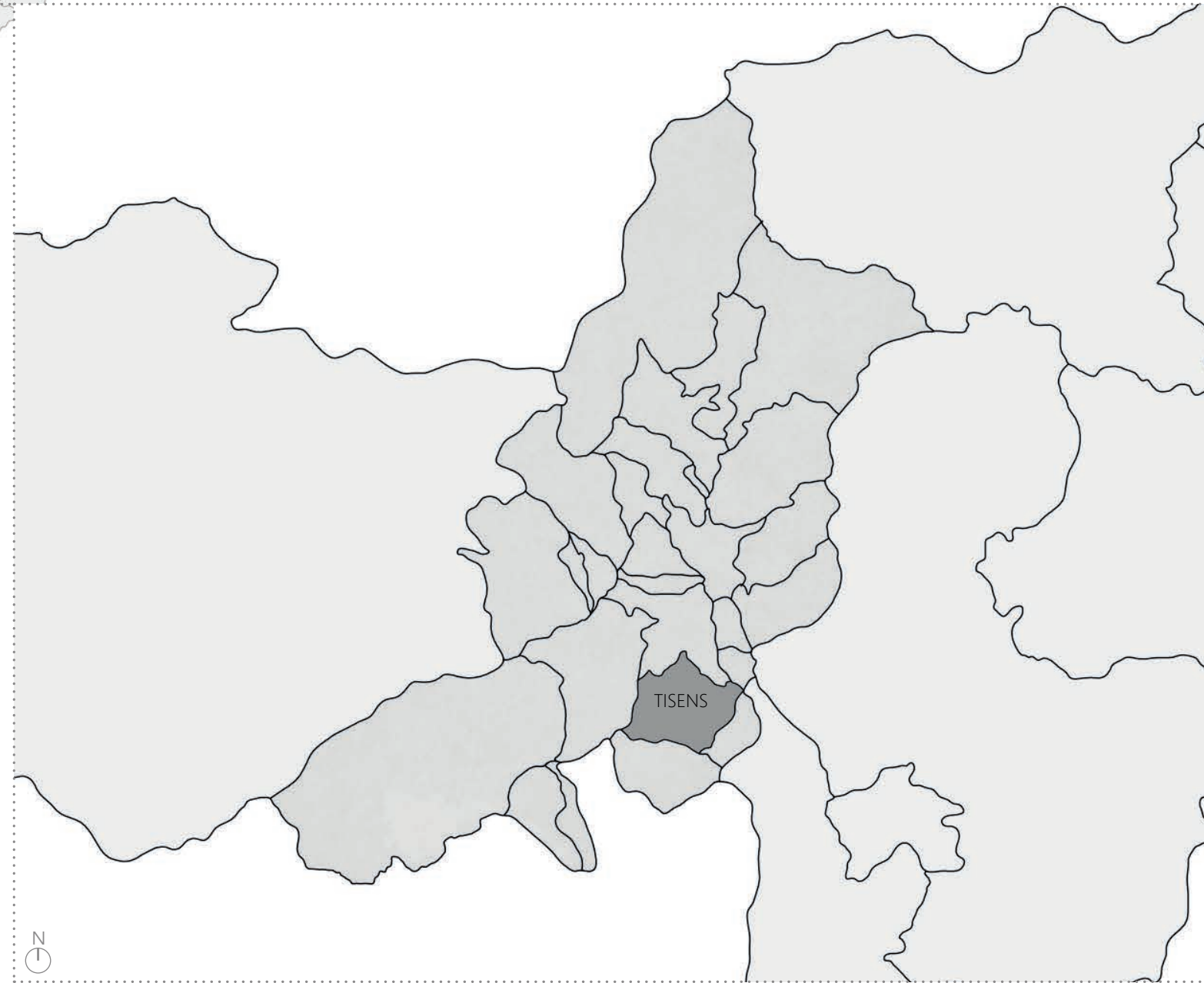
*„Zwischen Prissian und Tisens wird man die Wahrheit der im südlichen Lande verbreiteten Sage
inne, dass hier das Paradies von Südtirol gelegen sei.“¹³*

...

Heinrich Noë, 1869.

.....
13

Zitiert nach GUFLER, Christoph, Das Mittelgebirge von Tisens.
Uralte Kulturlandschaft zwischen Völlan und Prissian,
Bozen 1980, S. 5.



► ABB. 08
Lage der Gemeinde Tisens
im Burggrafenamt.

Die Lage

Das Mittelgebirge von Tisens, früher auch bekannt als „Berg Tisens“, ist Teil des Burggrafenamtes in Südtirol.¹⁴ Es liegt im mittleren Etschtal zwischen den beiden Städten Bozen und Meran.¹⁵

Das Etschtal wird von weitläufigen Hochplateaus begleitet. Entlang der östlichen Seite befindet sich der Tschöggglberg und ihm gegenüber, westlich der Etsch, erstreckt sich am Fuße des Mendelzuges das kuppen- und muldenartige Tisner Mittelgebirge. Das Mittelgebirge ist als Terrasse ausgebildet und verläuft parallel zum Etschtal auf einer Höhe von 600-800m. Im Bereich der beiden Dörfer Tisens und Prissian weist die Mittelgebirgsterrasse, mit einer Breite von rund einem Kilometer, ihre größte Ausdehnung auf. Westlich dieser Ausbreitung befinden sich Hänge mit dicht bewachsenen Wäldern, die bis zur stumpfen Bergkuppe des Gallberges auf 1.629m reichen. In Prissian beginnt das gleichnamige Bergtal und führt zum 1.512m hohen Gampenpass. Dahinter gelegen befinden sich der Kleine Laugen (Δ 2.297m) und der Große Laugen (Δ 2.434m). Auch in den höherliegenden Berggebieten, die sich oberhalb der Mittelgebirgsstufe befinden, sind im Laufe der Jahre Siedlungen entstanden. Noch heute sind die Fraktionen Platzers auf 1.208m, Gfrill auf 1.038m, Grissian auf 933m und Obersirmian auf 954m bewohnt.¹⁶

14 <http://www.meran.info/de/meranerland.html>
Letzter Zugriff am 02.10.2018.

15 GUFLER 1980, S. 6.

16 Ebda, S. 6.

Die nördliche Grenze des Mittelgebirges von Tisens bildet die Schlucht des Flusses Falschauer und im Süden die Schlucht des Nalser Baches oberhalb von Nals.¹⁷ Westlich wird das Gebiet abgegrenzt durch den Mol-, Kreuz- und Jochberg sowie vom Kleinen Laugen und dem Gampenpass bis zur Ursprungsquelle des Sirmianer Baches. Östlich wird das Tisner Mittelgebirge durch den Steilhang abgegrenzt, der auf ca. 350m Höhe beinahe senkrecht zum Talboden hin abfällt.¹⁸

Die höchste Erhebung bildet der Kleine Laugen auf einer Höhe von 2.297m. Der Große Laugen liegt bereits außerhalb des markierten Gebietes des Tisner Mittelgebirges. (Vgl. Abb.14 - S.041) Der tiefste Punkt liegt in den Prissianer Auen auf einer Höhe von 253m und befindet sich in der Etschtalsole.¹⁹

Das Gebiet erstreckt sich über zwei Gemeinden auf einer Fläche von insgesamt 50,42km². Der größere Teil mit einer Fläche von 39,18km² liegt im Gemeindegebiet von Tisens. Die restlichen 11,42km² sind Teil der Fraktion Völlan, die zur Gemeinde Lana gehört. Bis ins Jahr 1964 zählte noch der 4,05km² große Ort Sirmian zur Gemeinde Tisens, der heute Teil der Gemeinde Nals ist.²⁰

17 LANGES 1990, S. 222.

18 GUFLER 1980, S. 6-7.

19 Ebda, S. 7-8.

20 Ebda, S. 10.

Das Klima

Begünstigt wird das Klima im Tisner Mittelgebirge durch seine gute Lage. Es befindet sich im sonnigen, milden Burggrafenamt und wird durch die Berge der Texelgruppe im Norden, die kalte Luftmassen abfangen, geschützt. Zum Süden hin öffnet es sich und profitiert von den warmen Lüften, die vom Gardasee durch das Etschtal einfließen. Das milde Klima im Tisner Mittelgebirge wurde schon in den vergangenen Jahrhunderten vom Adel aus dem Etschtal geschätzt. Folglich etablierte sich die Gegend rund um Tisens als beliebtes Reiseziel für die jährliche Sommerfrische. Nicht nur den Adel, sondern auch viele Schriftsteller und Gelehrte zog es in die Wiesen und Wälder des Tisner Mittelgebirges. Zu ihnen zählt auch der deutsche Schriftsteller Heinrich Noë.²¹

Die Niederschlagsmenge beträgt ungefähr 791mm pro Jahr. Die Jahresdurchschnittstemperatur liegt bei 9,6°C.²² Aufgrund des vorherrschenden Klimas und der Vegetation gilt das Tisner Mittelgebirge als Übergangzone zwischen alpiner und mediterraner Zone.²³

21 Ebda, S. 18-19.

22 <https://de.climate-data.org/location/113223/>
Letzter Zugriff am 27.12.2017.

23 KURZ, Herbert, Das Tisner Mittelgebirge. Siedlung Bevölkerung und Wirtschaft, Dissertation, Universität Innsbruck, Laas 1978, S. 18.

Die Gemeinde Tisens

Der Hauptort des Gemeindegebietes ist die gleichnamige Ortschaft Tisens. Weiters besteht das Gemeindegebiet aus den Fraktionen Prissian, Grissian, Schernag, Naraun, Gfrill und Platzers. Das Gemeindegebiet zählt 1.877 Einwohner und umfasst eine Fläche von 39,18m².²⁴

Die Bevölkerung des Tisner Mittelgebirges, vor allem jene der Dörfer Völlan, Naraun, Gfrill, Platzers, Grissian und Sirmian, wohnt vermehrt in Einzelgehöften. Bei dieser Siedlungsform steht die Hofanlage im Zentrum eines geschlossenen Grundbesitzes. Diese liegen weit verstreut im gesamten Gebiet.^{25 26}

Der Hauptort Tisens und die Ortschaft Prissian sind sogenannte Haufendörfer. Hier sind die Bauernhäuser eng nebeneinander errichtet worden und gruppieren sich um Kirchen und Dorfplätze.²⁷ Die Bauernhöfe ordnen sich dabei an einem unregelmäßigen Netz von verwinkelten Gassen an.²⁸ Diese Siedlungsform geht auf die romanische Bauweise zurück. Ähnliche Siedlungsformen sind in den italienischen Nachbargemeinden des Nonsberges anzutreffen, wo noch einige Dörfer mit eng verbauten Gassen vorzufinden sind.

24 <http://www.comune.tesimo.bz.it/system/web/fakten.aspx?menuonr=219372227>
Letzter Zugriff am 27.12.2017.

25 Es handelt sich bei dieser Siedlungsform um Streusiedlungen.
GUFLER 1980, S. 87.

26 Ebda, S. 87.

27 Ebda, S. 87-88.

28 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Innsbruck 1960, S. 21.

Diese Art der Siedlungsform in Tisens und Prissian wurde zum Teil durch Hausgärten und Äcker aufgelockert, die zwischen den einzelnen Bauernhöfen angelegt wurden. Somit sorgen sie für eine sichtbare Trennung der einzelnen Hofanlagen. Im Laufe der Jahre wurden diese Freiräume zunehmend verbaut und die Trennung der einzelnen Gehöfte wurde aufgehoben. Die große Ebene des Tisner Mittelgebirges ermöglichte den Bauern, im Randbereich der Wiesen- und Ackeranlagen ihre Wohnhäuser ohne großen Verlust von wertvollem Kulturgrund zu errichten. Diese Art der Siedlungsform hing demzufolge primär mit der Lage der Ortschaft zusammen. Während



in der breiten Ausdehnung der Mittelgebirgsstufe aus dem bereits genannten Grund Haufendörfer vorzufinden sind, wurden Einzelgehöfte vorwiegend in den höher liegenden Ortschaften errichtet, die in einem unebenen, hügeligen und schwer überblickbaren Gelände liegen.²⁹

29 GUFLER 1980, S.87-88.



ABB. 09 ◀◀
Platzers.

ABB. 10 ◀
Tisens.

ABB. 11
Blick von *St. Hippolyt* in Richtung
Süden auf die Mittelgebirgsterrasse
von Tisens und Prissian, 2013.



ETSCH

ETSCHTAL

BOZEN

BEREICH
VORBICHL

PRISSIAN

GANTKOFEL

TISENS

ABB. 12
Blick in Richtung Prissian, 2018.

LAUGEN

PRISSIAN

GALLBERG

SCHLOSS
KATZENZUNGEN

TISENS



ABB. 13
Blick in Richtung Prissian
und Tisens, 2018.



PRISSIAN

TISENS

ST. HIPPOLYT

FAHLBURG

DER UNTERBÄCK

BEREICH
VORBICHL

Die Geschichte einer Mittelgebirgsstufe

Die Urgeschichte

Die Urgeschichte des Landes Südtirol und auch jene der Ortschaften rund um Tisens und Prissian gilt als wenig untersucht. Erste Funde weisen darauf hin, dass die früheste Bevölkerung aus Jägern und Sammlern bestand, die aus den weiten Ebenen nach Südtirol kamen. Jüngste Funde können dieses Ereignis in die Zeit der Rückbildung der Gletscher um 8.000 v. Chr. einordnen. Die ersten Siedlungen bestanden aus Jägerrastplätzen mit temporärer Nutzung. Die Niederlassung der ersten sesshaften Bewohner kann frühestens gegen Ende des Neolithikums, um 4.000-1.800 v. Chr., verzeichnet werden. In jener Zeit entwickelten sich die Menschen von Jägern und Sammlern zu Ackerbauern und Viehzüchtern weiter.³⁰ Als Unterkunft dienten Hütten, die in einfacher, primitiver Bauweise errichtet wurden. Die Wände bestanden aus Pfählen und Rutengeflechten und wurden mit Lehm verbunden.³¹ Beliebte waren zum damaligen Zeitpunkt all jene Orte, die eine breite Aussicht hatten, leicht zu verteidigen und mit fruchtbaren Böden ausgestattet waren. Diese Anforderungen an einen potenziellen Wohnort erfüllte vor allem das Mittelgebirge von Tisens, das deshalb zu den ersten und ältesten prähistorischen Siedlungsgebieten von Südtirol zählt. Besonders beliebt war zu jener Zeit die Hügellandschaft aus Porphyrfelsen im Bereich des *Vorbichls*, der das Mittelgebirge von Tisens auf der orografisch rechten Seite

30 Ebd., S. 29-30.

31 KURZ 1978, S. 21.

wie ein Schutzwall begleitet und beinahe senkrecht gegen das damals noch versumpfte Etschtal steil abfällt. Auf einer Fläche von 5.420ha wurden insgesamt zwölf prähistorische und frühgeschichtliche Siedlungsgebiete nachgewiesen.³² (Abb.14)

In den Jahren 1891 und 1893 wurden von Franz Tappeiner, und in den Jahren 1904 bis 1909 von Oswald Menghin Grabungen durchgeführt. Bei diesen Grabungen wurden Werkzeuge, Tongefäße, Schmuckgegenstände und weitere Gegenstände gefunden, die den Bestand dieser Siedlungen bezeugen.³³

Eines der Siedlungsgebiete, welches heute noch sehr bekannt ist und zeitweise auch als das älteste Südtirols galt, ist der *Kirchenbühl von St. Hippolyt*.³⁴ Die erste Besiedelung geht auf das Endneolithikum um 2.000 v. Chr. zurück und die Gegend soll bis zur Römerzeit beinahe ständig bewohnt gewesen sein.³⁵ Funde aus der Jungsteinzeit, Bronzezeit, der Eisenzeit weisen darauf hin, dass hier bereits vor mehreren tausend Jahren Siedlungs- und Kultstätten vorzufinden waren.³⁶ Weitere Funde aus beinahe allen Kulturperioden weisen auf eine kontinuierliche Besiedelung des *Kirchenbügels von St. Hippolyt* hin. Er besitzt eine Höhe von 758m und gilt im Bereich des *Vorbichls* als die höchste Erhebung. Heute ist der Hügel von *St. Hippolyt* Teil

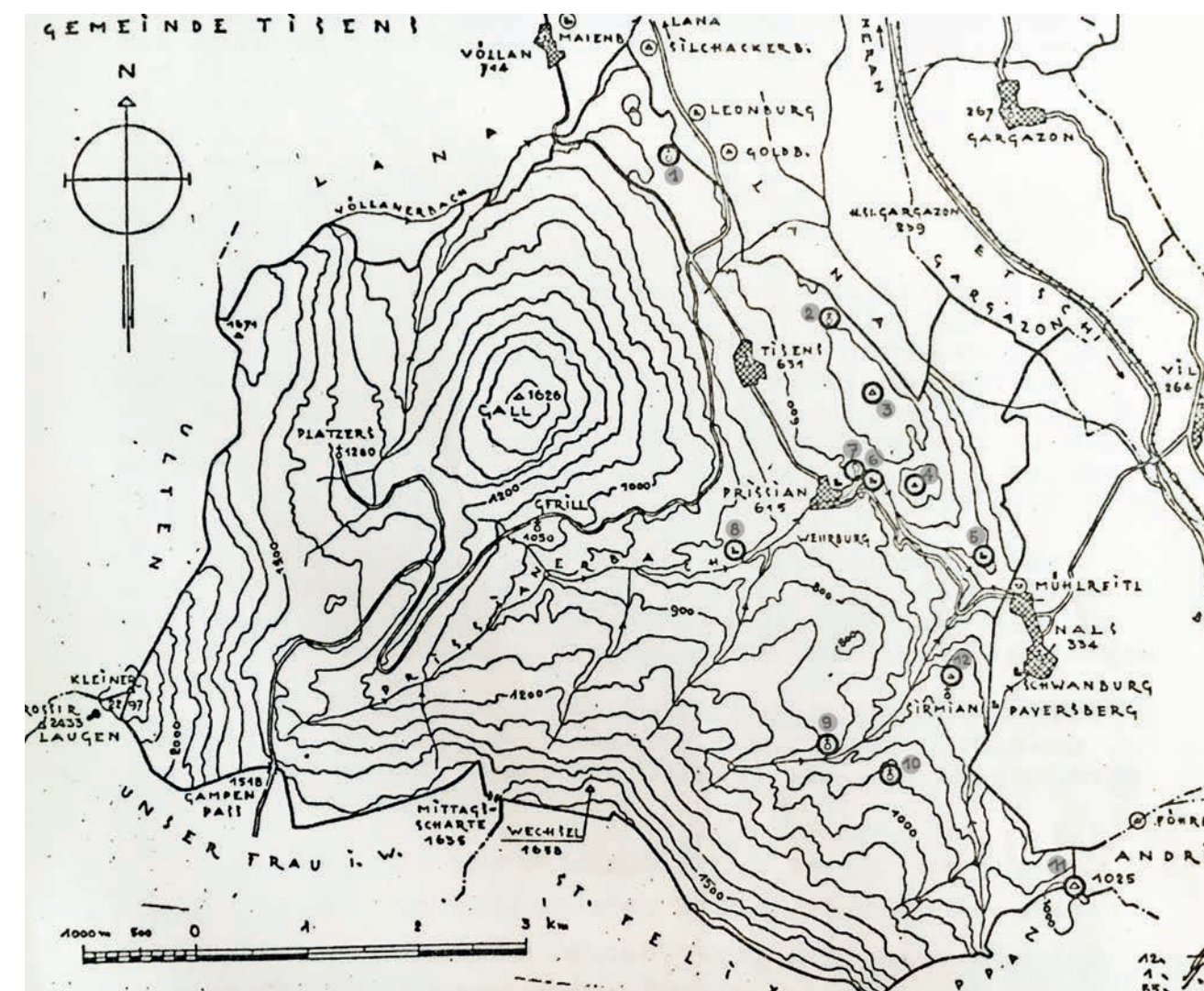
32 GUFLER 1980, S. 29-32.

33 KURZ 1978, S. 19.

34 GUFLER, S. 30.

35 KURZ 1978, S. 19.

36 <http://www.suedtirol-kompakt.com/st-hippolyt-besinnungsweg/>
Letzter Zugriff am 25.02.2018.



- | | | |
|-----------------|--------------------------------|--------------------------------|
| 1 St. Hippolyt | 5 Ruine Kasatsch (Pfefferburg) | 9 St. Jakob in Grissian |
| 2 St. Christoph | 6 Schloss Katzenzungen | 10 St. Apollonia - Obersirmian |
| 3 Hirschbühl | 7 Fahlbürgerwaldele | 11 Burgstalleck |
| 4 Gamolbichl | 8 Zwingenburg | 12 Lundschtal - Untersirmian |

ABB. 14 ◀
Die Urzeitsiedlungen im
Tisner Mittelgebirge.

der Fraktion Naraun. Grund für die frühe Besiedelung des Hügels war vorwiegend seine Lage und Höhe. Weiterhin galt er als Gebiet, das leicht zu verteidigen war. Die Erhebung von *St. Hippolyt* fällt senkrecht gegen das Etschtal ab und bildete einen Schutzwall für die dahinterliegenden Siedlungsgebiete. Zudem weist der Ort weitreichende Sichtverhältnisse auf, verfügt über fruchtbaren Boden im Bereich der Mulde von Völlan und Tisens und bietet ideale klimatische Verhältnisse.³⁷

Aus der Bronzezeit wurden am *Kobaltbühel in Völlan* beispielsweise Scherbenfunde gemacht, die auf eine verhältnismäßig große Kuppen- und Terrassensiedlung hinweisen. Diese erstreckte sich auf eine Fläche von 8.000m², die im Gegensatz zur vorgeschichtlichen Durchschnittsfläche von 3.742m² im Tisner Mittelgebirge weit über dem Durchschnitt lag. Ebenso war am *Kirchenbühel von St. Jakob in Grissian* eine Siedlung in der Bronzezeit zu verzeichnen.³⁸

Mit Beginn der Eisenzeit um 900 v. Chr. soll es zu einer Auflösung der Niederlassung auf dem Hügel von *St. Hippolyt* gekommen sein, während in den restlichen Teilen des Gebietes, beispielsweise in der Nähe der Burgruine *Casatsch*, Funde beweisen, dass auch in der Eisenzeit mehrere Wohnsiedlungen im Tisner Mittelgebirge ihren

37 GUFLER 1980, S. 32-33.

38 Ebda, S. 35.

Platz gefunden hatten. Erst in der mittleren und späten Eisenzeit soll es wieder eine Niederlassung auf *St. Hippolyt* gegeben haben, die flächenmäßig nicht nur den Hügel selbst, sondern auch die südlich tiefer liegenden Hangterrassen eingenommen hat. Sie erreichte nun eine Fläche von 4.000m² und einen Umfang von 300m. Auch in der Latènezeit weisen Funde auf eine Besiedelung des Gebietes rund um *St. Hippolyt* hin.³⁹

Die Römerzeit

Bewohnte Siedlungen gab es im Raum von Meran sowie in den benachbarten Mittelgebirgen bereits vor Beginn der Römerzeit. Diese waren durch Karrenwege miteinander verbunden.⁴⁰ Im Jahre 15 v. Chr. beauftragte Kaiser Augustus seine beiden Stiefsöhne Drusus und Tiberius mit dem „Alpenfeldzug“, der zum Ziel hatte, kurze und gesicherte Verbindungen zu den germanischen Besatzungen zu errichten.⁴¹ Auch das heutige Südtirol wurde zu jener Zeit von den Römern erobert. Dies hatte zur Folge, dass sich die Wohnstätten der bäuerlichen Bevölkerung auch in die ebenen Gebiete verlagerten, da nun aufgrund des Bestehens von römischen Militärlagern die notwendige Sicherheit gegeben war. Es ist jedoch zu erwähnen, dass die Wohnstätte auf *St. Hippolyt* aufgrund ihrer

39 Ebda, S. 36-37.

40 KURZ 1978, S. 21.

41 GUFLER 1980, S. 37.

Bedeutung als Kultstätte weiterhin bestand.⁴² Die Anpassung an die neuen römischen Traditionen und deren Lebensgewohnheiten schritt nur langsam voran, und nicht sofort in allen Gebieten des Landes. Gründe dafür waren vor allem die weitentwickelte rätische Arbeitsweise der Bauern und Handwerker und die Kultur der Bevölkerung, die bereits als sehr fortschrittlich und bodenständig galt. Vor allem der Weinbau war bereits vor dem Einzug der Römer bekannt. Aus diesem Grund wird Südtirol häufig auch als eines der ältesten Weinbaugebiete im deutschsprachigen Raum bezeichnet. Funde bezeugen, dass der Anteil an der römischen Bevölkerung relativ gering war, sie bestand vermutlich aus einigen Soldaten und Beamten sowie deren Familien. Im Laufe der Zeit beeinflusste die römische Kultur auch die bestehenden altbewährten Sitten und Bräuche der alteingesessenen Bevölkerung. Dies wirkte sich vor allem auf den Handel und die Verwaltung aus. Auch die Sprache wurde nach und nach übernommen, jedoch mit starkem rätischen Einfluss, der bis heute noch in manchen Tälern der Dolomiten verbreitet ist.⁴³

Über die Geschichte des Tisner Mittelgebirges zur Zeit der Römer ist nur wenig bekannt.⁴⁴ Bestimmte Flur-, Orts- und Hofnamen geben jedoch wichtige Informationen zum Gang der Besiedelung. Von den Ortsnamen Tisens und Naraun lässt sich ableiten, dass diese

42 KURZ 1978, S. 21.

43 GUFLER 1980, S. 37-38.

44 Ebda, S. 37-38.

bereits in der vorrömischen Zeit errichtet wurden und eine Tradition aufweisen, die weit in die Vergangenheit zurückreicht. Andere Ortsnamen im Tisener Mittelgebirge zählen zu den römischen Prädiennamen, mit der typischen Endung auf *-anum*. In der Römerzeit wurden Landgüter, sogenannte Prädien, an bewährte Kriegsveteranen vergeben, die den Namen ihres Eigentümers erhielten. Darunter zählen das heutige Prissian (*Priscius*), Völlan (*Follanum*), Grissian (*Crixianum*) und Sirmian (*Cirmianum*). Vor allem im mittleren Etschtal sind viele Ortschaften mit Prädiennamen zu verzeichnen, dazu zählen beispielsweise Eppan⁴⁵ (*Appianum*⁴⁶), Andrian (*Praedium Andreanum*⁴⁷) und auch Bozen (*Bauzanum*). Diese Ortschaften befanden sich zudem entlang der *Via Claudia Augusta*, die als eine der ältesten Römerstraßen galt. Nicht nur die Namensgebung der diversen Siedlungen lässt auf eine römische oder romanische Besiedelung schließen, sondern auch einige Flurnamen im Nordosten von Tisens. Darunter zählen zum Beispiel *Pardel*, *Föban*, *in der Kalch*, *Purgal* und viele mehr. Auch die Ortsnamen der höherliegenden Bergfraktionen Gfrill (*Caprile* = Ziegenstall) und Platzers stammen aus dem Romanischen und weisen auf die ehemalige Nutzung als Weideplätze hin.⁴⁸

45 KURZ 1978, S. 22.

46 <https://eppan.travel/de/highlights/eppans-geschichte/>
Letzter Zugriff am 13.11.2018.

47 <http://www.andrian.info/andrian-kultur/>
Letzter Zugriff am 13.11.2018.

48 KURZ 1978, S. 22.

Die Römerzeit hatte den Ausbau von Straßen, Militäreinrichtungen und die Errichtung von neuen Weideflächen zur Folge. Auch der Weinbau breitete sich bis in den Bereich der heutigen Höhengrenze aus.⁴⁹

Von der Völkerwanderungszeit bis heute

Im Jahre 476 n. Chr. wurde Kaiser Romulus Augustus durch den germanischen Heerführer Odoaker abgesetzt und führte unter anderem zum Untergang des weströmischen Reiches.⁵⁰ Odoaker wurde mithilfe seiner germanischen Truppen zum König von Italien ernannt, bis er 493 n. Chr. vom Ostgotenkönig Theoderich ermordet und abgelöst wurde.⁵¹ Die kurze Anwesenheit der gotischen Herrscher nahm nur wenig Einfluss auf die Siedlungen im Tisner Mittelgebirge.⁵² Erst die spätere Anwesenheit von Langobarden lässt sich auch im Tisner Mittelgebirge verzeichnen. Diese beherrschten rund 200 Jahre lang das Gebiet im Bereich des unteren und rechtsseitigen oberen Etschlandes. Die Grenze ihres Herzogtums Trient bildete das Gebiet rund um Lana. Die benachbarte Gegend rund um Meran sowie der Vinschgau zählten zum Fränkischen Reich. Das Verhältnis zwischen den Langobarden und den Franken galt als sehr angespannt und führte zu regelmäßigen Kämpfen und Auseinandersetzungen zwischen den beiden Völkern. Das Mittelgebirge von Tisens

.....

49 Ebda, S. 23.
 50 <http://www.imperium-romanum.info/wiki/index.php?title=RomulusAugustulus>
 Letzter Zugriff am 25.02.2018.
 51 <http://www.imperium-romanum.info/wiki/index.php?title=Odoaker>
 Letzter Zugriff am 25.02.2018.
 52 GUFLER 1980, S. 40-41.

und Völlan lag unmittelbar an dieser Grenze oberhalb von Lana und wurde von den Langobarden befestigt. Im Jahre 770 verfasste Paulus Diaconus die „Historia Langobardorum“. Er erwähnte in seinen Schriften die Zerstörung von insgesamt dreizehn Kastellen im Jahre 590 durch die Franken. So nannte er neben „Maletum“ (Mölten) und „Appianum“ (Eppan) auch die Kastelle „Tesana“ (Tisens) und „Sermiana“ (Sirmian). Dies war zugleich auch die erste schriftliche Erwähnung der Ortschaften Tisens und Sirmian. Die Forscher sind sich einig, dass sich das ehemalige *Tesana* am Bühel von *St. Hippolyt* befand und *Sermiana* am *Kirchenhügel von St. Apollonia*. Bodenfunde aus frühgermanischer Zeit belegen diese Thesen. So wurden in Sirmian beispielsweise die Skelette von Pferden und Menschen gefunden ebenso ein frühgermanischer Keulennarmring aus Bronze. Auch im Bereich von *St. Hippolyt* wurden zahlreiche Funde entdeckt, unter anderem ein Langobardengrab aus dem 6.-8. Jahrhundert.⁵³

Im 8. Jahrhundert sind die Bajuwaren schließlich ins Etschtal vorgedrungen. Ihre Landübernahme erfolgte durch Axt und Pflug. Durch die Rodung von Wäldern wurde neues Kulturland gewonnen. Diese Art der Gebietsübernahme begann etwa im 8. bis 9. Jahrhundert. Einige Hof- und Flurnamen im Mittelgebirge von Tisens, wie beispielsweise der Hofname „Fuirsing“ in Prissian, weisen auf

.....

53 Ebda, S. 40-42.

die frühere Tätigkeit des Rodens hin. So kann dieser Hofname von dem Wort „feuersengen“, „mit Feuer versengen“, abgeleitet werden.⁵⁴ Das Abbrennen von Waldflächen zählte zu jener Zeit als gängige Art und Weise, um neues Land zu gewinnen. Die Flächen, die die heutigen Ortschaften Tisens, Völlan und Prissian noch heute umfassen, sollen zu dieser Zeit gerodet worden sein. Die Entstehungen der höherliegenden Weiler und Gehöfte können hingegen erst mit der Höhenflucht im 12. und 13. Jahrhundert datiert werden. Auch die Ortsbezeichnungen aus der romanischen Zeit wurden im Laufe des 12. Jahrhunderts sowie im Beginn des 13. Jahrhunderts in deutsche Namen umbenannt. Die Ortsnamen Sirmian, Prissian und Grissian wurden bis zum Ende des 11. Jahrhunderts eingedeutscht. Die meisten Einwohner im Tisner Mittelgebirge zählten somit schon damals zur deutschen Bevölkerungsschicht und dies bleibt bis in die Gegenwart unverändert.⁵⁵

Die Grenze zwischen dem Herzogtum Bayern und dem Königreich der Langobarden befand sich unmittelbar an der nördlichen Grenze des Gebietes des Mittelgebirges von Tisens. Das Gebiet südwestlich der Etsch befand sich im Besitz des langobardischen Königreichs Italien, genauer gesagt im Besitz des Herzogtums Trient. Für die Ortschaften im Mittelgebirge gibt es folgende Nachweise: Im Jahre 590 wird *Sermiana* (Sirmian) „in territorio bzw. comitatu Tridentino“

.....

54 Unter der Bezeichnung „feuersengen, mit Feuer versengen“ wird die ehemalige Methode der Kultivierung durch das Abbrennen von Waldstücken verstanden. Ebda, S. 42-43.
 55 KURZ 1978, S. 24.

genannt und 845 *Prissianum* (Prissian) „in territorio bzw. comitatu Tridentino“. Ähnliche Bestätigungen gibt es weiterhin aus dem Jahre 1090 für Ulten mit dem Zusatz „in Langobardia“ und 830 für *Nalles* (Nals) „in Italia“.⁵⁶

In den Jahren 1004 und 1027 wurden den bayerischen Grenzgrafen vom deutschen Kaiser ihre Macht entzogen und der Bischof von Trient wurde mit den Grafschaften Bozen und Trient belehnt. Der Bischof galt nun, so wie der Bischof von Brixen, als unabhängiger Fürst des Deutschen Reiches. Die Grafschaft wurde schließlich von den *Grafen von Tirol* übernommen, die ihre größten Gegner die *Grafen von Eppan* ausspielten und einen Großteil des Besitzes der Bischöfe von Trient und Brixen übernahmen.⁵⁷ In jenem Zeitraum entstanden vor allem im Süden Tirols eine Vielzahl an Burgen.⁵⁸ Die letzte Tiroler Gräfin war Margarethe Maultasch, die nach ihrer Abdankung Tirol im Jahre 1363 an die Habsburger übergab,⁵⁹ die fortan ununterbrochen regierten.⁶⁰ Im Jahr 1803, zur Zeit Napoleons, kam es zur Aufhebung der geistlichen Fürstentümer Brixen und Trients - diese

.....

56 BLASINGER, Raimund, Hofgeschichte des Hauptortes Tisens und der Fraktion Freienberg, Dissertation, Universität Innsbruck, Innsbruck 1979, S.12-13, zitiert nach HUBER, Alfons, Beiträge zur älteren Geschichte Österreichs, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 2, 1881, S. 368ff und STOLZ, AÖG 102, S. 109, Anm. 4.
 57 GUFLER 1980, S. 43-44.
 58 KÖFLER, Werner, Geschichte Tirols, o.Z., S. 6.
 URL: <https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/landesarchiv/downloads/geschichte-tirols.PDF>
 Letzter Zugriff am 22.05.2019.
 59 GUFLER 1980, S. 43-44.
 60 <https://derstandard.at/1237229163811/Was-1809-in-Tirol-wirklich-geschah>-
 Letzter Zugriff am 25.02.2018.

Gebiete wurden von Tirol übernommen.⁶¹ Die große Wende kam schließlich im Jahre 1805. Tirol war bis dato Teil des Habsburger Herrschaftsbereiches. Die Bevölkerung des Landes verfügte über großzügige Privilegien, genoss seine Sonderstellung und es herrschte große Zufriedenheit. In diesem Jahr wurde Tirol jedoch von den Bayern übernommen, was zu einer Erhöhung der Steuern sowie zu vielen Eingriffen in die traditionellen Bräuche und in das religiöse Leben führte.⁶² Es folgten die berühmten Tiroler Freiheitskämpfe, bis schließlich 1814 Tirol wieder Teil von Österreich wurde und nicht mehr der Macht der Bayern unterlag.⁶³

Im Zuge des Ersten Weltkrieges übernahm Italien 1919 das Gebiet des heutigen Südtirols. Die Grenze zwischen Italien und Österreich wurde am Brenner gezogen.⁶⁴

Das Mittelgebirge von Tisens zählt heute zur italienischen Autonomen Provinz Bozen (Südtirol) und besteht überwiegend aus deutschsprachiger Bevölkerung.

-
- 61 KÖFLER, Werner, Geschichte Tirols, o.Z., S. 13.
URL: <https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/landesarchiv/downloads/geschichte-tirols.PDF>
Letzter Zugriff am 22.05.2019.
- 62 <https://derstandard.at/1237229163811/Was-1809-in-Tirol-wirklich-geschah->
Letzter Zugriff am 25.02.2018.
- 63 <https://tirol1809.jimdo.com/geschichte/>
Letzter Zugriff am 22.05.2019.
- 64 <https://www.suedtirol.info/de/das-ist-suedtirol/menschen/geschichte/sudtirol-kommt-zu-italien>
Letzter Zugriff am 22.05.2019.

► ABB. 15
Kirchenhügel St. Hippolyt mit
Blick auf die Texelgruppe und
auf die Stadt Meran, 2018.



Die Entwicklung der Wirtschaft

Bereits im Mittelalter wurde im Tisner Mittelgebirge Landwirtschaft betrieben und das Areal galt als bäuerliches Gebiet. Die Haupterwerbstätigkeiten bildeten der Ackerbau, der Weinbau und die Viehzucht. Tisens und seine Umgebung galten seit jeher als milde und der Sonne ausgesetzte Plätze und ließen somit im Laufe der Geschichte eine Vielfalt an verschiedenen Landwirtschaftszweigen zu, die sich stetig veränderten und an neue Gegebenheiten angepasst haben.⁶⁵

Die Landwirtschaft

Die bedeutsamste Sparte der Landwirtschaft nahm im Tisner Mittelgebirge seit Jahrtausenden der Ackerbau ein. Der Ackerbau bildete eine unverzichtbare Lebensgrundlage der einheimischen Bauern. Die trockenen Böden aus Porphyrit eigneten sich aufgrund ihrer sonnigen, milden Lage gut für den Anbau verschiedenster Getreidearten. Im Jahre 1929 wurden immer noch 334ha vom Ackerbau eingenommen. Dies entsprach etwa der Hälfte der landwirtschaftlich genutzten Fläche im Tisner Mittelgebirge. Auch in älteren Urbaren kann festgestellt werden, dass der Ackerbau meist den größten Teil der Landwirtschaftsflächen einnahm. Die am häufigsten angebaute Getreideart war der Roggen, dicht gefolgt von Hafer, Weizen und Gerste. Die letzte Stelle dieser Liste nahm der „Sürch“ ein, eine heute meist unbekanntere Getreideart, die mit dem Mais vergleichbar ist. Ein Großteil der Äcker befand sich in den Gegenden von Tisens, Prissian und Völlan, aber auch in höheren Lagen des Mittelgebirges. Die Fruchtfolge änderte sich jährlich und es wurde in einem Dreijahres-

65 GUFLE 1980, S. 157.

zyklus angebaut. Im ersten Jahr wurde der Winterroggen angebaut, im zweiten Jahr der Hafer, die Gerste und die Kartoffeln und im letzten Jahr wurde je nach Lage des Ackerfeldes entweder Winterweizen oder Winterroggen angebaut. Neben der Haupternte des Roggens im Juli war auch die Nachfrucht im Oktober ein wirtschaftlich kostbarer Teil der Ernte. Im Juli wurde der Buchweizen angebaut, der in Südtirol auch *Schwarzplent* genannt wird und für Abwechslung bei den Mahlzeiten der Bauern sorgte. Der Großteil der Ernte wurde nicht verkauft, sondern für den Eigenbedarf verwendet. Entlang des Prissianer, Völlaner und Sirmianer Baches befanden sich zahlreiche Mühlen, in denen das geerntete Getreide gemahlen wurde. Das daraus gewonnene Mehl wurde schließlich in Mehltruhen gelagert und in den kommenden Monaten von den Bauern verwendet. Eine beliebte Tradition im Tisner Mittelgebirge war das Backen von Brot, das zweimal jährlich hergestellt wurde. Viele Einwohner besaßen deshalb einen eigenen Backofen, der meist am Wohnhaus angebaut war und vorwiegend zum Brotbacken diente.⁶⁶ Der Mais, eine neue Getreideart, verbreitete sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Er wurde vor allem in den versumpften Etschauen angebaut, wo zahlreiche Anbauflächen im Besitz der Tisner und Prissianer waren und auch heute noch sind. Aus dem geernteten Mais konnte *Polenta*, auch *Plent* genannt, hergestellt werden.⁶⁷

In den 1930er Jahren verdrängte der aufkommende Obstbau zunehmend den bis dahin vorherrschenden Ackerbau. Vor allem Äpfel und

66 Ebda, S. 157-160.
67 Ebda, S. 157.

Birnen sind die häufigsten Obstkulturen, die vorwiegend in sonnigen Lagen, geschützt von Frost und kalten Temperaturen, angebaut werden.⁶⁸

Das Etschtal galt in den vergangenen Jahrhunderten als versumpftes und unproduktives Sumpfgebiet. Nur wenige Flächen konnten von den Bauern bewirtschaftet werden. Dieser Bereich zwischen Meran und Bozen umfasste rund 3000ha. Bereits Kaiserin Maria Theresia gab 1768 den Auftrag zur Ausführung der Kultivierung der Etschauen, um das versumpfte Gebiet in fruchtbares Kulturgut umzuwandeln. Erst im Laufe der kommenden Jahrzehnte konnte durch harte Arbeit das Etschtal entsumpft werden. Auch die Tisner Bauern waren von diesen Maßnahmen betroffen, da sie seit etlichen Jahren zahlreiche Güter in der Ebene des Etschtales besaßen. So gehörte zur *Interessenschaft Tisens und Naraun* ein 50ha großes Grundstück zwischen Nals und Niederlana. Heute befindet sich dieses Gebiet, auch bekannt als *Tisner Au*, im Gemeindegebiet von Lana. Angrenzend an die *Tisner Au* liegt die *Prissianer Au*, die sich im Besitz der *Interessenschaft Prissian und Grissian* befand. Heute ist dieses Gebiet immer noch Teil der Gemeinde Tisens. Die Beauftragung zur gerechten Aufteilung dieser Ödgründe, die sich im Eigentum der *Gemeinde-Interessenschaften* befanden, erfolgte im Jahre 1768. Diese Flächen wurden im Zuge dieser Vorschrift an die verschiedenen Mitglieder aufgeteilt. Es war nun jedem Bauern selbst überlassen, seinen Grund zu entsumpfen und ihn als fruchtbaren Boden zu nutzen. Dies gestaltete sich je-

68 Ebda, S. 157.



ABB. 16 ▲
Weinreben in den Talhängen von Prissian.

ABB. 17 ▼
Obst- und Weinbauanlagen in Prissian.

doch nicht so einfach. Die Gebiete rund um den Etschfluss waren zu dieser Zeit immer wieder von Überschwemmungen betroffen. Viele Schutzbauten, welche von den Einwohnern errichtet wurden, waren nicht wirksam und konnten den umliegenden Boden nicht vor dem Wasser des Flusses schützen. Erst im Jahre 1882 bis 1890 erfolgten die Begradigung und Regulierung der Etsch. Dies bot zugleich eine gute Möglichkeit für die Bauern, ihren Grund in fruchtbaren Boden umzuwandeln, da sie nun vor den immer wiederkehrenden Überflutungen der Etsch sicher waren. Auch nach diesen Maßnahmen wurde rund die Hälfte des Gebietes immer noch von Ackerbau und Maisanbau eingenommen. Der zweite wichtige Schritt fand im Jahre 1881 statt, als die Eisenbahnlinie zwischen Meran und Bozen errichtet wurde, die eine zusätzliche Verbindung zur 1867 eröffneten Brennerbahn herstellte. Somit konnte auch das Etschtal an die internationalen Eisenbahnnetze angeschlossen werden. Die Bauern profitierten von diesen Infrastrukturen, da sie somit die leichten und bequemen Transportwege für den Transport ihrer Erzeugnisse nutzen konnten. Die Preise des Obstes stiegen sprunghaft an, was in der Folge dazu führte, dass vor allem im Etschtal der Obstbau den Ackerbau verdrängte und immer mehr Flächen als Obstbaugebiete genutzt wurden. Diese Entwicklungen in der Ebene beeinflussten auch die Bauern des Tisner Mittelgebirges. So wurden hier bereits vor dem Zweiten Weltkrieg erste Ackerfelder in Obstanlagen umgewandelt. Den rich-

tigen Durchbruch schaffte der Erwerbsobstbau im Mittelgebirge von Tisens aber erst in den 1960er Jahren. Heute nimmt dieser den meisten Teil der landwirtschaftlich genutzten Flächen ein. Das milde Klima, der fruchtbare Lehmboden und die sonnige Lage bieten die idealen Voraussetzungen für das bekannte schmackhafte Obst des Tisner Mittelgebirges.⁶⁹ Nur noch wenige Flächen in Grissian, Gfrill, Sirmian und Platzers werden heute vom Ackerbau eingenommen.

Der Weinbau hingegen ist im Vergleich zum Ackerbau nach wie vor vereinzelt im Mittelgebirge von Tisens vorhanden. Die zahlreichen Weingärten, die sich in der Mulde von Tisens, Prissian und Völlan befanden, wurde im Laufe der Zeit gerodet. Heute wird noch in den Hanglagen, die von Prissian, Völlan, Naraun und Sirmian ins Tal reichen, Weinbau betrieben. Hier profitieren die Rebstöcke vor allem von der sonnigen, südlichen Lage der Porphyrhänge.⁷⁰

Das Landschaftsbild des Mittelgebirges von Tisens wird nicht nur von Obst- und Weinanlagen geprägt, sondern auch von Edelkastanienhainen, die rund um Völlan, Naraun, Tisens, Prissian, Grissian und Untersirmian gedeihen. Bereits im 17. Jahrhundert zählte der Kastanienhandel zu einem der essenziellen Wirtschaftszweige und sichert den Bauern noch heute ein zusätzliches Einkommen.⁷¹

.....
 69 Ebda, S. 165-167.
 70 Ebda, S. 12.
 71 Ebda, S. 163.

Die Viehzucht

Während in vielen Teilen Südtirols der Ackerbau vorherrschend war, stand in den nördlichen Teilen Tirols die Viehzucht an erster Stelle. Auch im Mittelgebirge von Tisens wurde vereinzelt Viehwirtschaft betrieben.⁷² Aufgrund des Fehlens von Gemeidealmen, wie der Schriftsteller Beda Weber bereits im Jahre 1845 feststellte, war die Viehzucht jedoch nur von untergeordneter Bedeutung. Ausschlaggebend war zudem auch die Esskultur der Einwohner. Es wurden vermehrt pflanzliche Nahrungsmittel verspeist und somit wurde auch die Selbstversorgung mehr auf den Ackerbau ausgerichtet.⁷³ Die Futterbasis konnte für die Viehhaltung nicht gewährleistet werden, da die meisten Flächen für den produktiven Getreideanbau genutzt wurden und nur wenige Flächen für das Erzeugen der notwendigen Futtermittel übrig blieben.⁷⁴ Im Jahre 1869 wurde im Tisner Mittelgebirge ein Rinderbestand von 1.013 Tieren gezählt, darunter 280 Ochsen, zwei Stiere, 182 Jungrinder und 549 Kühe.⁷⁵ Ochsen wurden primär aus dem Grunde gehalten, dass sie eine wertvolle Hilfe bei der Feldarbeit leisteten und als kraftvolle Zugtiere galten. Neben dem Rinderbestand wurden auch Schafe und Schweine gehalten, mit einer Stückzahl von rund 400 Stück. In den Jahren 1910 und 1975 wurden erneut Zählungen durchgeführt. Der Rinderbestand stieg 1910 auf 1327 Stück an und sank im Jahre 1975 auf einen Wert von 1283 Rindern. Vor allem in den höher liegenden Fraktionen Gfrill,

.....
 72 KURZ 1978, S. 67.
 73 Ebda, S. 97.
 74 GUFLER 1980, S. 168.
 75 KURZ 1978, S. 97.

Platzers und Grissian wurde im Gegensatz zu den tiefer liegenden Ortschaften Viehzucht anstelle des Ackerbaus betrieben. Trotz des vorherrschenden Obstbaus in der eigentlichen Mittelgebirgsstufe, also in Völlan, Tisens und Prissian, wurden in den 1970er Jahren noch an manchen Hofstellen eine kleine Anzahl an Rindern gehalten. Die Rinder dienten vor allem der Milchproduktion. Die Lieferung der frisch gemolkenen Milch erfolgte an naheliegende Sennereien.⁷⁶ Heute haben sich die Zahlen der Viehhaltung erneut stark verändert. Die letzte durchgeführte Landwirtschaftszählung erfolgte im Jahre 2010. Es wurden 547 Rinder, 500 Schafe, 65 Ziegen, 47 Pferde, 60 Geflügel und 12 Schweine gezählt. Diese Zahlen machen deutlich, dass die Viehwirtschaft in den vergangenen 40 Jahren zunehmend an Bedeutung verloren hat. Im Vergleich dazu haben die Flächen, die dem Obstbau vorbehalten sind, in den vergangenen Jahrzehnten stark zugenommen. Heute sind nur noch vereinzelt Höfe anzutreffen, vor allem in den höheren Lagen des Mittelgebirges, die Viehzucht betreiben.⁷⁷

.....
 76 GUFLER 1980, S. 169.
 77 Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Landesinstitut für Statistik - ASTAT, 6. Landwirtschaftszählung-Zählung 2010, Bozen 2013, S. 213. https://astat.provinz.bz.it/downloads/LZ_2010.pdf, S.213. Letzter Zugriff 10.06.2018.

Der Tourismus

Seit etlichen Jahrhunderten galt das Mittelgebirge von Tisens als beliebtes Ziel für einen erholsamen Sommeraufenthalt. Die ruhige Lage, die weitreichende Aussicht, die von der Texelgruppe im Norden bis zu den Gipfeln des Weißhorns und Schwarzhorns im Süden reicht, zog bereits in früher Zeit den Adel ins Tisner Mittelgebirge. Besonders rund um Prissian entstanden eine Reihe an Schlösser und Edelsitze, die von den Adligen im Sommer bewohnt wurden. Sie nutzten die höher gelegenen Fraktionen als Ausflugsziele für ihre Sommerfrische. Besonders beliebt waren Platzers sowie die später errichteten Bauernbäder in Gfrill und Völlan. Der damals aufkommende Fremdenverkehr war jedoch so gering, dass er der ansässigen Bevölkerung nicht als Einnahmequelle diente. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Fremdenverkehr zu einer der bedeutsamsten wirtschaftlichen Tätigkeiten. Nach der mühsamen Zeit des Wiederaufbaus stieg bei der deutschen Bevölkerung das Interesse nach einem erholsamen Sommerurlaub außerhalb des eigenen Landes. Im Jahre 1956 organisierte die *Ludwigsburger Reisegemeinschaft* erstmals Aufenthalte mit verschiedenen Reisezielen in Südtirol. In den darauffolgenden Jahren stiegen die Zahlen der Übernachtungen im Mittelgebirge von Tisens rasant an.⁷⁸

Die nachfolgende Tabelle soll einen Überblick über die Steigerung der jährlichen Übernachtungen und Ankünfte im Gemeindegebiet Tisens geben.

⁷⁸ KURZ 1978, S. 135-137.

Wachstum des Tourismus in Zahlen⁷⁹

Jahr	Ankünfte	Übernachtungen
1950	154	159
1955	45	350
1960	239	2.899
1965	1.344	18.267
1970	2.976	35.572
1975	4.511	50.051
1980	11.004	99.172
1985	9.971	77.787
1990	16.457	117.964
1995	17.176	130.491
2000	15.422	112.732
2005	14.477	95.106
2010	16.408	99.754
2015	24.557	128.821
2017	29.501	148.957

⁷⁹ Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Landesinstitut für Statistik - ASTAT, Zeitreihe des Tourismus und der Gemeindetabellen - 1950-2017. https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news_action=300&news_image_id=1010727 Letzter Zugriff 29.03.2019.



ABB. 18 ▲ Gasthaus Löwen in den 1950er Jahren, Tisens.

ABB. 19 ▼ Gasthaus Zum Stern im Jahre 1910, heute wird das Gebäude als Gemeindehaus genutzt, Tisens.

ABB. 20 ► Rechts im Bild der Mohrenwirt in den 1930er Jahren, Prissian.

05

.....

PRISSIAN
IM PORTRAIT





◀ ABB. 21
 Vorherige Seite - S.055.
 Prissian im Winter 2017.

▶ ABB. 22
 Prissian um 1920, rechts im
 Bild der Unterböck.



ABB. 23 ◀
 Prissian um 1945, rechts im
 Bild der Unterböck.

Das Burgendorf Prissian

Die Ortschaft Prissian befindet sich im südlichsten Bereich der größten Ausbreitung der Mittelgebirgsstufe und liegt auf 617m ü.d.M.⁸⁰ Das Dorf ist vor allem aufgrund des Vorhandenseins einer Vielzahl von Burgen und Schlössern bekannt und erhielt dadurch den Namen *Burgendorf Prissian*.⁸¹ Die Landschaft rund um den Ortskern wird von Weingütern, Obstanlagen, Wiesen, Feldern und Kastanienhainen geprägt und reicht bis hinauf zu den Fichtenwäldern des Gallberges.⁸² Die Gegend rund um Prissian profitiert von den milden klimatischen Bedingungen und war bereits in frühen Jahren besiedelt. Ähnlich wie bei *St. Hippolyt* war auch hier der *Vorbichl*, der sich im Südosten der Ortschaft befindet, schon früh als Wohnstätte beliebt. Weitere Funde im Bereich des *Gamolbichl*, des *Fahlburgwaldes*, der *Burghügel von Katzenzungen* und *Casatsch* weisen auf prähistorische Siedlungen aus der Eisenzeit hin. Die Siedlung rund um Prissian war auch in der Römerzeit noch bewohnt. Es soll sich hierbei um einen römischen Prädiennamen handeln, der von *Priscianum* abgeleitet wird. Das Landgut soll sich demnach im Besitz eines *Priscius* befunden haben.⁸³

Die Blütezeit der Ortschaft Prissian begann mit dem Beginn des hohen Mittelalters. Viele adelige Familien ließen Burgen, Sommerresidenzen und Ansitze errichten und das Dorf zählte neben den Ortschaften Obermais, Lana und Eppan zu den beliebtesten Nieder-

lassungen des Tiroler Adels. Auch dies wurde bereits urkundlich früh erwähnt und frühe schriftliche Quellen verweisen auf eine enge Nachbarschaft zwischen der adeligen und der nicht adeligen Bevölkerungsschicht. Viele dieser Burgen sind heute noch erhalten und prägen das Ortsbild von Prissian. Zu ihnen zählen die Fahlburg, Schloss Katzenzungen, die Wehrburg und auch die Burgruine Casatsch. Nicht nur der Adel galt als wohlhabend, sondern auch das einfache Volk und Bauertum. Dementsprechend wurde neben den zahlreichen Burgen auch eine Vielzahl an beachtenswerten, stattlichen Häusern entlang des Prissianer Baches errichtet.⁸⁴

Der enge Dorfplatz im Ortszentrum wird von wenigen Wirtschaftshäusern umkreist.⁸⁵ Erwähnenswert ist hierbei der *Brückennwirt*, der frühere *Bruggschmied*, bereits 1383 erstmals urkundlich erwähnt, sowie das *Gasthaus zum Mohren*, erstmals schriftlich erwähnt im Jahre 1639.⁸⁶ In unmittelbarer Nähe des Dorfplatzes fließt der Prissianer Bach und teilt die Ortschaft in zwei Hälften. Der historisch wertvolle *Steinbogen* mit seinem hölzernen Dach verbindet die beiden Dorfhälften. Die Brücke wurde bereits 1308 urkundlich erwähnt und zählte schon damals zu den bedeutungsvollen Verkehrsknotenpunkten. Sie verbindet die Dörfer des Tisner Mittelgebirges mit der tiefer liegenden

80 <https://www.gemeinde.tisens.bz.it/system/web/fakten.aspx?menuonr=219372227>
Letzter Zugriff am 10.11.2018.

81 <https://www.merano-suedtirol.it/de/tisens-prissian/>
Letzter Zugriff am 10.11.2018.

82 LANGES 1990, S. 228.

83 GUFLER 1980, S. 107.

84 Ebda, S. 108-109.

85 LANGES 1990, S. 228.

86 TARNELLER 1909, S. 579.



ABB. 24 ▲
Schloss Fahlburg, im Vordergrund ist das Dach des Unterbäcks ersichtlich, Prissian, 2018.

ABB. 25 ▼
Schloss Katzenzungen, Prissian, 2017.

ABB. 26 ►
Die historische Steinbogenbrücke gilt noch heute als ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt des Tisner Mittelgebirges, Prissian, 2019.

Ortschaft Nals und dem restlichen Etschtal.⁸⁷ Der östliche Dorfteil unterhalb der Steinbogenbrücke wird in den Verfachbüchern auch als *Unteres Viertel Prissian*, der westliche Teil oberhalb der historischen Brücke als *Oberes Viertel Prissian* bezeichnet.

Prissian zählt, wie bereits erwähnt, nicht nur eine Vielzahl an Burgen und Schlössern, sondern auch eine Reihe von Ansitzen, die das heutige Dorfbild prägen. Diese Edelsitze befinden sich nicht nur im Ortszentrum, sondern sind ebenfalls weit verstreut in der Peripherie zu finden.

Die Paarhofanlage des *Unterbücks*, im östlichen Ortszentrum, trägt noch einen wesentlichen Beitrag zum Dorfcharakter Prissians bei und steht seit 1981 unter Denkmalschutz. Neben seinen architektonischen Besonderheiten ist er einer der wenigen verbliebenen Zeugen der ehemaligen handwerklichen Betriebe von Prissian. Der *Unterbück* verfügt über einen im Süden angebauten Turmerker, und die beiden Traufseiten werden von *Überetscher Fenstern* gestaltet. Die Hofanlage wurde, so wie die meisten Gebäude im Tisner Mittelgebirge, um 1600 ausgebaut und umgestaltet.

Im Ortszentrum von Prissian befinden sich weitere Ansitze und stattliche Wohnhäuser, darunter zählt auch der noch gut erhaltene Ansitz *Liedl*. Dieses Gebäude war einst Sitz der Lidl von Mayenburg, die ehemals die Gerichte *Stein und Leberberg* und *Mayenburg-Tisens* inne-

hatten.⁸⁸ Der Kernbau des Gebäudes weist mittelalterliche Züge auf und wurde, ebenso wie der *Unterbück*, um 1600 umgebaut. Besonderheiten des Gebäudes sind die Freitreppe sowie die steingerahmten Türen und die vergitterten, ebenfalls steingerahmten Fenster. Das Gebäude weist im Norden einen angebautes viereckiges Türmchen auf, welches im Vergleich zum Wohnhaus des *Unterbücks* jedoch unverputzt ist. Im Giebelbereich befinden sich offene *Oculi*. Auch bei diesem Gebäude handelt es sich um einen Paarhof. Nicht nur das Wohngebäude zeichnet sich durch schützenswerte, bauliche Elemente aus. Das Wirtschaftsgebäude besitzt noch heute eine steingerahmte Schulterbogentür. Der Ansitz steht bereits seit dem 03. Juni 1965 unter Denkmalschutz.⁸⁹

Bei näherer Betrachtung der drei Abbildungen zu Beginn des Kapitels wird ersichtlich, dass auch Prissian in den letzten 100 Jahren gewachsen ist. In den Jahren 1920 und 1945 (Abb. 22 und 23) wurde das Dorfbild noch von den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden der Bauern geprägt. Diese Gebäude verfügten über ein flachgeneigtes Satteldach, klare kubische Bauformen und waren in der Regel zweigeschossig ausgeführt. Vergleicht man die beiden älteren Abbildungen mit dem Foto aus dem Jahre 2017 (Abb.21), fällt auf, dass eine Vielzahl an Neubauten entstanden ist. Ehemals genutzte Wirtschaftsgebäude wurden umgebaut oder abgerissen und das Dorfbild hat sich stark verändert.

.....
88 Ebda, S. 123.

89 <http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/monumentbrowser-suche.asp?status=detail&id=17604>
Letzter Zugriff am 26.11.2018



► ABB. 27
Das Wohnhaus des *Unterbücks* in Prissian, 2017.

►► ABB. 28
Ansitz *Liedl* in Prissian, 2019.

.....
87 GUFLER 1980, S. 109.

Die ehemaligen handwerklichen Betriebe in Prissian

Das Ortsbild von Prissian wurde, wie bereits erwähnt, nicht nur von Burgen, Schlössern und Ansitzen geprägt, sondern auch von vornehmlichen stattlichen Bauernhäusern, die sich längs des Prissianer Baches anordneten. Hier entstand in früher Zeit ein kleines Handwerkerviertel, welches aus Mühlen, Sägen, Schmieden und Gerbereien bestand. Eine Vielzahl dieser Betriebe wurde bereits im 13. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt.⁹⁰ Der *Unterbäck*, der zentrales Thema der vorliegenden Diplomarbeit ist, befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Prissianer Bach. Seit seinen ersten urkundlichen Erwähnungen im 14. Jahrhundert zählten eine Mühle und eine Sägemühle zum Inventar der Hofanlage.

An dieser Stelle wird die Wasserversorgung im Tisner Mittelgebirge und das Handwerkerviertel in Prissian näher beschrieben. Um einen Überblick über das Viertel zu geben, werden in weiterer Folge einige dieser Betriebe näher vorgestellt, damit die Hofanlage des *Unterbäcks* im Anschluss besser in das Gesamtgefüge eingeordnet werden kann.

Die Thematik der Wasserversorgung spielte in den Dörfern des Tisner Mittelgebirges eine große Rolle. Die meisten Gebäude verfügten bis in die 1950er Jahre über keinen eigenen Wasseranschluss. Das Wasser galt als Privatangelegenheit, sodass es folglich für die Bauern unumgänglich war, über die notwendigen Wasserrechte für das

Trink- und Brauchwasser zu verfügen. Die meisten Bauern waren in Besitz einer eigenen Quelle, die sich nicht unweit der Hofstelle befand.⁹¹

Die Wasserversorgung gestaltete sich in den verschiedenen Dörfern des Tisner Mittelgebirges sehr different. Das gesamte Gebiet gilt mit einer Jahresniederschlagsmenge von 800mm noch heute als trocken. Die Hauptorte Tisens und Naraun verfügten über kein weiteres natürliches Wasservorkommen, sodass die Wasserversorgung in trockenen Zeiten ein Problem darstellte. Die Ortschaft Prissian hingegen profitierte von ihrer günstigen Lage am gleichnamigen Bach, der von Gfrill über Prissian ins Etschtal fließt. Die Einzelhöfe, die sich außerhalb des Ortszentrums befanden, verfügten auch in Prissian über eigene Quellen, die privat genutzt wurden. Die Häuser im Ortszentrum wurden von einer hölzernen Wasserleitung versorgt, die entlang des Prissianer Baches verlief und unter dem Namen *Wier* bekannt war. Der hölzerne Wasserkanal besaß eine Länge von ungefähr 400m, wurde teilweise auf Holzstelzen errichtet und versorgte die umliegenden Wohnhäuser bis ins Jahr 1957⁹² mit Trink- und Brauchwasser. Die *Wier* wurde auch als *Prissianer Lebensader* bezeichnet und galt als Identitätsstifter des Dorfes. Weiterhin befanden sich im Dorfzentrum mehrere Dorfbrunnen, die der gemeinschaftlichen Nutzung vorbehalten waren.⁹³

91 HILLEBRAND, Leo, „Es waren schmale Jahre“. Alltagsgeschichtliche Erinnerungen aus der Gemeinde Tisens. Bozen 2002, S. 91-93.

92 Im Jahre 1957 wurde schließlich die Trinkwasserleitung errichtet. Ebda S. 92.

93 Ebda, S. 91-93.

Der Prissianer Bach und die hölzerne *Wier* waren nicht nur für die Wohnhäuser des Dorfzentrums von großer Bedeutung, sondern auch für eine Vielzahl von Handwerksbetrieben. Viele Handwerker wussten die Wasserkraft des Baches zu schätzen und errichteten entlang des Bachufers ihre Handwerksstätten. Das *Wierwasser* bildete dabei die notwendige Voraussetzung zur Ausübung ihrer Tätigkeit.⁹⁴ Zu den Betrieben zählten zahlreiche Mühlen, Schmieden, Sägen, Gerbereien sowie ein Metzgerhaus.⁹⁵ Die meisten stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, so auch der *Unterbäck*. Dieser wird im Jahre 1335 erstmals urkundlich erwähnt.⁹⁶

Auf Grundlage des Buches „Die Hofnamen im Burggrafnamt und in den angrenzenden Gemeinden“, verfasst von Josef Tarneller, nach Einsichtnahmen in das historische Kataster und Grundbuch und schließlich mithilfe des Durchführungsplanes konnten die einzelnen Handwerksbetriebe, die ab dem 13. Jahrhundert entstanden sind, erfasst und anschließend in einem schematischen Lageplan, der einen Überblick des Dorfes Prissian im 19. Jahrhundert gibt, dargestellt werden. Die nachfolgenden Seiten sollen einen Überblick über die verschiedenen Handwerksbetriebe entlang des Prissianer Baches geben und anhand von Fotografien veranschaulicht werden. Heute sind die meisten dieser Betriebe nicht mehr vorhanden, umgebaut oder dem Verfall ausgesetzt.

94 Ebda, S. 93-96.

95 GUFLER 1980, S. 112.

96 TARNELLER 1909, S. 578.



► ABB. 29

Die *Wier* in Prissian, Blick auf Schloss Katzenzungen, o.Z.

Unteres Viertel von Prissian

Die Nuimül: In einer Urkunde aus dem Jahre 1299 fand Tarneller erste Anhaltspunkte zum Bestehen einer Mühle auf Bauparzelle 114. Hier befand sich einst die *unterste* Säge des Dorfes Prissians, die mit der *untersten* Mühle, nämlich der des *Unterbäcks*, verbunden war. Im Jahre 1681 wird *Valtin Planer* als Eigentümer der Mühle, Säge und Stampfmühle oberhalb des *Unterbäcks* erwähnt. Im Jahre 1705 scheint *Melchior Niglutsch* als Eigentümer der Mühle auf, die fortan den Namen *Niklutschmühle* trug. Ein Brand im Jahre 1761 zerstörte die gesamte Anlage. Pfarrer Dr. Kofler verließ *Peter Matscher* die Baurechte zum Wiederaufbau der Mühle, die seitdem als *Nuimül*⁹⁷ bekannt ist.⁹⁸

An diese ehemalige Mühle soll bis ins Jahre 1761 die *U.Garb*⁹⁹ angebaut gewesen sein. Wie der Hofname bereits anmuten lässt, befand sich hier einst ein Lohgerber bzw. Rotgerber.¹⁰⁰ Der Lohgerber verarbeitet Rinder-, Schweine- und Kalbhäute zu strapazierfähigem Leder, auch Lamm- und Schaffelle werden in der Lohgerberei zu Schuhsohlen veredelt.¹⁰¹

97 Der Begriff *nu* ist die umgangssprachliche Bezeichnung für *neu*.
 98 TARNELLER 1909, S. 578.
 99 Dieser Handwerksbetrieb befand sich im *unteren* Viertel Prissian, deshalb auch die Bezeichnung *U.Garb*.
 100 TARNELLER 1909, S. 578.
 101 <http://www.enzyklo.de/Begriff/Lohgerber>
 Letzter Zugriff am 02.01.2019.

Die Stegsmiede: Die *Stegsmiede* lag unterhalb des *Unterbäcks* und war der Handwerksbetrieb des Schmiedes von Prissian. Ein Inventar des *Adam Unterpecks*, ehemaliger Eigentümer der Hofanlage des *Unterbäcks*, bestätigt, dass sich der Betrieb im Jahre 1639 in seinem Eigentum befand.¹⁰² Die ersten schriftlichen Anhaltspunkte verzeichnet Tarneller aus dem Jahre 1681: „*Paul Steeger hat inen ai wasserhamer schmiten, darauf iezzen auch ain beissl erpaut worden, unter der Unterpeck. Behausung ligend.*“¹⁰³ Im Jahre 1775 wird eine „*Behausung und Schmitte unter der Unterpeck Mül*“ erwähnt.¹⁰⁴

Michael Gamper, Vater des berühmten Kanonikus Michael Gamper, pachtete nach der Hochzeit mit Elisabeth Sulzer im Jahre 1882 die *Stegsmiede* und bewohnte diese. Hier verbrachte auch der gemeinsame Sohn Michael Gamper den Großteil seiner Kindheit.¹⁰⁵ Er war einer der bedeutsamsten Persönlichkeiten Südtirols im Kampf gegen den Faschismus und Nationalsozialismus.¹⁰⁶ Im Jahre 1888 wurde sein Vater Eigentümer der *Geirmühle*, die er zu einer Schmiedewerkstatt umbaute. Rund 10 Jahre später erwarb dieser auch die *Stegsmiede*.¹⁰⁷

102 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 26, 1639, fol. 345-346.
 103 Zitiert nach TARNELLER 1909, S. 578.
 104 Ebd., S. 578.
 105 EULER, Alois, Kanonikus Michael Gamper. Hirte und Herold von Südtirol. Eine Dokumentation, Wien 1976, S. 17-20.
 106 <https://gamperwerk.org/gamperwerk/kanonikus-michael-gamper/>
 Letzter Zugriff am 02.01.2019.
 107 EULER 1976, S. 17-20.



- Knotenmühle - Mühle Menghin
Bp. 130
- Obkircher-Mühle und Geadl-Säge
Bp. 81
- Ölpress, Hasenmül
Bp. 83
- Schuosterhäusl, Köfele
Bp. 84
- Garb an Kofl, Garber-Hof
Bp. 126
- Kofel-Mühle, Koflmühle
Bp. 125
- Badhaus
Bp. 124
- Gasserische Mül oder Geirmül
Bp. 123
- Platzbeck
Bp. 122
- Mohrenwirt
Bp. 119
- Bruggschmid, später Bruggwirt
Bp. 120
- Metzgerhaus
Bp. 89
- Junghaimmühle
Bp. 115
- Nuimül - ehem. Niklutschmühle
Bp. 114
- Terl-Hansn-Säge
- Fahlburg
Bp. 109
- Unterbäck**
Bp. 111
- Stegsmiede
Bp. 112,113

*Bp ... Bauparzelle



ABB. 30 ◀
 Prissian im 19. Jahrhundert:
 Lage der ehemaligen hand-
 werklichen Betriebe.

Das Wasser des Prissianer Baches fließt noch heute, von der Hofanlage des *Unterbäckers* kommend, durch die Behausung. Damit eine Schmiede betrieben werden kann, bedarf es einer großen Menge an Wasser, um das Wasserrad und den aufgefütterten Wellbaum in Bewegung zu setzen. Die Lage unmittelbar am Prissianer Bach war entsprechend ein Vorteil für die Stegsmithede. Die ehemalige Anlage ist nicht mehr erhalten. Das Wohnhaus wurde im 20. Jahrhundert umgestaltet und steht seit mehreren Jahren leer.

Eine weitere Schmiedewerkstätte befand sich einst in der Nähe der Steinbogenbrücke. Dort, wo sich heute der *Brückenvirt*, auch genannt *Bruggvirt*, befindet, stand früher eine Schmiede, die bereits im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt wurde. Für diese Schmiede scheinen im Werk von Josef Tarneller folgende Hofbezeichnungen auf: „1595 Veit Wolfardt schmid, 1669 Schmid auf der Pruggen, 1681 Schmidbehausung an der Pruggen, 1775 Schmidhaus negst der Pruggen, sowie Bruggschmid“¹⁰⁸

Im unteren Viertel von Prissian befanden sich neben der *Nuimühle* und der *Stegsmithede*, die *Junghaimmühle* und der *Unterbäck*, auf die in diesem Kapitel nur kurz eingegangen wird.

Die Junghaimmühle. Die *Junghaimmühle*, oder auch *Matschermühle* genannt, befand sich zwischen dem *Bruggschmid* und der *Niklutschmüh-*

108 Zitiert nach TARNELLER 1909, S. 579.

le. Zum Betrieb zählten eine Mühle, eine Säge und eine Stampfmühle. Urkundliche Erwähnungen verzeichnet Tarneller in den Jahren 1404, 1613, 1661, 1681 und 1775.

Der *Unterbäck*, bestehend aus einer Mühlenanlage und einem Sägewerk, befand sich am östlichen Rand des historischen Ortskerns. Die ersten urkundlichen Erwähnungen gehen ins 13. Jahrhundert zurück.¹⁰⁹ Die Geschichte des *Unterbäckers* wird im nachfolgenden Kapitel 08 *Der Unterbäck* näher behandelt.

Am Dorfplatz von Prissian, gegenüber vom *Mohrenvirt* und vom *Brückenvirt*, befand sich zudem der *Platzbeck*. Den ersten Anhaltspunkt findet Tarneller in einer Urkunde aus dem Jahre 1595, in der *Lenhardt Oswaldt* als *Peckh*¹¹⁰ aufscheint. Später, im Jahre 1681, übernahmen die Erben von *Hansen Unterholzner*, der ehemalige *Péck* von Prissian, die Behausung am Platz. Im Jahre 1775 ist noch von einem *Peckenhaus aufm Platz* die Rede.¹¹¹ Eine Fotografie zeigt das Gebäude im Jahre 1914 (Abb.39). Es diente immer noch als Bäckerei, die unter dem Namen *Bäckerei des Josef Gabrieli* bekannt war.¹¹² Heute wird das Gebäude für andere Zwecke genutzt und ist in seiner ursprünglichen Form, mit Bundwerksgiebel, nicht mehr erhalten.

109 Ebda, S. 578.

110 Als *Peckh*, *Péck* oder *Poek* wird umgangssprachlich ein Bäcker bezeichnet.

111 TARNELLER 1909, S. 578.

112 HILLEBRAND 2002, S. 73.



ABB. 31 ◀◀
Schloss Fahlburg, der *Unterbäck* und im Vordergrund die ehemalige *Stegsmithede* um 1913.

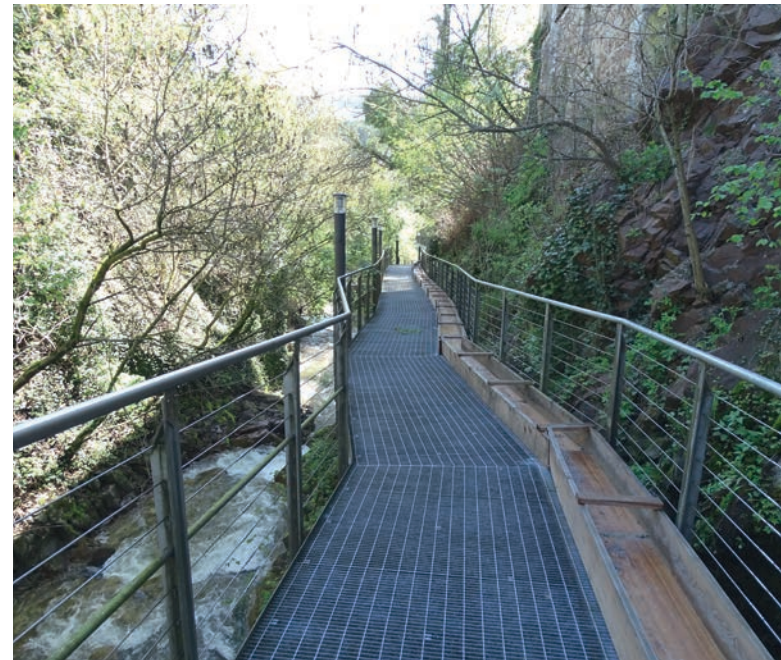
ABB. 32 ◀
Das Metzgerhaus in den 1950er Jahren.

Am anderen Bachufer, unmittelbar an der Steinbogenbrücke, befand sich einst das *Metzgerhaus*, das bereits im Jahre 1667 urkundlich erwähnt wurde. Später, 1775, war das *Metzgerhaus* auch als die *Metzgerbehausung* *negst am Stainpogen* bekannt.¹¹³ Heute ist das Gebäude zwar noch erhalten, jedoch dem Verfall ausgesetzt und zum Teil einsturzgefährdet.

Oberes Viertel von Prissian

Oberhalb des Dorfplatzes reihte sich ein handwerklicher Betrieb nach dem anderen aneinander. Unmittelbar angebaut am *Platzbeck* befand sich einst die *Geiermühl*. Angebaut an dem ehemaligen *Badhaus* befanden sich die *Koflmühl* und der *Garb an Kofl*. Zu den Betrieben des gegenüberliegenden Bachufers zählten die *Obkircherische Mühl und Säge*, die *Mühle Menghin*, die *Öpress* und die *Hasenmühl*.

Die Obkircher Mühle und Säge: Die Obkircher Mühle lag auf Bauparzelle 81 im westlichsten Bereich des historischen Ortskerns. Im Jahre 1628 wird die Mühle als *Obkircherische Mühlbehausung* und 1681 als *Obkircherische Mühl* erwähnt. Im Jahre 1775 scheint der Name *Lochmühl* für den Handwerksbetrieb auf. Heute ist der ehemalige Betrieb noch unter dem Namen *Obkircher Mühle* bekannt, auch wenn diese nicht mehr in Betrieb ist.¹¹⁴ Die Säge erhielt den Namen *Geadl-Säge*.¹¹⁵



▲ ABB. 33
Reste der historischen Wier
in Prissian, 2019.

▼ ABB. 34
Fassadengestaltung des ehe-
maligen *Badhauses*, 2019.

113 TARNELLER 1909, S. 580.

114 Ebd., S. 580.

115 HILLEBRAND, Leo, Im Dienst der Gemeinschaft. 100 Jahre Freiwillige
Feuerwehr in Prissian 1908 - 2008, Lana 2008, S. 48.



ABB. 35 ◀
Geadl-Säge, 2003.

Die Geirmül: Den ersten Anhaltspunkt dieser Mühlenanlage liefert Josef Tarneller im Jahre 1546. Die Anlage trug damals noch den Namen *Gasserische Mühlbehausung* und befand sich im Besitz der Familie Gasser. Im Jahre 1583 scheint *Ulrich Gasser* als Eigentümer auf und noch im Jahre 1681 lautete der Hofname *Gassnerische Mühlbehausung*. Im Jahre 1775 wird schließlich erstmals der Name *Geiers Mühl* erwähnt. Sie befand sich zu diesem Zeitpunkt im Eigentum des Tisner Pfarrers *Job. Geier*.¹¹⁶

116 TARNELLER 1909, S. 579.

Wie bereits erwähnt war dieser handwerkliche Betrieb die Heimat des Kanonikus Michael Gampers. Der Vater, Michael Gamper, ließ das Mühlengebäude im Jahre 1888 in eine Schmiedewerkstätte umbauen.¹¹⁷

117 EULER 1976, S. 17-20.



► ABB. 36
Die Kofel-Mühle im Jahr
2019.

Die Kofel-Mühle: Dieser handwerkliche Betrieb bestand aus einer Mühle und einem Sägewerk. Als ersten Eigentümer nennt Tarneller *Gregori Stachl* im Jahre 1665. Damals war die Hofanlage noch unter dem Namen *Gregori Stachls Mühlbehausung* bekannt. Eine Namensänderung in *Mül an Kofl* scheint im Jahre 1775 auf.¹¹⁸ Anhand der unteren Abbildung ist deutlich zu erkennen, wie die Prissianer *Wier* das ober-schlächlige Mühlenrad der *Kofel-Mühle* einst in Betrieb setzte. Auffällig ist auch die enge Aneinanderreihung der einzelnen Gebäude.

118 TARNELLER 1909, S. 579.

Garb an Kofl, Garber-Hof: Bereits im 13. Jahrhundert gab es in Prissian zwei Gerbereien. Dabei handelte es sich um den bereits beschriebenen *U.Garb*, der sich im unteren Dorfteil befand, und um den *Garber-Hof*, der im oberen Dorfteil Prissians angesiedelt war.¹¹⁹ Auch beim *Garber-Hof* wurden Rinder-, Schweine- und Kalbhäute zu strapazierfähigem Leder verarbeitet.

119 Ebda, S. 579.



ABB. 37 ◀
Blick auf die ehemalige
Kofel-Mühle, Wier und
charakteristischen Mühlräder,
Prissian, o.Z.



► ABB. 38
 Rechts im Bild die Terl-
 Hansn-Säge, im Hintergrund
 das Wohngebäude des
 Unterbäcks, 1928.



◀ ABB. 39
 Die Bäckerei Gabrieli am
 Dorfplatz von Prissian, o.Z.

06



DIE BAUKULTUR

Jede Region und jede Kultur definiert sich durch differente Bauweisen und Baustile. Diese Art der Architektur wird als vernakuläre oder traditionelle Architektur bezeichnet. Der Begriff *vernakulär* stammt vom lateinischen Wort „vernaculus“ ab und bedeutet übersetzt „einheimisch, inländisch“¹²⁰ Diese Architektur wird angepasst an die Geschichte, die Kultur, die Lebensweise, das Klima und die Arbeitsweise einer Bevölkerungsgruppe. Das primäre Ziel der vernakulären Architektur besteht in der Anwendung von lokalen Materialien, lokalen Bautechniken und lokalen Konstruktionsarten.

Das Burggrafenamt ist vorwiegend aufgrund der traditionsreichen Kurstadt Meran mit seinen prächtigen Bauten, Burgen, Schlössern und der malerischen Laubengasse bekannt. Darüber hinaus gilt das Burggrafenamt seit Jahrhunderten auch als vorwiegend landwirtschaftliches Gebiet. Dementsprechend unterscheidet sich hier die ländliche Bauweise von der städtischen. Die Landschaft des Burggrafenamtes zeichnet sich durch kleinere Dörfer aus, die in den Talhängen und Mittelgebirgsterrassen im gesamten Gebiet verstreut liegen.

Die Strukturen der einzelnen Dorfanlagen bestehen einerseits aus Häusergruppen, die sich rund um Kirchen anordnen, andererseits sind im ländlichen Raum auch eine Reihe von verstreuten Einzelhofanlagen vorzufinden.

Während in den Städten Meran und Bozen unter anderem das Laubenhaus als traditionelle Bauweise gilt, sind es im Tisner Mittelgebirge Hofanlagen mit ihren Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Diese Hofanlagen vermitteln der heutigen Gesellschaft Traditionen, Arbeitsweisen und Lebensgewohnheiten aus vergangener Zeit.

In den nachfolgenden Kapiteln sollen die unterschiedlichen Formen der Hofanlagen, Grundrissformen, Materialien und Dächer der volkstümlichen Bauweise erläutert werden. Zudem wird ein Überblick über die Bau- und Wohnkultur des Burggrafenamtes und des Mittelgebirges von Tisens gegeben.

120 <https://de.langenscheidt.com/latein-deutsch/vernaculus>
Letzter Zugriff am 02.12.2018.

Die Hofanlagen im Überblick

Der Begriff *Hof* kann unterschiedlich definiert werden:

- Der *Hof* als gesamter bäuerlicher Besitz
- Eine *Hofanlage* bestehend aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden
- Der *Hof* als Freiraum und Zwischenraum¹²¹

In Südtirol wird unter der Bezeichnung *Hof* vorwiegend das Ensemble aus Gebäuden und Grundstücken bezeichnet, die zu einem landwirtschaftlichen Betrieb gehören.¹²²

Zunächst ist erwähnenswert, dass es in Nord- und Südtirol unterschiedliche Hoftypologien gibt, die in den verschiedenen Landesteilen anzutreffen sind. Die bekanntesten Hofformen bilden hierbei der Haufenhof, der Paarhof und der Einhof, die sich im Laufe der Zeit weiterentwickelten.¹²³ Die Bauweise der Hofanlagen unterlag einer steten Veränderung und wurde immerzu an die aktuellen Bedürfnisse der Bauern, an das vorhandene Gelände und auch an kulturelle und ethnische Veränderungen angepasst.¹²⁴

.....

121 BERGMEISTER, Konrad, *Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol*, Bozen 2008, S. 165.

122 GRIESSMAIR, Hans, *Bewahrte Volkskultur. Führer durch das Volkskundemuseum in Dietenheim, Brixen* 2004, S. 254.

123 MARKOVITS, Klaus, *Südtiroler Bauernhöfe. Bäuerliche Architektur im Vintschgau, Burggrafenamt, Unterland, Eisack- und Pustertal*, Innsbruck 2017, S. 9.

124 GRIESSMAIR 2004, S. 254.

Der Haufenhof (Abb.40)

Der Haufenhof gilt als der älteste alpine Bergbauernhof. Sein charakteristisches Merkmal ist die Trennung der einzelnen Gebäude mit ihren divergierenden Funktionen (Küche, Kornkasten, Backofen, Badehaus, Wohnhaus, Getreidespeicher, etc.).¹²⁵ Die einzelnen Hütten sind sehr einfach gehalten und wurden in gezimmerter Blockweise errichtet.¹²⁶ Im Laufe der Zeit entwickelte sich die Technik weiter und das Ziel war eine Arbeitserleichterung zu schaffen. Folglich wurden die unterschiedlichen Wirtschaftsgebäude vereint, um eine Zeitersparnis bei der Arbeit zu erreichen. Auch das Wohngebäude wurde den aufkommenden Bedürfnissen angepasst. Der Paarhof sollte von nun an den Haufenhof ersetzen. Heute sind nur noch wenige Haufenhöfe in den Berggebieten Südtirols zu finden, von den meisten sind lediglich Relikte übrig.¹²⁷

Der Paarhof

Eine Paarhofanlage besteht grundsätzlich aus zwei Gebäuden. Das Wohnhaus, auch Feuerhaus genannt, beherbergt die Räumlichkeiten, die der bäuerlichen Familie zum Wohnen und Leben dienen. Zu den Haupträumen des Wohnhauses zählen die Küche, die Stube und der Hausgang, auch *Labe* genannt. In den Obergeschossen befinden sich

.....

125 Ebda, S. 254.

126 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Martin, *Die Neugestaltung von Haus und Hof in Südtirol*, Bozen 1960, S. 15.

127 BERGMEISTER 2008, S. 166.

die Schlafzimmer, während das Dachgeschoss zur damaligen Zeit vor allem der Unterbringung von Fremdenzimmern oder der Lagerung und Trocknung von Früchten und Getreide diente. Das Wirtschaftsgebäude besteht meist aus den Stallungen im Untergeschoss und anderen Kellerräumen sowie aus dem *Stadel*, in dem Getreide und die Futtermittel für das Vieh aufbewahrt wurden. Oft wurden zwei *Stadel* übereinander errichtet und infolge auch als *Ober- und Unterstadel* bezeichnet.¹²⁸

Die Positionierung der beiden Gebäude zueinander hängt größtenteils von den äußeren Einflüssen ab. In Tallage sind die Verkehrslage und die Siedlungsstruktur ausschlaggebend, während in den Berggebieten die Hangneigung sowie die Art des Geländes von Bedeutung sind.¹²⁹ Es werden grundsätzlich drei verschiedene Arten der Ausrichtung von Wohn- und Wirtschaftsgebäude unterschieden:

- Das Nebeneinanderstellen der Gebäude (Abb.41): Die Firste des Wohnhauses und des Wirtschaftsgebäudes stehen parallel zueinander. Dazwischen bildet sich ein Hofraum, der bewirtschaftet wird und den Bewohnern und Tieren Platz bietet. Sind die Gebäude sehr nahe beieinander, wird der Zwischenraum mit

.....

128 Ebda, S. 167.

129 Ebda, S. 167.

einer Überdachung bedeckt und auch als *Gangl* bezeichnet. Die Positionierung der Gebäude hängt erstrangig von der Hangneigung ab. Die Gebäude können entweder vor- oder zurückspringen. Durch diese verschiedenen Möglichkeiten können sich die Gebäude ideal an die vorhandenen Gegebenheiten anpassen. Bei steilem Gelände ist die Firstrichtung meist senkrecht zum Gelände ausgeführt¹³⁰ und die Gebäude sind firstparallel nebeneinandergestellt. Diese Bauweise der Nebeneinanderstellung von Feuer- und Futterhaus kommt am häufigsten zur Anwendung, da sie verkürzte Arbeitswege mit sich bringt.¹³¹

- Das Hintereinanderstellen der Gebäude (Abb.42): Bei dieser Hofform stehen die beiden Gebäude in der Firstlinie hintereinander. Durch die Hintereinanderstellung kann das Wirtschaftsgebäude durch das Wohngebäude erschlossen werden. Voraussetzung für die Realisierung sind günstige Geländebedingungen. Auch bei dieser Form der Anordnung sind seitliche Vor- und Rücksprünge der einzelnen Gebäude erlaubt, somit ist die Errichtung eines windgeschützten Zuganges zu den Räumlichkeiten möglich.¹³²

.....

130 Ebda, S. 168-169.

131 MARKOVITS 2017, S. 10.

132 BERGMEISTER 2008, S. 169.

- Die Querstellung der Gebäude (Abb.43): Bei dieser Hofanlage liegen das Wohngebäude und das Wirtschaftsgebäude im rechten Winkel zueinander. Die Zugänge befinden sich zumeist auf der selben Höhe und nahe beieinander, um die Wege zwischen den Gebäuden zu erleichtern und zu verkürzen.¹³³

Der halbvollendete Einhof

Diese Art der Hofanlage bildet die Übergangsform vom Paarhof zum Einhof und stellt eine Mischung aus einer Paarhofanlage und einer Einhofanlage dar. Die beiden Gebäude bilden getrennte Einheiten, sind jedoch an- und zusammengebaut. Von außen sind immer noch zwei unterschiedliche Dächer erkennbar. Erst in einem letzten Schritt entwickelte sich aus dieser Bauweise der *vollendete Einhof*.¹³⁴

Der Einhof

Die ersten Einhöfe gehen ins 12. und 13 Jahrhundert zurück. Bei dieser Hofanlage befinden sich das Wohngebäude und das Wirtschaftsgebäude, also das Feuerhaus und das Futterhaus, unter einem Dach. Wie diese zueinander gelegen sind, hängt stark von den äußeren Gegebenheiten ab. Grundsätzlich wird zwischen dem Durchfahrtshof und Mittertennenhof unterschieden. Der Durchfahrtshof zeichnet sich durch einen Seitenflur aus, der als Durchfahrt, Dreschtenne, Abstellraum von Geräten und Fahrzeugen, aber auch als Spiel- und Festraum genutzt wurde. Dieser Hofotyp ist vor allem im Vinschgau anzutreffen. Beim Mittertennenhof ist das Wirtschaftsgebäude seit-

lich vom Wohnhaus angeordnet. Der Seitenflur wird wiederum als Durchfahrt und als Tenne genutzt. Ein zusätzlicher Gang, der von der Tenne abgetrennt ist, dient zum Schutz der Wohnräume des Feuerhauses.¹³⁵ In Südtirol werden verschiedene Ausführungen der Einhöfe unterschieden.

- Der Wipptaler Einhof (Abb.44): Diese Hofform reicht bis ins 12./13. Jahrhundert zurück und entwickelte sich aus der *Paarhofanlage mit nebeneinandergestelltem Wohn- und Wirtschaftsgebäude* weiter. Die beiden Gebäude werden zusammengebaut und Wohn- und Arbeitsbereiche sind unter einem Dach vereint. Der Wipptaler Einhof ist vorwiegend im unteren Wipptal bis ins mittlere Pustertal anzutreffen. Er wird vorwiegend in den ebenen Lagen errichtet, da er günstige Geländebedingungen voraussetzt. Diese Hofform wird meist von kleineren landwirtschaftlichen Betrieben errichtet.¹³⁶

- Der quergeteilte Einhof (Abb.45): Im 16./17. Jahrhundert entwickelte sich diese Hofform aus dem *Paarhof mit Hintereinandersetzung* der beiden Gebäude weiter. Das Wohn- und Wirtschaftsgebäude ist untereinander mit einem Hofraum verbunden. Dieser wurde ursprünglich offen gehalten, im Laufe der Jahre wurde er jedoch überdacht ausgeführt. Er diente den Bauern als zusätzlicher Arbeitsplatz und als umzäunter Auslauf- und Tränkplatz für die Tiere.¹³⁷

133 Ebda, S. 170.
134 Ebda, S. 171.

135 Ebda, S. 172.
136 Ebda, S. 173-174.
137 Ebda, S. 174.

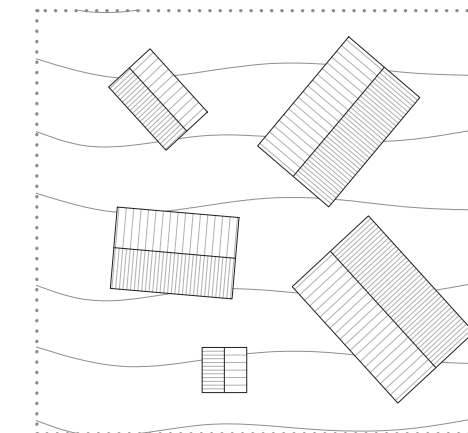
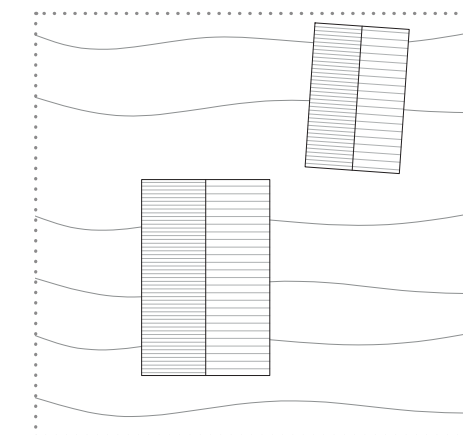
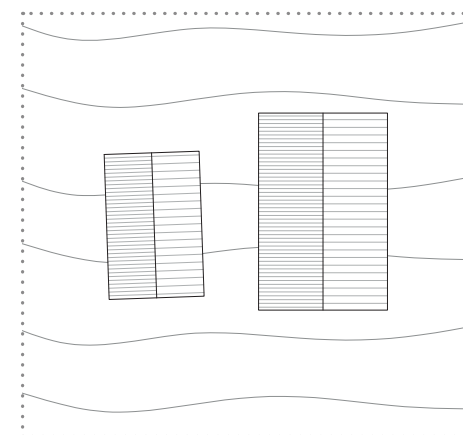


ABB. 40 ◀
Der Haufenhof

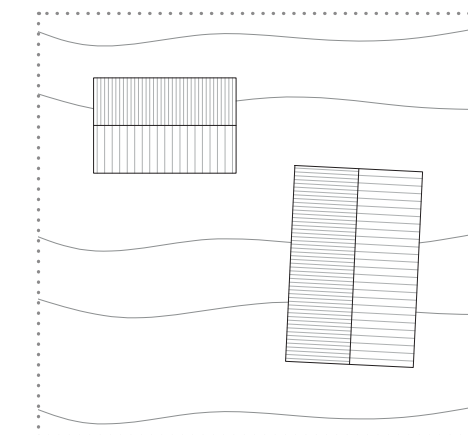


ABB. 41 ◀◀◀
Paarhof mit Nebeneinanderstellung.
ABB. 42 ◀◀
Paarhof mit Hintereinandersetzung.
ABB. 43 ◀
Paarhof mit Querstellung.

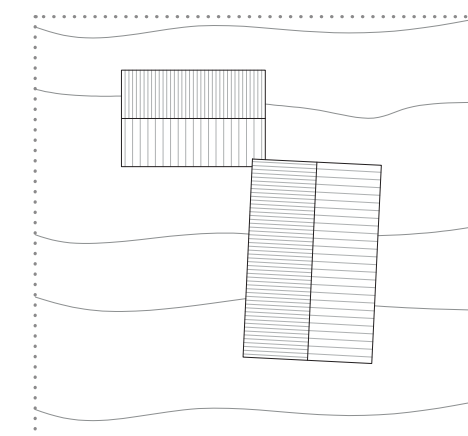
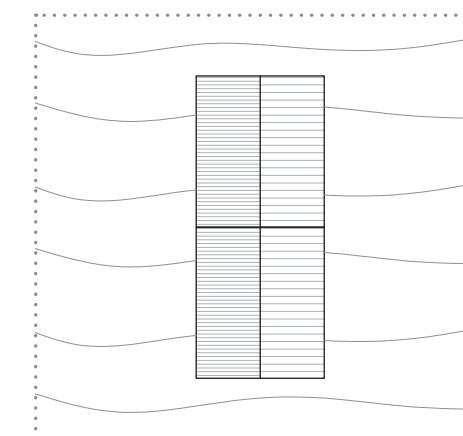
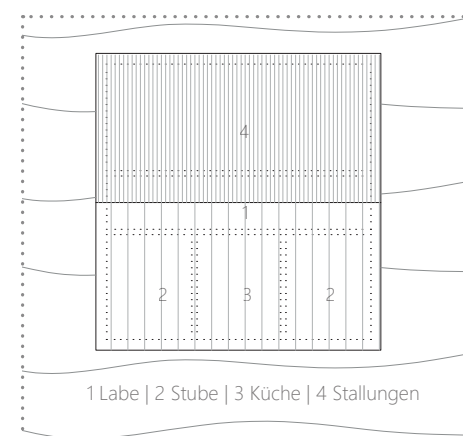


ABB. 44 ◀◀◀
Erdgeschoss des Wipptaler Einhofes.
ABB. 45 ◀◀
Der quergeteilte Einhof
ABB. 46 ◀
Der Winkelhof

1 Labe | 2 Stube | 3 Küche | 4 Stallungen

- Der Winkelhof (Abb.46): Dieser Hoftyp entwickelte sich aus der Hofform des Paarhofes mit Querstellung weiter. Das Wohn- und das Wirtschaftsgebäude liegen im rechten Winkel zueinander und sind miteinander verbunden. Die Verbindung zwischen den Wohnräumen und den Stallungen erfolgt meist direkt. Der Nachteil den diese Hofform mit sich bringt, ist der ständige Stallgeruch in den Wohnräumen. Auch der Brandschutz stellt die Bauern vor schwierigen Herausforderungen. Eine Möglichkeit zur Vermeidung des Stallgeruchs bestand in der Errichtung eines Verbindungsraumes, einer sogenannten „Schmutzschleuse“ zwischen dem Wohn- und Wirtschaftsteil. Durch diesen Raum ist einerseits das Geruchsproblem und andererseits das Brandschutzproblem gelöst. Die Mauern und Türen sollen deshalb den Brandschutzbestimmungen entsprechen.¹³⁸

Die Entscheidung darüber, welche Hofform errichtet wird, hängt stark von der Lage des Grundstückes ab. Zu den Vorteilen der Einhofanlage zählen unter anderem geringere Baukosten, da nur ein Gebäude errichtet werden muss, und kürzere und trockene Verbindungswege zwischen den Wohn- und Arbeitsräumen.¹³⁹ Der Paarhof bringt jedoch auch Vorteile mit sich. Die beiden Gebäude können sich optimal an das bestehende Gelände anpassen und die

138 Ebd., S. 175.
139 MARKOVITS 2017, S. 10.

Stallungen können getrennt von den Wohnräumen errichtet werden. So gelangen der Lärm und der Geruch der Tiere nicht in die Wohnräume. Auch die Flexibilität der Bauweise ist ein weiterer Vorteil, den die Paarhofanlage mit sich bringt. Beide Gebäude können unabhängig voneinander erweitert und umgestaltet werden.¹⁴⁰ Während in Nordtirol vorwiegend die Hoftypologie des Einhofes errichtet wurde, ist in Südtirol in den meisten Landesteilen die Form der Paarhofanlage vorzufinden.¹⁴¹

Ein Südtiroler Bauernhof kann anhand der Hofformen sowie anhand der Grundrisstruktur kategorisiert werden. Die bäuerliche Architektur verfügt über eine Vielfalt an verschiedenen Grundrisstypologien. Über ein gemeinsames Merkmal verfügen alle Grundrisstypologien: die *Labe*, ein Gang, der als Verteilerraum fungiert.

140 BERGMEISTER 2008, S. 171.
141 MARKOVITS 2017, S. 8-9.

Die Grundrisstypologien

Das Vorlaubenhaus entstand zu Beginn der Entwicklung der bäuerlichen Architektur, eine Zeit, in der das Gebäudeinnere noch wenige Funktionen aufnehmen musste. Die Grundrisstruktur bestand aus einem einzigen Raum, der von der Labe (Laube, Flur) erschlossen wurde. Den Mittelpunkt des Hauses nahm der Herdraum bzw. die Küche mit der zugehörigen Feuerstelle ein. Die Vorlaube diente als Eingangsbereich, der sich an der Giebelseite befand. Zu Beginn wurde dieser Vorraum noch offen gehalten und diente in den warmen Monaten als Essplatz, Arbeitsraum und Ruheplatz. Damit der Platz unter der Laube auch in den Wintermonaten genutzt werden konnte, entwickelte sich das Vorlaubenhaus weiter und die Laube wurde geschlossen.¹⁴²

Mit dem aufkommenden Wunsch der Bevölkerung, sesshaft zu werden, stieg auch die Notwendigkeit an größerer Wohnkultur und an der Addition weiterer Räumlichkeiten. Durch die Drehung des Daches um 90 Grad und das Anschließen mehrerer Räumlichkeiten entstand eine große Seitenlabe.¹⁴³ Zu den Kernräumen zählten dabei die Küche, die Stube und die Labe.¹⁴⁴ Der Bedarf an weiteren Zimmern stieg und so wurden auch an der gegenüberliegenden Seite Räume angeordnet. Schließlich entwickelte sich das Mittelfurhaus.¹⁴⁵ Die Schlaf- und Vorratskammer, auch *Stubenkammer* und *Labenkam-*

142 BERGMEISTER 2008, S. 177-182.
143 Ebd., S. 177.
144 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Bozen 1960, S. 38.
145 BERGMEISTER 2008, S. 177-178.

mer oder *Gaden* genannt, wurden dem Grundriss hinzugefügt. Die einzelnen Räumlichkeiten waren dabei alle vom zentralen Flur aus begehbar.¹⁴⁶

Die Anordnung der Labe innerhalb eines Grundrisses wurde nach und nach verändert, woraus sich letztlich unterschiedliche Grundrisstypen entwickelten, die wiederum verschiedene Varianten zulassen. Alle Typen treten bei den Paarhofanlagen in den verschiedenen Verbreitungsgebieten auf und es lässt sich kein für eine Gegend spezifischer Grundrisstyp definieren. Auch innerhalb einer Siedlung ändert sich die Form des Grundrisses von Hof zu Hof. Dies zeigt, dass ein ständiger Austausch zwischen der Bevölkerung der unterschiedlichen Täler und Berggebiete stattgefunden haben muss.¹⁴⁷

Die Seitenlabe (Abb.47)

Der Seitenflurgrundriss gilt als die älteste Methode der Raumaufteilung. Diese Grundrisform entstand zu jener Zeit, als der Wunsch aufkam, Küche und Stube voneinander zu trennen. Eine seitlich angelegte Labe dient zur Erschließung der unterschiedlichen Räumlichkeiten.¹⁴⁸

146 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Bozen 1960, S. 38.
147 Ebd., S. 38.
148 MARKOVITS 2017, S. 19.

Die Ecklabe (Abb.48)

Hierbei handelt es sich um eine ältere Form der Grundrisseinteilung. Die raumverteilende Labe liegt im Hauseck eines Grundrisses. Ein besonderes Charakteristikum ist ihre beachtliche Größe. Weiterhin grenzt die viereckige Labe an zwei Seiten an die Außenmauer und ist zusätzlich mit Fenstern ausgestattet. Dies verleiht dem Verteilerraum eine wohnliche Atmosphäre und kann zum Arbeiten, Essen und als Aufenthalt genutzt werden.¹⁴⁹

Die durchgehende Mittellabe (Abb.49)

Die Grundrissform mit durchgehender, mittiger Labe fand am häufigsten ihre Anwendung. Rund 60% der Bauernhäuser in Südtirol besitzen einen Mittelflur.¹⁵⁰ Der zentralen Labe sind an beiden Seiten jeweils zwei Räume angeordnet: Stube, Küche, Stubenkammer und Gaden. Der Eingang liegt in der Regel höher als das Terrain, befindet sich trauf- oder giebelseitig und ist meist über eine Freitreppe oder einige Stufen erreichbar. Das Untergeschoss bietet Platz für Kellerräume, die unabhängig vom Grundriss des Erdgeschosses angeordnet wurden. Durch die Positionierung von Pfeilern und Unterzügen konnten die Lasten des darüberliegenden Geschosses abgefangen werden.¹⁵¹ Wurde das Gebäude um ein Obergeschoss erhöht, kam wiederum dieselbe Form der Grundrisseinteilung zur Anwendung. Der Gang des Obergeschosses wird als *Dille* oder *Oberlabe* bezeichnet.¹⁵²

149 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Bozen 1960, S. 121.

150 MARKOVITS 2017, S. 23.

151 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Bozen 1960, S. 41-43.

152 BERGMEISTER 2008, S. 183.

Die kurze Mittellabe (Abb.50)

Unter einer kurzen Mittellabe wird ein Flur verstanden, der nicht den gesamten Grundriss durchquert, sondern meist nur bis zur Hausmitte verläuft. Vor allem im 15. und 16. Jahrhundert kam diese Grundrissform zur Anwendung, geriet in späterer Folge jedoch in Vergessenheit. Die Küche und die rauchfreie Stube liegen nebeneinander im rückwärtigen Teil der Wohnung. Der Vorteil besteht darin, dass nur ein Kamin für die Feuerstellen notwendig ist, eine Durchreiche für das Essen eingeplant werden kann und die Beschickung des Stubenofens von der Küche aus erfolgt. Die Stubenkammer befindet sich in den meisten Fällen unmittelbar neben der Stube, die untereinander mit einer Tür verbunden sind.¹⁵³

Die T-Labe (Abb.51)

Bei dieser Grundrisseinteilung erhält die Labe eine T-Form. Sie gilt als die jüngste Entwicklung der bäuerlichen Grundrissformen. Im Eingangsbereich dient die Labe als Windfang sowie als Vorraum und bietet Platz für den Treppenaufgang ins Obergeschoss. Quer zur Eingangslabe ist eine weitere Labe angeordnet, die zur Erschließung der unterschiedlichen Räumlichkeiten dient.¹⁵⁴

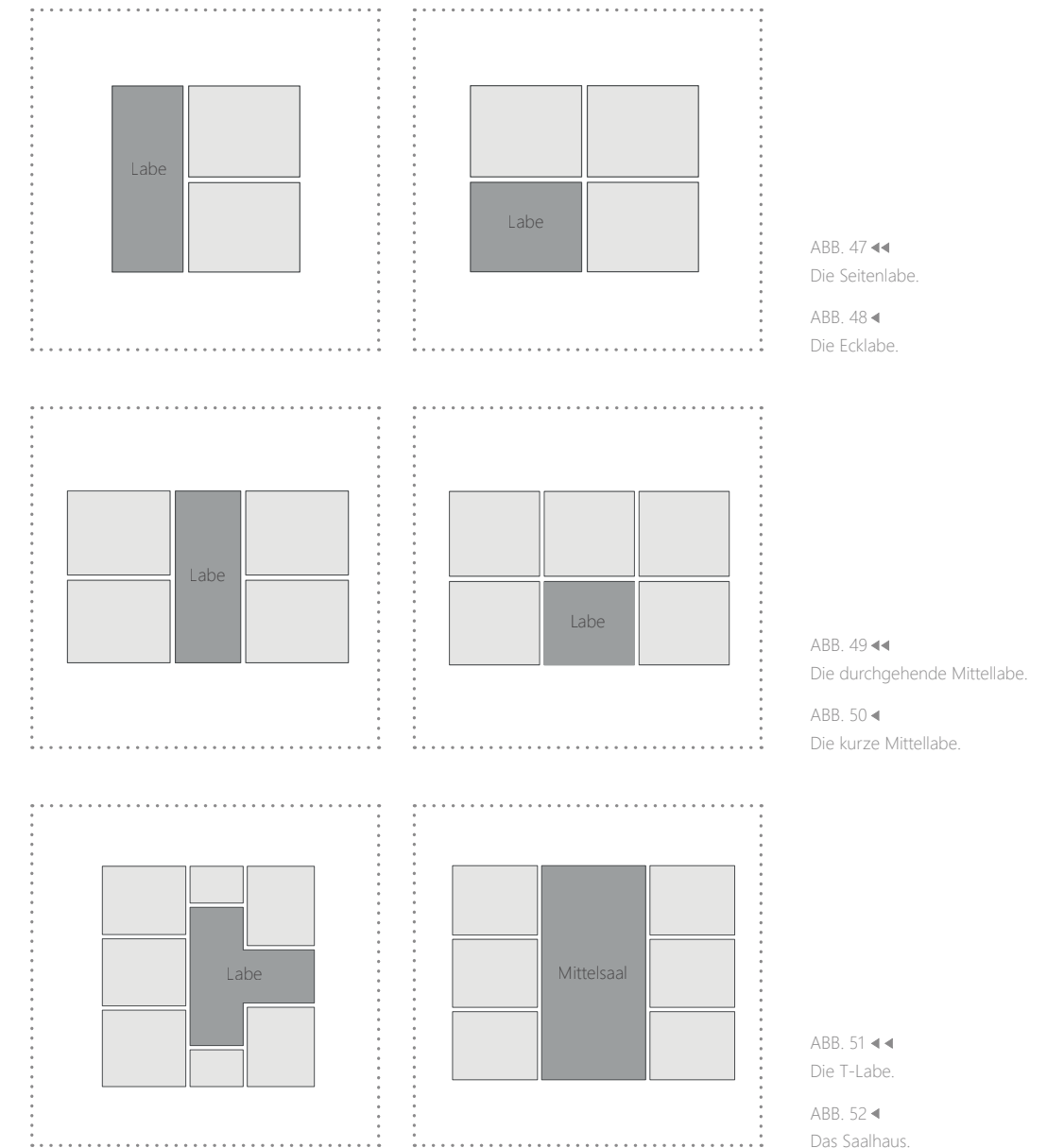
153 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Bozen 1960, S. 73.

154 BERGMEISTER 2008, S. 179-180.

Das Saalhaus (Abb.52)

Das Saalhaus, oder das herrschaftliche Weinbauerngehöft, kommt überwiegend im Burggrafenamt und im Überetsch-Unterland vor. Das Gebäude wird in der Regel mit einer Umfassungsmauer eingefriedet und mit einem straßenseitig liegenden großen Tor ausgestattet. Hier gilt die strikte Trennung von Wohn- und Wirtschaftsgebäude, weshalb das Saalhaus einzig in Form einer Paarhofanlage vorkommt. Der große Saal nimmt hierbei die Rolle des zentralen Mittelflurs ein und dient als Verteilerraum zur Erschließung der unterschiedlichen Räumlichkeiten. Dieser Saal besitzt einen hallenähnlichen Charakter und durchquert in den meisten Fällen den gänzlichen Grundriss. Dieser Grundrisstyp ist von außen durch die Biforien, Erker, Freitreppen und die Dacheindeckung in Mönch-Nonne-Ziegeln erkennbar. Der große Saal kann jedoch nicht nur mittig, sondern auch seitlich oder in Form einer kurzen Mittellabe angelegt sein.¹⁵⁵

155 MARKOVITS 2017, S. 26.



Die Materialität

„Unter ‚Materialität‘ verstehe ich den Zusammenhang zwischen Kultur und Materialeinsatz in der Architektur. Materialität können wir aber auch als den Umgang mit Werkstoffen, die Art und Weise, wie man sie verarbeitet und zusammenfügt und dadurch Details technisch und ästhetisch gut ausbildet, bezeichnen. Die Auswahl von Materialien für die Architektur hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab, z.B. Optik, Funktion, Verfügbarkeit, Kosten, technische Eigenschaften, Ökologie, Wiederverwendbarkeit, etc.“¹⁵⁶

...

- Arch. Christian Blaser, 2014.

Die bedeutsamste Komponente eines Bauwerks ist seine Materialität. Durch sie erhalten Bauteile Atmosphäre und werden zum Identitätsstifter einer gesamten Region. Dabei spielt nicht nur die Optik eine entscheidende Rolle, sondern auch Geruch und Haptik leisten ihren Beitrag zur Sinneswahrnehmung.

Die Materialität steht in einem engen Zusammenhang mit der Architektur. Das Repertoire an angewandten Materialien ist in Südtirol weit gespannt und reicht vom reinen Holzbau zum Lehm- und Ziegelmauerwerk bis zum verputzten und unverputzten Natursteinmauerwerk. Heute ist die Anwendung von nahezu allen Baustoffen möglich. Früher war die Auswahl begrenzt.

156 Zitiert nach <http://blaserarchitekten.com/web/de/tags/materialit-t>
Letzter Zugriff am 02.12.2018.

Das historische Tiroler Wohn- und Bauernhaus wurde überwiegend aus ortstypischen Materialien errichtet, die in der Gegend verfügbar waren und kostengünstig abgebaut werden konnten. Der Steinbau bildete die vorherrschende Bauweise, gefolgt vom Holzbau und von der Mischbauweise aus Stein- und Holzbau. Im Etschtal sowie im Mittelgebirge von Tisens wurden die meisten Gebäude in Steinbauweise errichtet.¹⁵⁷ Der Großteil der Wirtschaftsgebäude ist in Mischbauweise ausgeführt. Die Stallungen im Erdgeschoss besitzen Wände aus Naturstein. Im Obergeschoss sind die Eckpfeiler meist in Steinmauerwerk ausgeführt, während die restlichen Außenwände sowie die Dachkonstruktion in Holzbauweise errichtet ist.

Einen wesentlichen Beitrag zur Außengestaltung des Gebäudes liefert der Putz mit seinen unterschiedlichen Anwendungstechniken. Er dient nicht nur zum Schutz des darunterliegenden Mauerwerks, sondern hat auch eine klimaregulierende Funktion zwischen der Außen- und der Innenluft. Dabei kam vor allem Kalkputz zur Anwendung, dessen Grundstoffe Kalk und Sand sind.¹⁵⁸

157 MARKOVITS 2017, S. 11.
158 BERGMEISTER 2008, S. 145.



ABB. 53 ◀◀
Schindeldach.



ABB. 54 ◀
Mönch-Nonne-Ziegel.



ABB. 55 ◀◀◀
Bundwerk.



ABB. 56 ◀◀
Flachgeneigtes Satteldach.



ABB. 57 ◀
Walmdach, Ansicht Rottenbuch, Bozen.



ABB. 58 ◀◀◀
Steinmauerwerk.



ABB. 59 ◀◀
Wirtschaftsgebäude in Mischbauweise, Unterbäck.



ABB. 60 ◀
Stadel in Holzbauweise mit Strohdach.

Das Dach - Die fünfte Fassade

Nicht nur die Materialität leistet ihren Beitrag zum äußeren Erscheinungsbild und Charakter eines Gebäudes, sondern auch das Dach und seine Vordächer.¹⁵⁹ Die Gesamtläche des Landes beträgt insgesamt 7.400km². Die kultivierbare Fläche liegt dabei bei rund 10 Prozent. Von diesen 10 Prozent befinden sich 14 Prozent unterhalb der 1.000m Grenze, ein Viertel der Fläche liegt zwischen 1.000m und 1.500m ü.d.M. und zwei Drittel auf über 1.500m.¹⁶⁰ Ein Bergland wie Südtirol wird folglich von seinen Dachlandschaften gestaltet. Das Dach wird zur fünften Fassade eines Bauwerkes und fällt besonders ins Auge.

Die Dachlandschaft im gesamten Raum Tirols wird vom alpenländischen flachgeneigten Satteldach geprägt. Primäre Konstruktionsart des Dachstuhls ist vorwiegend das Pfetten- oder das Pfettenstuhldach. Die Dachneigung variiert dabei zwischen 15 und 30 Grad. Die Giebelseite kann unterschiedliche künstlerische Ausführungen aufweisen. Sie kann in Form eines *Bundwerksgiebels* oder gemauert ausgeführt werden. Als *Bundwerk* wird eine Holzbautechnik bezeichnet, die eine Ähnlichkeit mit dem Fachwerkbau aufweist. Die Balken werden dabei gitter- oder kreuzförmig miteinander verbunden. Auch die Pfetten können unterschiedlich beschnitzt und bemalt werden. Die Pfettenköpfe können mit Zierbrettern verkleidet werden und auch die Windladen weisen in allen Landesteilen unterschiedliche Verzierungen auf.¹⁶¹

159 MARKOVITS 2017, S. 40-42.

160 HEMPEL, Andreas Gottlieb, Architektur in Südtirol, München 2008, S. 6.

161 MARKOVITS 2017, S. 40-42.

Eine weitere Dachform, die häufig Verwendung findet, ist das Krüppel- oder Halbwalmdach. Diese Dachform ist ähnlich dem Satteldach, weist jedoch an der Giebelseite eine geneigte Dachfläche auf, die zum Tal orientiert ist. Der Vorteil dieses Daches besteht in der geringeren Windanfälligkeit. In den Weinbaugebieten Südtirols sind überwiegend Dächer mit vollständigem Walm anzutreffen. Diese weisen eine steile Neigung von bis zu 50 Grad auf. Diese Dachform wird meist ohne Verzierung ausgeführt, da der Walm einen wesentlichen Beitrag zur Gestaltung des Gebäudes leistet.¹⁶²

Nicht nur Dachkonstruktion und Dachform sind prägend für das äußere Erscheinungsbild der Bauwerke, sondern auch die Materialität des Daches. Diese hat sich im Laufe der vergangenen zwei Jahrhunderte stark verändert. Das traditionelle Weichdach, das entweder mit Holzschindeln (gelegt oder genagelt) oder mit Stroh eingedeckt wurde, ist heute nur noch selten anzutreffen und vom Aussterben bedroht. Gründe dafür sind strengere Brandschutzbestimmungen, neue Techniken und der in den Hintergrund gerückte Getreideanbau des dafür notwendigen Roggenstrohs. Die Dachschindeln wurden in vielen Fällen zusätzlich mit Steinen beschwert. Die Hartdächer, vor allem im südlichen Tirol, wurden mit Mönch-Nonne-Ziegeln eingedeckt. Zur Anwendung kamen in Südtirol auch Biberschwanzziegel.¹⁶³

162 Ebda, S. 40-41.

163 Ebda, S. 40-41.

Wie baut ein Burggräfler?

Hofanlagen

Zunächst ist zu erwähnen, dass im Burggrafenamt grundsätzlich drei differente Hofformen unterschieden werden: der Weinbauhof, der Ackerbauhof und der Berghof, der speziell auf die Viehzucht ausgerichtet ist. Diese Hofanlagen zeichnen sich durch unterschiedliche bauliche Merkmale aus und die Bauweise ist den Arbeitsweisen der landwirtschaftlichen Tätigkeit angepasst.¹⁶⁴ Der Weinbauhof besitzt tiefe, gewölbte Kelleranlagen, die sogenannte *Ansetz* und die *Torggl*. Der Ackerbauhof zeichnet sich durch die prächtigen *Städel*¹⁶⁵ aus, die zur Lagerung der Ernte dienen. Das Herzstück des Berghofes ist der Viehstall, dessen wirtschaftlich bedeutsamster Teil.¹⁶⁶ Alle drei Hofformen halten an einem gemeinsamen Prinzip fest, das die Trennung der Wohngebäude von den Wirtschaftsgebäuden vorsieht. Paarhöfe sind im gesamten Gebiet anzutreffen und prägen das Landschaftsbild des Burggrafenamtes.¹⁶⁷

Vor allem in den Berggebieten ist sofort ersichtlich, dass es sich um Paarhofanlagen handelt. In den Haufen- und Straßendörfern, die sich in den unteren und mittleren Siedlungslagen befinden, ergeben sich aufgrund der verschachtelten Bauweise unklare Hofbilder. Aufgrund des Platzmangels in den geschlossenen Dörfern mussten Häuser sehr eng aneinander und teilweise auch zusammengebaut werden. Ein erster oberflächlicher Blick lässt vermuten, dass

164 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Innsbruck 1960, S. 23.

165 Scheunen.

166 GUFLER 1980, S. 80.

167 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Innsbruck 1960, S. 23.

vorwiegend Einhöfe errichtet wurden. Bei genauerer Betrachtung der komplexen Gebäudeanordnung fällt auf, dass es sich hierbei sehr wohl um Paarhofanlagen handelt. Durch spätere Erweiterungen, Umbauarbeiten und Auffüllungen haben sich die geordneten, regelmäßigen Paarhofanlagen ineinander verschachtelt und führen zu diesem komplexen, unklaren äußeren Erscheinungsbild. Im Innenraum ist indes ersichtlich, dass das Prinzip der Trennung von Wohn- und Wirtschaftsgebäude streng eingehalten wurde. Durch Feuermauern, die keine Verbindungstüren aufweisen, wird diese klare Trennung unterstrichen. Diese Situation trifft vor allem in den Dörfern, wie beispielsweise Tisens und Prissian und Tirol, zu.¹⁶⁸

Erwähnenswert ist darüber hinaus, dass sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Dorfbild ständig weiter verändert hat. Die Landwirtschaft, vor allem die Viehzucht, rückte nach und nach in den Hintergrund und diese Gebäude fanden keine Verwendung mehr. Vor allem in Prissian sind noch viele leer stehende Wirtschaftsgebäude zu verzeichnen. Ein Großteil der historischen Bausubstanz ist durch mehrere Umbauten nicht mehr erhalten und hat sich stark verändert.

168 Ebda, S. 23-25.

Das Prinzip der Trennung von Wohn- und Wirtschaftsgebäude fand auch beim Weinbauhof seine Anwendung. Die Besonderheit dieser Anlagen sind die Umfassungsmauern mit den rundbogig gemauerten Toren, die für eine Abgrenzung zum Straßenraum sorgen. Hier berührt die bäuerliche Architektur die herrschaftliche Architektur, die ihre Anlagen ebenfalls mit Mauern und Toren nach außen abschließt.¹⁶⁹ Der Übergang von einem stattlichen Bauernhaus zu einem Herrenhaus ist im Burggrafenamt oft nur schwer erkennbar. Ein Ansitz unterscheidet sich von einem Bauernhaus meist durch seine Ausstattung.¹⁷⁰ Im Mittelalter, zur Zeit der romanischen Bauweise, galt der Turm als wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen einem Adelssitz und einem stattlichen Hof. Dieser Turm wurde aus unverputzten Quadern errichtet und nahm eine Höhe von drei bis vier Stockwerken ein. Er diente dem Eigentümer als Wohnturm oder als Zufluchtsort in Gefahrenzeiten. Der Turm hatte jedoch auch eine repräsentative Funktion und war schon von Weitem ersichtlich. Die anderen Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die sich um den Turm anordneten, sollen sich nur wenig von den bäuerlichen Hofanlagen unterscheiden haben.¹⁷¹

Das Bauelement des Turmes wurde im 16. - 17. Jahrhundert wieder aufgegriffen und zählte in der Baugeschichte des Burggrafenamtes zu den besonderen Ausstattungsmerkmalen. Viele Bauherren

errichteten im Zuge von Umbauarbeiten einen viereckigen Turm. Dieser wurde im Unterschied zum romanischen Turm verputzt ausgeführt, mit dem Wohnhaus verbunden und mit einem Zeltdach mit Schindeldeckung versehen.¹⁷²



172 Ebda, S. 23-25.

Grundrisstypologien

Die alten Burggräfler Häuser wurden alle nach dem selben Prinzip errichtet und bestehen in der Regel aus einem gemauerten Untergeschoss, einem hochgehobenen Hauptgeschoss und einem Dachgeschoss mit flachgeneigtem Satteldach. Die Raumaufteilung unterscheidet sich jedoch von Hof zu Hof. Dabei kamen alle zuvor beschriebenen Grundrissysteme zur Anwendung. Diese wurden in den meisten Fällen noch abgewandelt und dem Raumbedarf der Bewohner angepasst. Im Laufe der Jahre änderten sich diese Bedürfnisse kontinuierlich. So wurden alte Grundrissformen im Hauptgeschoss erweitert und zusätzliche Kammern an die bestehende Labe angeschlossen. Oftmals wurde das Gebäude auch um ein Stockwerk erhöht, um Platz für zusätzliche Räumlichkeiten zu schaffen. In Südtirol, insbesondere im Burggrafenamt, kann verzeichnet werden, dass alle beschriebenen volkstümlichen Grundrissysteme bei allen ländlichen Wohngebäuden ihre Anwendung fanden. Nicht nur das Bauernhaus wurde nach diesen Prinzipien erbaut, sondern auch Herrschaftshäuser, Gasthöfe, Handwerkerhäuser und sogar das *Widum*. Die Grundrissysteme wurden vom Bauernhaus übernommen. Die Unterschiede bestehen lediglich in Raumgröße und Raumausstattung.¹⁷³

173 Ebda, S. 50.

Bauweisen und Baumaterialien

Die Urform des Burggräfler Hauses liegt im Holzbau. Dabei wurde ein Wohngeschoss in Holzbauweise auf einem Sockel aus Bruchsteinen erbaut. Das von Arch. Franz Lottersberger älteste untersuchte Haus im Burggrafenamt ist der Hof *Auf der Eggen* in Stuls/Passiertal. Dieses Wohnhaus bestand bereits aus drei Räumen: einer Stube, einem Herdraum und einer Schlafkammer. Die Außenwände wurden aus horizontal verlegten Blockbalken gefertigt, die an den Enden durch Verschränkung verzahnt wurden. Datiert wird der Bau ins Jahr 1400. Wie bereits erwähnt bestanden die Wohnhäuser damals aus einem Kellergeschoss, einem Wohngeschoss und einem Dachgeschoss. Obergeschosse wurden ursprünglich nicht errichtet.¹⁷⁴ Die Umstellung vom Holzbau zum Steinbau fand in den verschiedenen Siedlungslagen in unterschiedlichen Zeiträumen statt. In den niederen Tallagen und in den Mittelgebirgsstufen kann der Steinbau ab 1500 verzeichnet werden. In den Bergweilern wurden teilweise noch im 18. Jahrhundert Wohnhäuser in Holzbauweise errichtet. Die Grundrissysteme mit ihren rechtwinkligen Räumen und gut durchdachten Raumanordnungen, die für den Holzbau gültig waren, wurden auch auf den Mauerwerksbau übertragen. In den Gegenden mit reinem Mauerwerksbau weisen die Wohnhäuser jedoch teilweise unregelmäßige Räume mit geknickten und gebogenen Mauern auf.¹⁷⁵ Ein weiteres interessantes Merkmal der Bauernhäuser des Burg-

174 Ebda, S. 32-33.

175 Ebda, S. 37-40.

► ABB. 61
Wohnhaus des *Unterböcks*,
Seitlich angebauter Turm an
der Südfassade, Prissian, o.Z.

169 Ebda, S. 26.

170 GUFLER 1980, S. 86.

171 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Innsbruck 1960, S. 23-25.

grafenamtes ist der angebaute Backofen, der besonders im Etschtal und im Burggrafenamt errichtet wurde. Auf dem benachbarten *Tschöggelberg* war es üblich, den Backofen getrennt vom Wohnhaus, als frei stehendes Gebäude, zu errichten.¹⁷⁶

Die Fenster der Bauernhäuser im Burggrafenamt sind tief ins Mauerwerk eingelassen und schräg gekehrt ausgeführt, damit das Sonnenlicht ins Innere des Hauses gelangen kann. Die Fenster und die Türen wurden zudem oft mit rotem oder gelbem Sandstein verkleidet, der in unmittelbarer Nähe gebrochen wurde. Nicht selten sind die Fenster mit schmiedeeisernen Gittern versehen, die als zusätzlicher Schutz vor unerwünschten Eindringlingen dienen.¹⁷⁷

An vielen Fassaden sind noch heute Fresken erkennbar, wie beispielsweise Marienbilder und Sonnenuhren. Für Abwechslung an den Fassaden sorgen auch Erker und Erkertürme, die in den unterschiedlichsten Formen anzutreffen sind.¹⁷⁸

Das Dach

Typisch für das Burggrafenamt ist das flachgeneigte Satteldach mit seinen weiten Vordächern und Dachvorsprüngen. Es fand seine Anwendung nicht nur bei den Bauernhöfen, sondern auch bei den stattlichen Wohnhäusern, herrschaftlichen Edelsitzen, Gasthäusern und Handwerkerhäusern. Der Giebelbereich des Edelsitzes unterscheidet sich vom Giebelbereich des Bauernhauses. Die Ansitze verfügen über eine geschlossene Giebelmauer, während beim Bauernhaus und allen ländlichen Gebäuden das Holzwerk des Dachstuhles nach außen sichtbar gehalten wurde. Die Dächer der Bauernhäuser wurden zumeist mit Lärchenschindeln eingedeckt, während die Edelsitze eine Dacheindeckung aus Mönch-Nonne-Ziegeln besaßen.¹⁷⁹

Der Dachraum wurde nicht nur als Abstellplatz und Lagerraum verwendet, sondern auch als Schlafplatz für das Gesinde und die Kinder. Die gut durchlüfteten Dachkammern dienten auch als Brotkammern. Sie waren ausgestattet mit Hängegestellen aus Holz, die mit runden flachen Hartbrotten befüllt waren. Der Dachboden fällt in den meisten Fällen sehr niedrig aus. Das Dach liegt meist auf einem Kranz auf, der aus zwei übereinanderliegenden Balken gefertigt wurde.¹⁸⁰ Es gibt jedoch auch Ausnahmen. So besitzen manche Gebäude im Dachgeschoss einen erhöhten Mauerwerksockel, auf dem die Fußpfetten aufliegen.

Grundsätze

Die historischen Wohnhäuser der Burggräfler weisen alle denselben Aufbau auf, der aus einem Kellergeschoss, einem angehobenen Wohngeschoss und einem Dachgeschoss besteht. Das Gebäude wurde in manchen Fällen auch um ein Obergeschoss erhöht. Martin Rudolph-Greiffenberg definiert in seinem Buch insgesamt sieben Merkmale, die in den meisten Fällen der historischen Bausubstanz zutreffen:

1. Das Untergeschoss besteht aus Bruchsteinmauerwerk.
2. Das Wohngeschoss ist höher als das Terrain ausgeführt und mittels einzelner Steinstufen oder einer Treppenanlage erreichbar.
3. Die Baukörper besitzen eine klare kubische Form.
4. Die heizbare Stube ist getrennt vom Herdraum errichtet.
5. Die Fenster weisen eine unregelmäßige Anordnung auf.
6. Typische Dachform ist das flachgeneigte Satteldach.
7. Der Dachstuhl besteht aus Säulen und Pfetten.¹⁸¹

Diese ursprünglichen Prinzipien wurden vom Holzbau auf den Steinbau übertragen und waren allgemeingültig.¹⁸² Nicht alle Merkmale treffen auf jedes Gebäude des Burggrafenamtes zu. Jedoch kann der ein oder andere Grundsatz sicher an jedem älteren Haus und sogar an jüngeren Bauwerken erkannt werden.



ABB. 62 ▲
Saxill-Hof bei Prissian
Typische Paarhofanlage des
Burggrafenamtes im Wein-
und Obstbaugbiet, 1960.

ABB. 63 ▼
Hof Auf der Eggen in Stuls/
Passeiertal - Urtümliche
Bauweise der Bauernhäuser
im Burggrafenamt, 1960.

176 Ebda, S. 47.

177 GUFLER 1980, S. 86.

178 Ebda, S. 86.

179 Ebda, S. 86.

180 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Innsbruck 1960, S. 31-37.

181 Ebda, S. 33-34.

182 Ebda, S. 40.

Die Baukultur des Tisner Mittelgebirges

*Im Tisner Mittelgebirge kann man „noch ein intaktes Stück des alten Tirol, des alten Burggrafenamtes mit alten Bauernhöfen, Burgen, Dorfsiedlungen erleben“*¹⁸³

• • •

- K. Sortiffer

Das Mittelgebirge von Tisens zählt nicht nur eine Reihe von Burgen, Kirchen und Ansitzen, sondern auch eine Vielzahl an ansehnlichen Gehöften, die weit verbreitet in den verschiedenen Fraktionen anzutreffen sind. Das Tiroler Bauernhaus mit seinen typischen Elementen ist auch hier vorzufinden. Es werden in der Regel drei Arten der Tiroler Bauernhäuser unterschieden: der Weinbauhof, der Ackerbauhof und der Berghof. Letzterer ist vorwiegend auf die Viehzucht ausgerichtet. Zumeist wurde auf einem Bauernhof des Mittelgebirges von Tisens mehr als nur eine Tätigkeit ausgeübt. Die höher liegenden Berghöfe waren jedoch ausschließlich auf die Viehzucht ausgerichtet. Die meisten Anwesen betrieben Ackerbau, Weinbau und Viehzucht. Aus diesem Grund bildet das typische Gehöft des Tisner Mittelgebirges eine Mischung der drei unterschiedlichen Hofformen. Hierbei wurden einzelne stilistische Elemente der verschiedenen Bauformen aufgegriffen und vereint. Vom Weinbauhof wurden die gewölbten Kellerräume übernommen, die *Torggl* und die *Ansetz*, die sich im Erdgeschoss befanden. Zur Lagerung von Stroh und Getreide wurden Scheunen, sogenannte

Stüdel, erbaut, übernommen vom Ackerbauhof. Die Stallungen der Tiere befanden sich meist im Erdgeschoss des *Stadels* und stammen vom typischen Berghof ab. Im Laufe der Jahre wurden der Ackerbau und der Weinbau vom Obstbau verdrängt und das traditionelle Bauernhaus verlor in der Mittelgebirgsstufe von Völlan, Tisens und Prissian seine Bedeutung und seine ursprüngliche Funktion. In den höher liegenden Dörfern wie Platzers, Gfrill und Grissian sind einige Bergbauernhöfe erhalten geblieben und noch heute auf die Viehzucht spezialisiert.¹⁸⁴

Im Tisner Mittelgebirge wird, wie im übrigen Burggrafenamt, das Wohngebäude getrennt vom Wirtschaftsgebäude errichtet. Nicht nur in der Mittelgebirgsterrasse von Prissian, Tisens und Völlan herrscht vorwiegend diese Bauform vor, sondern auch in den höher liegenden Bergweilern. Hier kann man zwar vereinzelt auch auf Einhöfe treffen, die Haupthofanlage bildet jedoch der Paarhof. Die Lage des Feuerhauses und des Futterhauses sowie deren Stellung zueinander hängen dabei stark vom Gelände ab.¹⁸⁵

Nicht selten kam es im Tisner Mittelgebirge dazu, dass ein Bauernhof von Adeligen übernommen und im Zuge dessen erweitert und ausgebaut wurde. Aus diesem Grund ist hier eine Vielzahl von Ansitzen vorzufinden, vor allem in den Gegenden rund um Tisens, Prissian und Völlan. Die Unterschiede zwischen einem Bauernhof und einem Edelsitz sind oft nur schwer erkennbar. Ein Ansitz ist größer ausgeführt und besitzt eine Vielzahl an künstlerischen Ausstattungen. Die meisten dieser Bauten stammen aus der Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts, manche jedoch beinhalten einen weitaus älteren mittelalterlichen Kern. Beispiele dafür sind die *Fahlburg* in Prissian, Ansitz *Greifenegg* und Ansitz *Helmstorf*.¹⁸⁶ Ein weiteres Unterscheidungskriterium ist die Dacheindeckung des flach geneigten Satteldaches, das im Tisner Mittelgebirge häufig zur Anwendung kam. Während das Dach des herkömmlichen Bauernhauses meist mit gespaltenen Lärchenschindeln eingedeckt wurde, verwendete man bei den Edelsitzen Mönch- und Nonne-Ziegel mit einem gelb-grau gesprenkelten Erscheinungsbild.¹⁸⁷

Nicht nur die adelige Bevölkerung, sondern auch das einfache Volk und Bauerntum galten als wohlhabend. Vor allem entlang des Prissianer Baches, im ehemaligen Handwerkerviertel, wurde eine Reihe von stattlichen Gehöften errichtet¹⁸⁸, zu denen auch der *Unterbäck* zählt.

Besonders erwähnenswert an den Gebäuden des Tisner Mittelgebirges ist die Vermischung zweier unterschiedlicher Baustile. Einerseits sind Elemente der nordisch-gotischen Bauweise anzutreffen, andererseits auch Stilelemente der italienischen Renaissance mit ihrer strengen Formensprache, die von italienischen Maurermeistern nach Südtirol gebracht wurden.¹⁸⁹ Typische Elemente dieser Formensprache sind die Biforien mit rosettenverzierten Steinrahmungen und zarter Trennungssäule. Die Aufgabe dieser Fenster bestand darin, von außen die Lage des zentralen Mittelganges zu betonen, der im Inneren zur Erschließung der einzelnen Räume diente. Auch die regelmäßige Raumaufteilung, die von der aus dem Süden stammenden Renaissance übernommen wurde, war ein typisches Merkmal dieser Bauweise. Von der nordisch-gotischen Bauweise wurden die Erker übernommen, die von den Baumeistern der Renaissance nie errichtet wurden.¹⁹⁰

Diese Art des Bauens ist mit dem *Überetscher Stil* vergleichbar, eine typische Stilrichtung des südlichen Südtirols. Im Mittelgebirge von Tisens sind an mehreren Gebäuden Einflüsse der genannten Stilrichtung erkennbar, so auch beim *Unterbäck*. Im nachfolgenden Kapitel wird näher auf den *Überetscher Stil* eingegangen.

183 Zitiert nach GUFLER 1980, S. 80.

184 Ebda, S. 80-82.

185 Ebda, S. 81-84.

186 Ebda, S. 86.

187 Ebda, S. 109.

188 Ebda, S. 109.

189 Ebda, S. 86.

190 Ebda, S. 86.

Exkurs - Überetscher Stil

Den Begriff *Überetscher Stil* oder *Eppaner Stil* hat Josef Weingartner in einem Aufsatz, erschienen in der Kulturzeitschrift *Der Schlern* im Jahre 1922, geprägt. Seine Definition wird in diesem Kapitel erläutert.

Der *Überetscher Stil* kann auf die Zeit zwischen 1550 bis 1650 datiert werden. In diesem Zeitraum herrschte in Südtirol eine rege Bautätigkeit. Kaum ein älteres Gebäude in Bozen und im übrigen Etschland wurde zu dieser Zeit nicht umgestaltet, ausgebaut und manchmal sogar neu gebaut. Die Städte und Dörfer, in denen so tatkräftig gebaut wurde, lagen eng aneinander und zeigten dieselbe geistige, wirtschaftliche und soziale Haltung. Aus diesem Grund liegt es auf der Hand, dass Gebäude, die auf so engem Raum und zur selben Zeit errichtet wurden, einen im wesentlichen einheitlichen Stil aufweisen. Der *Überetscher Stil* fand demzufolge seine Anwendung nicht nur in den Überetscher Dörfern Eppan und Kaltern, sondern auch in den Gemeinden des Unterlandes, wie zum Beispiel Auer, Neumarkt, Montan und Tramin. Nicht nur im Bezirk Überetsch-Unterland wurde im *Eppaner Stil* gebaut, sondern auch in der Stadt Bozen und im Burggrafenamt.¹⁹¹

Im 16. und 17. Jahrhundert zog es eine Reihe von kleineren Adelsgeschlechtern in das Überetsch. Manche waren bereits im Besitz eines alten Adels, manche erhielten ihn erst im Zuge des landesfürstlichen

Hofdienstes, bzw. im Laufe ihrer Beamtenzeit. Der Wohlstand dieser Gesellschaftsgruppe zeigte sich nicht nur mittels der Adelsprädikate „von“ und „zu“, sondern auch an ihren Besitztümern. Die meisten Gebäude wurden umgestaltet und erhielten ein herrschaftliches Erscheinungsbild. Vor allem in Eppan und Kaltern entstand eine Vielzahl an Ansitzen und Herrschaftshäusern, weshalb die Stilrichtung auch den Namen *Überetscher Stil* trägt. Hervorzuheben ist überdies, dass der Baustil vor allem im Überetsch eine größere Anzahl an Besonderheiten und Details aufweist, die zu einem malerischen und stattlicheren Erscheinungsbild beitragen, als in den übrigen Landesteilen.¹⁹²

Im Etschtal lebten zu jener Zeit vor allem Gutsbesitzer in wohlhabenden Verhältnissen. Gutsbesitzer waren all jene Leute, die Eigentümer einer Landwirtschaft waren.¹⁹³ Als zusätzliche Erwerbstätigkeit gehörten zum Betrieb meist noch andere Einrichtungen, wie beispielsweise Käsereien oder Mühlen.¹⁹⁴

Um die Merkmale dieses Stils zu definieren, soll zunächst folgende Aussage Weingartners zitiert werden. Weingartner beschreibt die Stilrichtung als „[...] *nicht[s] anderes als den jähen Einbruch der italienischen Renaissancekunst in unsere mittelalterliche, gotische Bauweise[...]*“.¹⁹⁵

.....

192 Ebda, S. 158-160.

193 Ebda, S. 158.

194 <https://de.wikipedia.org/wiki/Gutsbesitzer>
Letzter Zugriff am 05.11.2018.

195 Zitiert nach WEINGARTNER 1922, S. 166.

Zu den typischen Merkmalen des *Überetscher Stils* im profanen Wohnbau zählt die neue Methodik der regelmäßigen Raumanordnung. Die Räume sind entlang eines großen Mittelflurs oder Mittelgangs symmetrisch angeordnet. Diese neue Bauweise mit ihren klaren Regeln unterscheidet sich strikt von der unregelmäßigen Raumaufteilung, Fensteranordnung und stufenreichen Architektur des Mittelalters. Die strenge Raumanlage spiegelt sich auch an der gleichmäßigen, harmonischen Fassade wider. Die Fensteranordnung weist ebenfalls eine strenge Symmetrie und Regelmäßigkeit auf. Nach außen hin zeigt sich die Stilrichtung anhand der einfachen, viereckigen Fenster, die mit einem Steingesims aus Sandstein ausgestattet waren.¹⁹⁶

Die Lage des zentralen Mittelflurs oder Mittelsaals, der die Rolle des Verteilerraumes in den Obergeschossen innehat, wird durch Biforien gekennzeichnet. Diese gekuppelten Rundbogenfenster weisen eine Steinrahmung auf und wurden mitunter auch dreiteilig ausgeführt. Die zarten Trennungssäulen sind entweder glatt oder kanalisiert gestaltet und weisen rauten- und rosettenförmige Ornamente auf. An beiden Enden des Mittelganges befindet sich jeweils ein Doppelbogenfenster. Die Biforien sind im Innenraum mit Seitensitzen ausgestattet, die ihre Vorbilder im gotischen Profanbau haben.¹⁹⁷

.....

196 Ebda, S. 162.

197 Ebda, S. 162.

Um die strenge Regelmäßigkeit zusätzlich zu unterstützen, wurde im Erdgeschoss, unterhalb der Biforien, das rundbogige Haustor angeordnet. Dieses soll zusätzlich die strenge Regelmäßigkeit kennzeichnen und dem Gebäude eine klare Axialität geben. Die Einhaltung der strengen Symmetrie galt in vielen Fällen jedoch nur als reine Wunschvorstellung. Die Bauherren mussten sich in den meisten Fällen mit dem alten Bestand auseinandersetzen und den Umbau an die bereits vorhandene Bausubstanz anpassen. Die Folge waren Räume mit schiefen Winkeln, schmälere Gänge oder leichte Unregelmäßigkeiten in der Raumaufteilung und Anordnung.¹⁹⁸

Um die strenge Symmetrie zu brechen, wurde das Gebäude gezielt durch verschiedene bauliche Elemente aufgelockert. Der deutsche gotische Profanbau des späten Mittelalters zeichnet sich durch Zinnen, Erker und vor- und rückspringende Fassadenelemente aus. Die noch vorhandene nordische Mentalität sorgte dafür, dass sich die Renaissance in unseren Landesteilen nie zu hundert Prozent durchsetzte. Die Herausforderung bestand in erster Linie darin, die beiden Stilrichtungen zu verschmelzen. Die Baumeister, die aus dem Süden Italiens nach Südtirol gelangten, mussten ihre Idealvorstellungen der Symmetrie mit den gotischen Bauweisen in Einklang bringen. Diese Vermischung der beiden Baustile ist folglich ein typisches Merkmal des *Überetscher Stils*.¹⁹⁹

.....

198 Ebda, S. 162.

199 Ebda, S. 162.

Zu den Merkmalen des späten Mittelalters zählten Erker, die in Italien aufgrund der symmetrischen Fassaden nie zur Anwendung kamen, in Südtirol jedoch in dieser Zeitspanne als sehr beliebt galten. Im Zuge des *Überetscher Stils* wurde der Erker meist in Form eines Erkertürmchens regelmäßig an zwei oder vier Ecken des Gebäudes angeordnet. Der Turm durchbrach auch die Dachform und sorgte in der Dachlandschaft für eine malerische Auflösung der strengen Symmetrie.²⁰⁰ Der Erker diente meist als Erweiterung des Wohnraumes und als zusätzliche Lichtquelle. Die Aussicht wird auf bis zu 270 Grad erweitert. Diese Räumlichkeiten sind größtenteils mit Eckbänken und Tischen ausgestattet, da sie aufgrund der hellen Lichtverhältnisse für eine angenehme Atmosphäre sorgen.²⁰¹



Ein weiteres Charakteristikum des Baustils ist die Freitreppe, die zur Eingangstür führt. Sie steht meist im Zusammenhang mit einer offenen Loggia oder mit einem Balkon in den Obergeschossen. Gehörten zu einer Anlage zwei Gebäude, wurden diese mittels eines Säulengangs verbunden. Bei größeren Bauvorhaben wurden eingeschossige, teilweise auch mehrgeschossige Loggien und Säularkaden errichtet. Auch die Innenräume sind sehr nobel ausgestattet. Kachelöfen und aufwendige Holztafelungen sorgen für ein angenehme Atmosphäre im Gebäudeinneren.²⁰²



▲ ABB. 64
Seitensitze im Mittelgang,
Wohnhaus Unterbäck.

▼ ABB. 65
Ansitz Hörtenberg, Bozen.

.....

- | | |
|-----|---|
| 200 | Ebda, S. 162-164. |
| 201 | PFEIFER Christine, Die Eppaner Ansitze - von ihrer Entstehung bis zur heutigen Nutzung, Diplomarbeit, Universität Innsbruck, Innsbruck 2004, S. 28. |
| 202 | WEINGARTNER 1922, S. 164. |

ABB. 66 ▲
Ansitz Wohlgemuth (Hammerstein) in St. Michael,
Gemeinde Eppan.

ABB. 67 ▼
Fenster im Überetscher Stil,
aufgenommen im Dorfzentrum von Kaltern.

ABB. 68 ►
Ansitz Thalegg in Eppan mit
Freitreppe und Loggia.

Bereits im Jahre 1923 erwähnt Josef Weingartner kurz den Einfluss des Überetscher Stils im Burggrafenamt. Weingartner schreibt: „*Im Burggrafenamt finden sich noch Bauten des Überetscher Stiles, aber nur mehr vereinzelt und vermischt mit Werken, die gleichzeitig und doch eines anderen Geistes Kind sind [...]*“²⁰³

Eines der bekanntesten Beispiele des *Eppaner Stils* im Burggrafenamt ist Schloss Schwanburg bei Nals. Nals befindet sich im südlichsten Teil des Burggrafenamtes und grenzt im Süden an die Gemeinde Eppan und im Norden an die Gemeinde Tisens.

Die Schwanburg befindet sich am Ende der *Sirmianerschlu*cht unterhalb der Burg Payrsberg. Erstmals erwähnt wurde sie im Jahre 1286 mit der Bezeichnung „Haus in der Gaul“ und befand sich ab dem 14. Jahrhundert im Besitz der Herren von Boymundt-Payersberg.²⁰⁴ Diese ließen das Anwesen in den Jahren 1560 bis 1575 in der Formensprache des *Überetscher Stils* umbauen. Der mittelalterliche Kern blieb bestehen.²⁰⁵

Typische Elemente hierbei sind dekorative Freitreppen im Innenhof, der von Loggiengängen eingerahmt wird. Erkerbauten, ein Vier-

eckturm und ein Rondell lockern die Fassade auf und durchbrechen die strenge Symmetrie der Renaissance.²⁰⁶ Im Innenhof befindet sich weiters eine Sonnenuhr mit der Jahreszahl 1563 und über dem Eingangstor wurde das Wappen der Boymundt-Payersberg angebracht, das mit der Jahreszahl 1560 datiert ist.²⁰⁷

Die Schwanburg gelangte im Jahre 1771 in den Besitz der Familie Thaler aus Nals, die das Anwesen schließlich ihrem Neffen Rudolf Carli vermachte. Heute sind dessen Nachfahren Eigentümer der Schwanburg und leiten den landwirtschaftlichen Betrieb mitsamt der zugehörigen Privatkellerei. Diese gilt als die älteste private Kellerei Südtirols und ist noch im Besitz von Weinfässern aus der Zeit Maria Theresias.²⁰⁸

Im Tisner Mittelgebirge sind vor allem in den Dörfern Tisens und Prissian noch vereinzelt Einflüsse des *Überetscher Stils* erkennbar. So sind beispielsweise die typischen Biforien des Baustils noch heute beim *Klingler* in Prissian oder beim Rathaus in Tisens ersichtlich. Der *Unterbäck* in Prissian, der zentrale Thema dieser Diplomarbeit ist, zeichnet sich durch einzelne typische Elemente des *Überetscher Stils* aus, die er im Laufe von Umbauarbeiten um 1600 erhalten hat.

.....
203 Ebd., S. 166.

204 <https://www.meranerland.org/de/highlights/merans-burgen-und-schlo-esser/schwanburg/>
Letzter Zugriff am 10.12.2018.

205 <http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/monumentbrowser-suche.asp?status=detail&id=16193>
Letzter Zugriff am 10.12.2018.

.....
206 Ebd.

207 <https://www.meranerland.org/de/highlights/merans-burgen-und-schlo-esser/schwanburg/>
Letzter Zugriff am 10.12.2018.

208 Ebd.



ABB. 69 ◀◀
Die Schwanburg bei Nals.

ABB. 70 ◀
Der Klingler-Hof in Prissian mit den typischen Doppelbogenfenstern im Überetscher Stil.

ABB. 71 ◀◀
Innenhof der Schwanburg bei Nals.

ABB. 72 ◀
Das Rathaus der Gemeinde Tisens in Tisens.

Die bauliche Ausstattung der Wohnhäuser

In den vorherigen Kapiteln wurden vorwiegend Merkmale und Materialeigenschaften beschrieben, die das äußere Erscheinungsbild eines typischen Tiroler Wohn- und Bauernhaus prägen. Jedoch versteckt sich im Gebäudeinneren vieler historischer Gebäude noch eine traditionelle Rauchküche, Backstube oder verschiedene Formen von Öfen, die einen maßgeblichen Beitrag zur Raumatmosphäre leisten. Die meisten dieser Einrichtungen sind im Zuge von Umbauarbeiten und Adaptierungen an die heutigen Wohnbedürfnisse abgebrochen oder umgestaltet worden und nur noch in seltenen Fällen erhalten.

Das Wohngebäude des *Unterbücks* in Prissian wurde von den Vorbesitzern im Laufe des 20. Jahrhunderts ständig angepasst und erneuert, große Eingriffe in die Bausubstanz blieben jedoch aus. Aus diesem Grund sind ein angebauter Backofen, die Backstube, die Rauchküche und drei gemauerte Öfen im Gebäudeinneren noch gut erhalten.

Die nachfolgenden Seiten sollen einen allgemeinen Überblick über die Entwicklungsgeschichte und Typologien der genannten Ausstattungselemente geben, damit das Interieur des *Unterbücks* in den nachfolgenden Kapiteln besser eingeordnet werden kann. Zudem soll ein Einblick in die Lebensweisen aus vergangener Zeit vermittelt werden.

Die Küchen

Die Küchen des Mittelgebirges von Tisens wurden meist nicht nur als herkömmliche Küchen zur Zubereitung der Mahlzeiten verwendet, sondern auch als Rauchküchen, hierzulande auch bekannt als *Selchkuchln*. Die Auswirkungen waren verrußte Wände sowie ein ständig in der Luft liegender Rauchgeruch.²⁰⁹ Oft waren mehrere Rauchküchen in einem Wohngebäude vorhanden.²¹⁰

Die eigenständige Küche, mit einer Feuerstelle zum Kochen und einer Arbeitsfläche für die Zubereitung der Speisen, wurde erst im späten Mittelalter entwickelt. Zur ursprünglichen Einrichtung eines Herdraumes zählten der Herd selbst, der zum Kochen der Mahlzeiten verwendet wurde, und ein Tisch mit Sitzgelegenheiten zur Einnahme der Speisen. Der Herd hatte zudem für die Hausbewohner eine wärmespendende Funktion und wurde deshalb auch als Aufenthaltsraum verwendet. Im späten Mittelalter entwickelte sich mit dem Aufkommen der Stube eine neue Raumform. Diese verfügte bereits damals über einen Ofen, der den Raum rauchfrei erwärmen konnte und somit für ein angenehmeres Raumklima sorgte. Die Esststelle wurde in die Stube verlegt und die Küche diente fortan nur noch als Arbeitsraum. Sie fand nun ihren Platz in einem kleinen Raum des Hauses oder in einer dunklen Ecke des Hausganges. Auch das Mobiliar der Küche unterschied sich von dem der Stube. Während

209 HILLEBRAND 2002, S. 91-93.

210 <http://kornmayer.com/infos/der-altbau/schwarze-kueche/>
Letzter Zugriff am 17.09.2018.

die Stube über dekorative Einrichtungsgegenstände verfügte, waren die Möbel der Küchen meist praktisch ausgerichtet und lediglich Gebrauchsobjekte.²¹¹

Die Küche war bei älteren Häusern meist tiefer gelegen als die Labe, damit ausreichend Höhe für das Selchen von Fleisch vorhanden war.²¹² Die Küchenräume wurden aus Gründen des Brandschutzes gewölbt ausgeführt und die Wände aus Mauerwerk errichtet. Der Rauch sollte durch einen Schlot über das Dach ins Freie gelangen. Somit war es üblich, die Küche als eigenständigen und abgetrennten Raum zu errichten, damit diese Anforderungen eingehalten werden konnten.²¹³

Der meistgenutzte Einrichtungsgegenstand jeder Küche ist der Herd. Auch dieser entwickelte sich im Laufe der Jahre ständig weiter. Die Ursprünge des Herdes liegen in der einfachen Feuerstätte, die sich zum Teil auch noch im Freien befand und für die Zubereitung von Speisen diente. Die Weiterentwicklung zu einer erhöhten Feuerstelle erwies sich als praktisch, deshalb zeigen verschiedene frühere Darstellungen gemauerte Herde in knöchel-, knie- oder hüfthoher Ausführung. In den gehobenen Küchen ab dem 16. Jahrhundert wurden meist tischartige Herde errichtet, die eine Höhe von 50 bis 100cm und eine Fläche von 1 bis 2m² besaßen. Der Herd wurde rechteckig

211 BENKER, Gertrud, In alten Küchen. Einrichtung. Gerät. Kochkunst, München 1987, S. 24.

212 GRIESSMAIR 2004, S. 266.

213 BENKER 1987, S. 13.



ABB. 73 ▲
Kniehoher Herd mit offener Feuerstelle, Ausgussbecken im Hintergrund.
Mathias Merian, 1618.

ABB. 74 ▼
Pfannennecht, aufgenommen im Volkskundemuseum Dietenheim, 2018.

angelegt und aus Bruch- oder Ziegelsteinen errichtet. Eine gewölbte Öffnung im unteren Teil des Herdes diente zur Trocknung und Aufbewahrung des Brennholzes. Solche Öffnungen konnten mit einer Tür oder einem Gatter zum Verschließen ausgestattet sein. Auf dem gemauerten, manchmal auch hölzernen Unterbau befand sich schließlich eine Abdeckung, die entweder eine große Steinplatte war, oder eine Platte, die aus mehreren kleineren Steinplatten gefertigt wurde.²¹⁴

Die Lage des Herdes und des Kamines wurde meist so zueinander gewählt, dass der abziehende Rauch zusätzlich das Fleisch, die Würste und den Speck räucherte, die auf einem Gestänge an der Decke befestigt wurden.²¹⁵ Zum Zubehör eines Herdes zählten der Feuerbock- oder -hunt, ein Gestell aus Eisen, das zum Aufhängen der Scheite bestimmt war, sowie der Pfannenknecht, der als Auflage für Pfannen und Kessel verwendet wurde. Die Glutbrocken wurden mit einer Feuerzange angefasst.²¹⁶

Küchen mit einer größeren Nutzfläche boten zusätzlichen Platz für eine *Seachte*. Die *Seachte* ist eine besondere Feuerstätte und besteht aus einem eingemauerten Kupferkessel.²¹⁷ Dieser wurde zum Erhitzen von Wasser und zum Waschen der Wäsche verwendet.²¹⁸ Das

Schmutzwasser wurde durch einen *Spül-* oder *Schüttstein* ins Freie geleitet. Dieses *Ausgussbecken* wurde unterhalb des Fensters errichtet und entweder gemauert oder aus einem durchbohrten Massivstein hergestellt.²¹⁹

Ab dem 16. Jahrhundert wurde schrittweise der Sparherd entwickelt, der sich ab dem 19. Jahrhundert zuerst in den Bürgerhäusern und später auch in den Tiroler Bauernhäusern durchgesetzt hat. Durch diese Erfindung wurde die Küche im Laufe des 20. Jahrhunderts wieder zu einem Aufenthaltsraum, da er ein rauchfreies Kochen ermöglichte.²²⁰

Die Backöfen

Zum weiteren bäuerlichen Inventar zählte in den meisten Fällen ein hauseigener Backofen, der im Alpenraum bereits seit der vorrömischen Eisenzeit bekannt ist.²²¹ Dieser kann entweder hausintern oder außerhalb des Wohnhauses errichtet werden.²²² Auch im Tisner Mittelgebirge verfügten die meisten Bauernhäuser über hauseigene Backöfen, die zum Teil noch heute erhalten sind.²²³

In den meisten Fällen befindet sich der Backofen als eigener Baukörper abseits des Wohnhauses, um die Familie und das Heim vor

Feuer zu schützen. Das gewölbte Backofenhaus verfügt über ein Sattel- oder Pultdach, welches mit Legschindeln bedeckt ist und sich in der Regel in der Nähe des Wohnhauses befindet. Backöfen, die im Inneren des Gebäudes errichtet wurden, sind mit der Küche verbunden und finden ihren Platz in einer Ecke des Ganges.²²⁴

Eine Sonderform bildet der Backofenerker. In den Gegenden Südtirols, in denen die Häuser überwiegend in Steinbauweise errichtet wurden, war es üblich, den Backofen in Form eines Erkers an das Wohnhaus anzubauen. Das Schürloch befindet sich dabei in der Küche und dient zum Befüllen und zum Beheizen des Ofens.²²⁵ Der Erker wird dabei trauf- oder giebelseitig angeordnet, kann im Erdgeschoss oder auch im Obergeschoss seinen Platz finden und prägt somit maßgeblich das Erscheinungsbild der Fassade des Wohnhauses.²²⁶



ABB. 75 ▲
Backofenerker.

ABB. 76 ▼
Backofen als eigener
Baukörper abseits vom
Wohnhaus.

214 Ebd., S. 11-13.

215 GRIESSMAIR 2004, S. 96.

216 Ebd., S. 96.

217 Ebd., S. 97.

218 Ebd., S. 271.

219 BENKER 1987, S. 27.

220 GRIESSMAIR 2004, S. 96-98.

221 Ebd., S. 273.

222 MARKOVITS 2017, S. 54.

223 HILLEBRAND 2002, S. 66.

224 MARKOVITS 2017, S. 54.

225 GRIESSMAIR 2004, S. 273.

226 MARKOVITS 2017, S. 54.

Die Ofenkultur

Der Ofen zählt in den Tiroler Bauernhäusern zu den wesentlichen Ausstattungsmerkmalen einer Stube oder eines Wohnraumes.²²⁷ Bei der Bauart wird zwischen gemauerten, gekachelten und gemischt errichteten Öfen unterschieden. Die am häufigsten vorkommende Konstruktionsart in Südtirol und Osttirol ist mit 88,85% der gemauerte Ofenbau. Die restlichen 11,15% entsprechen der Bauform gekachelter Öfen.²²⁸

Die Beschickung kann grundsätzlich auf zwei Arten erfolgen. Die erste Möglichkeit ist die Befüllung als Hinterlader. Das Schürloch befindet sich dabei nicht in der Stube selbst, sondern in der Labe oder in der Küche.²²⁹ Bei einem Vorderlader liegt das Schürloch im selben Raum direkt am Ofen.²³⁰ Mit der Entwicklung des Hinterladers wurde es möglich, den Wohnraum gänzlich asche- und rauchfrei zu halten.²³¹ Erwähnenswert ist, dass in Tirol rund 97% der Öfen als Hinterlader ausgeführt sind. Die Bauweise des Vorderladers kam selten zum Einsatz und steht meist in Verbindung mit einer Bauartveränderung oder Translokation.²³²

227 GRIESSMAIR 2004, S. 95.

228 MARKOVITS, Klaus, Tiroler Bauernöfen. Bäuerliche Ofenkultur in Nord-, Süd- und Osttirol, Brixen 2016, S. 11.

229 Ebda, S. 52.

230 <http://www.bayreuth1320.de/vorderladerofen.html>
Letzter Zugriff am 02.10.2018.

231 <http://www.bayreuth1320.de/hinterladerofen.html>
Letzter Zugriff am 02.10.2018.

232 MARKOVITS 2016, S. 52.

Ein Ofen besteht in der Regel aus einem Unterbau, einem Feuerraum und einem Aufbau. Beim Ofenunterbau kann zwischen verschiedenen Ausführungen unterschieden werden. Am häufigsten ist die gemauerte Form anzutreffen, die sich wiederum in gemauerte Unterbauten mit Gewölbebogen oder geschlossene Unterbauten unterteilt. (Abb. 77 und 78) Eine weitere Möglichkeit der Ausführung ist eine aus Holz oder Eisen gefertigte Unterkonstruktion.²³³

Bei den Aufbauten der Bauernöfen gibt es in Tirol insgesamt achtzehn verschiedene dokumentierte Bauweisen:

- | | |
|----------------------------|----------------------------------|
| 1. Tritttöfen | 10. Viereckige Öfen |
| 2. Sesselöfen | 11. Zylindrische Öfen |
| 3. Kegelstumpfförmige Öfen | 12. Halbkonische Öfen |
| 4. Halbtonnenähnliche Öfen | 13. Pentagonale Blöcke |
| 5. Kärntner Grenzlandofen | 14. Halbtonnenförmige Öfen |
| 6. Rundöfen | 15. Kuppelförmige Öfen |
| 7. Oktogonale Öfen | 16. Konische Öfen |
| 8. Quaderförmige Öfen | 17. Turmförmige Öfen |
| 9. Giebelförmige Öfen | 18. Kubische Öfen ²³⁴ |

233 MARKOVITS 2016, S. 54-55.

234 Ebda, S. 12-48.



ABB. 77 ◀◀
Turmförmiger gemauerter Ofen mit gemauertem, geschlossenem Unterbau.

ABB. 78 ◀
Kubischer gemauerter Ofen mit gemauertem Unterbau und offenem Gewölbebögen.

Folgend werden vier Ofentypen näher beschrieben, die für die Analyse der Öfen der Hofanlage des *Unterbücks* in späterem Verlauf relevant sind.

Der turmförmige Ofen: (Abb.77) Der turmförmige Ofen gilt als die jüngste Bauform der Tiroler Bauernhäuser und kommt in Südtirol vor allem im Überetsch-Unterland vor. Die Stubenöfen mit turmförmigem Aufbau wurden in gekachelter Form errichtet. Diese Öfen werden zeitlich in die Mitte des 19. Jahrhunderts eingeordnet. Das war auch jene Zeit als der Verkachelungsprozess eingesetzt hat. Es wird dabei zwischen grünen, gelben, weißen und braunen Kacheln unterschieden. In den meisten Fällen werden die turmförmigen Öfen in Form eines Vorderladers beschürt. In Südtirol wird auch jene Bauweise eingesetzt, die als Hinterlader von der Küche oder vom Flur aus beschickt wird. Aufgrund ihrer Form und ihrer Schlankheit sind sie auch als Kammeröfen gesetzt worden. Der Aufbau dieser Form kann entweder gerade ausgeführt oder mit einem Absatz ausgestattet sein. Die Setzung der Öfen erfolgte bis zur Zwischenkriegszeit. Ein besonderes Merkmal der turmförmigen Öfen ist das Gesims, das vor allem an den Öfen aus dem 19. Jahrhundert anzutreffen ist.²³⁵ Beim *Unterbäck* in Prissian befindet sich im 1. Obergeschoss ein turmförmiger Ofen, der jedoch in gemauerter Bauweise ausgeführt ist.

.....
235 Ebda, S. 47.

Der kubische Ofen: (Abb.78) Der kubische Aufbau kann in gemauerter, in keramischer oder in gemischter Weise errichtet werden. Aus diesem Grund gibt es eine Vielzahl an verschiedenen und abwechslungsreichen Gestaltungsoptionen. Der Ofen kann mit einem Gesims oder einem Zwischengesims ausgestattet sein. Der Aufbau kann dabei gerade sein oder sich nach oben hin verjüngen. Zudem bietet sich die Möglichkeit ihn mit oder ohne Absätze zu gestalten. Die Kanten des Ofens können abgerundet oder klar ausgeprägt sein und auch der Hals kann entweder kurz oder lang geformt werden. Der Ofen wird entweder als Hinterlader- oder als Vorderladerofen ausgeführt. Anzutreffen ist die kubische Bauweise in allen Teilen Tirols, außer in Bruneck und Lienz. In den Bauernhäusern wurden gekachelte Öfen meist in kubischer Form gesetzt.²³⁶

Der giebelförmige Ofen: (Abb.79) Diese Aufbauart wird ausschließlich in gemauerter Form errichtet. Den Namen erhält der Ofen aufgrund der Ansicht seiner Stirnseite. Die Form könnte aufgrund ihres Erscheinungsbildes auch als eine Ableitung aus der Halbtonne bezeichnet werden. Der giebelförmige Ofen ist vor allem im Zentralraum Ladinien, aber auch im Pustertal oder Eisacktal, anzutreffen. Bis auf ein stirnseitiges Abfasen der Kanten weist diese Bauweise keine Zierelemente auf. Zudem wurden keine Gesimse errichtet und auf die Verwendung von Farben verzichtet. Diese Bauform zeichnet sich durch ihre Schlichtheit aus und lassen dabei das Ofengestell und

.....
236 Ebda, S. 48.

die Ofenliege in den Vordergrund rücken. Zwischen dem Feuerraum und dem giebelförmigen Aufbau kann ein Absatz errichtet werden. In Südtirol nimmt der giebelförmige Aufbau meistens die gesamte Länge des Feuerraumes ein, während hingegen in Nordtirol nur drei Viertel davon eingenommen werden.²³⁷

Der halbtonnenförmige Ofen: (Abb.80) Die halbtonnenförmigen Öfen können in allen drei Bauarten errichtet werden, stammen jedoch aus Gebieten mit gemauerter Ofenkultur ab. In Südtirol ist diese Form landesweit, außer im obersten Vinschgau, anzutreffen. Zu den typischen regionsspezifischen Merkmalen der halbtonnenförmigen Öfen zählen die unterschiedliche Länge sowie eine Drückung der Halbtonnen. In Ost- und Südtirol besitzen diese Öfen keinen Absatz zwischen dem Feuerraum und dem Aufbau. Die Form der Halbtonne nimmt dabei die gesamte Brennchamber mit ein. Im Wipptal Südtirols und in Nordtirol besitzen die Öfen einen Absatz zwischen dem Feuerraum und dem Aufbau. Diese Ofenbauart wird meist in Kombination mit einem Ofengestell und einer Ofenliege errichtet.²³⁸

.....
237 Ebda, S. 28.
238 Ebda, S. 40.



ABB. 79 ▲
Giebelförmiger gemauerter Ofen.

ABB. 80 ▼
Gemauerter halbtonnenförmiger Ofen.

07

.....

MÜHLEN IM ALLGEMEINEN

Manches Landschaftsbild in Südtirol erinnert noch heute an die Mühlenanlagen und Handwerkerbetriebe aus vergangener Zeit. Im Ortzentrum von Prissian sind die meisten jedoch in Vergessenheit geraten. Auch die *Wier*, die einst einen maßgeblichen Beitrag zum Dorfcharakter leistete, ist heute nur noch stellenweise als Relikt vorhanden. Es verbergen sich jedoch vereinzelt einige Reste der ursprünglichen Anlagen im Gebäudeinneren von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Dies ist auch bei der Hofanlage des *Unterbäcks* der Fall, weshalb im folgenden Kapitel die Geschichte der Mühlen sowie die Mühlentechnik näher beleuchtet werden.

Die Mühlentechnik

Die Ursprünge der Mühlengeschichte liegen bereits in der Zeit vor Beginn unserer Zeitrechnung und das für das Müllerhandwerk notwendige Wissen wurde im Laufe der Jahrtausende ausgebaut und weiterentwickelt. Die ersten Mühlen wurden mithilfe von Menschen- und Tierkraft betrieben.²³⁹ Die Fähigkeit, die Triebkraft des Wassers zu nutzen und in Energie umzuwandeln, zählte schon früh zu den kulturellen Leistungen der Menschen.²⁴⁰ Die ersten Wassermühlen, sogenannte Schöpfräder, die durch Wasserkraftantrieb angetrieben wurden, stammen aus Mesopotamien und sind aus der Zeit um 1200 v. Chr. bekannt. Die Erfindung dieser Technik geht jedoch ins 13. oder 12. Jahrhundert v. Chr. zurück. Der römische Baumeister Vitruv

239 RÜDINGER, Torsten, Philipp OPPERMANN, Kleine Mühlenkunde. Deutsche Technikgeschichte vom Reibstein zur Industriemühle, Berlin/Potsdam 2010, S. 11.

240 WIESAUER, Karl, Handwerk am Bach. Von Mühlen, Sägen, Schmieden..., Innsbruck 1999, S. 5.

fertigte 80 v. Chr. in seinen Schriften eine detaillierte Beschreibung eines unterschlächtigen Schöpfrades an, das nur von der Wasserkraft und ohne Hilfe von Mensch und Tier betrieben wurde.²⁴¹ Die Beschreibung zeigte ein vertikal aufgestelltes Mühlenrad. Die durch die Wasserkraft erzeugte Drehbewegung wird vom Mühlenrad über ein Zahnradwinkelgetriebe zum Mahlgang übertragen. Diese römische Erfindung bot die Grundlage für alle weiteren Mühlentypen und besitzt nach wie vor Gültigkeit. Die Weiterentwicklung vom Schaufelrad zum Zellenrad stammt aus dem 8./9. Jahrhundert. Durch diesen Übergang konnten nun die Wasserströmung und das Wassergewicht ausgenutzt werden.²⁴² Vor allem entlang von Gewässern mit Gefälle wurden im Laufe der Jahrhunderte unzählige Mühlenanlagen errichtet, damit die daraus entstandene Triebkraft des Wassers vollends ausgenutzt werden konnte.²⁴³

Nicht nur das Mühlegebäude und die Wasserräder beeinflussten das Landschaftsbild, auch die Umgebung wurde an die Mühlenanlagen angepasst. Die Errichtung von Wehren, Mühlengraben oder auch der hölzerne, auf Stelzen montierte Kanal in Prissian, die *Wier* genannt, prägten das Erscheinungsbild der umliegenden Landschaft.²⁴⁴ Durch diese Einrichtungen konnten auch die Menschen in Prissian die Kraft des naheliegenden Gebirgsbaches nutzen und errichteten eine Vielzahl an unterschiedlichen handwerklichen Betrieben entlang

241 Ebda, S. 8.

242 <https://www.mrh-erlenbach-main.de/wassermuehlen/wassermuehlen-d-00.shtml> Letzter Zugriff am 20.10.2018.

243 WIESAUER 1999, S. 5.

244 RÜDINGER, OPPERMANN 2010, S. 19.

des Bachlaufs. Zu ihnen zählten Gerbereien, Sägewerke, Getreidemühlen und Schmiedewerkstätten.²⁴⁵ Der *Unterbäck* zählte zu diesen handwerklichen Betrieben. Er verfügte über eine Sägemühle, die sich südlich des Wohnhauses befand. Im Gebäudeinneren befinden sich noch heute zwei Getreidemühlen, die ebenfalls mit der Kraft des Prissianer Baches angetrieben wurden.

Die Art und Weise, wie eine Mühlenanlage aufgebaut ist und funktioniert, hängt unter anderem vom nutzbaren Gefälle und von der Größe und Länge der Gewässer ab. Eine gängige Methode vieler Mühlenanlagen ist das Anlegen eines Mühlengrabens oder eines eigenen Kanals, der das Wasser zum Mühlensrad leitet und vom Fluss oder Bach abzweigt. Somit kann das natürliche Gefälle besser genutzt werden. Verfügt ein Gewässer über wenig Wasser, so ist es naheliegend, einen Stauteich anzulegen, der für die Sammlung des Wassers dient. Ein Stauwehr sorgt dafür, dass das Wasser zum Mühlengraben oder Mühlenskanal geleitet wird.²⁴⁶

Unterschieden wird zwischen folgenden Wasserrädern, dem liegenden Rad, auch *Fluderrad* genannt, und dem stehenden Rad. Das liegende Wasserrad, die ältere Form der beiden, fand sein Hauptanwendungsgebiet bei den Stockmühlen. Den Durchbruch schaffte jedoch

das stehende Wasserrad und zählt als die am häufigsten angewandte Technik bei Wasserrädern.²⁴⁷

Es wird zwischen folgenden Arten von stehenden Wasserrädern unterschieden:

- Das **Oberschlächlige Wasserrad**: Beim ober Schlächligen Wasserrad befindet sich der Wassereinfluss im oberen Scheitelpunkt des Mühlensrades.²⁴⁸ Die Setzung solcher Wasserräder erfolgt vor allem entlang von Gebirgsbächen und Wasserläufen mit starkem Gefälle.²⁴⁹
- Das **Rückenschlächlige Wasserrad**: Der Wassereinfluss befindet sich in etwa zwischen der Radmitte und dem oberen Scheitelpunkt des Rades. Der Aufbau des Rades ähnelt dem ober Schlächligen Wasserrad und weist einen Zellenaufbau auf.²⁵⁰
- Das **Mittelschlächlige Wasserrad**: Diese Form des Wasserrades wird vorwiegend in ebenen Lagen eingesetzt.²⁵¹ Der Wassereintrittspunkt befindet sich in der Radmitte.²⁵²

245 GUFLER 1980, S. 112.

246 RÜDINGER, OPPERMANN 2010, S. 19.

247 GRIESSMAIR 2004, S. 308.

248 SCHNELLE, Werner, Mühlenbau. Wasserräder und Windmühlen - bewahren und erhalten, Berlin 1999, S. 122.

249 Ebda, S. 115.

250 RÜDINGER, OPPERMANN 2010, S. 32.

251 GRIESSMAIR 2004, S. 308.

252 RÜDINGER, OPPERMANN 2010, S. 33.

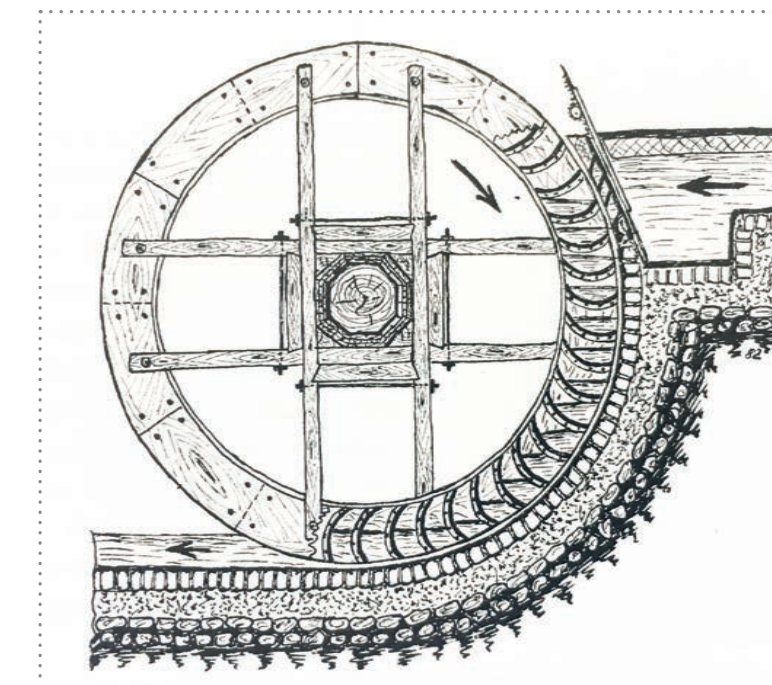
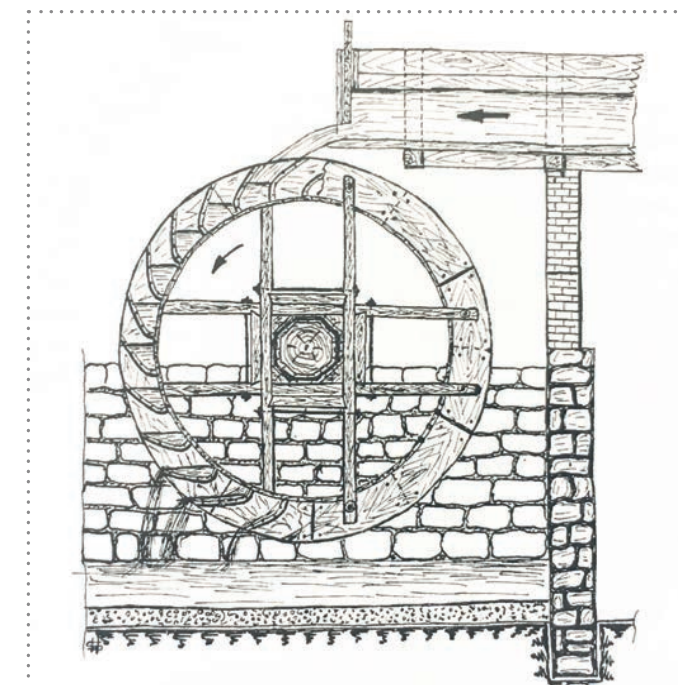


ABB. 81 ◀◀

Oberschlächliges Wasserrad.

ABB. 82 ◀

Rückenschlächliges Wasserrad.

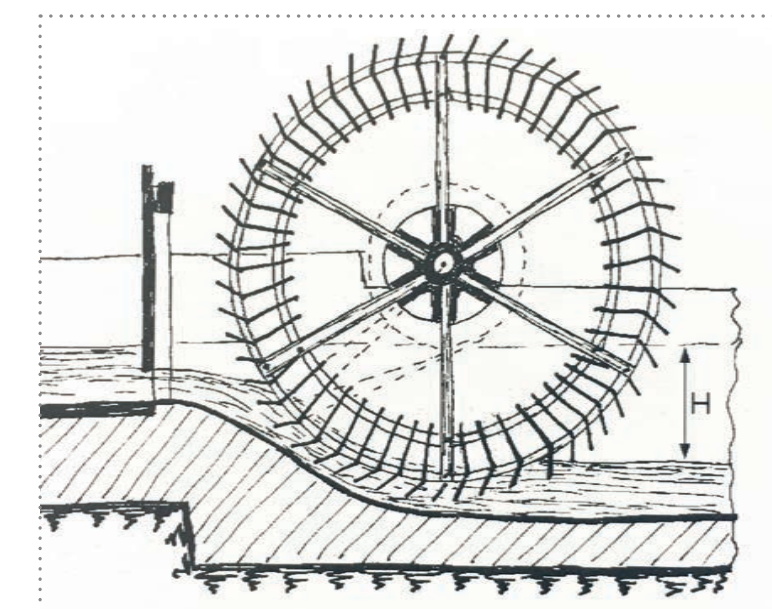
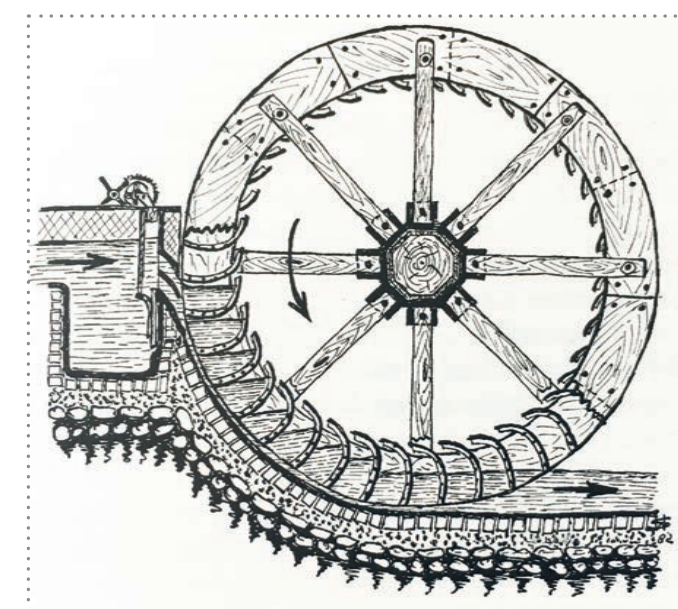


ABB. 83 ◀◀

Mittelschlächliges Wasserrad.

ABB. 84 ◀

Unterschlächliges Wasserrad.

- Das Unterschlächlige Wasserrad: Diese Form kommt in Gebieten zum Einsatz, die ein Gelände mit einem geringen Gefälle aufweisen. Das Haupteinsatzgebiet liegt im Flachland entlang von Flüssen und Bächen. Die Beaufschlagung des Wassers liegt im Bereich des unteren Radscheitels und setzt das Wasserrad in Bewegung.²⁵³

Welche Form des Wasserrades schließlich zur Anwendung kam, wurde anhand der Lage und des Gefälles des Wassers sowie anhand der Wassermenge, die auf das Wasserrad auftritt, entschieden.²⁵⁴ Fotografien aus dem 20. Jahrhundert zeigen noch die ehemaligen Handwerkerbetriebe in Prissian. Die ehemalige *Junghaimmühle* grenzte westlich an den *Unterbäck*. Der auf Stelzen errichtete hölzerne Kanal, auch *Wier* genannt, setzte das oberflächliche Wasserrad in Bewegung. Auch die *Kofele-Mühle*, die sich oberhalb des Dorfplatzes befindet, wurde mit oberflächlichen Wasserrädern in Betrieb gesetzt.

Fotografien zeigen, dass der hölzerne Kanal im Bereich der *Junghaimmühle* einen Niveausprung aufwies und vermutlich ebenerdig zum *Unterbäck* weiterfloss. Demnach wäre es möglich, dass das Wasserrad des *Unterbäcks* entweder als unterschlächtiges oder als mittelschlächtiges Wasserrad ausgeführt wurde. Aufgrund der fehlenden historischen Fotografien und Literatur konnte diese Frage im Zuge der Ausarbeitung der Diplomarbeit nicht abschließend geklärt werden.

.....
 253 SCHNELLE 1999, S. 115.
 254 Ebda, S. 115.

Die Getreidemühlen

Der Getreideanbau zählte schon früh zu den bedeutsamsten Wirtschaftszweigen. Dabei entwickelten sich auch die Techniken des Vermahlens von Getreide sowie die dafür notwendigen Geräte ständig weiter und wurden immer leistungsfähiger. Zu Beginn des Getreideanbaus, in prähistorischer Zeit, dienten Reibsteine zum Zerstampfen und Zerreiben der Früchte. Später folgte die Mahlmühle, angetrieben durch Mensch- und Tierkraft. Durch die Erfindung der Wasserräder kam es zu einer Arbeitserleichterung und zu einem maßgeblichen Fortschritt der Technik.²⁵⁵

Schon früh wurde die Bedeutung des Müllerhandwerks erkannt. Der Müller lieferte wichtige Grundnahrungsmittel für die Bevölkerung.²⁵⁶ Im Jahre 1744 gab es in Raum Meran bereits eine gültige *Meraner Handwerksordnung der Bäcker und Müller vom 21. April 1744*, die auf Basis einer älteren aus dem Jahre 1384 erstellt wurde. Überdies existierte noch die *Mühlordnung für Tirol und Vorarlberg* aus dem Jahre 1818 bzw. 1853.²⁵⁷ Diese verschiedenen Mühlenordnungen regelten die Bestimmungen des Mühlenbaus, des Staumaßes, den Mühlengang, den Mühlenzins und weitere Einzelheiten. Der Müller, bzw. Bauer musste eine Erlaubnis vorweisen, damit er das Müllergewerbe betreiben konnte.²⁵⁸ Die Mühlenanlagen befanden sich in den meisten Fällen im Eigentum der Grundherrschaft. In Kombination mit einem Bauerngut, manchmal aber auch als eigenständiger Betrieb, wurden

.....
 255 WIESAUER 1999, S. 16.
 256 Ebda, S. 17.
 257 HALLER, Harald, Die Getreidemühlen in Passeier, St. Martin in Passeier 1992, S. 97-100.
 258 WIESAUER 1999, S. 17.



ABB. 85 ◀
 Handwerksviertel in Prissian: *Junghaimmühle*, *Nuimül* und der *Unterbäck* um 1914. Oberflächliche Wasserräder prägten einst das Dorfbild Prissians.

sie den Müllern zu Lehen gegeben oder in manchen Fällen sogar geschenkt.²⁵⁹

Prinzipiell konnte zwischen mehreren Mühlentypen unterschieden werden. Es gab die sogenannten Haus- und Bauernmühlen, die hauptsächlich für den Eigenbedarf bestimmt waren.²⁶⁰ Zudem gab es Mühlen, die im Besitz einer ganzen Nachbarschaft waren und von mehreren Bauern in Anspruch genommen wurden, und die sogenannten bäuerlichen *Muesmühlen* mit gewerblichem Charakter.²⁶¹

In diesen gewerblichen Mühlen konnte jeder sein Getreide vom betreibenden haupt- oder nebenberuflichen Müllern mahlen lassen. Als Entschädigung musste das sogenannte Mues abgegeben werden. Dabei handelt es sich um einen bestimmten Teil des Mehles und der Kleie. Dieser abzugebende Teil wurde in den Mühlenordnungen geregelt. Meist lag der Betrag bei 1/20 des Mehles und der Kleie. Alternativ konnte dieser Wert auch mittels Geld ausbezahlt werden.²⁶²

Aufbau einer Getreidemühle

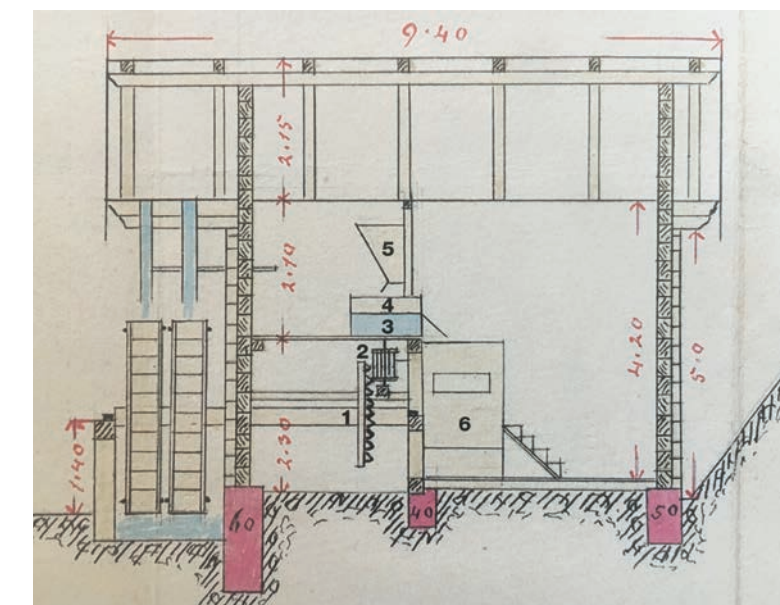
Die Getreidemühlen bestehen im Wesentlichen aus einem Wellbaum und einem Kammrad, die vom Wasserrad in Bewegung gesetzt werden. Die Zähne des Kammrades übertragen diese Drehbewegung

auf das sogenannte Stockgetriebe, welches auf dem Mühleisen montiert ist. Dieses Getriebe leitet die Drehbewegung auf den Läufer weiter, wobei die Drehzahl maßgeblich erhöht wird. Der Läufer bildet, neben dem Bodenstein, das Herzstück des Mahlwerks. Beide Steine weisen eine Durchbohrung in der Mitte auf. Der Läufer besitzt diese, damit das Einlaufen des Mahlgutes ermöglicht wird. Der Bodenstein hingegen weist eine Durchbohrung auf, mit deren Hilfe eine Verbindung zwischen dem Mühleisen und dem Läufer hergestellt werden kann. Damit das Getreide verarbeitet werden kann, muss es gleichmäßig in die Gosse geschüttet werden, die mit einem verstellbaren Boden, auch Rüttelschuh genannt, ausgestattet ist. Zusätzlich ist ein Rührnagel vorhanden, der beim Mahlgang verhindern soll, dass das Getreide zwischen dem Läufer und dem Bodenstein zusammengeballt wird.²⁶³ Im nächsten Schritt gelangt das Mehl vom Läufer über einen Trichter in den Beutelkasten, der kräftig gerüttelt wird. Dadurch sollen sich die groben von den feinen Teilen des Mahlgutes trennen. Dieser Vorgang wird auch *Beutelung* oder *Absichtung* genannt. Diese Erfindung wurde im Jahre 1502 vom sächsischen Müller Nikolaus Voller entwickelt.²⁶⁴ Ein dreizackiger Körper, auch Dreischlag genannt, der auf dem Mühleisen montiert ist, setzt einen Hebel in Bewegung. Der Hebel ist mit dem Mehlbeutel verbunden

und sorgt dafür, dass dieser gut durchgerüttelt wird.²⁶⁵ Der Mehlbeutel wird aus Leinen und Leder gefertigt und ist mit Einsätzen aus Mühleise versehen, die dafür sorgen, dass das Mehl in den Mehlkasten gesiebt wird. Die Rückstände nach dem Rüttelvorgang, die sogenannte Kleie, wird anschließend weiterverarbeitet und Gröberes und Feineres wiederum voneinander getrennt.²⁶⁶ Die Endprodukte bilden die Schälenteilchen, die Kleie und das Mehl. Für die Produktion eines qualitativ hochwertigen Mehls bedarf es einer mehrmaligen Wiederholung des Mahlgangs. Weiteres ist auch die Qualität der Mühleise, sowie deren Lagerung ausschlaggebend für ein gutes Endprodukt.²⁶⁷



ABB. 86 ▲
Getreidemühle des Unterbäcks.



- 1 Wellbaum mit Kammrad
- 2 Stockgetriebe mit Mühleisen
- 3 Bodenstein
- 4 Läufer
- 5 Gosse
- 6 Beutelkasten

ABB. 87 ◀
Profilschnitt aus dem Bauplan einer Getreidemühle die überschlächtig angetrieben wird. (Anras)
Plan: Josef Glantschnig, Lienz, 1900.

259 GRIESSMAIR 2004, S. 310.
260 HALLER 1992, S. 97.
261 GRIESSMAIR 2004, S. 310.
262 HALLER 1992, S. 97.

263 WIESAUER 1999, S. 20-21.
264 GRIESSMAIR 2004, S. 309.

265 WIESAUER 1999, S. 21.
266 GRIESSMAIR 2004, S. 309.
267 WIESAUER 1999, S. 21-22.

Die Sägemühlen

Zur Hofanlage des *Unterbücks* zählte nicht nur eine Getreidemühle im Gebäudeinneren, sondern auch eine Sägemühle, die sich südlich des Wohnhauses befand und im Jahre 2017 abgebrochen wurde. Im nachfolgenden Kapitel soll näher auf die Geschichte und Typologie der Sägemühlen und Sägewerke eingegangen werden, mit dem Ziel, dass die ehemalige Sägemühle des *Unterbücks* in weiterer Folge eingeordnet werden kann.

Die Anfänge der gewerblichen Sägewerke bildeten die kleinen bäuerlichen Sägemühlen mit Wasserkraftantrieb, die hauptsächlich für den Eigenbedarf verwendet wurden. Allmählich entstanden gewerbliche Betriebe. Für die Bauern zählte bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts das Sägen von Holz zu Schnittholz als ein sicherer Nebenerwerb, vor allem in den erwerbsschwächeren Monaten der Landwirtschaft. Die Bauern nutzten dabei die umliegenden Gebirgsbäche und Gewässer und konnten sich somit ein Einkommen in den Wintermonaten sichern. Aufgrund der aufkommenden Veränderungen in der Landwirtschaft wurde der Betrieb in zahlreichen bäuerlichen Sägemühlen eingestellt und der Fokus auf die Landwirtschaft gelegt.²⁶⁸

Die Anfänge der mit Wasserkraft angetriebenen Sägen, liegen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Idee lag darin, die Kraft eines gleichmäßig drehenden Wasserrades auf ein Sägegatter zu übertragen. Dieses soll durch das Wasserrad in Bewegung gesetzt wer-

268 Ebda, S. 23.

den und sich vertikal auf und ab bewegen. Auch der zu schneidende Holzstamm soll dabei horizontal in Bewegung gesetzt werden. Ein französischer Architekt fertigte im Jahre 1245 erste Funktionsskizzen solcher Sägemühlen an. Die erste schriftliche Erwähnung einer Sägemühle mit Wasserradantrieb ist in Tirol auf den Beginn des 14. Jahrhunderts zurückzuführen.²⁶⁹

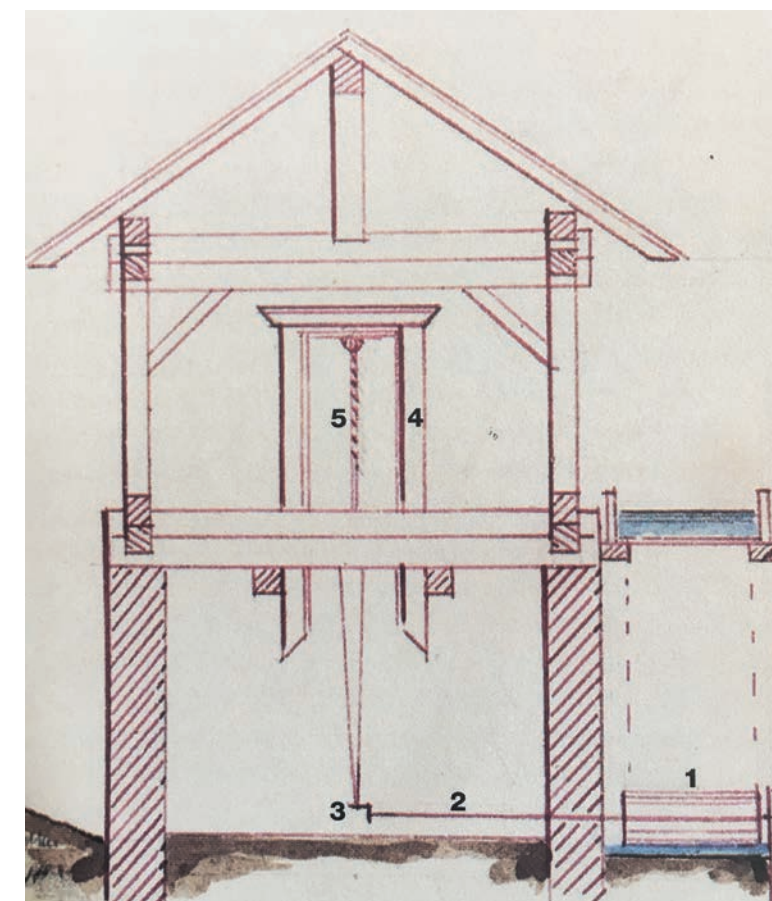
Vor allem die *Venezianersäge* erlangte dabei an Bedeutung. Forscher gehen davon aus, dass venezianische Holzhändler diesen Typ nach Tirol gebracht haben. Diese Technik verbreitete sich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts aufgrund des Holzhandels zwischen Tirol und Venedig vor allem in Tirol und in den weiten Teilen der österreichischen Alpenrecht schnell.²⁷⁰

Als Gatter wird ein rechteckiger massiver Holzrahmen bezeichnet, in dem ein einzelnes Sägeblatt eingespannt wird. Durch die Wasserkraft wird die *Venezianersäge* in eine senkrechte Auf- und Abwärtsbewegung gesetzt. Der zu verarbeitende Baumstamm wird dabei auf einem Wagen, ausgestattet mit Rollen, eingespannt und horizontal in Richtung Säge gezogen. Durch die Stärke der verwendeten Keile kann die Dicke der Bretter, Bohlen und Schwarten definiert werden.²⁷¹ Das *Venezianergatter* besitzt nur ein eingespanntes Sägeblatt, weshalb pro Arbeitsdurchlauf nur ein Brett geschnitten werden kann. Nachdem der Wagen mit dem eingekeilten Baumstamm durchgezogen wurde,

269 Ebda, S. 23.

270 Ebda, S. 23.

271 GRIESSMAIR 2004, S. 300.



- 1 Stauberrad
- 2 Wellbaum
- 3 Kurbel mit Pleuelstange
- 4 Gatter
- 5 Sägeblatt



ABB. 88 ◀◀ Schematischer Profilschnitt einer Venezianersäge in Bannberg aus dem Jahre 1877.

ABB. 89 ◀ Innenraum des Sägewerkes mit Venezianergatter im Volkskundemuseum im Dietenheim. Die Sägemühle war Teil der Hofanlage des *Veidler* auf Zösen (Lappach) und ist seit 1978 Teil des Museums.

muss er wieder in seine Ausgangslage zurückgeschoben werden. Danach wird der Baumstamm um die gewünschte Brettbreite versetzt, wiederum eingekeilt und der Vorgang kann erneut durchgeführt werden. Angetrieben wurde die Venezianersäge mittels einem *Stauberrad*.²⁷²

Die *Venezianersäge* oder auch *Venezianergatter* galt bis in das 19. Jahrhundert als die meist verbreitete und verwendete Technik und blieb deshalb meist unverändert. Erst mit der kontinuierlichen Weiterentwicklung und den technischen Fortschritten wurden neue *Gattertypen* mit mehreren Sägeblättern entwickelt, die den Arbeitsprozess deutlich beschleunigten und zu einer ertragreicheren Produktion führten. So lösten das *Seitengatter* und um 1860 das *Vollgatter* die bisherige *Venezianersäge* ab, steigerten dadurch die Produktion und die Verarbeitung des Holzes und führten zu einem schnelleren Verarbeitungsprozess. Diese Mühlen wurden nicht mehr mit der Wasserkraft angetrieben, sondern mit der Dampfmaschine sowie später auch mit Dieselmotoren oder der Elektrizität. Auch der Betrieb selbst wurde nicht mehr als Sägemühle, sondern als Sägewerk bezeichnet. Bäuerliche Mühlen oder einige landwirtschaftliche Kleinbetriebe arbeiteten weiterhin mit dem *Venezianergatter* und der Wasserkraft und nutzten die Erträge meist nur für den Eigenbedarf.²⁷³

272 WIESAUER 1999, S. 24-26.

273 Ebda, S. 24-25.

Ein weiterer Sägemühlentyp ist ab 1322 nördlich der Alpen zu verzeichnen. Hierbei handelt es sich um die *Augsburger Säge*. Der größte Unterschied zur *Venezianersäge* ist dabei der Antrieb mittels ober-schlächtigem Wasserrad anstelle des *Stauberrades*. Diese Form der Sägemühle wurde in Tirol nur selten errichtet. Ihre mechanischen Elemente fanden jedoch Anwendung bei weiterentwickelten *Venezianersägen* und Mischformen aus beiden Typen.²⁷⁴

274 Ebda, S. 28.



ABB. 90 ◀
Südansicht der ehemaligen
Sägemühle des *Unterbäcks*,
aufgenommen im Jahre
1940.

08

.....

DER
UNTERBÄCK



Eckdaten

Die Hofanlage des *Unterbücks*, bestehend aus einem Wohn- und einem Wirtschaftsgebäude, liegt im östlichen Teil des historischen Ortskernes von Prissian am Fuße der Renaissanceschlossanlage Fahlburg. Vom Dorfplatz aus führt ein schmaler Gemeindegeweg, der zwischen dem *Brückenwirt* und dem *Mobrenwirt* startet, direkt zum *Unterbäck*. Am Ende der asphaltierten Straße ist schon von Weitem das dreigeschossige Wohngebäude zu sehen. Bevor das Wohngebäude erreicht wird, befinden sich am linken Wegesrand ein kleiner dazugehöriger Garten sowie das Wirtschaftsgebäude mit Stall und *Stadel*. Gegenüber befindet sich eine Wiese, die bis zum Bachufer des Prissianer Baches reicht und ebenfalls zur Hofanlage gehört. Der Gemeindegeweg verläuft weiter bis zum westlichen Haupteingang des Wohngebäudes und zur Einfahrtsrampe des Wirtschaftsgebäudes. Südlich des Wohnhauses befand sich bis ins Jahr 2017 das ehemalige Sägewerk. Auch dieses war über den Gemeindegeweg erreichbar.

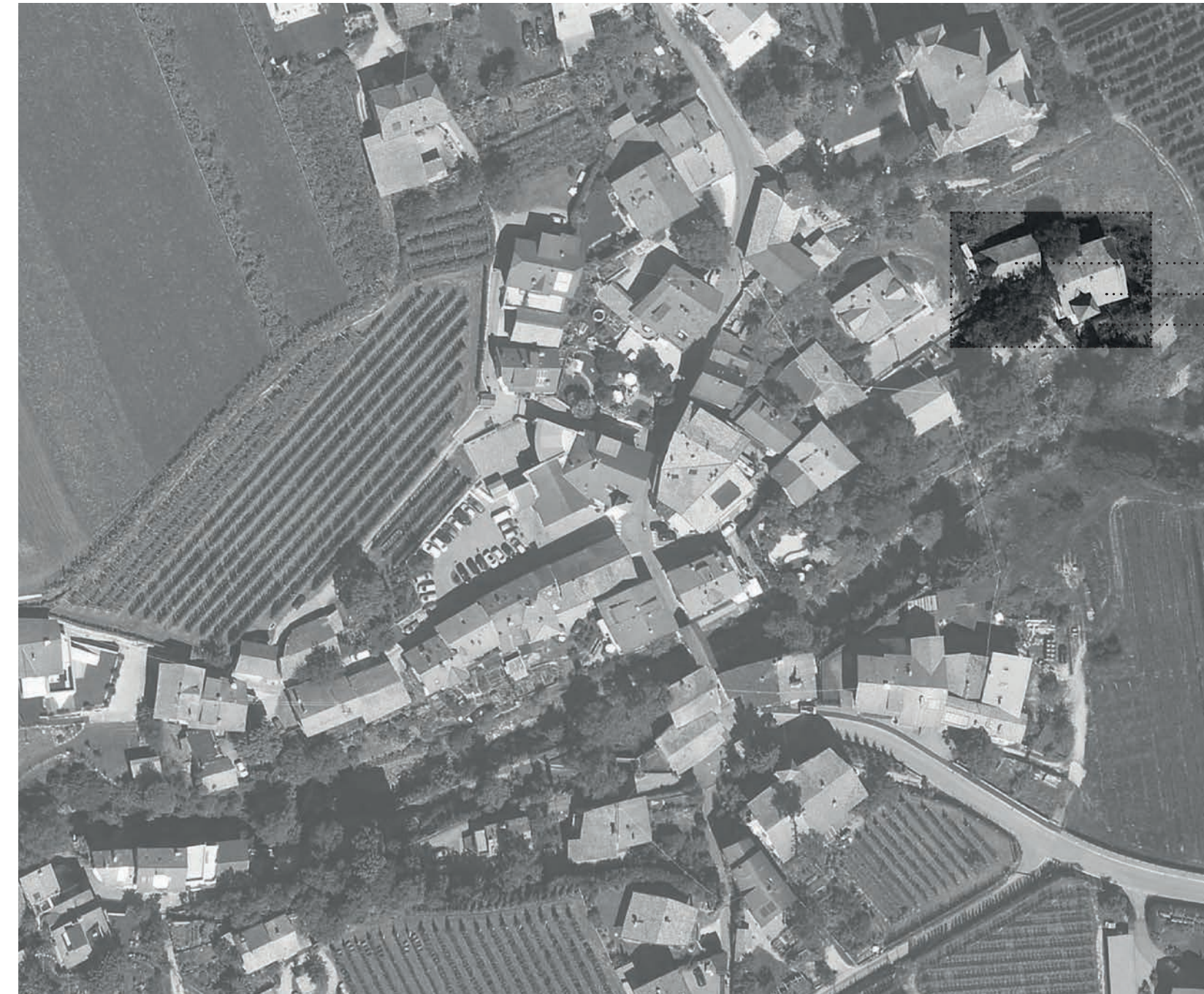
Die Hofanlage grenzt südlich an das Wohnhaus der ehemaligen *Stegschmiede* und an den Prissianer Bach, im Westen an die ehemalige *Jungbaimmühle* und im Osten an Obstanlagen.

Bei der Hofanlage des *Unterbücks* handelt es sich um eine Paarhofanlage mit Hintereinanderstellung. Wie bereits im Kapitel 06 „Die Baukultur“ erwähnt wurde, stehen die beiden Gebäude bei dieser Hofform in der Firstlinie hintereinander. Dabei sind Vor- und Rücksprünge erlaubt. Interessant ist die Anordnung des Wohn- und des Wirtschaftsgebäudes des *Unterbücks*. Diese wurden dem Gelände und dem vorhandenen Bauplatz angepasst. Zwar befindet sich das

Wirtschaftsgebäude vor dem Wohnhaus, jedoch nimmt dieses den repräsentativeren Platz ein und ist beim Entlangfahren des Gemeindegeweges als erstes ersichtlich. Verstärkt wird dieses Bild vor allem dadurch, dass die beiden Gebäude versetzt zueinander errichtet worden sind. Dadurch rückt das Wirtschaftsgebäude in den Hintergrund und versteckt sich im nordöstlichen Eck des Grundstückes. Die Wege zwischen den beiden Gebäuden sind sehr kurz gehalten, nur wenige Meter voneinander getrennt und windgeschützt, damit ein flüssiger Arbeitsablauf möglich war.

Beim *Unterbäck* handelt es sich um eine für das Tisner Mittelgebirge typische Hofanlage. Sie besteht aus einem Wohnhaus mit gewölbten Kellerräumen, übernommen vom Weinbauernhof. Im Erdgeschoss des Wirtschaftsgebäudes befinden sich die Stallungen, die typisch für den auf die Viehzucht ausgerichteten Berghof sind. Das Obergeschoss des Wirtschaftsgebäudes nimmt der *Stadel* ein, ein Element, welches vom Ackerbauhof übernommen wurde.

Das Wohnhaus des *Unterbücks* befindet sich auf der Bauparzelle 111, das Wirtschaftsgebäude auf Bauparzelle 352. Zur Hofanlage gehören darüber hinaus die angrenzenden Grundparzellen 424 und 428, die im Kataster als Weingärten eingetragen sind. Diese sind jedoch nicht mehr mit Weinreben bepflanzt. Ein weiterer Weingarten, der sich auf Grundparzelle 2202 befindet, liegt in den Talhängen von Prissian und ist ebenfalls Teil des *Unterbücks*. Die gesamte Hofanlage befindet sich heute im Eigentum eines Hoteliers und Weinbauers aus Prissian.



Der Unterbäck
Wirtschaftsgebäude
Wohnhaus
Sägemühle (bis 2017)



ABB. 92 ◀
Luftaufnahme im Maßstab
1:1000.

Im Bauleitplan der Gemeinde Tisens liegt die Hofanlage des *Unterbäcks* im Baugebiet *Wohnbauzone A2 - Historischer Ortskern*. Das Wohnhaus des *Unterbäcks* ist mit einem Stern versehen, der unter Denkmalschutz gestellte Gebäude markiert. Weiterhin liegt für die A2-Zone Prissians ein Durchführungsplan vor. Dieser regelt im Wesentlichen die Planungsgrundlagen für sämtliche Bauvorhaben. Im nachfolgenden Kapitel, welches sich mit dem Entwurf und der Nachnutzung des *Unterbäcks* befasst, werden die Entwurfsparameter und die rechtlich gültigen Bestimmungen des Durchführungsplanes näher beleuchtet.

Das Wohngebäude des *Unterbäcks* wurde mit *BLR-LAB*²⁷⁵ 5768 vom 05. Oktober 1981 unter Denkmalschutz gestellt. Im *Momument-Browser*, dem Verzeichnis aller denkmalgeschützten Bauten Südtirols, wird das Gebäude folgendermaßen beschrieben: „*Ansitzartiger Bau in Renaissanceformen. Steingerahmte Rechtecktür (Jahreszahl 1866) mit vergittertem Oberlicht. Doppelbogenfenster. Kreuzgratgewölbter Hausgang. Nach Süden angebauter Turm.*“²⁷⁶

275 Beschluss der Landesregierung.
 276 Zitiert nach <http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/monumentbrowser-suche.asp?status=detail&id=17614>
 Letzter Zugriff am 07.10.2018.

- Natürliche Landschaft**
- Landwirtschaftsgebiet
 - Gewässer
 - Wald
 - Gewässer
- Baugebiete**
- Wohnbauzone A2 (Historischer Ortskern)
 - Private Grünfläche
 - Zone für öffentliche Einrichtungen - Verwaltung und öffentliche Dienstleistung
 - Wohnbauzone B2 (Auffüllzone)
 - Öffentlicher Parkplatz
 - Wohnbauzone C1 (Erweiterungszone)
 - Wohnbauzone B2 (Auffüllzone)
 - Wohnbauzone C1 (Erweiterungszone)
 - Zone für öffentliche Einrichtungen - Sportanlagen
 - Wohnbauzone B1 (Auffüllzone)
 - Wohnbauzone A2 (Historischer Ortskern)
- Grünflächen und Erholungseinrichtungen**
- Öffentliche Grünfläche
- Verkehrsflächen**
- Öffentlicher Parkplatz
 - Gemeindestrasse Typ A
 - Gemeindestrasse Typ B
 - Gemeindestrasse Typ C
 - Landesstrasse
- Bannggebiete und spezielle Bindungen**
- Naturdenkmal
 - Durchführungsplan
 - Gebäude unter Denkmalschutz
 - Andere Gebiete mit besonderer landschaftlicher Bindung



Der Unterbäck
 Wirtschaftsgebäude
 Wohnhaus

ABB. 93
 Bauleitplan mit Legende
 des Ortszentrums von
 Prissian.

Die Hofgeschichte

Unter der Bezeichnung *Haus- oder Hofgeschichte* wird die Dokumentation der Besitzübergänge eines Gebäudes, einer Hofanlage oder eines Grundstückes verstanden. Dafür musste eine Recherche im Südtiroler Landesarchiv durchgeführt werden.²⁷⁷

Damit eine Hofgeschichte erstellt werden und die unterschiedlichen Besitzveränderungen nachverfolgt werden können, ist zunächst ein Besuch beim zuständigen Grundbuchsamt notwendig.²⁷⁸ Der *Unterböck* befindet sich im Dorf Prissian in der Gemeinde Tisens. Die Katastralgemeinde Tisens fällt in die Zuständigkeit des Grundbuchamtes von Meran.

Nach Einsichtnahme im A/1-Blatt²⁷⁹ des historischen Grundbuchs fällt auf, dass zum *Unterböck* eine Reihe von Ackerflächen gehörten. Diese befinden sich mittlerweile im Eigentum anderer Personen. (Abb.94)

Das C-Blatt, auch *Lastenblatt* genannt, listet Dienstbarkeiten und Belastungen auf, die den Grundbuchkörper betreffen. Steht ein Ge-

277 http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/landesarchiv/downloads/Hauser_und_Hoefegeschichten.pdf
Letzter Zugriff am 20.10.2018.

278 Ebda.

279 Das A-Blatt wird auch *Gutsbestandblatt* genannt und ist in einem A/1-Blatt und einem A/2-Blatt unterteilt. Das A/1-Blatt enthält die Gliederung der Grundbucheinlage, listet alle Parzellen und deren Kulturgattungen und Gebäudekategorien auf. Siehe hierzu auch:
<http://www.provinz.bz.it/bauen-wohnen/kataster-grundbuch/grundbuch/struktur-grundbucheinlage.asp>
Letzter Zugriff am 20.10.2018.

bäude unter Denkmalschutz, wird dies ebenfalls im C-Blatt eingetragen.²⁸⁰ Die Einsichtnahme in das Lastenblatt des *Unterböck* zeigt, dass das Gebäude am 05.10.1981 unter Denkmalschutz gestellt wurde. (Abb.96)

Die Einsichtnahme in den historischen Grundbuchsatz ist im Vorfeld insofern wichtig, da das B-Blatt²⁸¹, auch *Eigentumsblatt* genannt, für die weitere Recherche der Hofgeschichte eine zentrale Rolle spielt. Der erste Eintrag in diesem B-Blatt, der zur Zeit der Einführung des Grundbuchs registriert wurde, verweist auf den Besitztitel, der zum Eintrag des Eigentumsrecht ins Grundbuch geführt hat.²⁸² Der erste Eintrag des *Unterböcks* verweist auf einen Vertrag, der am 15. Dezember 1844 ausgestellt wurde. Dieser ist am 15. Dezember 1844 im Verfachbuch des Gerichts Lana, unter der Foliozahl 1108, *verfacht* worden. (Abb.95)

280 Ebda.

281 Das B-Blatt listet die einzelnen oder gemeinsamen Eigentumsrechte sowie den Rechtsgrund auf. Es wird auch *Eigentumsblatt* genannt. Siehe hierzu auch:
Ebda.

282 http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/landesarchiv/downloads/Hauser_und_Hoefegeschichten.pdf
Letzter Zugriff am 20.10.2018.

Zahl der Grundbucheinlage

Auflistung der Parzellen

inklusive Benennung der
- Mappenblattnummer
- Parzellennummer
- Kulturgattung
- Gebäudebezeichnung

Foliozahl	Blatt-Nr. der Karte	Benennung des Nubes	Nummer der Parzelle	Bezeichnung der Parzelle (Hausnummer, Kulturgattung)
1	13	Prissian	Ep. 111	Sarmona G. 12 in Prissian Hofparzell Hilffschützende Parzell G. 12
			Ep. 121	Hofparzellen
			122	Hofparzellen
			123	Hofparzellen
		Alaried	124	Hofparzellen
		Prissianer Au	125	Hofparzellen
		Indes Au	126	Hofparzellen
		Kochboden	127	Hofparzellen
2	19	En der Dü	128	archivo
		-	129	archivo
3	19	Lochmala	Ep. 1192/51	Lochmala - Nubes
4	13	Prissian	Ep. 352	Stalla - Stall

PARTELA POSTA FUORI USO DI DATA
ENLAGE AUSGEGANGEN GEBIET AP
2 MAR 2007 APERTURA DELLA L. INFORMATIZZAZIONE
STRUTTURA DEI DOCUMENTI INFORMATIZZAZIONE

Form. Nr. 25. — (2 Seiten A., 2 Seiten B.) — Katastralgemeinde: TISENS
Mapp. 1899.

Katastralgemeinde Tisens

Gericht Lana

ABB. 94 ◀
Historischer Grundbuchs-
auszug: A-Blatt.

B 351

Bezahl	Eintragung
1 r. 2	<p>Protokoll der Bescheidverlesung vom 15. Dezember 1844 N. 3132 verfaßt 15. Dezember 1844 fol. 1113 unrichtig Eigentumsverfaß für <u>Maria Sanges geb. von Tules</u> unrichtig f. Spinnkreuzerleiung in geb. 1844 N. 131</p>
2 ad 1 r. 3	<p>Eingelangt am 21. Dezember 1844 N. 3132 Protokoll der Bescheidverlesung vom 21. Dezember 1844 N. 3132 unrichtig unrichtig für <u>Josef Sanges</u> unrichtig</p>
3 ad 2 r. 4	<p>Protokoll 5. Februar 1844 G. N. 244 - Eingelangt am 5. Februar 1844 T. 22 In base al certificato di eredità del 5. settembre 1841 ed al contratto di divisione del 9. gennaio 1844 si interdice il diritto di proprietà al nome di: <u>Sanges Josef, nato/gel. Tiemo-Tiemo il am 6. 9. 1809</u> auf Grund des Erbscheins vom 5. 9. 1841 u. der Teilungsverfügung vom 9. 1. 1841 wird das Eigentumsrecht für <u>Sanges Josef</u> anerkannt</p>
4 ad 3 r. 5, 6	<p>Protokoll 16. dicembre 1877 G. N. 3189 Eingelangt am 16. 12. 1877 T. 3189 In base al certificato di eredità del 23. 10. 1877 si interdice il diritto di proprietà per: Auf Grund des Erbscheins vom 23. 10. 1877 wird das Eigentumsrecht einverleibt für: a) Matuscher Berta u. d. w. we. Sanges, nato/gel. in Tiemo-Tiemo 14. 3. 1814 per/zu 1/2 b) Sanges Josef, nato/gel. in Tiemo-Tiemo il am 3. 1. 1838 per/zu 1/2</p>
5 ad 4 r. 6	<p>Protokoll 14. febbraio 1893 G. N. 669 Eingelangt am 14. Februar 1893 T. 669 In base al certificato di eredità del 18. 01. 1893 si interdice il diritto di proprietà, sulla 1/2 di: Matuscher Berta (parte 4a) per: Auf Grund des Erbscheins vom 18. 01. 1893 wird das Eigentumsrecht auf die 1/2 der Matuscher Berta P. 2a. 4a) einverleibt für: <u>Sanges Josef, nato/gel. in Tiemo-Tiemo il am 03. 01. 1838</u> 1/2</p>
6 ad 4, 5	<p>Protokoll 27. luglio 2004 G. N. 3966 Eingelangt am 27. Juli 2004 T. 3966 In base al certificato di eredità del 07. 06. 2004 si interdice il diritto di proprietà per: Auf Grund des Erbscheins vom 07. 06. 2004 wird das Eigentumsrecht einverleibt für: a) Sanges Josef, nato/gel. in Tiemo (A) il am 14. 10. 1861 per/zu 1/3 b) Sanges Gualdo, nato/gel. in Tiemo (A) il am 28. 08. 1862 per/zu 1/3 c) Sanges Hermann Josef, nato/gel. in Tiemo il am 23. 02. 1866 per/zu 1/3</p>

Tiemo

Verweis auf den Vertrag vom 15. Dezember 1844
 Der Vertrag befindet sich im Verfaßbuch des Gerichts Lana auf Foliozahl (Seite) 1108.

C 365

Bezahl	Eintragung	K	h
36	<p>Protokoll 2 marzo 1882 G. N. 662 In base alla deliberazione della Giunta Provinciale di Bolzano dd. 5. 10. 1881, si annota a carico della p. ed. 111 il vincolo diretto di tutela artistica ai sensi della legge 1. 6. 1859 Nr. 1089.</p>		
37	<p>Eingelangt am 2. März 1882 T. 662 Auf Grund des Beschlusses des L. A. vom 8. 10. 1881 wird zu Lasten der Bp. 111 die Beschränkung des direkten Denkmalschutzes laut Gesetz vom 1. 6. 1859 Nr. 1089, angemeldet.</p>		

Tiemo

Eintragung des direkten Denkmalschutzes

► ABB. 95
 Historischer Grundbuchs-
 auszug: B-Blatt.

ABB. 96 ◀
 Historischer Grundbuchs-
 auszug: C-Blatt.

Im Südtiroler Landesarchiv konnte nun mit diesem Wissen die Recherche fortgeführt werden. Die Verfachbücher reichen bis ins 15. und 16. Jahrhundert zurück.²⁸³ Somit konnte die Geschichte der Hofanlage Schritt für Schritt zurückverfolgt und alle vorhandenen Verträge, die den *Unterbäck* betreffen, konnten ausgehoben werden.²⁸⁴

Nachdem im Landesarchiv in den Vertrag vom 15. Dezember 1844 Einsicht genommen wurde, kam es bereits zum ersten Problem. Der gefundene Vertrag verwies nicht auf eine frühere Verfachung und somit konnte die Recherche nicht fortgeführt werden.

Eine weitere Hilfestellung boten die Pfarrmatrikeln. Inhalt des ersten Eintrages aus dem Jahre 1844, im Verfachbuch von Lana, ist eine Einantwortung. *Johann Gruber* vererbt seiner Tochter *Maria Gruber* die Hofstelle des *Unterbäcks*. Anhand der Pfarrmatrikeln der Pfarrei Tisens wurde ein Stammbaum von *Johann Gruber* erstellt. Mit dem Namen seines Vaters, *Joseph Gruber*, konnte in den Registern der Verfachbücher des Gerichts Tisens, weitergesucht werden. Somit wurde der nächste Vertrag aus dem Jahre 1803 gefunden.

In den nächsten Schritten dienten die vorhandenen Rückverweise auf vorherige Verfachungen dazu, weitere Besitzveränderungen und Besitzübergänge sowie die Erwähnungen der Familie *Unterpeck*, bis

in das Jahr 1597, zurückzuverfolgen. Diese Recherche wurde durch die Informationen des Buches von Josef Tärneller, „Die Hofnamen im Burggrafenamt und in den angrenzenden Gemeinden“, ergänzt.

Die gefundenen Verträge wurden gesammelt, analysiert und ausgewertet. Mithilfe der im Landesarchiv ausgehobenen Informationen konnte eine chronologisch geordnete Hofgeschichte des *Unterbäcks* erstellt werden, die auf den folgenden Seiten dargestellt wird.

Um einen groben Überblick über die Besitzveränderungen des *Unterbäcks* zu geben, wurde zudem eine tabellarische Besitzerfolge, die alle Eigentümer der Hofanlage auflistet, erstellt. Inhalt dieser Tabelle sind neben der Namen der verschiedenen Inhaber auch deren Berufe sowie die Gründe und Jahreszahlen der verschiedenen Besitzübergänge.

283 <http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/landesarchiv/verfachbuecher.asp>
Letzter Zugriff am 20.10.2018.

284 http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/landesarchiv/downloads/Haeuser_und_Hoefegeschichten.pdf
Letzter Zugriff am 20.10.2018.

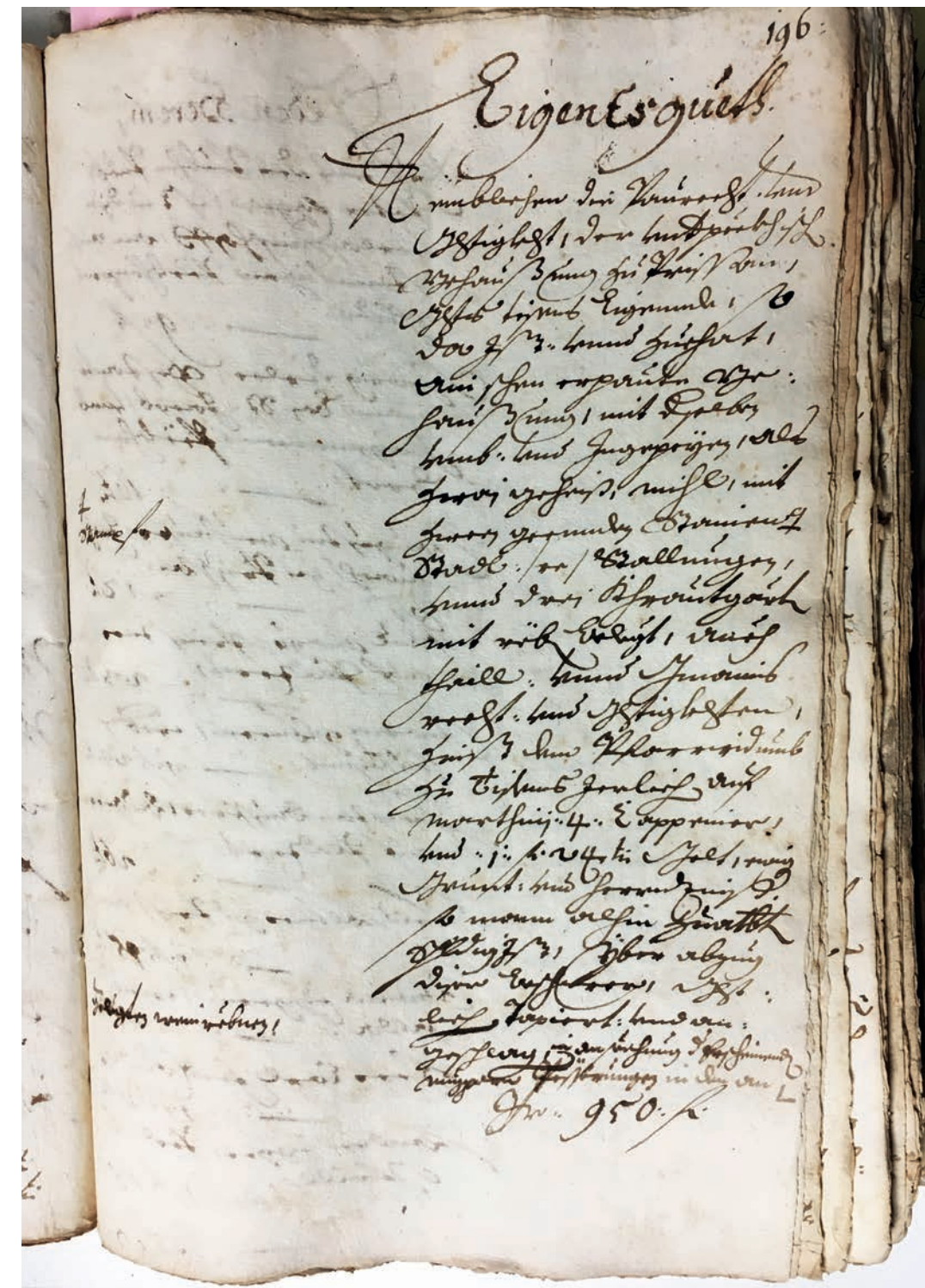


ABB. 97 ◀
Auszug aus dem Verfachbuch: Inventar des *Hannsen Hölbl's* aus dem Jahre 1698.

Die Geschichte der Hofanlage des *Unterbäcks* reicht weit in die Vergangenheit zurück. In älteren Urkunden fand der Historiker und Schriftsteller Josef Tarneller erste Anhaltspunkte bereits aus dem 14. Jahrhundert. Im Jahre 1335 wird erstmals eine Mühle und 1356 zudem eine Säge erwähnt.²⁸⁵ Die Hofanlage des *Unterbäcks* dürfte folglich bereits seit ihrer Gründung als Betrieb mit dazugehöriger Mühle und Sägemühle bestanden haben.

Folgende Textpassage kann aus Josef Tarnellers Buch „Die Hofnamen im Burggrafnamt und in den angrenzenden Gemeinden“ zitiert werden: „1335: dom. Hainr. de Weissenburch plebanus ad consuetinem que marchrecht dicitur investivit Ulricum Walch de Tisens de quodam molendino iacente ad Prissan. 1356: dom. Hainr. plebanus investivit dom. Agnetem Walchin de molendino, domo contiguo et secca sive sega que dicitur inferior sega in villa Prissan“²⁸⁶

285 TARNELLER 1909, S. 578.

286 Zitiert nach Ebdä, S. 578.

Diese Textpassagen können folgendermaßen übersetzt werden:

„1335: Heinrich von Weissenburg, Pfarrer, verleiht Ulrich Walch von Tisens eine bestimmte Mühle in Prissian nach Marktrecht.“²⁸⁷

„1356: Der Pfarrer Heinrich verleiht Frau Agnes Walch eine Mühle, ein daneben liegendes Haus und eine Säge, die sogenannte Untere Säge im Dorf Prissian.“²⁸⁸

Es wird bereits im 14. Jahrhundert von einer Mühle, einem Haus und einer Säge gesprochen. Der Eintrag zeigt zudem, dass die Mühle im 14. Jahrhundert nicht Teil des Wohnhauses war und sich in dessen Nähe befand. Heute befindet sich diese im Gebäudeinneren des Wohnhauses.

287 „Nach Marktrecht“ bedeutet in Form der Erbleihe, bei der der Zins „nach Marktrecht“ zu entrichten war.
PFEIFER Gustav, E-Mail vom 01.03.2019.

288 TARNELLER 1909, S. 578.

Die früheste Erwähnung der Familie *Unterpecke*²⁸⁹ ist im Jahre 1562 zu verzeichnen. Der Heimat- und Geschichtsforscher Konrad Fischnaler verfasste in den Jahren vor seinem Ableben ein letztes, sehr bedeutendes Werk, den „Tirolisch-Vorarlbergischen Wappenschlüssel“. Dieses Werk erschien in den Jahren 1938 bis 1941 und katalogisiert rund 30.000 regionale Wappen. Diese sind in verschiedenen Bänden systematisch geordnet. Im vierten Band dieser Reihe, erschienen im Jahre 1940, ist auch die Familie *Unterpecke* angeführt.²⁹⁰ Der Eintrag lautet: „Silvester Unterpeck, = pockb, auf Prissian, f. 1562 April. 4 -Christof U., Pflugsverwalter im Gericht Burgstall, f. 1675 Sept.10“²⁹¹

289 In den Urkunden sind immer wieder unterschiedliche Arten der Schreibweise des Namens zu finden. In den folgenden Kapiteln wird die Schreibweise aus den Urkunden und Büchern übernommen. Ansonsten wird die Schreibweise *Unterbäck* verwendet. Nicht selten ändert sich die Schreibweise des Hof- und Familiennamens auch innerhalb eines Vertrages mehrmals.

290 FISCHNALER, Konrad, Ausgewählte Schriften, Band 4: Tirolisch-vorarlbergischer Wappenschlüssel. Zweiter Teil, 1 u. 2. Folge, Innsbruck 1940, S. 423.

291 Zitiert nach Ebdä, S. 423.

Das Wappen der Familie wird im Buch folgendermaßen beschrieben: „Auf. oben 3 Balken, unten 5 Längsstege, hz. Bausch, Flug mit 6 Schgstege“²⁹²

Im Zuge der Archivrecherche konnte im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck das handgezeichnete Wappen gefunden werden, welches auf die zitierte Beschreibung zutrifft.



ABB. 98 ◀
Wappen des Christoph Unterpeckhs, 1682.

292 Zitiert nach Ebdä, S. 423.

Im Jahre 1565 wird erstmals die Familie *Unterpöck* mit der Mühle und der Säge *zu unterst*²⁹³ im Dorf Prissian in Verbindung gebracht. Die erste urkundliche Erwähnung, die Tarneller anführt, lautet: „*Silverster Unterpöck von der Mül, Michael Unterpöck von der untern Sag*“²⁹⁴

Ein Versuch, den Hofnamen zu deuten, lässt annehmen, dass es sich hierbei um die Zusammensetzung der beiden Wörter *Unter* und *Bäck*²⁹⁵ handelt. Das Adverb *unten* könnte die Lage der Hofanlage im niedergelegenen Dorfteil von Prissian beschreiben. Das Wort *Bäck* ist eine im Volksmund übliche Bezeichnung für Bäcker. In den meisten Urkunden wird der Eigentümer der Hofanlage als Bäckermeister oder Müllermeister angeführt.

293 Als *zu unterst* wird der östliche Teil der Ortschaft Prissian bezeichnet. Prissian weist in Bachrichtung ein Gefälle von Westen nach Osten auf. Der Teil der Ortschaft, der sich westlich der historischen Steinbogenbrücke befindet wird als *oberer* und der Teil östlich der Brücke als *unterer* Teil bezeichnet.

294 Zitiert nach TARNELLER 1909, S. 578.

295 Oft auch: *Peck, Pöchh, Peckh, Pöckhen, Peckhen*.

Am 26. März 1597 kaufte *Isaack Unnderpöckb* für sich und seine Erben die „*Fal im Dorf Prissan mit aller derselben Zuegehörung*.“²⁹⁶ Den Grundzins von „[...] *Ybrn Most, 10 Star Roggen und 5 Gulden*“ musste *Isaack Unnderpöckb* an den Herrn *Hanns Ulrich von Schlandersperg* abgeben. Die Familie *Unnderpöckb* war somit kurze Zeit Eigentümer der heutigen Fahlburg in Prissian. Noch im selben Jahr wurde die Grundherrschaft an den *Herrn Jacoben Anndre Herrn zu Branndiß Leonburg und Vorst etc.* übergeben.²⁹⁷

Die Urkunde vom 11. April 1597 wurde von *Isaack Unnderpöckb* selbst ausgestellt und gesiegelt. Die Familie war somit siegelmäßig und zählte zur höheren Gesellschaftsschicht.²⁹⁸

Die Grafen von Brandis kauften noch am 13. April desselben Jahres „*das guet in der Fall*“. Marx Sittich von Wolkenstein schreibt um 1615 folgendes: „*Im dorf Breysian da liegt*

296 Bei der *Fal im Dorf Prissian* handelt es sich um die heutige Fahlburg.

297 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 1-3, 1588-1597, o.S.

298 Ebda.

ein freisiz oder alter torn gewest, genannt die Fall, so er iez schön von neuen zu ainer frisch erbaut und bewant, aber wenig zue, so var zeyten den von Andrian gehört hat, so die von Schlanders kurz verschinen iaren den Unterpecht verkauft und herr Landhauptmann Jakob Andre von Brandiß freiherr beryber genomben samt der gruntrecht von den von Schlandersperg und kan dis er zeyt nit wissen, ob es sein aigen geschlecht gehabt...“²⁹⁹ Auch diese Quelle bestätigt, dass gewisse *Unterpecht*³⁰⁰ kurzzeitig im Besitz der heutigen Fahlburg waren. Nach der Übernahme durch die Grafen von Brandis wurde der bis dahin bescheidene Ansitz in Renaissanceform umgebaut.³⁰¹

Ob sich zum damaligen Zeitpunkt die Hofanlage des *Unterbücks* auch im Eigentum von *Isaack Unnderpöckb* befand, konnte im Zuge der Archivrecherche nicht geklärt werden. Aufgrund der Seltenheit des Namens ist jedoch anzunehmen, dass es sich hierbei zumindest um einen Verwandten handelt.

299 Zitiert nach <http://www.fahlburg.com/geschichte/14-17-jahrhundert/> Letzter Zugriff am 29.10.2018.

300 Hier ändert sich wiederum die Schreibweise des Namens. Es handelt sich jedoch immer um dieselbe Familie.

301 Ebda.

Zum 23./24. November des Jahres 1620 und zum 18./19./21./22./23./24. Januar des Jahres 1621 ist im Verfachbuch des Gerichts Tisens eine Urkunde zu finden, deren Inhalt eine „*Verlassenschaftvermigersengzung*“³⁰² der verstorbenen *Agnes Mayrin* bildet. Aus der Urkunde ist ersichtlich, dass *Agnes Mayrin* die erste Ehefrau des *Adam Unterpeckb*³⁰³ war. Aus dieser Ehe ging eine Tochter namens *Christina* hervor.³⁰⁴

Diese Urkunde ist somit die erste Erwähnung von *Adam Unterpeckb*, der in späterer Folge als Eigentümer der Hofanlage aufscheint.

302 Ergänzung des Vermögens der Verstorbenen.

303 Angeführt wird in den Verträgen von 1622 auch *Adamen Unnderpöckhen* oder *Adam Unterpöckhen*. Die Schreibweise ändert sich innerhalb des Vertrages öfters.

304 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 16, 1621, fol. 388-425’.

16
22

Adam Unterpeckh, Gerichtsschreiber zu Tisens heiratete *Elisabeth Lechthallerin*.³⁰⁵ Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor: *Frantzischg, Ursula, Michael, Susanne und Christoff*.³⁰⁶

In den Verträgen des Verfachbuches des Jahres 1622 wird *Adam Unterpeckh* erstmals als Gerichtsschreiber von Tisens betitelt.

305 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 17, 1622, fol. 65-66.

306 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 26, 1639, fol. 345-346'.

16
28

Josef Tarneller erwähnt in seinem Buch „Die Hofnamen im Burggrafenamt und in den angrenzenden Gemeinden“

Adam Unterpeckh. Tarneller schreibt: „1628 das Gerichtsschreiberamt hat bei 2 Jahren hero *Adam Unterpeckh* ob sich getragen, ist verer neben auch Tragung der Anwaldschaft von neuem bestat worden.“³⁰⁷

Adam Unterpeckh war demzufolge nicht nur als Gerichtsschreiber, sondern auch als Anwalt tätig.

307 Zitiert nach TARNELLER 1909, S. 578.

16
39

Im Jahre 1639 verstarb *Adam Unterpeckh* und hinterließ seine Ehefrau, fünf gemeinsame Kinder und *Christina Unterpöckbin*, seine Tochter aus erster Ehe.³⁰⁸

Am 22. und 23. August 1639 wurde ein Inventar des Vermögens von *Adamen Unndterpöchen*, Anwalt und Gerichtsschreiber von Tisens, erstellt.³⁰⁹

Zu seinem Hab und Gut zählten folgende liegende Güter innerhalb des Gerichtsbezirks Tisens:

- Die *Baurechte und Gerechtigkeiten* der *Unterpeckbischen Behausung zu Dorf Prissian gelegen* mit Stube, Küche, Kammer, Keller, Backofen und Krautgarten. Zudem die *Hofstatt* (gesamter Hofraum, der zum Besitz gehört: in diesem Fall die dazugehörigen Weingärten), *Stadel* und Stallungen, samt einer Mühle mit zwei Mahlsteinen und der dazugehörigen Stampf.

308 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 26, 1639, fol. 345-346'.

309 Ebda.

- Weiters zählte zu seinem Vermögen eine *schlechte Behausung*, die sich unterhalb der *Unterpeckbischen Behausung* befand, mitsamt der dazugehörigen *Schmitten und Wasserhammer*.³¹⁰ Es handelt sich bei dieser Behausung mit hoher Wahrscheinlichkeit um die ehemalige *Stegschmiede*.

- Zu seinem Eigentum zählten auch mehrere Erdreiche innerhalb des Gerichtsbezirks Tisens. Zudem war er Eigentümer von liegenden Gütern in Nals, Teil des Gerichtsbezirks Neuhaus.³¹¹

Das Inventar beinhaltet darüber hinaus eine Auflistung aller Räumlichkeiten und Gegenstände, die sich innerhalb des Wohngebäudes der *Unterpeckbischen Behausung* befanden. Dazu zählten Silberbesteck, Kleider, Bettzeug, Betten, Werkzeug, Arbeitsgeräte des Müllerhandwerks, Getreide und Stroh im *Stadel* sowie viele weitere Haushaltsgeräte.

310 Ebda.

311 Ebda.

Nach dem Ableben von *Adam Unterpeckh* hat sein Sohn *Christoff Unterpeck* die Hofanlage übernommen und scheint in weiterer Folge als Eigentümer auf. Josef Tarneller führt in seiner Hofnamen-Chronik folgenden Eintrag aus dem Jahre 1657 an: „*Christoff Unterpeck paut die Unterpeckische Behausung*.“³¹² Hierbei ist die Bezeichnung *paueu*³¹³ mit dem Verb *bewirtschaften* gleichzusetzen.

Christoff Unterpeck übte in den nachfolgenden Jahren das Amt des Pflegers³¹⁴ in Burgstall aus.³¹⁵ Aus Verträgen, Schuldbriefen und Obligationen geht hervor, dass er die Mühle in späteren Jahren verpachtet hat.

312 TARNELLER 1909, S. 578.

313 Als *Paumann* wird ein Bauer, bzw. der Bewirtschafter der Hofstelle bezeichnet.

314 Pfleger: Verwalter eines Landgerichtsbezirks (vgl. <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw/cgi/zeige?index=lemmata&term=Pfleger&darstellung=u#Pfleger-2.1>)
Letzter Zugriff am 30.12.2018.

315 FISCHNALER 1940, S. 423.

In den Verfachbüchern, angelegt in den Jahren 1677 und 1678 sind zwei weitere Verträge, betreffend der Familie *Unterpeckh*³¹⁶, zu finden.

Zum 18. Januar 1678 scheint eine Obligation zwischen *Christophen Unterpöckh* und *Eva Pritscherin*, der Witwe des verstorbenen Bäckers *Hansen Unterholzner*, auf. Gegenstand des Vertrages sind die Restschulden, die sie *Christophen Unterpöckh* noch für die Pacht der Mühle beim *Unterpöckh* schuldet.³¹⁷ Dieser Vertrag lässt annehmen, dass *Christophen Unterpöckh* die Mühle und Teile des Wohnhauses verpachtet hatte, da er selbst den Beruf des Pflegers in Burgstall ausübte.

Am 18. Januar 1678 wurde ein Schuldbrief ausgestellt, der auf einen früheren Kaufvertrag vom 22. März 1677 verweist. Dieser Vertrag regelte den Verkauf der *Unterpöckbischen Behausung zu Prissian*. Als Käufer scheinen das Ehepaar *Hanns Hölbl und Maria Haßlerin* auf. Verkäufer war

316 Im nachfolgenden Vertrag wird oftmals anstelle von *Unterpeckh* auch *Unterpöckh* geschrieben.

317 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 56-57, 1678, fol. 4'-5.

Christan Unterpöckh Plügers zu Burgstall.³¹⁸ Die Hofanlage war demnach ab 1677 im Eigentum des Bäckers *Hanns Hölbl*.

Ein weiterer Schuldbrief vom 4. Dezember 1695 verweist auf den Beruf von Hanns Hölbl. Er wird im Vertrag als *Pöckh zu Prissan* betitelt.³¹⁹

318 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 56-57, 1678, fol. 5-5'.

319 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 73, 1695, fol. 344'.

Im Jahre 1698 verstarb *Hans Hölbl*, Meister des Bäckerhandwerkes. In seinem Inventar wird unter der Auflistung der liegenden Güter das Wohnhaus, das Wirtschaftsgebäude, die Mühle mit zwei Mahlgängen, die Stampfmühle, der Stall und der *Stadel* angeführt. Weiters zählten zur Hofanlage drei Krautgärten, die mit Reben bepflanzt waren.³²⁰

Am 10. Mai 1698 kaufte *Matheisen Aspmayr* nach der Vermögensliquidation des verstorbenen *Hans Hölbl* die Hofstelle des *Unterbäckers*.³²¹

320 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 76, 1698, fol. 178-216.

321 Ebda.

Am 6. Juli 1699 verkaufte *Matheisen Aspmayr* die Hofstelle an den Junggesellen und Bäcker *Johannsen Faistenberger*. Mit dem Kaufvertrag wurde nicht nur das Mühlrecht übertragen, sondern auch das damit verbundene Recht „das Pöckbengewerb Zutreiben.“³²²

Gegenstand des Kaufvertrags war die „*Unnterpeckbische[...] Behausung zu Prissan [im] Gericht Tisens liegend*“³²³, die als „*wol erpauete*“³²⁴ *Behausung*“³²⁵ beschrieben wurde. Zum weiteren Inventar zählten eine Mühle mit zwei Mahlgängen, eine Stampfmühle sowie der Stall mit darüberliegendem *Stadel*. Zur Hofstelle gehörten weiterhin die drei Krautgärten. Die Kaufsumme betrug 950 Gulden.³²⁶

322 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 77, 1699, fol. 442'-445.

323 Zitiert nach Ebda, fol. 442'-445.

324 Schön erbaute.

325 Zitiert nach Ebda, fol. 442'-445.

326 Ebda.

Neben der Mühlbehausung übernahm *Faistenberger* auch das Werkzeug für das Müllergewerbe zu einem Kaufpreis von 40 Gulden. Im Zuge des Kaufvertrages wurden auch die Schulden von *Matheisen Aspmayr* auf *Johannsen Faistenberger* übertragen, die er schließlich begleichen musste.³²⁷

327 Ebda.

Johannes Faistenberger stellte am 29. März 1706 ein Testament aus. Darin vererbte er seiner Ehefrau *Särä Mayrin*, 24 Jahre lang, bis zur Volljährigkeit ihrer gemeinsamen Kinder, sein Hab und Gut. Sie musste sich jedoch dazu verpflichten, die gemeinsamen Kinder mit Kleidung und Kost zu verpflegen und ihnen ermöglichen, das Lesen und Schreiben zu lernen. Hätte *Särä Mayrin* jedoch nicht erneut geheiratet, so wäre ihr das Erbe bis zu ihrem Lebensende zugestanden.³²⁸

Im Inventar des *Johannes Faistenbergerischen Vermögen* werden folgende liegende Güter angeführt: „*ain zimblich schen erpauete Behausung zu unterst im Dorf Prissan, Gerichts Tisens ligende ins Gemain die Unterpeckbische Muhl Behausung mit all derselben: und Zugehörde Recht und Gerechtigkeith, sambt Zuehabend: und negst dabei liegend 4 Garten mit Reben belegt.*“³²⁹

328 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 84, 1706, fol. 390-392'.

329 Zitiert nach Ebda, fol. 223'.

Anm: Zu *Faistenbergers* Vermögen zählte eine *ziemlich schön erbaute Mühlbehausung*, die sich im unteren Viertel Prissians befand und die dazugehörigen Baurechte. Weiters war er noch Eigentümer aller Einrichtungen, die zusätzlich zur Hofanlage gehörten sowie von vier Gärten, die mit Reben bepflanzt waren.

Im Frühling des Jahres 1706 verstarb *Johannes Faistenberger*. Nach seinem Tod übernahm seine Ehefrau *Särä Mayrin* die Hofstelle. Am 9. Mai des Jahres 1706 wurde ein Vertrag zwischen der Witwe *Särä Mayrin* und dem Ehepaar *Sparer* ausgestellt. Sie verpachtete an den Müller *Felix Sparer* und seiner Frau *Maria Grueberin* die Mühle, die dazugehörige Stampfmühle, die Bäckerstube, die Mühlkammer, die Küche, den Stall und ein Gartenbeet in der Nähe der Stampfmühle. Darüber hinaus stellte die Witwe *Särä Mayrin* dem Ehepaar das notwendige Müllerwerkzeug zur Verfügung.³³⁰

330 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 84, 1706, fol. 232'-235.

17
29

Särä Mayrin, mittlerweile die Ehefrau von *Bartlmeen Wöger*, verkaufte ihrer Tochter aus erster Ehe, *Maria Faistenbergerin*, Ehefrau des *Josephen Tschuflers*, die Hofstelle, die im Kaufvertrag erneut als eine *ziemlich schöne Behausung* beschrieben wurde. Als Kaufgeld wurde eine Summe von 951 fl (Gulden) und 31 Xr (Kreuzer) festgelegt.³³¹

Der Ehemann von *Maria Faistenbergerin* war Meister des Müller- und Sägehandwerkes und bewirtschaftete gemeinsam mit ihr die Hofstelle.³³²

17
58

Am 7. Oktober 1758 wurde erneut ein Kaufvertrag³³³ abgeschlossen und ein Inventar³³⁴ angelegt. *Maria Faistenberger* verkauft die Hofstelle an ihrer Tochter *Anna Tschaflerin*, Ehefrau von *Peter Kofler*.³³⁵

Anna Tschaflerin und *Peter Kofler* hatten eine gemeinsame Tochter namens Elisabeth.³³⁶



333 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 172, 1795, fol. 479'.

334 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 135, 1758, fol. 306-318'.

335 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 172, 1795, fol. 479'.

336 Ebda, fol. 478.

17
75

Auszug aus der *Theresianischen Steuerrektifikation*:

Anna Tschaflerin – Peter Koflers Ebevirin

„Besitzt ein Behausung zu unterst im Dorf die unterbeckische Behausung genant mit dero Ingebäuden Stadel Stallung samt zu habender Mussmühle mit 2 Gäng, einem Stampf und Saag Nr. 85: nebst dazugehörigen nächst dabey liegende 3 Gärtlen. Somit Reben belegt von 42: Klafter confinierend gegen 1 an die Fahlburger güter, 2 Stegshmieds Behausung, 3 Valentin Hueterische Mühl und 4 an die Fahlbuenger güter, zuamen geschätzt per 556 fl.

Mebr besitzt diese

Ein Gärtl unter der Mühl Wier an bachrunst, stoßt gegen 1 gemein Steig, 2 an bachrunst, gegen 3 die Valentin Hueterische Mühl, und 4 an Wier bach von 76 Klafter.“³³⁷

337 Zitiert nach Südtiroler Landesarchiv, Kat. Tisens, Nr. 1, 1775, o.S.

17
95

Am 1. Juli 1795 ist im Verfachbuch des Jahres 1795 ein Antrag von *Joseph Mitterwurzer* und *Elisabeth Kofler* zu finden. *Joseph Mitterwurzer*, ein minderjähriger Müllergeselle, und *Elisabeth Kofler*, Tochter von *Peter Kofler* und *Anna Tschaflerin*, stellten den Antrag um eine Heiratserlaubnis.

Am 10. Juli 1795 wurde ein Kaufvertrag zwischen *Anna Tschaflerin* und *Elisabeth Kofler* ausgestellt. *Anna Tschaflerin* verkaufte an ihre Tochter und deren zukünftigen Ehemann *Joseph Mitterwurzer* die Mühlbehausung des *Unterbäcks*, die dazugehörige Säge, Stampfmühle, vier Gärten und alle Rechte, die zur Hofanlage dazugehörten. Zudem war Gegenstand des Kaufvertrages die *Muesmühle*³³⁸, die Teil der Hofstelle war.³³⁹

338 Der Begriff *Muesmühle* wird auf S. 114 im Kapitel 07 - *Mühlen im Allgemeinen* genauer erklärt.

339 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 172, 1795, fol. 478-482'.

► ABB. 99
Eintrag des Besitzes von *Anna Tschafler* im Theresianischen Kataster, 1775.

331 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 107, 1729, fol. 331-333.

332 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 125, 1747, fol. 340.

18
00

Am 25. November 1800 wurde ein Kaufvertrag zwischen dem Ehepaar *Mitterwurzer* und *Joseph Gruber* abgeschlossen. Sie verkauften an *Gruber* das Obergeschoss des Wohnhauses, einen Keller im nördlichen Teil des Hauses, Teile der *Dille*, den *Stadel*, die Stallungen, das Sägewerk und zwei Gärten. Die restlichen Räumlichkeiten blieben im Besitz des Ehepaars *Mitterwurzer*.³⁴⁰

Der Vertrag regelte außerdem folgende Punkte:

- Das Recht zum Gebrauch des Backofens wird dem Käufer mitgegeben. Für die Reinhaltung sind der Käufer und der Verkäufer zuständig.
- Sollte sich der Käufer dazu entscheiden, das Sägewerk zu erneuern, kann es im Zuge von Umbauarbeiten höher erbaut werden. Die neu erreichte Höhe sollte jedoch nicht zum Nachteil der vorhandenen Fenster im Erdgeschoss werden.³⁴¹

340 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 177, 1800, fol. 469-473.

341 Ebd., fol. 471-472.

18
03

27. März 1803

Elisabeth Koflerin verkaufte an *Joseph Gruber*, Zimmermann aus Prissian, noch die restlichen Räumlichkeiten des *Unterbücks*. Es wurde ein Kaufpreis von 800 Gulden ausgehandelt. Zusätzlich verkauft sie das Werkzeug für das Müllergewerbe um 25 Gulden. Darüber hinaus musste der Käufer *Joseph Gruber* die restlichen Schulden der *Elisabeth Koflerin* übernehmen und verpflichtet sich, diese zu begleichen.³⁴²

Unter anderem wurden darüber hinaus folgende Vereinbarungen getroffen:

- In der Stube und in der Küche befand sich ein eingemauerter Kessel. Die Verkäuferin behielt das Recht, diesen zu entfernen und bei ihrem Auszug mitzunehmen.³⁴³

342 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 180, 1803, fol. 81-84'.

343 Ebd., fol. 81-84'.

18
44

Der verstorbene *Johann Gruber*, Ehemann von *Maria Tribus*, vererbte seiner einzigen noch minderjährigen Tochter *Maria Gruber* sein Eigentum weiter. Er vererbte ihr das Wohnhaus, den *Stadel*, die Stallungen, die Mühle mit zwei Mahlgängen, die Stampfmühle, die Säge und die dazugehörigen Gärten.³⁴⁵

- Bis Martini des Jahres 1803 bekam das Ehepaar das Wohnrecht im 1. Obergeschoss. Falls sie Schäden an Türen oder Fenster verursacht hätten, hätten sie für die notwendigen Reparaturmaßnahmen aufkommen müssen.³⁴⁴

Der eingemauerte Kessel, die sogenannte *Seachte*, in der Küche ist noch heute vorhanden und zählt zum Inventar des *Unterbücks*. Der Kessel der Stube ist nicht mehr vorhanden und wurde demnach von *Elisabeth Koflerin* mitgenommen oder zu einem späteren Zeitpunkt ausgebaut.

344 Ebd., fol. 83'-84'.

345 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Lana, 1844, fol. 1108-1108'.

Übersicht der Besitzerfolge beim Unterbäck ab 1639

1844 bis heute

Der letzte Eintrag in den Verfachbüchern betreffend der Hofanlage des *Unterbäcks* stammt aus dem Jahre 1844. Alle späteren Eigentümerwechsel sind im *Eigentumsblatt*, dem sogenannten *B-Blatt*, des Grundbuches angeführt. Aus dem ersten Eintrag im *Eigentumsblatt* geht hervor, dass *Maria Gruber* später geheiratet hat und den Namen *Maria Langes geb. Gruber* trägt. Sie scheint als erste Eigentümerin im Grundbuch auf. Dieser Eintrag verweist auch auf den vorherigen Vertrag aus dem Jahre 1844. Die Hofstelle blieb bis ins Jahre 2016 nach mehreren Besitzerwechsel im Eigentum der Familie *Langes*. Am 16. Juni 2016 wurde das Eigentumsrecht einem Hotelier und Weinbauern aus Prissian einverleibt, der die Hofstelle gekauft hat.

Der Hofname

Der offizielle Hofname lautet *Unterbäck*. Dieser scheint im *Monument-Browser*, dem Verzeichnis aller denkmalgeschützten Bauten Südtirols, auf sowie im historischen Grundbuch. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ist zudem der Hofname *Esserhof* oder *Ansitz Esser* bei den Dorfbewohnern der Ortschaft Prissian gebräuchlich. Dieser Name stammt von einem früheren Besitzer aus dem 20. Jahrhundert. Eine Zeit lang wurde die Hofanlage auch *Schäfflermül*³⁴⁶ genannt.³⁴⁷ Auch die Schreibweise der unterschiedlichen Hofnamen hat sich ständig verändert.

³⁴⁶ Die Bezeichnung *Schäfflermül* kann von den ehemaligen Eigentümerin *Anna Tschaflerin* abgeleitet werden.

³⁴⁷ TARNELLER 1909, S. 578.

Zeit	Inhaber - Besitzer	Verwandtschaftsgrad	Beruf	Übergang
vor 1639	Adam Unterpeckh	-	Gerichtsschreiber - Anwalt	-
vor 1678	Christoph Unterpeckh	Sohn	Pfleger in Burgstall	Erbe
ab 1678	Hans Hölbl	-	Bäckermeister	Kauf
ab 1698	Matheisen Aspmayr	-	-	Kauf
ab 1699	Johannsen Faistenberger	-	Müller und Bäcker	Kauf
ab 1706	Särä Mayrin	Frau	-	Erbe
ab 1729	Maria Faistenberger	Tochter	-	Kauf
ab 1758	Anna Tschaflerin	Tochter	-	Kauf
ab 1795	Elisabeth Kofler Ehemann Joseph Mitterwurzer	Tochter	- Müller	Kauf
ab 1800	1/2 Joseph Gruber 1/2 Elisabeth Kofler/Joseph Mitterwurzer		Zimmermann	Kauf

Zeit	Inhaber - Besitzer	Verwandtschaftsgrad	Beruf	Übergang
ab 1803	Joseph Gruber	-	Zimmermann	Kauf
vor 1844	Johann Gruber	Sohn	-	-
ab 1844	Maria Langes geb. Gruber	Tochter	-	Erbe
1844 - 2016	Familie Langes Mehrere Besitzübergänge innerhalb der Familie	Familie	-	-
seit 2016	Im Eigentum eines Prissianer Gastwirts, Hotelier und Weinbauer	-	Hotelier, Weinbauer	Kauf



ABB. 100 ◀
Ansichtskarte der Fahlburg,
im Vordergrund der Unter-
bäck. (Joh.F.Amonn C. 240)

Die Baugeschichte

„Denkmale besitzen [...] eine materielle Biografie“³⁴⁸

Die meisten Bauwerke erleben im Laufe ihres Bestehens Erweiterungen, Veränderungen im Innen- und Außenraum sowie Umgestaltungen des äußeren Erscheinungsbildes. Viele dieser Veränderungen sind an der bestehenden Bausubstanz deutlich ablesbar. Die Schließung oder Versetzung von Türen und Fenstern sind in den meisten Fällen noch an der Putzoberfläche der Fassade oder der Innenwände ersichtlich. Andere Bauphasen liegen jedoch tief in der Bausubstanz verborgen und sind nur durch Befundöffnungen, Sondierungen und Probeentnahmen zugänglich.

Wie die meisten denkmalgeschützten Gebäude ist auch das Wohngebäude des *Unterbücks* über die Jahre hin ständig verändert und an die aktuellen Wohnbedürfnisse angepasst worden. Damit im Zuge dieser Diplomarbeit ein Nachnutzungskonzept ausgearbeitet werden kann, wurde im Vorfeld eine detaillierte Untersuchung am Bestand durchgeführt. Die Bauaufnahme sowie die Archivrecherche bildeten die Basis für eine bauhistorische Untersuchung. Diese Analyse soll den Entstehungsprozess des Bauwerks dokumentieren und als Basis für spätere Entscheidungen dienen. Das Bauwerk selbst ist dabei die wichtigste Grundlage und Quelle.

348 Zitiert nach BUNDESDENKMALAMT 2015, S. 26.

Die bauhistorische Untersuchung wurde zusammen mit Martin Laimer, Bauforscher aus Lana, vor Ort durchgeführt. Nach einer Besichtigung der gesamten Hofanlage konnte mit der Analyse in den Kellerräumen des Wohngebäudes begonnen werden. Das teilweise unverputzte und demnach freiliegende Mauerwerk ist noch gut erhalten und gibt Informationen zu den einzelnen Bauphasen und zur Entwicklung und Erweiterung des Gebäudes.

Bei der Mauerwerksdatierung mangelt es noch an Richtwerten und einem allgemeingültigen Mauerwerkskatalog, der verlässliche Fixdatierungen zulässt. Aus diesem Grund beruht die vergleichende Analyse von Mauerstrukturen und deren Ergebnisse maßgeblich auf den persönlichen Erfahrungen des Bauforschers. Die verschiedenen Bautechniken, Arbeitsweisen und Materialien sind auch von regionalen Traditionen abhängig und variieren demnach in den unterschiedlichen Ländern. Bei der Analyse des Mauerwerks wird auf den gewählten Steinverband, die Bearbeitungsintensität, die Materialwahl, die Ausbildung der Ecken und Sockelzonen sowie auf die vorhandenen Fugen und Oberflächen des Mörtels und des Verputzes geachtet.³⁴⁹

349 SCHICHT, Patrick [Hrsg.], *Burg Hardegg. Entstehung - Gestalt - Geschichte der bedeutendsten Grafenburg Niederösterreichs*, Retz 2008, S. 8.

Nach der Analyse vor Ort wurden die Ergebnisse ausgewertet und in grobe Bauphasen eingeteilt, die in den nachfolgenden Seiten näher ausgeführt werden.

1. Bauphase - 14. Jahrhundert

Der ursprüngliche Kernbau des Wohngebäudes befindet sich im südwestlichen Gebäudeeck und nimmt eine Nettogrundfläche von 46,35m² ein. Nach einer Beurteilung des Bauforschers Martin Laimer wird diese Mauerwerkstechnik auf das 14. Jahrhundert datiert.

Ersichtlich ist noch heute die Mauerwerkstechnik an den vier Grundmauern. Im 13. und 14. Jahrhundert kam der Wunsch auf, die Einzellage aufzulösen und ein flächiges Mauerwerk zu entwickeln. Die ebenen Ausgleichslagen kamen demnach nur noch alle 40 bis 100cm vor, während die restlichen Bereiche mit Bruchsteinmauerwerk in unterschiedlichen Formen und Größen gefüllt wurden.³⁵⁰ Die Steinmauern des *Unterbücks* im Kernbau unterscheiden sich in der Arbeitsweise und Mauerwerkstechnik deutlich von den anderen Kellerräumen. Die Lagigkeit ist an vielen Stellen noch klar am Steinmauerwerk abzulesen, jedoch ist die Auflösung der regelmäßigen Steinlage bereits vereinzelt zu verzeichnen. (Abb.104)

In der Hofnamenchronik von Josef Tarneller fällt die erste Erwähnung der Säge und Mühle beim *Unterbäck* ebenfalls in die Zeit des 14. Jahrhunderts.

350 http://www.burgenseite.com/mwk_txt.htm
Letzter Zugriff am 20.11.2018.



- | | |
|--|---------------------------|
| 1. Bauphase
14. Jahrhundert | Frühes
20. Jahrhundert |
| 2. Bauphase
15. Jahrhundert | 5. Bauphase
Ab 1970 |
| 3. Bauphase
Spätes 15./Frühes 16. Jahrhundert | Unbekannt |
| 4. Bauphase
Spätes 16./Frühes 17. Jahrhundert | Nicht untersucht |

ABB. 101 ◀
Bauphasenplan des Kellergeschosses im Maßstab 1:200.

Die heutige Decke stammt aus einer späteren Bauphase, da unterhalb der heutigen Deckenbalken an der nördlichen Mauer ein abgeschnittener Balken ersichtlich ist, der auf eine frühere Deckenkonstruktion hinweist. (Abb.102) Es kann somit davon ausgegangen werden, dass sich die Raumhöhe in einer späteren Bauphase um rund 20cm erhöht hat und auch ein Umbau des Erdgeschosses stattgefunden haben muss. Im Bereich des heutigen Turmes ist eine Veränderung der Mauerwerkstechnik ersichtlich, die ebenfalls auf eine spätere Bauphase hinweist, als der Turm zu einem späteren Zeitpunkt angebaut wurde. In diesem Bereich löst sich die Lagigkeit des Mauerwerkes auf. Der Eingang des Kellers befand sich ursprünglich an derselben Stelle wie heute. Zu erkennen ist dies an der Eingangssituation. Vor der eigentlichen Eingangstür befindet sich ein tunnelartiger Zugang, der früher als zusätzlicher Witterungsschutz diente. Auch in den beiden angrenzenden Kellerräumen ist entlang der Zwischenwand dieselbe Mauerwerkstechnik ersichtlich. Diese Wand war ursprünglich die Außenwand des Kernbaus. Sie unterscheidet sich zudem klar von den anderen Kellerwänden, die später hinzugekommen sind.

Ein Blick auf den Grundriss des Kellergeschosses verdeutlicht die Unterschiede zwischen den Mauerstärken der einzelnen Bauphasen. Während die Mauern des Kernbaus Stärken von bis zu 1,30m aufweisen, sind die restlichen Außenwände mit einer Wandstärke von rund 70cm-80cm weitaus schmaler ausgeführt. Außerdem unterscheidet sich die Höhenkote des Kernbaus von den restlichen Räumlichkei-

ten des Geschosses. Er liegt rund 93cm tiefer als die angrenzenden Kellerabteile.

An der Südseite des angrenzenden Kellerraumes (KG.04) befindet sich eine Öffnung, die sich nur 25cm oberhalb des heutigen Fußbodenniveaus befindet. Sie markiert das Ende eines schrägen Schachtes, der in den tiefer liegenden Keller (KG.05) führt und möglicherweise der Entlüftung diente, bevor das Gebäude erweitert wurde.

Anhand dieser Befunde lässt sich ein spätmittelalterlicher Kernbau eingrenzen, der als Ursprungsgebäude des *Unterbäcks* eingeordnet werden kann.

Aufgrund des Mangels an weiteren Befunden lassen sich heute keine Aussagen mehr über eine mögliche Grundrissaufteilung des Erdgeschosses treffen. Teile der ersten Bauphase sind im Erdgeschoss nur noch abschnittsweise erhalten. Die einzige Aussage, die getroffen werden kann, ist die, dass das Erdgeschoss aller Voraussicht nach bereits im 14. Jahrhundert ebenfalls gemauert ausgeführt war und es sich beim *Unterbäck* schon damals um einen reinen Mauerwerksbau handelte. Auch der abgeschnittene Deckenbalken im Kellergeschoss weist auf spätere Umbauarbeiten des Erdgeschosses hin.³⁵¹

351 LAIMER, Martin, Bauforscher, Gespräch vom 19.11.2018.



ABB. 102 ▲ Ehemaliger abgeschnittener Deckenbalken an der Nordwand des Kernbaus.

ABB. 103 ▼ Änderung der Mauerwerkstechnik im Bereich des um 1600 angebauten Turms.

ABB. 104 ► Mauerwerk der Nordwand des Kernbaus.

2 2. Bauphase - 15. Jahrhundert

Die erste Erweiterung des Gebäudes fand im nordwestlichen Gebäudeeck statt. Im südwestlichen Raumeck des neuen Kellerraumes (Siehe KG.03), welcher nördlich an den Kernbau grenzt, ist keine Verzahnung des Mauerwerkes ersichtlich und eine leichte Baufuge erkennbar. Dies weist auf einen späteren Anbau an den Kernbau hin. Auch die Mauerwerkstechniken unterscheiden sich deutlich voneinander. Die ehemalige Außenwand des Kernbaus besitzt noch eine gewisse Lagigkeit, die sich bereits langsam aufzulösen beginnt. Die westliche und demnach jüngere Kellerwand weist bereits starke Züge der Netzmauerwerkstechnik auf. Diese zweite Bauphase wird von Martin Laimer auf das 15. Jahrhundert datiert.

Anders als im zuvor beschriebenen Kernbau kann hier eine Aussage zum Erdgeschoss getroffen werden. Da an der Nordfassade das Steinmauerwerk noch sichtbar und nicht verputzt und gestrichen ist, können Baufugen Aufschluss über eine mögliche bauzeitliche Abfolge geben. Eine horizontale Baufuge, die sich auf rund einem Meter Höhe in Fassadenmitte befindet, lässt erahnen, dass das Erdgeschoss seine heutige Form erst in einer dritten Bauphase erhalten hat. Hier ändert sich auch die verwendete Mauerwerkstechnik. Während im unteren Bereich noch größere Eckquader erhalten sind, ist oberhalb der Baufuge eine kleinteiligere Mauerwerksstruktur zu erkennen. Diese beiden Techniken unterscheiden sich klar voneinander und sind offensichtlich zu verschiedenen Bauphasen errichtet worden. Leider wurde die Fassade in diesem Bereich nachträglich mit Zementmörtel verfügt und verputzt, der das Mauerwerk verdeckt und keine weitere Analyse ermöglicht.



▲ ABB. 105
Südwestliches Gebäudeeck
des Kellerraumes KG.03.
Unterschiede der Mauer-
werkstechnik.

▼ ABB. 106
Klare Baufuge zwischen den
beiden Wänden der unter-
schiedlichen Bauphasen.



ABB. 107 ◀
Baufuge an der Nordfassa-
de zwischen der 2. und 3.
Bauphase.

3. Bauphase - Spätes 15./Frühes 16. Jahrhundert

In einer späteren Bauphase wurde der bis dahin rechteckige Grundriss im Nordosten erweitert. Ersichtlich ist dies wiederum an der unverputzten Nordfassade. Unterhalb der bereits angesprochenen horizontalen Fuge befindet sich eine weitere vertikale Baufuge. (Abb.107)

Die dritte Erweiterung nimmt den Bereich des heutigen Kellerganges sowie der beiden kleineren Kellerabteile (*KG.01 und KG.02*) entlang der nördlichen und östlichen Außenwand ein. Die nächste Baufuge, die an den Innenwänden zu verzeichnen ist, befindet sich im kleinen Vorraum, der zur Mühlenkammer führt und an dem Punkt, wo heute die Treppenanlage ins Erdgeschoss startet. Hier ist wiederum zu erkennen, dass dieser kleine Vorbereich einst ein geschützter Eingangsbereich des Kellergeschosses gewesen sein muss. Die Lagigkeit des Mauerwerks hat sich mittlerweile stark aufgelöst und es wurde ein für das 15. Jahrhundert typisches Netzmauerwerk errichtet. Typisch für diese Technik ist die Lagerung von einzelnen, teilweise auch größeren, nur an der Maueraußenseite bearbeiteten Steinen. Die Hohlräume wurden schließlich durch ein Netz aus Zwickelsteinen geschlossen.³⁵²

Im Zuge dieser Erweiterung soll auch der Keller (*KG.03*) im nordwestlichen Gebäudeeck abgetrennt worden sein. Ersichtlich ist dies wiederum an den vorhandenen Baufugen sowie der Ähnlichkeit des Mauerwerks mit jenem, welches im Zuge der dritten Bauphase realisiert wurde. Der Kellerraum (*KG.04*) wurde erst später, im Zuge

einer vierten Bauphase, zugemauert. Die nachträglich errichtete Trennwand, die den Raum (*KG.04*) abtrennt, durchbricht den gewölbten Durchgang des zuvor beschriebenen Kellerraumes (*KG.03*).

Im Zuge der dritten Bauphase sollen auch der kreuzgratgewölbte Hausgang sowie das steingerahmte Portal, das die beiden Hausgänge miteinander verbindet, erbaut worden sein. Martin Laimer datiert diese gotischen Elemente in die Zeit des späten 15. bzw. frühen 16. Jahrhunderts.³⁵³

352 http://www.burgenseite.com/mwk_bt.htm
Letzter Zugriff am 20.11.2018.

353 LAIMER, Martin, Bauforscher, Gespräch vom 19.11.2018.



ABB. 108 ▲
Vergrößerung des südwestlichen Raumeckes. Baufuge zwischen der Außenwand des Kernbaus (*KG.07*) und dem nachträglich geschlossenen Kellerraum (*KG.03*).

ABB. 109 ▼
Baufuge zwischen der 3. und 4. Bauphase. Links im Bild ist zudem gut die unterschiedliche Neigung und der unterschiedliche Verlauf der östlichen Außenmauer zu erkennen.

ABB. 110 ►
Südwestliches Raumeck des Kellerraumes *KG.03*. Fuge zwischen der 1. und 3. Bauphase.

4 4. Bauphase - Spätes 16./Frühes 17. Jahrhundert

Die letzte große Erweiterung fand um 1600 statt. Von 1550 bis 1650 herrschte in Südtirol eine rege Bautätigkeit und es entwickelte sich eine typische Stilrichtung im Überetsch, dessen Einflüsse bis ins Burggrafenamt reichten. Josef Weingartner gab dieser Stilrichtung die Bezeichnung *Überetscher Stil*.³⁵⁴ Zu jener Zeit befand sich die Hofanlage im Besitz der Familie *Unterpoeckh*. *Isaack Unterpoeckh*, kurze Zeit Inhaber der heutigen Fahlburg, war im Besitz eines eigenen Siegels, mit dem er Urkunden beglaubigen konnte.³⁵⁵ *Adam Unterpoeckh* scheint in der Literatur als Gerichtsschreiber und Anwalt von Tisens auf. Sein Sohn, *Christoph*, übte den Beruf des Pflegers in Burgstall aus.³⁵⁶ Auch der Besitz eines Wappens lässt vermuten, dass die Familie zur Oberschicht gehörte. Personen, die ein öffentliches Amt ausübten oder im Besitz eines Siegels waren, stifteten meist ein Wappen.³⁵⁷ Die Familie galt demnach als wohlhabend und verfügte sicherlich über die notwendigen Geldmittel, um einen Ausbau des Gebäudes voranzutreiben.

Die letzte Bauphase hat ihre Vorbilder in der Stilrichtung des *Überetscher Stils*, eine Vermischung der Formensprache der italienischen Renaissance und der nordisch-gotischen Bauweise. Einige Merkmale, die typisch für diese Stilrichtung sind, wurden aufgegriffen und am Gebäude des *Unterbäcks* realisiert. Ein wesentliches Merkmal ist die Symmetrie, die aus der Formensprache der Renaissance übernom-

men wurde. Jedoch war die Ausführung eines regelmäßigen Grundrisses mit regelmäßiger Fassadeneinteilung eine reine Wunschvorstellung und nur sehr selten realisierbar. Die Baumeister mussten sich mit dem mittelalterlichen Bestand auseinandersetzen.³⁵⁸ Auch beim *Unterbäck* war eine gewisse Bestandsstruktur bereits erhalten, die im Zuge der Erweiterung respektiert werden musste und Teil des neuen Baukomplexes werden sollte.

Im Kellergeschoss wurde der bis dahin unregelmäßige Grundriss erweitert und zu einem Rechteck geschlossen. Im Zuge dessen musste ein weiterer Raum, die heutige Mühlenkammer (*KG.07*), angebaut werden. Dass dieser Raum erst später hinzukam, ist einerseits an der Baufuge im Vorraum ersichtlich, andererseits an dem unterschiedlichen Verlauf der Außenmauer. Entlang der östlichen Gebäudemauer ist im Innenraum erkennbar, dass die Mauern unterschiedliche Ausrichtungen, Neigungen und einen unterschiedlichen Aufbau aufweisen. Die Mauerdicke und die Mauerneigung lassen erkennen, dass es sich hier um unterschiedliche Bauphasen handeln muss. Auch entlang der südlichen Außenmauer fällt im Grundriss auf, dass die Mauer einen starken Knick aufweist. Entlang der Südseite befand sich einst die Wasserzufuhr für das Mühlrad. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass sich die Baumeister an die vorhandenen Gegebenheiten orientiert haben und die Außenmauer entlang des bereits exist-

358 WEINGARTNER 1922, S. 162.



- | | |
|--|---|
| 1. Bauphase
14. Jahrhundert | Frühes
20. Jahrhundert |
| 2. Bauphase
15. Jahrhundert | 5. Bauphase
Ab 1970 |
| 3. Bauphase
Spätes 15./Frühes 16. Jahrhundert | Unbekannt |
| 4. Bauphase
Spätes 16./Frühes 17. Jahrhundert | Nicht untersucht |

354 WEINGARTNER 1922, S. 158-160.
 355 Südtiroler Landesarchiv: Vfb. Tis. 1-3, 1588-1597, o.S.
 356 TARNELLER 1909, S. 578.
 357 <https://www.ancestry.de/familienwappen>
 Letzter Zugriff am 11.01.2019.

ABB. 111 ◀
 Bauphasenplan des
 Erdgeschosses und des 1.
 Obergeschosses im Maßstab
 1:200.

tierenden Wasserzulaufes errichtet haben. Solche Knicke sowie die unterschiedlichen Mauerstärken des Kernbaus und des erweiterten Kellerraumes lassen darauf schließen, dass es sich hierbei um eine spätere Bauphase handeln muss. Weitere Maßnahmen im Kellergeschoss sind im Bereich der südlichen Wand des Kernbaus getroffen worden.

Ein typisches Merkmal für die Stilrichtung des *Überetscher Stils* ist die Auflockerung der Fassaden mittels Erker oder Turmerker.³⁵⁹ Im Rauminnen sind an der Südwand des Kernbaus Baufugen sowie eine Veränderung der Mauerwerkstechnik ersichtlich, die auf einen nachträglichen Bau des Turmes um 1600 verweisen. Im Zuge des Anbaus des Turmes sind auch im Kellergeschoss Fundierungsarbeiten getroffen worden, die noch heute an der Kellerwand zu sehen sind.

Das Erdgeschoss wurde ebenfalls um eine Räumlichkeit erweitert. An der Südfassade befindet sich ein Fenster, das im Zuge von Arbeiten verschoben wurde, möglicherweise um damit eine Symmetrie herzustellen, die im Sinne der Formensprache des *Eppaner Stils* stand.

Die größte Erweiterung ist jedoch mit Sicherheit der Aufbau eines weiteren Wohngeschosses. Das 1. Obergeschoss verfügt über einen zentralen Mittelgang, der sich von der Nord- bis zur Südseite des Wohnhauses erstreckt. Abgeschlossen wird der Gang von jeweils ei-

nem Doppelbogenfenster mit Sandsteinumrahmung und Rosettenverzierung. Dabei handelt es sich um ein typisches Merkmal dieser Stilrichtung. Solche Fensterrahmen sind im Raum Überetsch-Unterland sowie in weiten Teilen des Burggrafenamtes noch heute an Fassaden zu erkennen. An der nördlichen Gangseite sind zudem zwei gemauerte Seitensitze erhalten, ein Merkmal aus dem gotischen Profanbau, der wiederum für die Verschmelzung zweier unterschiedlicher Baustile steht. Der zentrale Mittelgang dient zur Erschließung der übrigen Räumlichkeiten des 1. Obergeschosses.

Im Außenbereich sind an der Nordfassade die unterschiedlichen Putzstrukturen ersichtlich. Im Obergeschoss ist der Putz gröber als im Erdgeschoss ausgeführt. Gut erkennbar ist dies am horizontalen Übergang beider Putzschichten. Auch die Fensterkehlungen, die an manchen Fenstern des Obergeschosses zu sehen sind, werden von Martin Laimer auf die Zeit um 1600 geschätzt. Diese unterscheiden sich in ihrer Gestaltung deutlich von jenen im Erdgeschoss.

Auch der angebaute Erkerturm, der als Erweiterung der beiden Stuben dient, ist ein typisches Merkmal des *Überetscher Stils*. Durch das Turmzimmer soll eine Aussicht auf bis zu 270 Grad ermöglicht sowie die natürliche Belichtung im Gebäudeinneren erhöht werden.

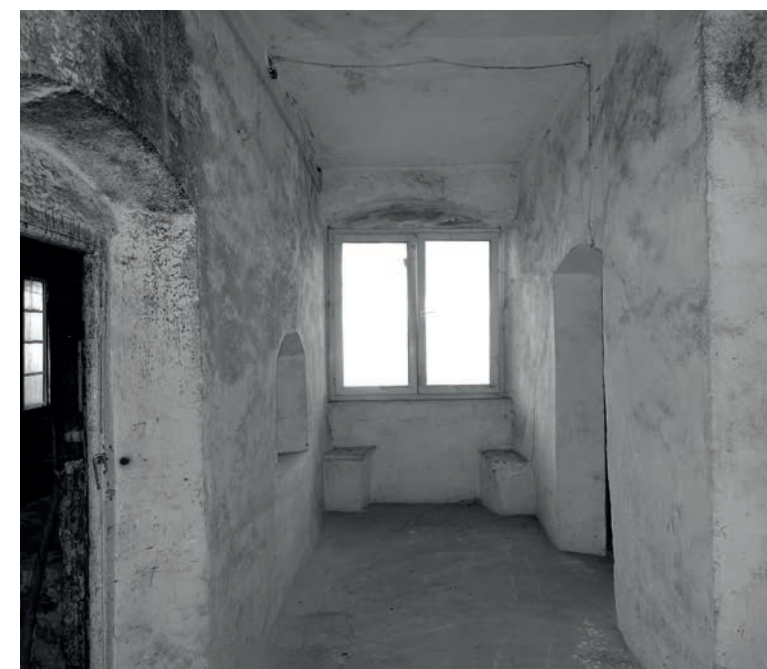


ABB. 112 ▲
Doppelbogenfenster im *Überetscher Stil* an der Nordfassade des Wohnhauses des Unterbäcks.

ABB. 113 ▼
Zentraler Mittelgang des 1. Obergeschosses. Seitensitze unterhalb des Doppelbogenfensters im *Überetscher Stil*.

ABB. 114 ►
Südlich angebaute Turmerker.

359 Ebda, S. 162.

Wird ein Vergleich zwischen dem Wohnhaus des *Unterbäcks* und den typischen Überetscher Ansitzen aufgestellt, so fällt auf, dass sich die damaligen Bauherren nur an der Stilrichtung orientiert, verschiedene Elemente aufgegriffen und diese dem Bestand angepasst haben. Die Raumaufteilung und die Positionierung der Trennwände des Obergeschosses wurden an die tragende Struktur des Erdgeschosses angepasst, auch eine regelmäßige Fensteraufteilung war aufgrund des vorhandenen Bestandes im Erdgeschoss nicht möglich. Einzig der Giebelbereich weist eine regelmäßige Anordnung der Öffnungen auf, die am First gespiegelt sind. Ein weiteres wesentliches Unterscheidungsmerkmal ist die Dachform. Typisch für die Ansitze und Gebäude des Überetschs ist das Walmdach. Die typische Dachform des Tisner Mittelgebirges ist das flachgeneigte Satteldach. Hier haben sich die Bauherren an die lokalen Gegebenheiten angepasst und im Zuge der Erweiterung ebenfalls ein Satteldach errichtet. Auch die Dacheindeckung unterscheidet sich. Während die Mönch-Nonne-Ziegel typisch für die traditionellen Überetscher Bauten waren, ist auf Fotografien aus dem Jahre 1940 noch eine Dacheindeckung aus Holzschindeln beim Wohnhaus des *Unterbäcks* ersichtlich. Das Dach des Turmerkers war jedoch mit Mönch-Nonne-Ziegeln eingedeckt.

Dr. Martin Laimer datiert die beiden angebauten Trockentoiletten an der Ostfassade auch in die Zeit des frühen 17. Jahrhunderts.

Spätere Eingriffe

Im Zuge weiterer Umbauarbeiten wurde der Backofen versetzt und an die Außenmauer gebaut. Dr. Martin Laimer schätzt das Alter des Backofens auf rund 100 Jahre ein. Im historischen Mappenauszug aus dem Jahre 1858 (*Siehe Anhang*) ist noch kein Zubau an der Nordfassade eingezeichnet worden. Der Backofen muss demnach später errichtet worden sein. Entlang der östlichen Küchenwand (*EG.05*) ist noch die ehemalige Öffnung des früheren Backofens zu sehen, der später abgebrochen und verlegt worden ist. Dass der Backofen später errichtet wurde, wird auch an seiner Lage deutlich. Er verdeckt zum Teil das ältere Küchenfenster.

Die Steinrahmung an der Westfassade, die den Haupteingang des Wohngebäudes markiert, datiert der Bauforscher Martin Laimer in die Zeit des frühen 16. Jahrhunderts. Erkennbar ist an den bestehenden Steinen, dass der Stein, auf welchem die Jahreszahl 1866 graviert wurde, nachträglich ausgetauscht wurde. Er unterscheidet sich klar von den restlichen Steinen und wirkt aufgrund des Zustandes seiner Oberfläche jünger.



ABB. 115 ▲
Ehemalige zugemauerte Öffnung des Backofens an der Ostwand der Backstube. (*Siehe Raumbuch - EG.05*)

ABB. 116 ▼
Bestehende Backofentür des nördlich angebauten Backofenerkers. (*Siehe Raumbuch EG.05*)

ABB. 117 ►
Nördlich angebauter Backofen, der zum Teil das Küchenfenster überdeckt.

5 5. Bauphase - 1970 bis heute

In den 1970er Jahren wurden vor allem im Gebäudeinneren einige Umbauarbeiten durchgeführt. Der Wunsch nach Sanitäranlagen, die den aktuellen hygienischen Standards entsprechen, führte zu den geplanten Umbauarbeiten. Im Erdgeschoss sowie im Obergeschoss wurde jeweils ein Badezimmer errichtet.

Das Badezimmer im Erdgeschoss befindet sich im südöstlichen Zimmer entlang der Ostfassade. Dafür wurde ein 6,35m² großer Raum mit Leichtbauwände aus Gipskartonplatten abgetrennt. Der Raum ist teilweise verfliest und verfügt über ein WC, ein Waschbecken und über eine Dusche.

Im Obergeschoss bestand der Wunsch darin, eine getrennt begehbare Wohnung zu errichten. Dafür wurden im zentralen Mittelgang zwei Ziegelwände mit einer Dicke von rund 15cm gemauert, die den Gang in drei Teile abtrennen. Ein Bereich dient noch heute zur Erschließung der Räumlichkeiten des Obergeschosses und der Treppenanlagen, die ins Erd- und Dachgeschoss führen. Ein weiterer Raum fungiert als abgetrennter Eingangsbereich und als Verteilerraum zu den weiteren Zimmern der abgetrennten Wohnung. Der südlichste Raum ist das Badezimmer, ausgestattet mit einer Badewanne, einem Waschbecken und einem WC. Zudem wurden der Vorraum sowie das Badezimmer verfliest und der zentrale Mittelgang mit einem Betonboden versehen. Aufgrund dieser Eingriffe wurde die einst ange dachte Raumwirkung des zentralen, durchgestreckten Mittelganges aufgelöst und unterbrochen.

Nachdem in den 1970er Jahren mehrere Umbauarbeiten getätigt wurden, erfolgte auch ein Austausch der Fenster. Die im Zuge der Sanierungsarbeiten neu eingesetzten Fenster sind aus Plastik angefertigt und bestehen aus einer Glasscheibe ohne Sprossenteilung. In den Scheibenzwischenräumen befindet sich die eingravierte Jahreszahl „79“. Die Datierung verweist auf das Herstellungsjahr der Fenster und auf den Zeitpunkt der Montage. Die Rahmen sind Weiß gehalten und der Fenstergriff aus Metall stammt ebenfalls aus den 1970er Jahren. Die Fenster wurden nicht maßgefertigt und nicht fachgerecht montiert. Zudem wurde die Standardausführung bestellt, um Kosten zu sparen. Dies ist vor allem an der Montage zu erkennen, da sie teilweise größer oder kleiner sind als der bestehende Blindstock und unsauber sowie teilweise auch schräg montiert wurden. Zum Teil dicke Silikonfugen dichten die Fenster zusätzlich ab und schließen die Hohlräume, die im Zuge der unsaubereren Montage entstanden sind.

Zu jener Zeit, als die Umbauarbeiten durchgeführt wurden, stand das Gebäude nicht unter Denkmalschutz. Aus diesem Grund war es nicht erforderlich, ein Gutachten vom Landesdenkmalamt einzuholen und die Bauarbeiten wurden ohne die notwendigen Fachkenntnisse ausgeführt. Abbildungen des Jahres 1940 zeigen noch sprossenteilte Holzfenster. An früheren Abbildungen ist zudem ersichtlich, dass das Gebäude über Fensterläden verfügte, die im Laufe der Jahre ebenfalls entfernt wurden.



ABB. 118 ◀◀
Nachträglich eingebaute Trennwand des Badezimmers im Erdgeschoss.

ABB. 119 ◀
Kunststofffenster montiert in den 1970er Jahren.



ABB. 120 ◀◀
Nachträglich eingebaute Trennwand im zentralen Mittelgang des 1. Obergeschosses.

ABB. 121 ◀
Gravur „79“ im Scheibenzwischenraum.

~ 19
00

Bei der ältesten gefundenen Abbildung, aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, ist ein Balkon an der Südfassade, im Bereich des Überetscher Fensters, zu sehen. Jedoch ist nicht bekannt, wie breit der Balkonbereich war und wo die Türöffnung ihren Platz hatte.



► ABB. 122
Historische Postkarte. Im Vordergrund ersichtlich, die Hofanlage des *Unterbäcks*. Im Hintergrund die Fahlburg, o.Z...

►► ABB. 123
Im Vordergrund die *Stegschmiede*, dahinter der *Unterbäck* und die Fahlburg, um 1913.

19
13

Eine spätere Abbildung aus dem Jahre 1913 zeigt das Wohnhaus des *Unterbäcks*, die *Stegschmiede* und die Fahlburg im Hintergrund. Noch gut zu erkennen ist die Dacheindeckung des *Unterbäcks* mit den traditionellen Holzschindeln, die mit Steinen beschwert waren, sowie das Sägewerk im Vordergrund. Erkennbar ist



zudem die ehemalige Breite des Balkones. Die Reste der Tragkonstruktion waren zum Zeitpunkt, als die Abbildung erstellt wurde, noch erhalten. Da es sich beim Doppelbogenfenster um eine fixe Konstruktion aus Sandstein handelt und darüber hinaus um ein typisches Element des *Überetscher Stils*, könnte es möglich sein, dass



sich die ehemalige Türöffnung im Bereich des anderen Fensters befand. In allen bisher gezeigten Fotografien ist noch eine Dachluke an der südlichen Dachfläche zu sehen. Als die Dacheindeckung aus Holzschindeln durch Tonziegel ersetzt wurde, ist auch diese Dachluke abgerissen worden.



ABB. 124 ◀◀
Reste der Konstruktion des ehemaligen Balkones.

ABB. 125 ◀
Prissian mit Fahlburg und dem *Unterbäck* im Vordergrund.



► ABB. 126
Dorf Prissian im Jahre 1914.
Rechts im Bild das Wohn-
haus des Unterbäcks.



ABB. 127 ◀
Prissian im Jahre 1914. Rechts
im Bild das Wohnhaus des
Unterbäcks.

Die erste Abbildung aus dem Jahre 1940 zeigt die ehemalige Zufahrt zum *Unterbäck*, die mit Weinreben, in Form der traditionellen *Pergeln*, bepflanzt war. An der Westfassade, im Bereich des Turmzimmers, war zum damaligen Zeitpunkt noch das Turmfenster vermauert. Das Gebäude war mit keinem Anstrich versehen und lediglich verputzt.



► ABB. 128
Westfassade des *Unterbäcks*
im Jahre 1940.

►► ABB. 129
Südfassade des *Unterbäcks*
im Jahre 1940.

Die Fotografien zeigen zudem die ehemaligen Holzfenster, die im Zuge der Umbauarbeiten der 1970er Jahre ausgetauscht wurden. Zudem besaßen mehrere Fensteröffnungen hölzerne Fensterläden.



An der Südfassade ist das ehemalige Sägewerk noch erhalten. Die Dacheindeckung bestand aus hölzernen Brettern, die in späteren Jahren durch Wellasbestplatten ausgetauscht wurden. Das Wohnhaus des *Unterbäcks* war noch im Jahre 1940 mit Holzschindeln, die zusätzlich mit Steinen beschwert waren, eingedeckt. Auch die Dachluke,



die bereits auf Abbildungen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ersichtlich ist, ist noch gut erhalten. Bereits an der Abbildung aus dem Jahre 1913 ist erkennbar, dass der angebaute Turm nicht mit Holzschindeln eingedeckt war, sondern mit Mönch-Nonne-Ziegeln. An den Fotografien aus dem Jahre 1940 wird dies nochmals bestätigt.



ABB. 130 ◀◀
Südfassade des *Unterbäcks*
im Jahre 1940 - im
Vordergrund das ehemalige
Sägewerk, welches im Jahre
2017 abgebrochen wurde.

ABB. 131 ◀
Süd- und Westansicht des
Unterbäcks, 1940.

19
56



► ABB. 132
Der Unterbäck in Prissian
im Jahre 1956. Erstellt von
Robert Zinner.

19
60



ABB. 133 ◀◀
Südfassade des Wohnhauses
im Jahre 1960.

20
17



ABB. 134 ◀
Das Wohnhaus des Unter-
bäcks im Jahr 2017.

09



DIE BAUAUFNAHME

Die Methodik

Die Bauaufnahme steht in der Regel zu Beginn eines Projektes an und bildet die Grundlage für nachfolgende Planungsschritte. Sie ist einerseits notwendig, um ein Gebäude zu erfassen, zu erforschen und sich damit auseinanderzusetzen. Nach erfolgter Bauaufnahme können Maßnahmen zur Erhaltung oder Maßnahmen zur Veränderung eines Gebäudes getroffen werden. Vor allem im Bereich der Denkmalpflege gilt die Bauaufnahme als unverzichtbarer Arbeitsschritt, um sich mit dem Bestand intensiv auseinanderzusetzen.

Nach einer intensiven Recherche in den verschiedenen Archiven, der Gemeinde Tisens und im Landesdenkmalamt in Bozen stellte sich schnell heraus, dass es an Planmaterial und auch an Bildmaterial mangelt. Das Katasteramt von Meran verfügt über eine Gebäudekatastermeldung des Wohnhauses, die jedoch nicht wirklichkeitsgetreu gezeichnet wurde und nur vereinfacht und schematisch dargestellt ist. Vom Wirtschaftsgebäude und vom Sägewerk gab es in den verschiedenen Ämtern keine Planunterlagen. Aus diesen genannten Gründen galt die Vermessung der Gebäude als unerlässlich.

Die Bauaufnahme bildete den ersten Arbeitsschritt und wurde gemeinsam mit einem Geometer durchgeführt, der das dafür notwendige Equipment zur Verfügung stellte.

Im Zuge der Vermessung kamen unterschiedliche Geräte für die unterschiedlichen Einsatzbereiche und Messaufgaben zur Anwendung:

- Trimble R8 GNSS
- Trimble S6
- Leica 3D Disto
- Leica Disto
- Rollmeter
- Zollstock

Zu Beginn der Bestandsaufnahme erfolgten mehrere Begehungen vor Ort, um das Gelände, die Gebäude und die Nachbargebäude zu erfassen und kennenzulernen. Grundsätzlich gilt, dass bei einer Vermessung *vom Großen ins Kleine* gearbeitet wird, weshalb eine Außenvermessung als erstes durchzuführen ist. Das Gelände und die Gebäude werden dabei höhen- und lagemäßig erfasst und mithilfe der GNSS-Vermessung genau positioniert.

Der erste Schritt bestand in der Festlegung eines Polygonzugs durch das Vermessungsgebiet, von dem aus alle notwendigen Punkte mit der Totalstation angezielt und aufgenommen werden konnten.

Die erste Messung der Polygonpunkte erfolgte mit dem Gerät *Trimble R8 GNSS*. Dieses Gerät ist ein Mehrkanal-Mehrfrequenz-GNSS-System und mit einem Empfänger, einer Antenne, einem internen GSM/GPRS oder Funk ausgestattet.³⁶⁰ Die Abkürzung GNSS steht für Globales Navigationssatellitensystem und ermöglicht die lage- und höhenmäßige Positionierung der gemessenen Punkte auf der Erde mithilfe von Signalen der Navigationssatelliten.³⁶¹ Die Daten der durchgeführten Vermessung sind somit im ETRS89-System (UTM32) georeferenziert. Die gewählte Nullkote des Gebäudes liegt auf einer Höhe von 591,03m ü.d.M.

Nachdem die Satellitenvermessung abgeschlossen war, konnte mit der Totalstation *Trimble S6* weitergemessen werden. Die bereits mit dem GNSS-System gemessenen Polygonzugpunkte wurden als Standpunkte für die Totalstation verwendet. Durch die vorangegangene Messung der Punkte mit dem GNSS-System wurden auch die Punkte, die mit der Totalstation gemessen wurden, exakt lage- und höhenmäßig positioniert. Von diesen Standpunkten aus erfolgte die Aufnahme der Gebäudedecken des *Unterbücks* und der Nachbargebäude, der Grenzmauern, der Wege und der Topografie des Geländes.



Nach erfolgter Vermessung des gesamten Außenbereiches wurde der Polygonzug durch die Haustüren in das Innere des Gebäudes weitergezogen. Hier wurden Standpunkte in den verschiedenen Räumlichkeiten festgelegt und an das Polygonzugnetz angeschlossen. Dadurch war es möglich, die Raumecken mit der Totalstation zu messen, lage- und höhenmäßig zu erfassen und in die bestehende Außenvermessung zu integrieren. Die Winkel der Räume können durch diese Methode verformungsgetreu aufgenommen werden und die Messgenauigkeit beträgt dabei $\pm 2,5$ cm.

Durch die Überlagerung der Außen- und Innenvermessung konnten die Wanddicken der Gebäude ermittelt werden.

Nachdem die GNSS-Messung und die Messung mit der Totalstation abgeschlossen war, kam der Laserentfernungsmesser zum Einsatz. Um eine Kontrolle über die bereits vermessenen Räumlichkeiten zu haben, erfolgte die Kontrollmessung der Raumlängen, der Raumdiagonalen, der Raumhöhen und der Raumbreiten mit dem Laserentfernungsmesser. Die Fenster, Öffnungen, Türen und Nischen sind mit demselben Gerät aufgenommen worden. Die Maße der Fensterrahmen, Türrahmen und Tiefen der Nischen wurden mit dem Rollmeter oder mit dem Zollstock aufgenommen. Mithilfe dieser Messmethoden erfolgte die Bauaufnahme des Kellergeschosses, des Erdgeschosses und des 1. Obergeschosses.



► ABB. 135
Vermessung des Geländes.
360 https://tu-dresden.de/bu/umwelt/geo/gi/gg/ressourcen/dateien/lehre/vk2/vk2_4ueb/u5/r8_datenblatt.pdf?lang=de
Letzter Zugriff am 29.10.2018.
►► ABB. 136
Vermessung des Gebäudeinneren mithilfe der Totalstation.
361 <https://www.gsa.europa.eu/european-gnss/what-gnss>
Letzter Zugriff am 29.10.2018.

Die Verlängerung des Polygonzuges in das Innere des Dachgeschosses war aufgrund der Lage der äußeren Standpunkte nicht möglich. Das Dachgeschoss besitzt eine unregelmäßige Grundrissform und entspricht nicht einem regelmäßigen Rechteck mit rechten Winkeln. Aus diesem Grund erwies sich die Bauaufnahme mit den konventionellen Messgeräten, wie zum Beispiel dem Rollmeter oder dem Laserentfernungsmesser, als ungeeignet und würde kein verformungsgerechtes Aufmaß zur Folge haben. Zur Vermessung des Dachgeschosses wurde deshalb der 3D-Disto der Firma *Leica* herangezogen. Der *Leica 3D-Disto* arbeitet hochpräzise und ermöglicht eine realitätsgetreue Bauaufnahme aller aufzunehmenden räumlichen Gegebenheiten.³⁶²

Das Dachgeschoss des Wohnhauses besteht aus mehreren Räumlichkeiten. Diese Räume mussten getrennt voneinander vermessen werden. Damit ein problemloses Zusammenfügen der Teilvermessungen gewährleistet werden kann, wurden im Vorfeld mehrere Fixpunkte innerhalb des Dachgeschosses markiert. Diese konnten von allen Standpunkten aus angezielt werden und dienen später als Orientierungshilfe beim Auswerten und Zusammenfügen der unterschiedlichen Räume im CAD – Programm.

Die Vermessung der einzelnen Räume wurde so durchgeführt, dass ungefähr alle 10cm entlang des Mauerwerks und entlang der Holztrennwände ein Punkt aufgenommen wurde. Somit konnte ein

362 https://ptd.leica-geosystems.com/de/Leica-3D-Disto_94606.htm
Letzter Zugriff am 29.10.2018.

präzises Ergebnis erreicht werden. Lichtöffnungen, Türöffnungen und Raumhöhen wurden anschließend mit dem Laserdistanzgerät und dem Rollmeter vermessen. Der Dachstuhl wurde ebenfalls mittels Handaufmaß aufgenommen.

Das Aufmaß des Wirtschaftsgebäudes erfolgte mittels Handaufmaß. Dabei bestand die Herausforderung darin, genügend Raumdiagonalen und Raumlängen zu erfassen, damit ein verformungsgerechtes Aufmaß der beiden Gebäude sichergestellt werden konnte.

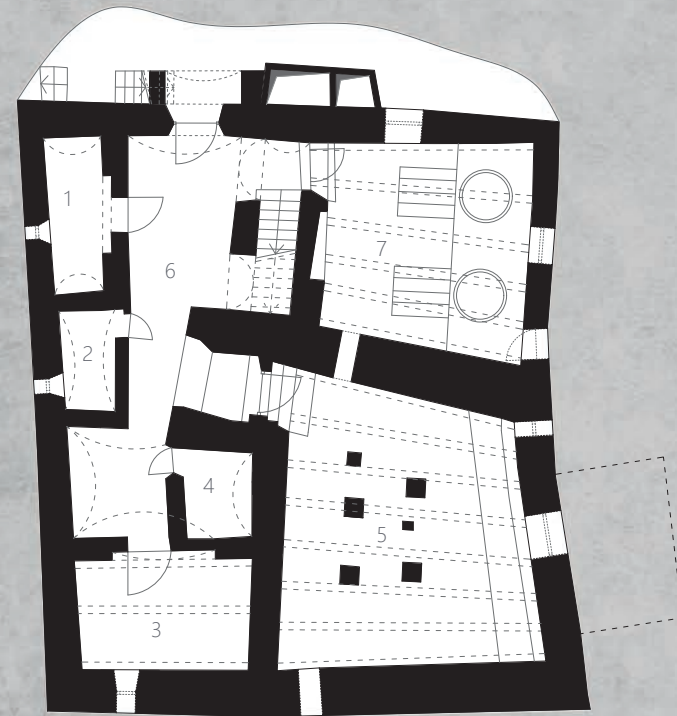
Die Auswertung der Vermessung erfolgte mittels geeigneter CAD-Programme. Die Software *CADPak*, eine zusätzliche Ergänzung für das Zeichenprogramm *AutoCAD*³⁶³, ermöglicht die Auswertung der Vermessungsdaten, die mithilfe der Totalstation aufgenommen wurden.

363 <https://www.ies.it/applicazioni-cad/suite-cad/>
Letzter Zugriff am 29.10.2018.



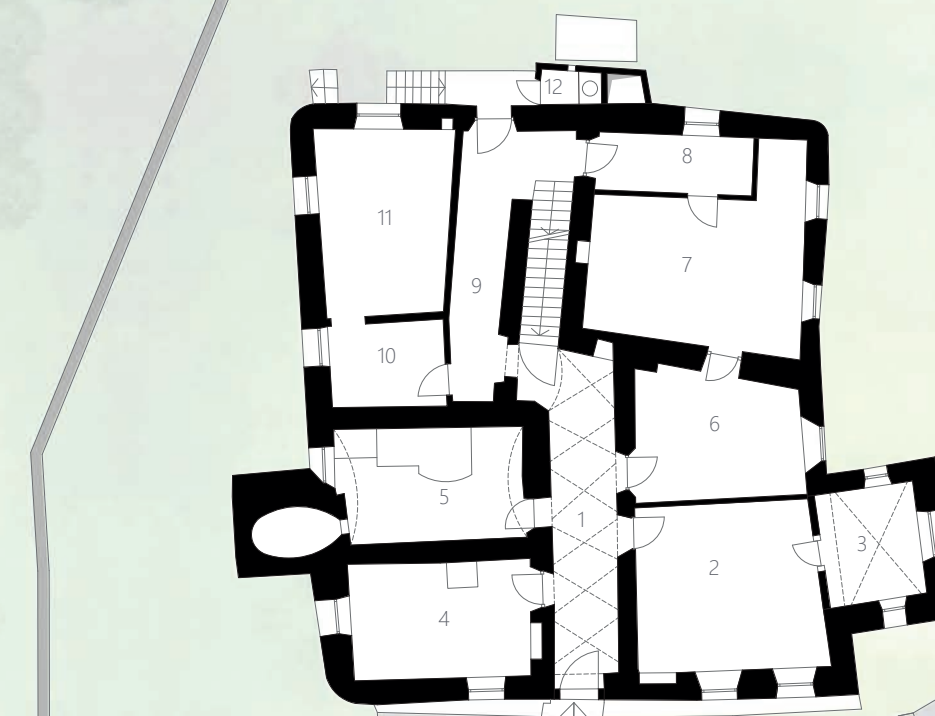
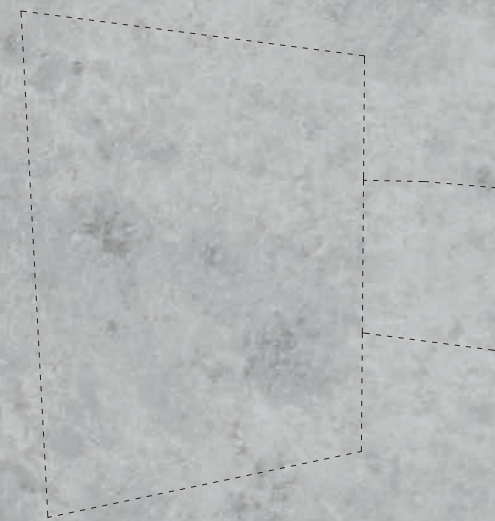
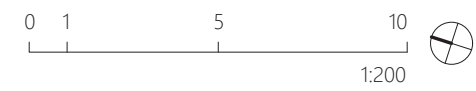
ABB. 137 ◀
Messung des Dachbodens mit dem 3D-Disto.

Ergebnisse
Bestandspläne



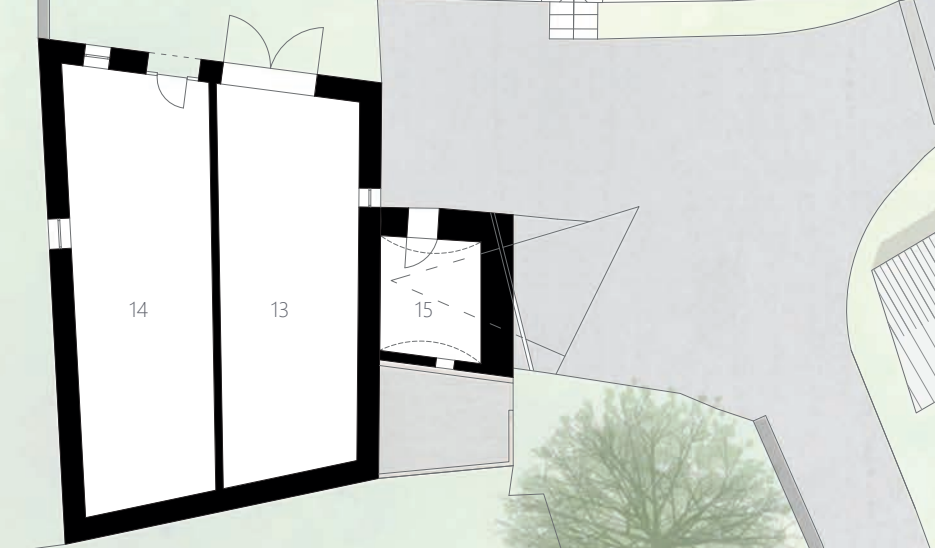
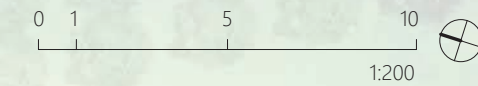
Kellergeschoss

- 1 Keller
- 2 Keller
- 3 Keller
- 4 Keller
- 5 Keller
- 6 Kellergang
- 7 Mühlenkammer



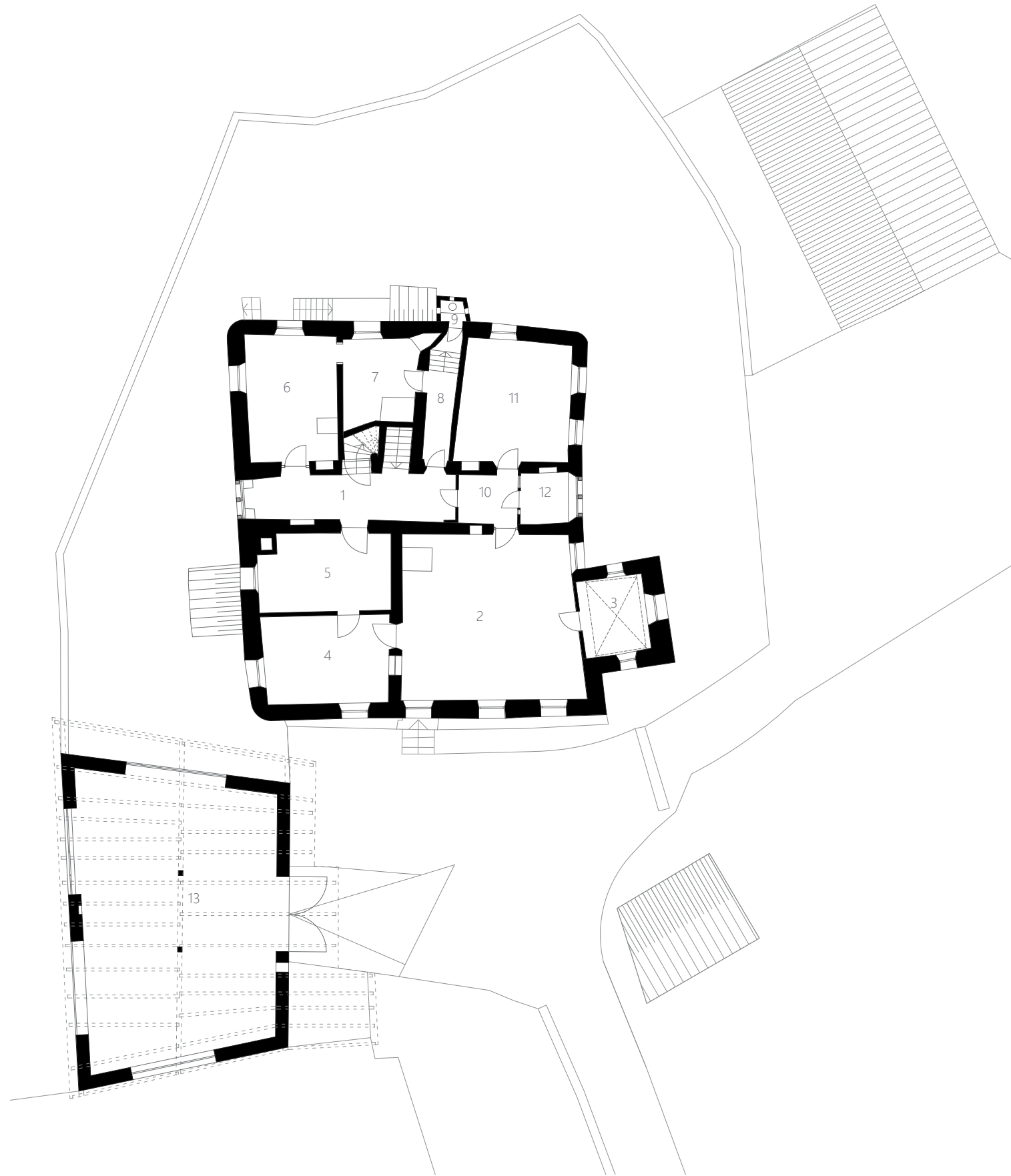
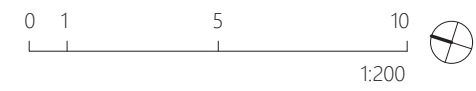
Erdgeschoss

- 1 Labe
- 2 Stube
- 3 Turmzimmer
- 4 Zimmer
- 5 Küche & Backstube
- 6 Zimmer (Technik)
- 7 Zimmer
- 8 Badezimmer
- 9 Gang
- 10 Vorraum
- 11 Zimmer
- 12 Trockentoilette
- 13 Stall
- 14 Landwirtschaftlicher Geräteraum
- 15 Keller



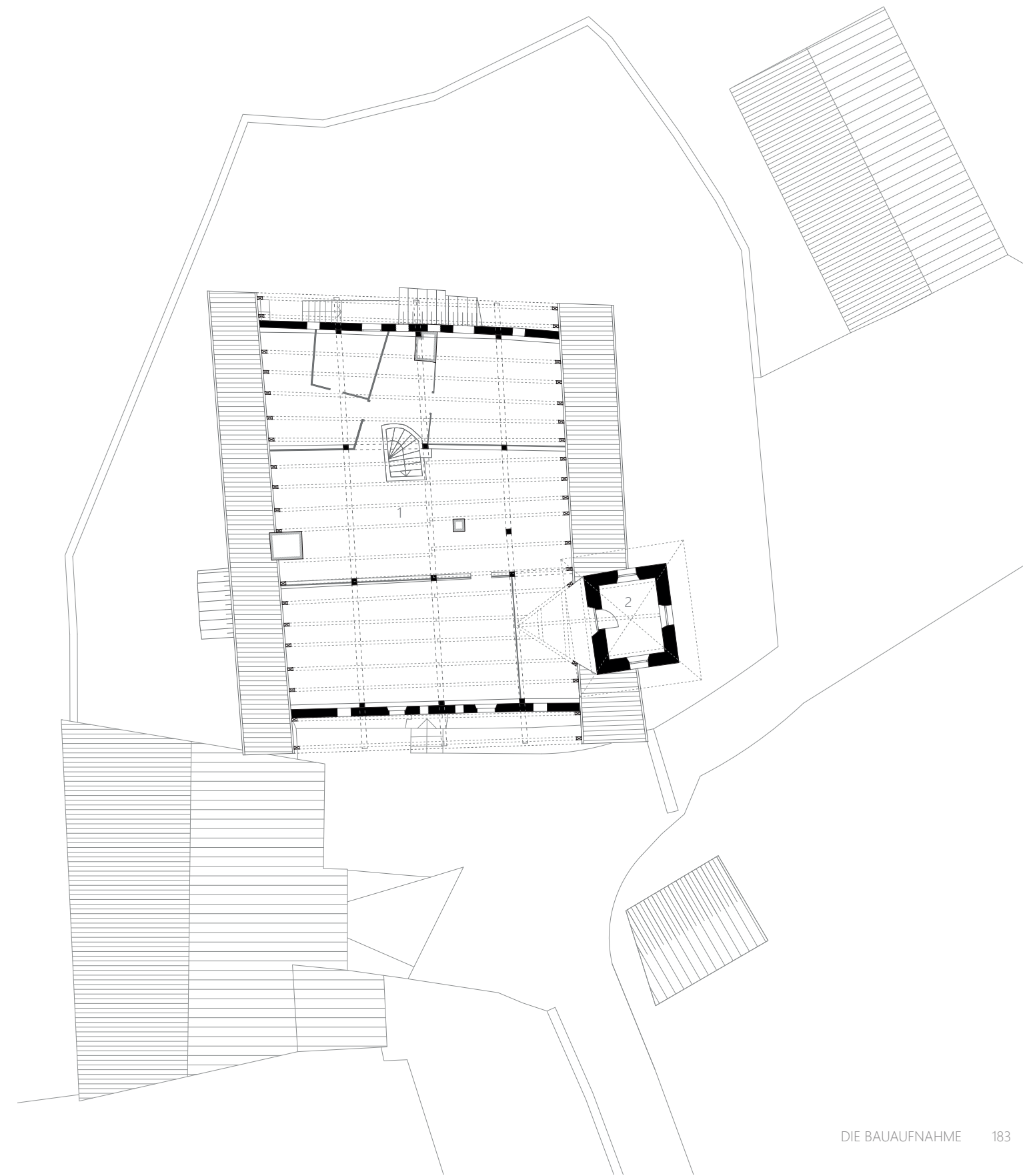
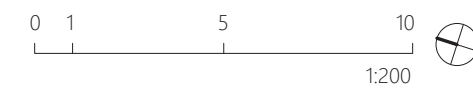
1. Obergeschoss

- 1 Gang
- 2 Stube
- 3 Turmzimmer
- 4 Zimmer
- 5 Selchkuchl
- 6 Zimmer
- 7 Selchkuchl
- 8 Gang
- 9 Trockentoilette
- 10 Vorraum
- 11 Zimmer
- 12 Badezimmer
- 13 Stadel




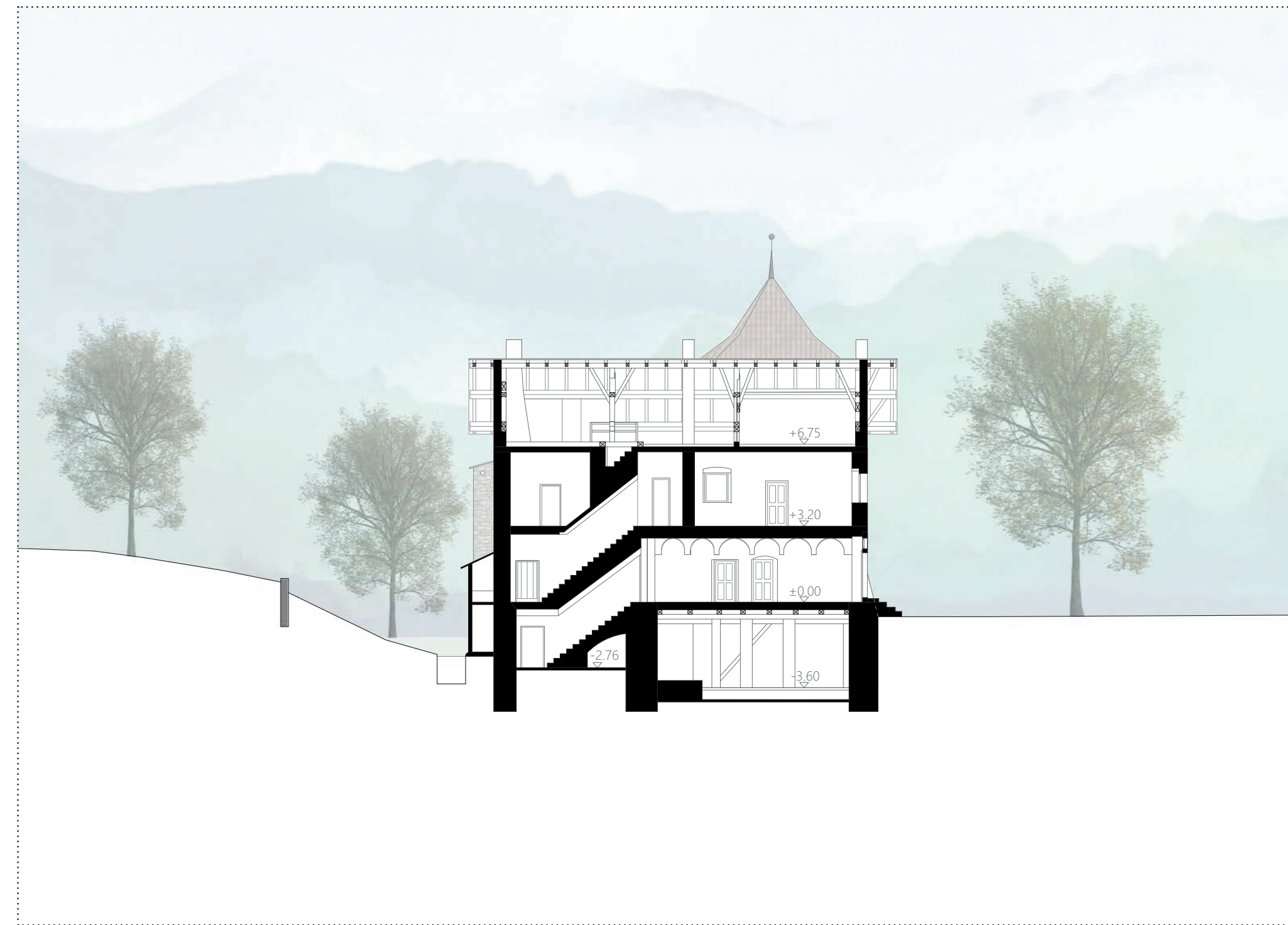
Dachgeschoss


- 1 Dachraum
- 2 Turmzimmer





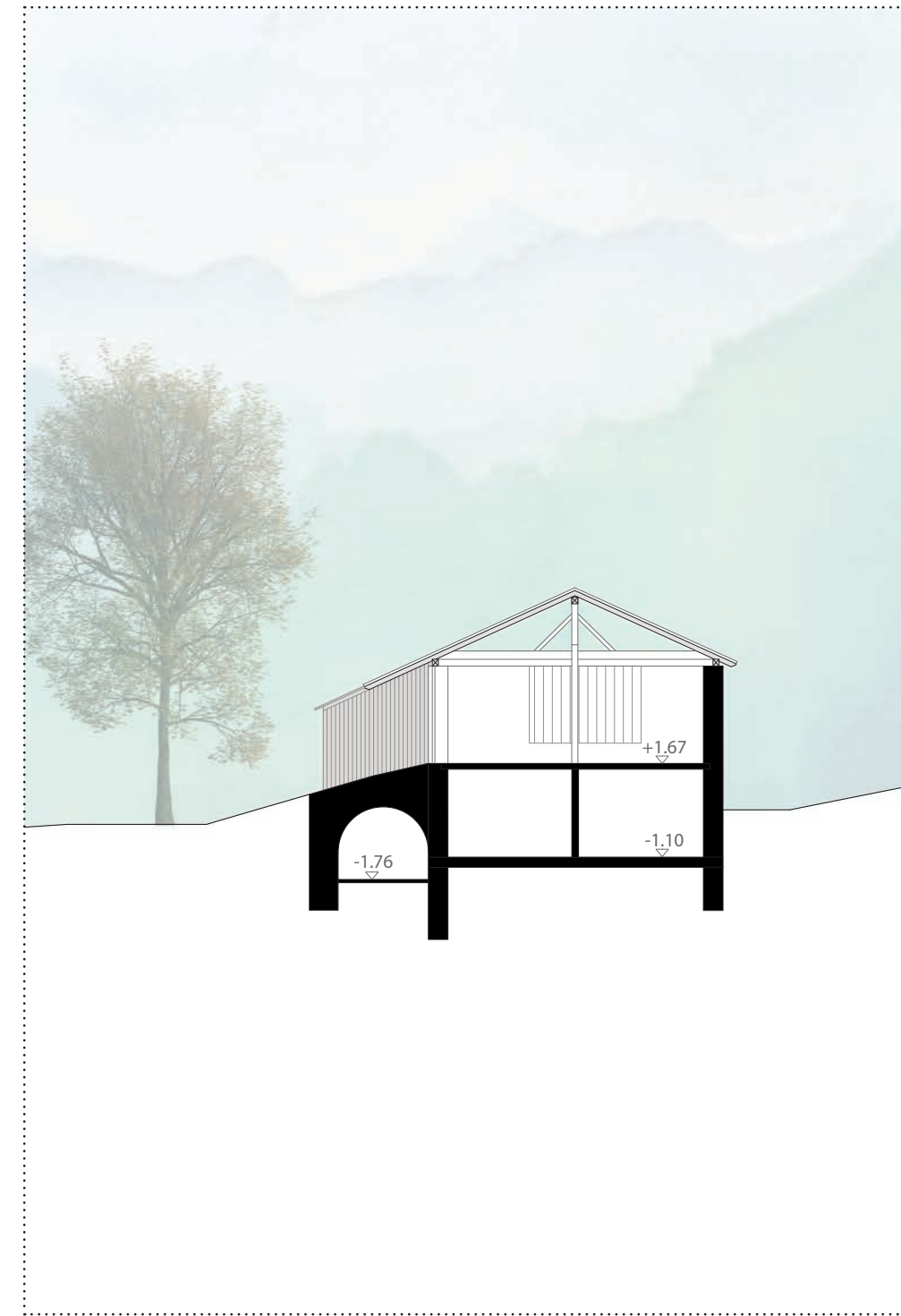

 Schnitt A-A
 0 1 5 10
 1:200




 Schnitt B-B
 0 1 5 10
 1:200



Schnitt C-C
 0 1 5 10
 1:200



Schnitt D-D
 0 1 5 10
 1:200



Schnitt E-E
 0 1 5 10
 1:200



Südansicht
 0 1 5 10
 1:200



Nordansicht
 0 1 5 10
 1:200

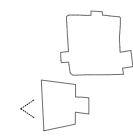


Westansicht
 0 1 5 10
 1:200

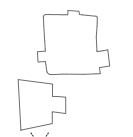


Ostansicht
 0 1 5 10
 1:200




 Nordansicht - Wirtschaftsgebäude
 0 1 5 10
 1:200

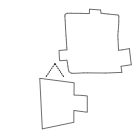



 Westansicht - Wirtschaftsgebäude
 0 1 5 10
 1:200




 Südansicht - Wirtschaftsgebäude
 0 1 5 10
 1:200




 Ostansicht - Wirtschaftsgebäude
 0 1 5 10
 1:200

10
.....
DIE
BAUBESCHREIBUNG



Das Wohnhaus

Das dreigeschossige Wohngebäude mit seiner rechteckigen Grundrissform erscheint von außen als massiver Baukörper mit einem Satteldach. Der südlich angebaute Turmerker besitzt ein abgeschweiftes Zeldach und ist ebenfalls dreigeschossig ausgeführt. Entwässert werden die Dächer anhand von Regenrinnen entlang der Traufen.

Der Sockelbereich des Gebäudes ist breiter ausgeführt und das Mauerwerk verjüngt sich nach oben hin. Die Fassaden der Süd- und Ostseite sind verputzt und mit einer weißen Kalkfarbe gestrichen. Die Fassaden im Norden und Osten sind teilweise unverputzt und das Mauerwerk samt Bauweise ist nach außen hin sichtbar.

Das Wohngebäude des *Unterbücks* besitzt ein flachgeneigtes Satteldach mit einer Eindeckung aus Ziegeln. Noch in den 1940er Jahren besaß das Gebäude eine traditionelle Schindeleindeckung, die zusätzlich mit Steinen beschwert wurde. Auch das Zeldach des angebauten Turmes ist mit Ziegeln eingedeckt. Dies war in den 1940er Jahren bereits so. Im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Schindeleindeckung abgerissen und durch Ziegel ersetzt.

Das Wohngebäude besteht insgesamt aus vier Geschossen. Das Kellergeschoss liegt dabei nur teilweise unterirdisch und besitzt kleine Fensteröffnungen sowie ein großes Eingangstor. Als Wohngeschosse dienen ein angehobenes Erdgeschoss und ein 1. Obergeschoss. Den Abschluss des Gebäudes bildet das Dachgeschoss.

Die Fassaden

Die Südfassade

Ein besonderes Merkmal der Südfassade ist der seitlich angebaute Turm, der sich über alle Geschosse erstreckt. Eine weitere Besonderheit dieser Fassade ist das Biforium im 1. Obergeschoss, ausgeführt im *Überetscher Stil*, das von außen die Lage des zentralen Mittelflurs im Gebäudeinneren andeutet.

Die Fassade sowie die Seitenwände des angebauten Turmes sind verputzt und mit weißer Kalkfarbe gestrichen. Auf Bodenniveau befindet sich außerdem der äußere Zugang zum Mühlenraum. Hier hatte einst das Wasserrad seinen Platz, das die Getreidemühle und das Sägewerk in Betrieb setzte. An der Fassade sind im Bereich der Mühlenkammer noch die Reste dieser Installation ersichtlich.

An der Südfassade des Turmes befand sich einst ein nachträglich errichteter Abstellraum in Ziegelbauweise. Dieser wurde im Jahre 2017 abgebrochen, da er als einsturzgefährdet galt und zudem keinen künstlerischen oder historischen Wert besaß. Auf Bodenniveau besitzt der Turm einen bogenförmigen Durchgang, der den gesamten Grundriss durchquert.

An der Fassade im 1. Obergeschoss ist ersichtlich, dass sich beim äußersten Fenster die Lage oder die Breite der Öffnung um eine Fensterbreite verändert haben könnte. Die unterschiedlich Oberflächen sowie der Rücksprung, bestätigen diese Annahme. Auch die Form

der Fensterlaibungen im 1. Obergeschoss ist anders ausgeführt und verweist auf eine spätere Bauphase.

Angrenzend an die Südfassade befand einst das Sägewerk, das aufgrund des baufälligen Zustandes im Jahre 2017 abgebrochen wurde. Das ehemalige Wasserrad, welches einst die Säge- und die Getreidemühlen angetrieben hat, sowie der Wasserkanal befanden sich entlang der Südfassade. In der Sockelzone sind im Laufe der Jahre starke Feuchtigkeitsschäden entstanden, die bis zu einer Höhe von 1,20m reichen. Infolge von Putzdurchfeuchtungen wurden Staub- und Schmutzablagerungen gebunden. Dies führt zu Fleckenbildungen an der äußeren Oberfläche.³⁶⁴

Feuchteschäden und Salzschäden stehen immer in einer engen Verbindung und treten niemals alleine auf. Das Wasser ermöglicht eine Lösung und einen Transport der bauschädlichen Salze, die bis an die Oberfläche gelangen können. Dadurch entstehen Abplatzungen des Anstrichs an der Fassade, die zumeist in der Sockelzone ihre größte Ausdehnung haben.³⁶⁵

Das Sandstein-Fenstergerände des *Überetscher Doppelbogenfensters* weist Abscherbelungen auf, die sich infolge von Feuchtigkeit und Frostabsprengungen gebildet haben.³⁶⁶



ABB. 139 ▲
Südfassade des Wohngebäudes.

ABB. 140 ▼
Südlich angebauter Erker-turm.

364 MAIER, Josef, Handbuch Historisches Mauerwerk. Untersuchungsmethoden und Instandsetzungsverfahren, Basel 2002, S. 112.

365 Ebd., S. 113-115.

366 Ebd., S. 108.

Die Nordfassade

Die Besonderheiten an der Nordfassade sind der angebaute Backofen im Erdgeschoss sowie das zweite Biforium, ausgeführt im *Überetscher Stil* im Obergeschoss. Die Fassade ist nicht regelmäßig verputzt und auch nicht gestrichen. An manchen Stellen sind nachträgliche Ausbesserungen in Zementmörtel erkennbar, die sich klar vom historischen Bestand abheben. An der gesamten Fassade ist der Aufbau des Steinmauerwerks zu erkennen.

Der Zubau des Backofens ist eingeschossig und wird mit einer Holzkonstruktion überdacht, die nachträglich montiert wurde. Die Dachendeckung des Backofens besteht aus Wellplatten, die bei letzteren Sanierungsarbeiten montiert wurde. Diese weisen massive Schäden und Risse auf und begünstigen das Eindringen der Feuchtigkeit in das Mauerwerk. Auf Bodenniveau befindet sich eine tonnengewölbte Öffnung, die heute als Holzlager verwendet wird.

Unmittelbar in Backofennähe befindet sich das Küchenfenster mit einem schmiedeeisernen Gitter. Darunter befindet sich der Abfluss des Ausgusssteines. Ein Geschoss darüber liegt die zweite Küche und Räucherkammer des Wohnhauses. Auch hier ist im Außenbereich der Abfluss des steinernen Ausgusses zu erkennen.

Im Bereich der Küchen und des Backofens sind an der Nordfassade Schäden infolge von Ruß, Feuer und Rauch entstanden, die sich infolge der ständigen Nutzung der Räucherkammern und Küchen

gebildet haben. Zudem sind Feuchtigkeitsschäden vorhanden, die im Bereich der Überdachung des Backofens ihr größtes Ausmaß haben. Auch die Ausbesserungen an der Fassade mittels Zementmörtel können zu den Schäden aufgelistet werden. Diese bilden eine Dampf- und Feuchtigkeitssperre und begünstigen somit die Entstehung von weiteren Schäden, da der kontinuierliche Transport der Feuchtigkeit unterbrochen ist und das Wasser im Mauerwerk bleibt.

Durch die vorhandenen bauschädlichen Salze und aufgrund der eindringenden Feuchtigkeit ist es zu Schäden am Fugenmörtel gekommen. Der Mörtel platzt ab und hat sich in den meisten Stellen zurückgebildet. Nach der vollständigen Auflösung des Kalkmörtels könnten die Schadsalze auch das Steinmauerwerk angreifen und zu Schäden führen.³⁶⁷

367 LINKE, Robert, Gespräch vom 07.05.2018.



ABB. 141 ◀
Angebauter Backofen an der Nordfassade.

ABB. 142 ▲
Nordfassade.

ABB. 143 ▼
Doppelbogenfenster im Obergeschoss der Nordfassade.

Die Westfassade

Am Ende des Gemeindeweges, der vom Ortszentrum zum unteren Dorfteil Prissians führt, ist bereits von Weitem die Westfassade des Wohnhauses ersichtlich. Sie ist die Repräsentationsfassade des *Unterbäcks*.

Hier befindet sich der Haupteingang, der in den kreuzgratgewölbten Hausgang führt. Die Haustür ist mit einer Steinrahmung aus Sandstein ausgestattet und mit einer Inschrift, der Jahreszahl 1866, versehen. Darüber befindet sich ein vergittertes Oberlicht, ebenfalls von einem Steinrahmen eingefasst. Dieses Fenster diente zur Belichtung des Hausganges, der von den Bewohnern des Gebäudes oft als zusätzlicher Aufenthaltsraum genutzt wurde. Vor allem in den Sommermonaten galt dieser Teil des Gebäudes als kühl und angenehm. Ein Fenster der Stube weist ebenfalls eine Steinrahmung auf, die von Martin Laimer in die 3. Bauphase datiert wird.³⁶⁸

Die Fensteranordnung des Erdgeschosses und des 1. Obergeschosses ist asymmetrisch ausgeführt und folgt keinem bestimmten Raster. Die Fenster liegen so, dass die Wohnräume eine ausreichende Belichtung und Belüftung erhalten. Im Bereich des Dachgeschosses ist hingegen eine regelmäßige symmetrische Fassade zu erkennen. Die runden und rechteckigen Fenster im Giebelbereich sind nicht verglast und dienen lediglich zur Belüftung des Dachgeschosses, der als Lagerraum verwendet wurde, und spiegeln sich in Firstmitte.

368 LAIMER, Martin, Bauforscher, Gespräch vom 19.11.2018.

Teil der Westfassade und Südfassade ist der angebaute Erkerturm, der als Repräsentationsmerkmal gilt. Dieser erstreckt sich über alle Wohngeschosse und besitzt ein abgeschweiftes Zeltdach. An der Westfassade besitzt das Turmzimmer in jedem Geschoss eine Fensteröffnung. Fotos aus dem Jahre 1940 zeigen, dass das Fenster im Dachgeschoss zeitweise zugemauert war. Heute besteht wieder eine Öffnung mit einem sprossengeteilten Holzfenster. Unterhalb der Traufe befinden sich drei zusätzliche Rundfenster ohne Verglasung.

Der angebaute Turm besitzt auf Bodenniveau einen bogenförmigen Durchgang. Am Boden sind noch Rinnen erhalten, die zeigen, dass sich hier einst die Wasserzufuhr für die Mühlenanlage befand. Das Dachgeschoss wurde auch im Turmzimmer mit zusätzlichen runden Fenstern ohne Verglasung belichtet und belüftet. Der angebaute Turm ist verputzt und mit einem weißen Anstrich versehen. Auch er zeigt im Erdgeschossbereich vermehrt Putzabplatzungen und Feuchtigkeitsschäden.

Die restliche Fassade ist ebenfalls verputzt und mit einem weißen Anstrich³⁶⁹ versehen. Im Bereich der Sockelzone sind starke Abplatzungen des Anstriches zu erkennen. Besonders stark ausgeprägt ist die braun-gelbe Fleckenbildung im rechten Fassadenbereich.

369 Es handelt sich hierbei um Kalkfarbe.

Fotos aus dem Jahre 1940 zeigen, dass entlang des Gemeindeweges sowie im Bereich des Hauseinganges das Grundstück mit Weinreben bepflanzt war. Im Zuge der Anwendung von kupferhaltigen Spritzmitteln sind diese Flecken entstanden. Die bereits erwähnten Schadensbilder der Südfassade wiederholen sich auch an dieser Fassade.



ABB. 144 ◀ Luftbild der Westfassade.

ABB. 145 ▲ Fenster mit Steinrahmung.

ABB. 146 ▼ Steingerahmte Eingangstür mit vergittertem Oberlicht.

Die Ostfassade

Der zweite Eingangsbereich des Erdgeschoss und der Eingang ins Kellergeschoss befinden sich im Hinterhof des Gebäudes an der Ostfassade. Die Eingangstür des Erdgeschosses ist durch eine gemauerte, freiliegende Treppenanlage mit brüchigem Holzgeländer erreichbar.

Unterhalb der Treppenanlage befindet sich das bogenförmige hölzerne Tor zum Kellergang, der die unterschiedlich großen Kellerräume sowie die Mühlenkammer erschließt. Der Treppenaufgang führt zudem zur Trockentoilette, auch *Plumpsklo* genannt. Diese diente den Bewohnern als WC-Anlage und ist als rechteckiger, eingeschossiger Zubau in Steinbauweise errichtet worden. Angrenzend befindet sich die Trockentoilette des 1. Obergeschosses. Diese erstreckt sich über zwei Geschosse und ist ebenfalls in Steinbauweise ausgeführt. Im Sockelbereich sind zwei rechteckige Öffnungen ersichtlich, die zu einer Grube führen, die zur Entsorgung diente und regelmäßig abgepumpt wurde. Den oberen Abschluss der beiden Zubauten bilden zwei hölzerne Pultdächer, die bereits in die Jahre gekommen sind. Das Regenwasser kann somit ungehindert in das Mauerwerk eindringen und dementsprechend sind in diesem Bereich große Schadensbilder ersichtlich und Abplatzungen des Putzes zu verzeichnen. Auch Salzsäden und Salzausblühungen, die infolge der Nutzung als Abort entstanden sind, sind die Ursache für die vorhandenen Schadensbilder.

Im Vergleich zur Westfassade ist die Ostfassade nur noch teilweise mit Kalkmörtel verputzt. Vor allem im Bereich des Erdgeschosses und im Bereich der angebauten Trockentoiletten ist der Putz infolge von Witterungseinflüssen und Salzen abgebrochen und das darunterliegende Mauerwerk ist zu sehen.

Die Anordnung der Öffnungen der Ostfassade wurden im Zuge der Erweiterung auch im Obergeschoss respektiert und eingehalten. Wie an der Westfassade ist eine klare symmetrische Anordnung der Öffnungen im Giebelbereich erkennbar. An jeder Giebelseite befinden sich jeweils zwei Rundfenster sowie ein Rechteckfenster. Diese spiegeln sich in der Firstmitte.

Die Fensterstürze sind an den Fassaden teilweise mit Ziegeln oder Hölzern zusätzlich verstärkt worden.

An allen Fassaden sind schmiedeeiserne Zuganker eingezogen, die zur Stabilität und zur Tragfähigkeit des Gebäudes beitragen. Ebenso sind Rissbildungen an allen Fassaden zu verzeichnen, die infolge von Setzungen entstanden sind.



ABB. 147 ◀
Angebaute Trockentoiletten
an der Ostfassade.

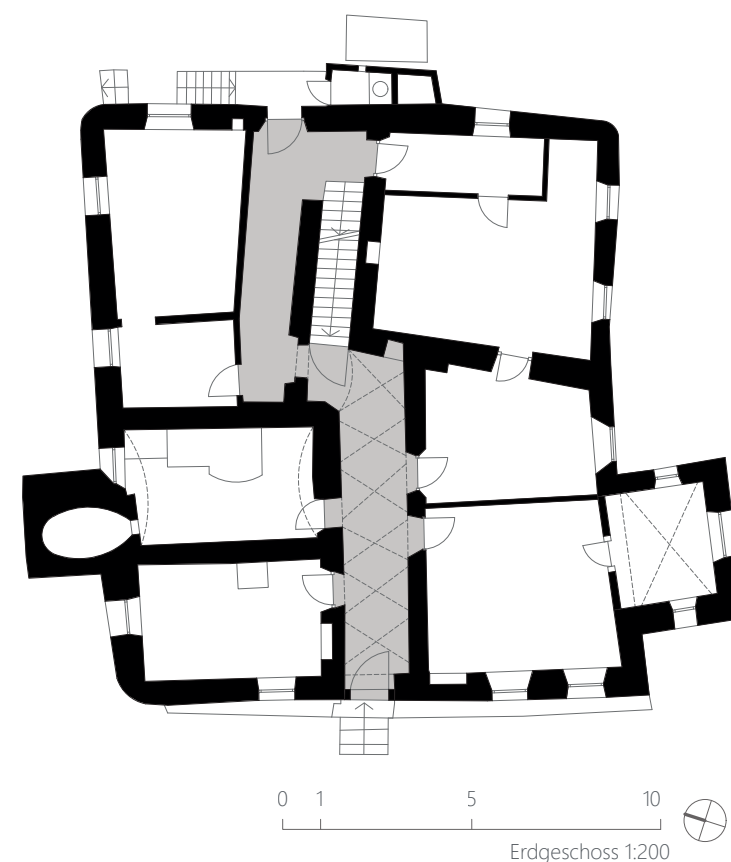
ABB. 148 ▲
Ostfassade.

ABB. 149 ▼
Kellertür und Eingangstür ins
Erdgeschoss.

Die Grundrisse der Wohngeschosse

Das Erdgeschoss. Das Erdgeschoss besteht aus zwei Mittelgängen, die miteinander verbunden sind und firstparallel verlaufen. Sie dienen der Erschließung der einzelnen Wohn- und Nutzräume und verbinden auch die Treppenanlagen miteinander. Den oberen Raumabschluss des westlichen Hausganges bildet ein Kreuzgratgewölbe. Die Decke des östlichen Hausganges wurde mit Hartschaumplatten aus Polystyrol verkleidet. Die Wohn- und Nutzräume des Erdgeschosses werden von den beiden Mittelgängen erschlossen.

Da das Innere des Gebäudes zum Großteil verputzt und mit einem weißen Anstrich versehen ist, kann ohne genauere Untersuchungen keine Aussage zur Entwicklung der Grundrisstypologie getroffen werden. Werden jedoch der Bauphasenplan des Kellergeschosses sowie der Grundriss des Erdgeschosses näher betrachtet und übereinandergelegt, wäre es möglich, dass es sich ursprünglich um eine Seitenlabe gehandelt hat, die sich im Zuge der zweiten Bauphase, als der nordwestliche Gebäudeteil erbaut wurde, zu einer Mittellabe weiterentwickelt hat. Nach mehreren Erweiterungen und Bauphasen wurde die Erschließung ständig angepasst und ein weiterer Hausgang, der zudem die Treppenanlage des Obergeschosses erschließt, erbaut. Damit jedoch eine genauere Aussage zur Entwicklung der früheren Grundrissysteme getroffen werden kann, bedarf es weiterer naturwissenschaftlicher Untersuchungen, die im Zuge dieser Diplomarbeit, aufgrund fehlender Mittel, nicht möglich waren.



► ABB. 150
Lage der Hausgänge im
Erdgeschoss.

Der Grundriss im 1.Obergeschoss. Das Obergeschoss des Bauwerks erhielt seine heutige Gestalt um 1600, als von der Familie *Unterpeckb* mehrere Umbauarbeiten durchgeführt wurden. Die Frage, ob bereits vor den durchgeführten Umbauarbeiten ein zweites Wohngeschoss vorhanden war, lässt sich aufgrund fehlender Quellen nur schwer beantworten.

Der durchgehende Gang im Obergeschoss, der von der Nord- bis zur Südfassade verläuft, kann als ein zentraler Mittelgang, der typisch für den *Überetscher Stil* ist, bezeichnet werden. Er verbindet die beiden Doppelbogenfenster miteinander. Zudem sind an der Nordwand, unterhalb des Fensters, zwei Seitensitze erhalten, die ebenfalls der genannten Stilrichtung zuzuschreiben sind. Im Vergleich zu den prächtigen Bauten des Überetschs ist der zentrale Gang, aufgrund der damals vorhandenen Baustruktur des Erdgeschosses, jedoch sehr schmal ausgeführt. Bei den Ansitzen des Überetsches handelt es sich zumeist um einen zentralen Mittelsaal.

Anders als im Erdgeschoss verläuft der Gang nicht in Firstrichtung sondern senkrecht dazu.

Die weiteren Räumlichkeiten des Obergeschosses werden vom zentralen Mittelgang erschlossen. Der nachträgliche Einbau von zwei Ziegelwänden in den 1970er Jahren unterbricht heute die Raumwirkung des zentralen Mittelganges.

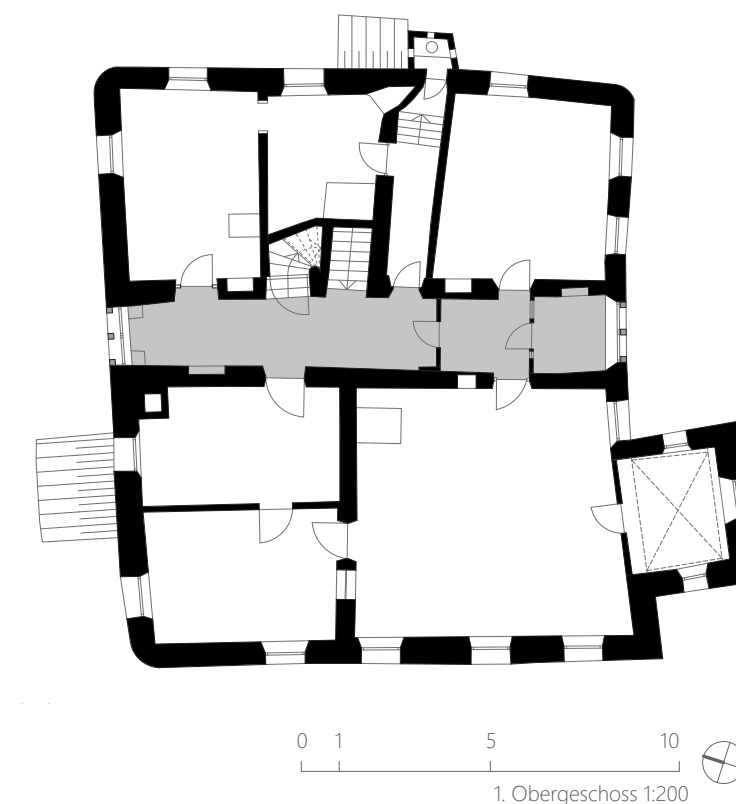


ABB. 151 ◀
Lage des zentralen Mittel-
ganges im 1. Obergeschoss.

Die Türen und Beschläge

Die Türblätter, die bei der Hofanlage des *Unterbäcks* ihre Anwendung finden, reichen von einfachen Brettertüren und Rahmenfüllungstüren, bis zu typischen Sperrtüren der 1970er Jahre.

Die Türblätter

Brettertür

Die älteste Form der Türkonstruktionen bildet die Brettertür, die noch heute ihre Anwendung in Dachböden, Kellerräumen und Wirtschaftsgebäuden findet. Es wird dabei zwischen der einlagigen Brettertür und der aufgedoppelten Brettertür unterschieden.³⁷⁰ In den Räumlichkeiten des Unterbäcks sind vor allem einlagige Brettertüren vorzufinden. Diese wird aus senkrechten Brettern gefertigt, die nicht verleimt werden. Befestigt werden sie mittels schmiedeeisernen Langbändern oder/und durch hölzerne Querleisten, die aufgenagelt werden. Später wurden die Bretter mittels Nut und Feder oder auch durch Überlappung miteinander verbunden. Ab dem Jahre 1900 wurden die einzelnen Bretter schließlich auch verleimt. In diesem Zeitraum fanden zudem diagonale Streben ihre Anwendung, die von der Anschlagseite des unteren Bandes, schräg bis zur oberen Türkante verlaufen.³⁷¹

370 LANGENBECK Florian, Mila SCHRADER, Türen, Schlösser und Beschläge als historisches Baumaterial. Ein Materialleitfaden und Ratgeber, Suderburg-Hösseringen 2002, S. 108-109.

371 Ebda, S. 108-109.

Im Wohngebäude der Hofanlage finden wir verschiedene Ausführungen der Brettertüren vor, die in den einzelnen Räumen ausführlicher beschrieben werden.

Brettertür mit aufgedoppeltem Rahmenfries ohne Füllungen

Durch die Aufdopplung an der Außenseite der Tür, mit einer weiteren, nicht tragenden Bretterlage, konnte die einlagige Brettertür weiterentwickelt werden. Diese zusätzliche Schicht kann frei gestaltet und angeordnet werden.³⁷²

Rahmenfüllungstüren

Zweifüllungstür

Eine Weiterentwicklung der Brettertüren waren die gestemmtten Rahmentüren mit einem sichtbaren Rahmen und unterschiedlichen Füllungen, die in verschiedenen Varianten angeordnet werden können.

Eine Variante der Rahmenfüllungstür ist die Zweifüllungstür, die aus zwei gleich großen Füllungen besteht. Diese Form der Anordnung ist seit der Renaissance am häufigsten zur Anwendung gekommen. Ihren Höhepunkt erreichte die Zweifüllungstür im 18. Jahrhundert, als sie nicht nur in der Stadt, sondern auch am Land als die Standardtür eingesetzt wurde.³⁷³

372 Ebda, S. 110.

373 Ebda, S. 158.



ABB. 152 ◀◀
Brettertür.

ABB. 153 ◀
Brettertür mit aufgedoppeltem
Rahmenfries ohne Füllungen.



ABB. 154 ◀◀◀
Zweifüllungstür.

ABB. 155 ◀◀
Dreifüllungstür.

ABB. 156 ◀
Vierfüllungstür.

Dreifüllungstür

Die Dreifüllungstür fand am Ende des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert ihre Anwendung. Die Füllungen sind folgendermaßen angeordnet: Im oberen und unteren Türbereich befinden sich zwei beinahe quadratische Füllungen, während die mittlere rechteckige Füllung waagrecht angeordnet ist.³⁷⁴

Vierfüllungstür

Die Zimmertüren des *Unterbücks* sind vorwiegend Vierfüllungstüren, deren Erscheinungsbild durch vier senkrechte Füllungen geprägt wird. Ihre Anwendung fand die Vierfüllungstür ab dem 18. Jahrhundert, wurde im 19. Jahrhundert zur standardmäßig eingebauten Tür und löste die bis dahin übliche Form der Zweifüllungstür ab.³⁷⁵

Sperrtür

Die Besonderheit der Sperrtüren ist das glatte Erscheinungsbild des Türblattes. Die Mittellage ist entweder vollflächig oder als Rahmenkonstruktion ausgeführt und ist nach außen hin nicht sichtbar. Als Verkleidung können verschiedene Materialien zur Anwendung kommen.³⁷⁶ Die Sperrtüren des *Unterbücks* sind mit glatten Deckfurnieren verkleidet und die Türgriffe und Türschlösser aus Metall sind sehr reduziert und schlicht ausgeführt.

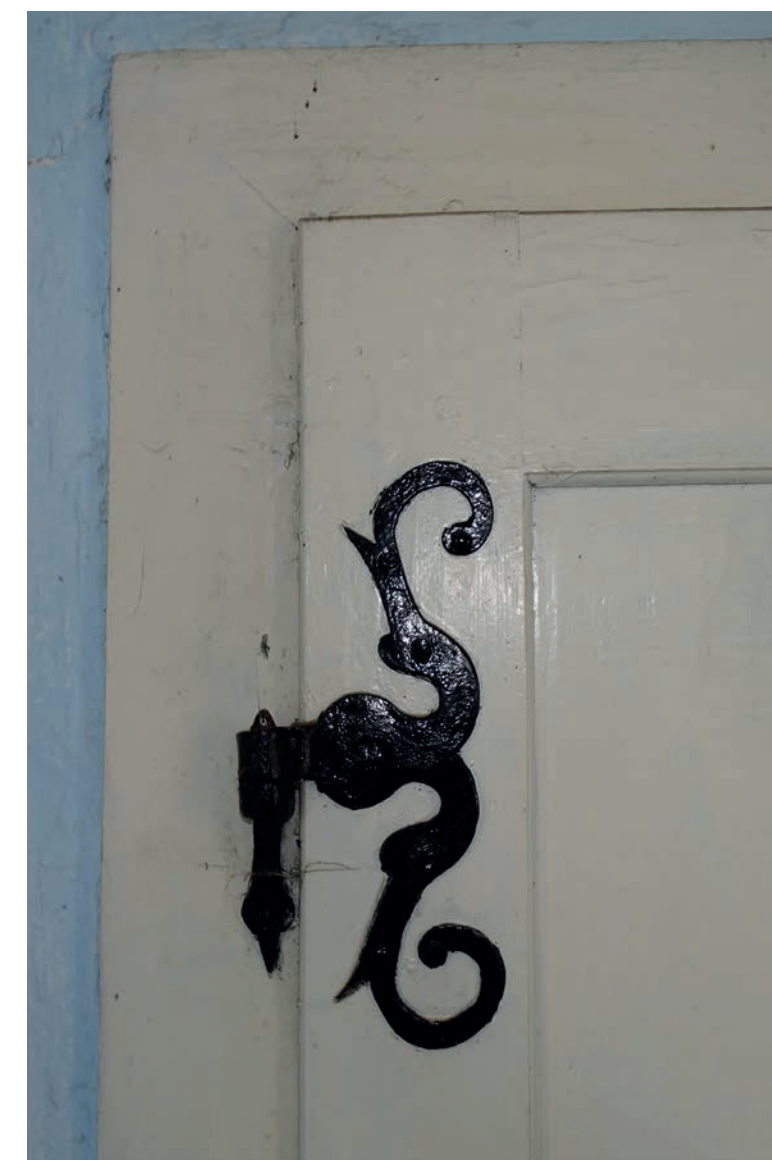


Die Beschläge

Eine Datierung sowie eine stilistisch Einordnung erweist sich in den meisten Fällen als große Herausforderung. Ein Idealfall wäre eine Dokumentation der Türen in einem Gebäude, welches nur wenige Umbauarbeiten erfahren hat. Meistens kam es jedoch dazu, dass einzelne Türen, aufgrund von Gebrauchsspuren, ausgetauscht wurden. In den meisten Fällen wurden aber auch nur schadhafte Teile, so wie Türbänder, Schlösser, Türschilder durch stilistisch andere, jüngere und zeitgemäße Teile ersetzt. Stellenweise kamen dabei auch ältere Ersatzteile zum Einsatz. Dies sorgt bei dem Versuch, eine Datierung der Tür vorzunehmen, zu Verwirrungen. Aus diesem Grund ist darauf zu achten, bei welchen Elementen es sich um originale Bestandteile und bei welchen es sich um ausgetauschte Ersatzteile handelt.³⁷⁷

Die Innentüren des Wohngebäudes des *Unterbücks* sind sehr unterschiedlich gestaltet. Teilweise wurden sie durch später ausgeführte Lackierungsarbeiten weiß oder schwarz gestrichen. Auch die Beschläge und die Kastenschlösser wurden mit einer schwarzen oder einer weißen Lackierung versehen. Die zur Anwendung gekommenen Beschläge, Türdrücker und Türschilder des *Unterbücks* variieren in den einzelnen Räumlichkeiten und folgen keiner einheitlichen stilistischen Richtung. Dabei kommen vorwiegend Beschläge aus Schmiedeeisen und Metall vor. Im Zuge mehrerer Umbauarbeiten, insbesondere jene, die in den 1970er Jahren durchgeführt wurden, sind viele originale Bestandteile ausgetauscht und verändert worden,

variieren in den unterschiedlichen Räumlichkeiten und folgen keinem einheitlichen System.



.....
▶ ABB. 157 374 Ebda, S. 159.
Sperrtür. 375 Ebda, S. 159.
376 Ebda, S. 202

.....
377 Ebda, S. 168-170.

ABB. 158 ◀
S-Band.

Die Fenster

Es wird beim Wohngebäude des *Unterbücks* zwischen vier verschiedenen Typen von Fenstern unterschieden.

Einflügeliges Kunststofffenster mit weißem Fensterrahmen

Im Jahre 1979 wurden im gesamten Wohnhaus beinahe alle sprossengeteilten zweiflügeligen Holzfenster ausgetauscht und durch einflügelige Kunststofffenster ersetzt. Eine Datierung ist insofern möglich, als dass im Scheibenzwischenraum die Jahreszahl „79“ eingraviert ist. Es handelt sich hierbei um einen Dreh-Kipp-Flügel.

Einflügeliges Holzfenster mit Sprossenteilung

In einigen Räumlichkeiten sind die Fenster im Zuge der Umbauarbeiten nicht ausgetauscht worden und die Holzfenster erhalten geblieben. Dabei werden zwei verschiedene Arten der Sprossenteilung unterschieden. Grundsätzlich kommen Fensterflügel mit einfacher Kreuzsprosse oder mit zwei bis drei horizontalen Sprossen vor.

Zweiflügeliges Kunststofffenster mit weißem Fensterrahmen

Diese Fenster wurden in manchen Räumlichkeiten des Obergeschosses des Wohngebäudes ebenfalls im Jahre 1979 eingebaut und besitzen dieselbe Gravur im Scheibenzwischenraum. Bei dem rechten Flügel handelt es sich um einen Dreh-Kipp-Flügel.

Zweiflügeliges Holzfenster mit Sprossenteilung

Die einzelnen Fensterflügel der zweiflügeligen Holzfenster besitzen zwei oder drei horizontale Sprossen.



ABB. 159 ◀◀
Einflügeliges Kunststofffenster.
(Jahreszahl 1979).

ABB. 160 ◀
Zweiflügeliges Kunststofffenster.
(Jahreszahl 1979).



ABB. 161 ◀◀◀
Zweiflügeliges Holzfenster mit horizontaler Sprossenteilung.

ABB. 162 ◀◀
Einflügeliges Holzfenster mit horizontaler Sprossenteilung.

ABB. 163 ◀
Einflügeliges Holzfenster mit Kreuzsprosse.

Das statische Konzept und die Materialität

Das Wohngebäude des *Unterbücks* besteht aus einer Außenhülle aus aufgehendem Steinmauerwerk. Besonders auffällig sind die Wandstärken des Kellergeschosses, die im Bereich des Kernbaus eine Mauerstärke von bis zu 1,20m aufweisen. Nach oben hin verjüngt sich das Mauerwerk. Im Dachgeschoss haben die Außenwände mit einer Dicke von rund 20cm ihr geringstes Ausmaß.

Das Erdgeschoss weist entlang der Westfassade eine breiter ausgeführte Sockelzone auf. Hier erreicht das Steinmauerwerk eine Dicke von rund 1,20m, ähnlich wie im darunterliegenden Kellergeschoss.

Die Trennwände im Gebäudeinneren sind ebenfalls in Steinbauweise errichtet. Die Mauerstärken variieren dabei zwischen 20cm und 80cm. Im Kellergeschoss und im Erdgeschoss sind die Trennwände breiter ausgeführt als im Obergeschoss.

Der kreuzgratgewölbte Hausgang im Erdgeschoss, der sich im Bereich des Kernbaus befindet, wird im Kellergeschoss von einem Unterzug aus Holz getragen. Dieser wird auf einer Holzstütze (36cm x 36cm) gelagert. Eine diagonale hölzerne Strebe unterstützt zudem das Tragwerk. Im Zuge der Arbeiten aus den 70er Jahren des vorherigen Jahrhunderts wurden der Unterzug sowie die Deckenbalken in diesem Kellerraum zusätzlich unterstützt. Dafür wurden Stützen aus Mauerhohlblocksteinen, mit den Abmessungen von 50cm x 25cm x 22cm, gefertigt. Durch die Aneinanderreihung von jeweils

zwei Mauerhohlblocksteinen ergibt sich ein Querschnitt von 50cm x 50cm. (vgl. *Raumbuch* - KG.05)

Nichttragende Leichtbauwände aus Gipskartonplatten trennen im Erdgeschoss das nachträglich eingebaute Badezimmer vom restlichen Wohnraum ab. Diese Trennwände sind 12cm dick.

Zwei nichttragende Ziegelwände im Obergeschoss trennen vom zentralen Mittelfur einen Vorraum und ein Badezimmer ab. Die 15cm dicken Trennwände bestehen aus 12cm dicken Ziegeln und 1,5cm Verputz pro Seite.

Ergänzt wird die tragende Struktur durch Holzbalkendecken und verschiedenen Gewölben aus Naturstein.

Zustand der tragenden Bauteile

Die Außenmauern sind zum größten Teil in einem guten Zustand. Hauptsächlich im Kellergeschoss treten an den Wänden eine aufsteigende Feuchtigkeit sowie Mauerfraß auf. Die Tragfähigkeit wird dadurch nicht beeinflusst und ist dennoch gegeben. Auch die Gewölbe sind in einem guten Zustand. Die Holzbalkendecken zwischen dem Obergeschoss und dem Dachgeschoss weisen starke Schäden auf und die Tragfähigkeit ist hier nicht mehr gegeben. Diese sind im Laufe der Jahre infolge des undichten Daches entstanden. Im nach-

folgenden *Kapitel 11 - Das Raumbuch* werden die Schäden in den unterschiedlichen Räumlichkeiten näher erläutert.

Die Rissbildungen an den Fassaden und im Innenraum sollen im Zuge eines statischen Gutachtens untersucht und geprüft werden, damit geeignete Reparatur- und Verstärkungsmaßnahmen vorgeschlagen werden können.



ABB. 164 ◀◀
Risse am Gewölbe entlang der Treppenanlage im Kellergeschoss.

ABB. 165 ◀◀
Breiter ausgeführte Sockelzone an der Westfassade des Wohnhauses.

ABB. 166 ◀
Nachträglich eingebaute Stützen aus Mauerhohlblocksteinen.

Das Dachwerk

Beim Dachwerk des *Unterbücks* handelt es sich um ein Pfettendach mit einem dreifach stehenden Stuhl.

Unter einem Pfettendach wird eine Dachwerkkonstruktion verstanden, bei welcher Längsbalken, die auch Pfetten genannt werden, die geneigten Dachsparren tragen. Die auf die Pfetten einwirkenden Kräfte werden auf die darunterliegenden Stützen weitergeleitet. Die Pfetten und die Stützen sind durch Kopfbänder miteinander verbunden. Dies ist notwendig um eine ausreichende Längsaussteifung des Pfettendaches zu gewährleisten. Für die Queraussteifung sorgt die Verbindung der Stützen, Firstzangen und Sparrenpaare. Erreichen die Sparren eine Länge von mehr als 4,50m, ist der Einbau einer Mittelpfette nötig.³⁷⁸

Bei den Pfettendächern können drei verschiedene Typen unterschieden werden:

- Pfettendach mit einem einfach stehenden Stuhl
Hierbei handelt es sich um ein System, bei dem lediglich eine Firstpfette mit Firstsäule für die Lastabtragung sorgt.
- Pfettendach mit einem zweifach stehenden Stuhl
Hier sorgen Mittelpfetten und Mittelsäulen für die Lastabtragung.

378 <https://www.architektur-lexikon.de/cms/lexikon/49-lexikon-p/426-pfettendach.html>
Letzter Zugriff am 14.01.2019.

- Pfettendach mit einem dreifach stehenden Stuhl
Bei diesem System kommen Fuß-, Mittel- und Firstpfetten zum Einsatz, die mit einer entsprechenden Unterstützung als Dachkonstruktion dienen.³⁷⁹

Der Vorteil der Pfettendächer besteht darin, dass die Dachneigung flacher als bei einem Sparrendach ausgeführt werden kann und auch größere Spannweiten möglich sind. Sie weisen auch geringere Verformungen und Durchbiegungen auf.³⁸⁰

Die Dachkonstruktion des Wohngebäudes des *Unterbücks* wird aus einer Firstpfette, den Mittelpfetten und einer Fußpfette gebildet. Die Fußpfette besteht aus zwei übereinanderliegenden Längsbalken, die auf einer erhöhten Mauerbank aufliegen. Unterstützt werden die Mittelpfetten und die Firstpfetten von Stuhlsäulen, die durch Kopfbänder miteinander verbunden sind. Weitere eingebaute Streben unterstützen zusätzlich die Konstruktion.

Vorwiegend wurde der Dachboden zur Lagerung und zum Trocknen von Lebensmitteln und als Brotkammer verwendet. Zudem diente er den Bewohnern des Hauses, vor allem den Kindern und dem Gesinde, als luftiges Nachtlager.³⁸¹

379 <https://www.baunetzwissen.de/geneigtes-dach/fachwissen/dachtragwerke/pfettendach-158389>
Letzter Zugriff am 14.01.2019.

380 Ebda.

381 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Innsbruck 1960, S. 37.

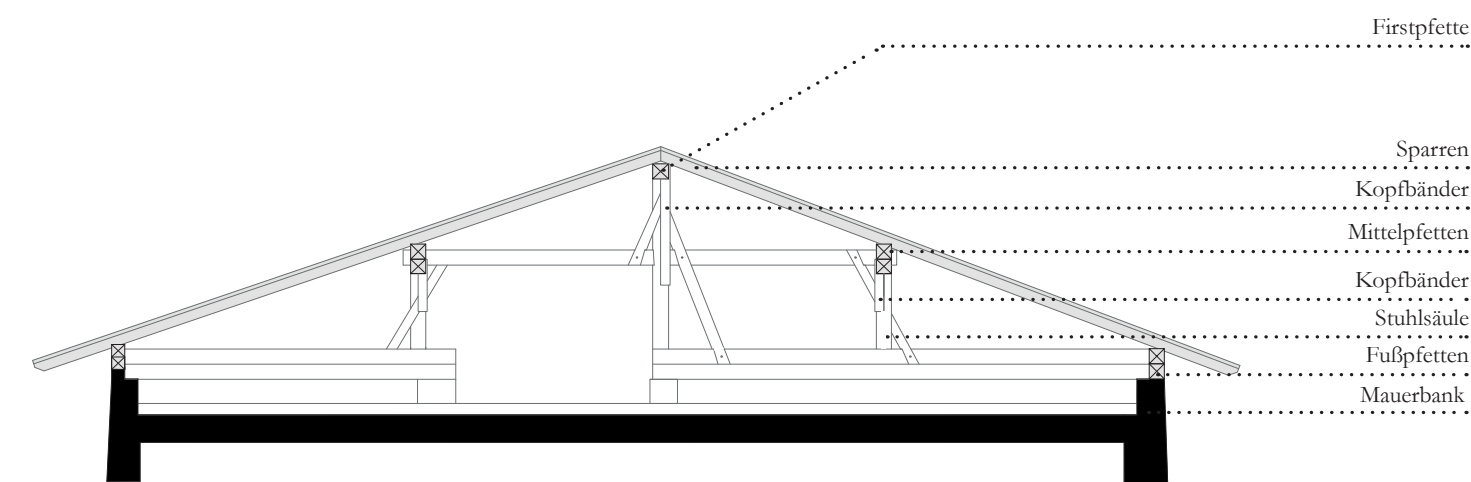


ABB. 167 ◀
Skizze eines Vollgespärres
M 1:100.



ABB. 168 ◀◀
Treppenaufgang in den
Dachboden.

ABB. 169 ◀
Vollgespärre.

Die bauliche Ausstattung des Wohngebäudes

Das Alter des Gebäudes und die im Laufe der Jahre getätigten Umbau- und Aufräumarbeiten führten dazu, dass sich die Innenausstattung des *Unterbücks* ständig verändert und den aktuellen Nutzungsanforderungen angepasst hat. Trotzdem sind einige Besonderheiten im Wohnhaus zu verzeichnen, die über die Jahre hinweg erhalten geblieben sind.

Die Küchen und der Backofen

Das Wohnhaus des *Unterbücks* verfügt insgesamt über zwei Küchen, die sich im Erdgeschoss und Obergeschoss befinden. Diese liegen im Grundriss übereinander und sind unterschiedlich ausgestattet.

Die Küche des Erdgeschosses. Die Küche des Erdgeschosses besteht aus Naturstein gemauerten Wänden und einem ebenfalls gemauerten Tonnengewölbe. Die Küche liegt 20cm tiefer als der Hausgang und besteht aus einer *Seachte*, einem kniehohen Herd, einem *Spülstein* und einem Backofen. An der westlichen Wand befindet sich eine zusätzliche Ofentür, die zum Beheizen des Ofens im Nebenzimmer dient. An dem Gewölbe sind Gestänge befestigt, an denen das Fleisch, die Würste und der Speck zum Räuchern aufgehängt wurden.

Eine Besonderheit des *Unterbücks* ist das Vorhandensein eines haus-eigenen Backofens. In den Gegenden Südtirols, wo die Häuser vorwiegend aus Steinbau erbaut wurden, war es üblich, den Backofen an das Wohnhaus in Form eines Erkers anzubauen. Der Backofen kann somit von der Küche aus bedient werden. Weiterhin bestand die Möglichkeit, den Backofen abseits vom Wohnhaus zu errichten.

Der Backofen befindet sich an der Nordseite der Küche. Er ist in der Form eines Erkers an die Fassade angebaut. Unterhalb des Backofens gibt es im Freien eine gewölbte Öffnung, die zur Lagerung des Brennholzes verwendet wurde. Beschickt wird der Backofen von der Küche aus. Das Alter des heutigen Backofens wird von Dr. Martin Laimer auf rund 100 Jahre geschätzt. Ersichtlich ist dies an der Ausführung des Backofeninneren. Vor der Errichtung des neuen Ofens befand sich dieser entlang der östlichen Küchenwand. Noch heute ist im Mauerwerk die wieder geschlossene Öffnung, in Form einer Ofentür, ersichtlich. Er befand sich demnach im heutigen angrenzenden Raum und wurde schließlich ins Freie verlegt, damit die Räumlichkeit für Wohnzwecke genutzt werden konnte.

Zum Inventar des *Unterbücks* gehört auch ein Sparherd. Dieser befindet sich in der Labe des Erdgeschosses unter einem Rauchabzug.



ABB. 170 ▲
Ausgussbecken.

ABB. 171 ▼
Backofentür, an der Nord-
wand.

ABB. 172 ►
Seachte.

Die Küche des 1. Obergeschosses. Die Küche des 1. Obergeschosses liegt auf derselben Ebene wie der angrenzende Mittelgang. Er besteht aus einem kniehohen, gemauerten Herd, einem *Spülstein* und einer Stange, an der die Fleischprodukte zum Räuchern aufgehängt wurden. An der Süd- und Westwand befinden sich Ofentüren, die zum Beheizen der Öfen der Nachbarzimmer dienen. Unterhalb des Fensters befindet sich der aus einem durchbohrten Massivstein hergestellte Spülstein. Unterhalb des Herdes befindet sich eine gewölbte Öffnung, die zum Trocknen und Lagern des Brennholzes verwendet wurde. Der gemauerte Unterbau wird mit einer Steinplatte abgedeckt, die aus mehreren Steinplatten gefertigt wurde.

In beiden Küchen ist an den Wänden und Decken die rußschwarze Färbung zu erkennen, die durch den Ruß und den Teer im Laufe der Jahre entstanden ist.



▲ ABB. 173
Ausgussbecken.

▼ ABB. 174
Kniehoher Herd mit offener
Feuerstelle.



ABB. 175 ◀
Blick in die früher genutzte
Küche des 1.Obergeschosses.

Die Öfen

Der Ofen zählte zu den wesentlichen Ausstattungsmerkmalen einer Stube oder eines Wohnraumes. Zum Interieur des *Unterbücks* zählen drei gemauerte Öfen. Zwei befinden sich im 1.Obergeschoss und ein weiterer im Erdgeschoss.

Der Ofen im Erdgeschoss. Der Wohnraum im nordwestlichen Gebäudeck des Erdgeschosses verfügt über einen gemauerten Hinterlader. Beschickt wird dieser Ofen von der Küche aus. Unter Bezugnahme auf das Buch „Tiroler Bauernöfen“ kann der Ofen in die Kategorie der halbtönenförmigen Öfen eingeordnet werden. Er kann als „halbtönenförmiger Ofen mit giebelförmigem Einschlag“ beschrieben werden.³⁸² Halbtönenförmige Öfen können in allen drei Ofenbauarten ausgeführt werden. Am häufigsten ist er jedoch in gemauerter Form und in den meisten Landesteilen Südtirols, außer im oberen Vinschgau, anzutreffen.³⁸³ Der halbtönenförmige Ofen zeichnet sich durch seinen geraden Feuerkasten aus. Der Beginn des Bogens befindet sich auf der Höhe der oberen Kante des Feuerkastrums. Auch bei diesem Ofen ist der Feuerkasten klar ausgeprägt, jedoch unterscheidet sich der Aufbau von der klassischen Halbtöne, da er giebelförmige Züge aufweist.³⁸⁴ Der Unterbau ist ebenfalls gemauert ausgeführt und besitzt eine geschlossene Bauweise.



.....
382 MARKOVITS, Klaus, Lehrer, Volkskundler, Fotograf, E-Mail vom 29.04.2018.

383 MARKOVITS 2016, S. 40.

384 MARKOVITS, Klaus, Lehrer, Volkskundler, Fotograf, E-Mail vom 29.04.2018.

Die Öfen im 1.Obergeschoss. Der erste Ofen des 1. Obergeschosses befindet sich im Zimmer des nordöstlichen Gebäudecks. Klaus Markovits beschreibt ihn als einen gemauerten, turmförmigen Ofen aus der ofenkulturellen Tradition der weiteren südlichen Umgebung. Ähnliche Bauformen verzeichnet Markovits in Neumarkt und Kurtatsch, zwei Dörfer, die sich im Süden Südtirols befinden. Die Setzung des Ofens erfolgte bis nach dem Ersten Weltkrieg.³⁸⁵ Es handelt sich hierbei um einen Hinterlader. Das Schürloch befindet sich in einem dahinterliegenden Raum, der als Rauchküche verwendet wurde. Den Abschluss des Ofens bildet ein Ofenrohr, das ebenfalls in den dahinterliegenden Raum führt. Da dieser Raum als Rauchküche verwendet wurde, ist es denkbar, dass das Ofenrohr für den notwendigen Rauch zum Selchen sorgte. Der Unterbau des Ofens und der Feuerkasten bilden eine Einheit. Markovits beschreibt ein solches Ofenrohr als untypisches Merkmal und weist auf einen späteren Einbau infolge von Umbauarbeiten hin.³⁸⁶



.....
385 Ebd.
386 Ebd.

Der zweite Ofen des Obergeschosses befindet sich im größten Wohnraum des Gebäudes, im südwestlichen Hauseck. Hierbei handelt es sich um einen Ofen mit kubischem Aufbau. Klaus Markovits erste Vermutung bestand darin, dass der Ofen gekachelt sein könnte. Der Grund hierfür liegt in der Tatsache, dass die Mauerung von gekehlten Gesimsen, wie am vorliegenden Foto abgebildet, eine schwierig zu bewerkstellende Arbeit ist. Insofern wurden Gesimse mitunter auch bei gemauerten Öfen in keramischer Bauart ausgeführt. Am Feuerkasten ist zudem eine Symmetrie von großen Kacheln erkennbar. Oft wurden gekachelte Öfen, die Schäden und Risse aufwiesen, entweder eingemauert oder mit einer dicken Putzschicht versehen, da das Geld für die Reparaturkosten nicht ausreichte.³⁸⁷ Bei einem Lokalaugenschein vor Ort am 17. Mai 2018 wurde ein Teil der Putzschicht vorsichtig abgetragen. Diese Probeentnahme bestätigte die erste Vermutung nicht. Es handelt sich auch bei diesem Ofen um eine gemauerte Bauweise, die ihre Vorbilder in der hochkulturellen keramischen Ofenkultur hat.³⁸⁸ Die Formensprache des Klassizismus ist laut Klaus Markovits klar ablesbar. Der rückspringende Aufbau, der zeltdachförmige Aufsatz und der kugelförmige Abschluss sind typische Merkmale der Ofenkultur des Klassizismus. Auch wenn er keine Kacheln aufweist, liegen die Vorbilder in der hochkulturellen und keramischen Ofenkultur. Der Ofen kann auf die Zeit um 1800 datiert werden. Da die Weiterentwicklung der Ofenkultur am Land meist langsamer

erfolgte, wird vermutet, dass dieser erst einige Jahre später gesetzt wurde.³⁸⁹ Der Unterbau besteht aus gemauerten Gewölbebögen. Die dicke Putzschicht ist mit einer gelben Kalkfarbe versehen, die sich an den Wänden des Raumes wiederfindet.

In der Küche des 1. Obergeschosses befindet sich an der westlichen Zwischenwand ein weiteres Schürloch. Es kann davon ausgegangen werden, dass im dahinterliegenden Zimmer ebenfalls ein Ofen eingebaut war, der im Laufe der Jahre jedoch entfernt wurde.



► ABB. 178
Gemauerter Ofen in klassizistischer Formensprache.

387 MARKOVITS, Klaus, Lehrer, Volkskundler, Fotograf, E-Mail vom 23.04.2018.

388 MARKOVITS, Klaus, Lehrer, Volkskundler, Fotograf, Gespräch vom 15.05.2018.

389 MARKOVITS, Klaus, Lehrer, Volkskundler, Fotograf, E-Mail vom 23.04.2018.

Die Trockentoilette und Sanitäranlagen

Noch bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts verfügten die meisten Bauernhäuser über keine Sanitäranlagen. Ein Badezimmer mit WC-Anlage, Bidet, Badewanne, Waschbecken und Dusche war meist im Gebäudeinneren nicht vorhanden. Zur körperlichen Hygiene wurde bis ins 20. Jahrhundert eine Waschschißel aus weißem Emaille mit blauem Rand benutzt. Der Grund dafür lag meist nicht an den fehlenden Geldmitteln, sondern vielmehr am Fehlen eines hauseigenen Wasseranschlusses. Als WC diente meist ein Zubau an den Häusern, der mit einer Trockentoilette ausgestattet war. Solche Anbauten sind noch häufig im Mittelgebirge von Tisens anzutreffen und teilweise erhalten geblieben, auch wenn die Häuser mittlerweile über ein hauseigenes Badezimmer verfügen.³⁹⁰

Beim *Unterbäck* in Prissian ist die Trockentoilette an der Ostfassade noch erhalten geblieben. Dieses *Etagenplumpsklo* besteht aus zwei getrennten Anbauten. Der linke Anbau erstreckt sich über zwei Geschosse und ist in Natursteinmauerwerk errichtet worden. Der Zugang zur Trockentoilette befindet sich im Seitengang des 1. Obergeschosses. Abgeschlossen wird der Zubau durch ein hölzernes Pultdach. Auch der zweite Anbau ist in Natursteinmauerwerk errichtet, erstreckt sich jedoch nur über ein Geschoss. Abgeschlossen wird er ebenfalls von einem hölzernen Pultdach. Der Zugang zur Trockentoilette des Erdgeschosses befindet sich im Außenbereich unmittelbar in der Nähe der hinteren Hauseingangstür.

390 HILLEBRAND 2002, S. 90-91.

Die Trockentoilette besteht aus einer hölzernen Sitzgelegenheit mit rundem Ausschnitt und einer ebenfalls runden, hölzernen Abdeckplatte.³⁹¹

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts musste das Wohnhaus an die Bedürfnisse der damaligen Eigentümer angepasst werden. Im Zuge von Sanierungsarbeiten wurden jeweils im Erdgeschoss und im 1. Obergeschoss ein Badezimmer eingebaut.

Das Badezimmer des Erdgeschosses befand sich in der Räumlichkeit im südöstlichen Gebäudeeck. Ein kleiner Teil des Raumes wurde nachträglich mit Gipskartonplatten abgetrennt. Ein Waschbecken, eine Dusche und ein WC dienten den Hausbewohnern als Sanitäranlagen.

Im 1. Obergeschoss befindet sich das Badezimmer entlang der südlichen Außenwand. Zwei Wände, errichtet in Ziegelbauweise, trennen zwei weitere Räumlichkeiten vom zentralen Mittelflur ab. Der Vorraum dient als Eingangsbereich der abgetrennten Wohnung. Der zweite Raum, an die Außenwand angrenzend, ist mit einem WC, einem Waschbecken und einer Badewanne ausgestattet. Das Doppelbogenfenster im *Überetscher Stil* belichtet und belüftet den Raum.

391 SCHRADER, Mila, Plumpsklo, Abort, Stilles Örtchen, Suderburg - Hösseringen 2006, S. 57.



ABB. 179 ◀◀
Angebaute Trockentoiletten an der Nordfassade.

ABB. 180 ◀
Entsorgungsschacht und Grube im Sockelbereich.

Das Wirtschaftsgebäude

Das Wirtschaftsgebäude des *Unterbücks* weist eine rechteckige Grundrissform auf, die der bestehenden Grenzmauer angepasst wurde. Es liegt unmittelbar neben dem Wohngebäude und besteht aus einem Erdgeschoss und einem Obergeschoss.

Das Erdgeschoss eines typischen Wirtschaftsgebäude ist stets in Mauerwerksbauweise ausgeführt, da dort die Stallungen ihren Platz finden. Das Obergeschoss, welches zumeist als *Stadel* diente, ist aufgrund der dabei gegebenen Durchlüftung in Holzbauweise errichtet. Die Bauweise des Obergeschosses unterscheidet sich in den verschiedenen Landesteilen Südtirols. In den Hochtälern ist das *Stadelgeschoss* vollkommen gezimmert ausgeführt, entweder in Blockbauweise oder als Bundwerkkonstruktion. Anders ist die Bauweise im Eisack- und Etschtal, zu dem auch das Burggrafenamt zählt. Hier ist meist eine Kombination aus Mauerpfeilern und Bundwerkswänden vorzufinden³⁹², so auch beim *Unterbäck*. Die Ecken und einzelne Abschnitte sind in Steinbauweise ausgeführt, während die restlichen Außenwandflächen in Holzbauweise errichtet sind. Das Dachwerk besteht aus einem einfach stehendem Pfettendachstuhl und ist ebenfalls eine Holzwerkskonstruktion, die mit Ziegeln eingedeckt ist.

Das Wirtschaftsgebäude kann in die Zeit des 15. Jahrhunderts datiert werden. Die Mauerwerkstechnik weist keine Lagigkeit mehr auf, sondern ein für diese Zeit typisches Netzmauerwerk. Dabei wurden

392 RUDOLPH-GREIFFENBERG, Bozen 1960, S. 34-37.

einzelne, zum Teil auch größere Steine mit kleineren Zwickelsteinen verbunden und fixiert. Die Steine weisen an der Maueroberfläche eine glatte Seite auf, sind ansonsten nicht bearbeitet.³⁹³ Auch in den Verfachbüchern scheint in einem Inventar aus dem Jahre 1639 bereits eine Stallung und ein *Stadel* auf.

Die Stallungen im Erdgeschoss wurden bis 2017 von einem benachbarten Bauer noch genutzt, heute stehen sie jedoch leer und dienen als Abstellraum. Der angrenzende landwirtschaftliche Geräteraum wird ebenfalls als zusätzliche Abstellfläche verwendet. Der *Stadel* im Obergeschoss wird von der Eigentümerfamilie in den Sommermonaten zur Ausrichtung von verschiedenen Feierlichkeiten genutzt.

An der Südfassade befindet sich zudem ein nachträglich angebauter Hühnerstall aus Holz, der nicht mehr genutzt wird.

393 http://www.burgenseite.com/mwk_txt.htm
Letzter Zugriff am 20.11.2018.



ABB. 181 ◀
Ostansicht des Wirtschaftsgebäudes.

ABB. 182 ▲
Nord- und Ostansicht des Wirtschaftsgebäudes.

ABB. 183 ▼
Südansicht des Wirtschaftsgebäudes.

Die Mühle und Sägemühle des Unterbäcks

Eine Besonderheit der Hofanlage des *Unterbäcks* sind die beiden erhaltenen Getreidemühlen, die sich im Kellergeschoss des Wohnhaus befinden. Bis 2017 zählte zum bäuerlichen Inventar auch eine Sägemühle, welches sich in unmittelbarer Nähe südlich des Wohnhauses befand. Dieses wurde im Jahre 2017 vom neuen Eigentümer abgebrochen, da akute Einsturzgefahr bestand und viele originale Bestandteile der Sägemühle nicht mehr erhalten waren.

Die ersten Anhaltspunkte zum Bestehen einer Mühlenanlage scheinen in der Literatur Tarnellers bereits ab dem Jahre 1335 auf. Im Jahre 1356 wird zudem eine Säge im unteren Dorfteil Prissians erwähnt, bei der es sich um die ehemalige Sägemühle des *Unterbäcks* handelt.

Die Getreidemühle

Das Mahlwerk des Unterbäcks befindet sich im Gebäudeinneren im Kellergeschoss des Wohnhauses und besteht aus zwei Gängen. Heute ist dieses noch gut erhalten, das Wasserrad hingegen wurde bereits vor etlichen Jahren ausgebaut und entfernt. Demzufolge kann heute der Wasserradtyp des *Unterbäcks* nicht mehr definiert werden.

Da die beiden Mahlwerke an die Südwand grenzen und der Wellbaum, der einst das Kammrad in Bewegung gesetzt hat, noch erhalten ist, kann zumindest die Position des Wasserrades definiert werden. Dieses befand sich an der Südfassade, zwischen dem Wohnhaus und der ehemaligen Sägemühle.

Ob es sich bei der Getreidemühle des *Unterbäcks*, während ihrer Nutzungszeit, um eine gewerbliche Mühle handelte, konnte im Zuge der Archivrecherche geklärt werden. Ab der Mitte des 18. Jahrhundert wird bei der Auflistung des Inventars der Hofanlage die Bezeichnung *Muesmül* oder *Mussmül* verwendet. In diesen gewerblichen Mühlen konnte jedermann sein Getreide vom betreibenden haupt- oder nebenberuflichen Müller mahlen lassen.³⁹⁴

Zudem hat die Recherche im Landesarchiv Bozen gezeigt, dass der jeweilige Müller oder Bäcker, der im Eigentum des *Unterbäcks* war, auch über die Rechte verfügte, das Müller- und Bäckerhandwerk auszuüben. Dies wurde in den unterschiedlich gefundenen Verträgen stets angeführt.

.....
394 Vgl. hierzu S. 114.



ABB. 184 ◀◀
Getreidemühlen des
Unterbäcks.

ABB. 185 ◀◀
Wellbaum mit Kammrad
und Stockgetriebe.

ABB. 186 ◀
Gosse und Mühlensteine
der Getreidemühle.

Die Sägemühle

Zur Hofanlage des *Unterbücks* zählte bis in jüngster Vergangenheit auch eine kleine Sägemühle, die sich in unmittelbarer Nähe südlich des Wohnhauses befand und mit Wasserkraft angetrieben wurde. Sie wurde im Jahre 2017 im Zuge von Aufräumarbeiten abgebrochen, da ihr Zustand sehr baufällig war und das Gebäude als einsturzgefährdet galt.

Die Anlage mit ihrer rechteckigen Grundrissform wurde bereits in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von den vorherigen Besitzern zusätzlich mit Betonpfeilern aus Mauerhohlblocksteinen gesichert, damit das Gebäude nicht zusammenbricht. Auch die hölzerne Dacheindeckung wurde abgebrochen und durch Asbestplatten ersetzt. Durch diese Eingriffe verlor die Sägemühle ihr charakteristisches Erscheinungsbild und an Authentizität.

Im Zuge der Abbrucharbeiten kamen einige Gegenstände der gesamten Anlage zum Vorschein. Auch ein Gatter mit einem eingespannten Sägeblatt wurde bei den Aufräumarbeiten gefunden. Aufgrund des Mangels von weiteren Bestandteilen konnte nicht genau definiert werden, um welchen Typ von Sägemühle es sich handelt. Das gefundene Gatter, datiert auf das Jahr 1930, ähnelt jedoch sehr dem Aufbau eines Venezianergatters. Auch der Aufbau der Anlage ähnelt stark einer Venezianersäge.



▲ ABB. 187
Reste des Venezianergatters,
datiert auf das Jahr 1930.

▼ ABB. 188
Innenraum der baufälligen
Sägemühle, 2017.

ABB. 189 ◀
Süd- und Westfassade der
abgebrochenen Sägemühle.

11



DAS RAUMBUCH

Unter einem Raumbuch wird die systematische Erfassung der Innenräume eines Baudenkmals verstanden. Dabei handelt es sich um die Dokumentation des Bestandes der Hofanlage im Jahre 2018. Neben einer Übersicht auf die Raumgrößen und Raumhöhen gibt das Raumbuch auch Auskunft über den Ist-Zustand der Oberflächen der Wände, Decken, Bauteile und Fußböden. Zudem werden die Öffnungen, Fenster und Türen erfasst und es wird näher auf die bauliche Ausstattung eingegangen.

Das vorliegende Raumbuch umfasst die Räumlichkeiten des Wohngebäudes und des Wirtschaftsgebäudes des *Unterbäcks* und wurde geschossweise, in tabellarischer Form, für beide Gebäude ausgearbeitet. Das Raumbuch soll im Anschluss eine Grundlage für die Ausarbeitung eines denkmalpflegerischen Konzeptes, eines geeigneten Nachnutzungskonzeptes und für spätere Baumaßnahmen sein.

11

DAS RAUMBUCH

DAS WOHNGEBÄUDE

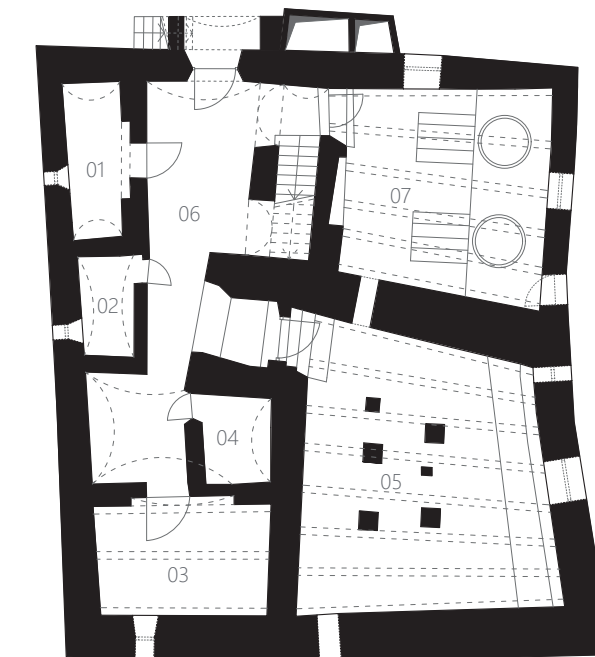
Das Wohngebäude

Das Kellergeschoss

KG.01	Keller 1	...S. 236
KG.02	Keller 2	...S. 240
KG.03	Keller 3	...S. 244
KG.04	Keller 4	...S. 248
KG.05	Keller 5	...S. 252
KG.06	Der Gang	...S. 256
KG.07	Die Mühlenkammer	...S. 260

Es gibt drei Zugänge zum Kellergeschoss des Wohnhauses. Ein Eingang befindet sich an der Ostfassade unterhalb der Steintreppe, die ins Erdgeschoss führt. Im Inneren des Gebäudes führt eine einläufige Treppenanlage vom Erdgeschoss ins Kellergeschoss. Ein weiterer Nebeneingang ist an der Südfassade vorhanden. Hier befindet sich eine hölzerne Tür, die in die Mühlenkammer führt.

Im Kellergeschoss befindet sich ein zentraler Gang, der die unterschiedlich großen Kellerräume erschließt. Im südöstlichen Gebäudeeck liegt zudem die Mühlenkammer mit zwei Getreidemöhlen.



KG.01 - Keller 1

Eckdaten

Raumgröße 6,60m²

Raumhöhe 2,27m - 2,38m

Höhenkote (FFB) -2,76m

Lage im Gebäude

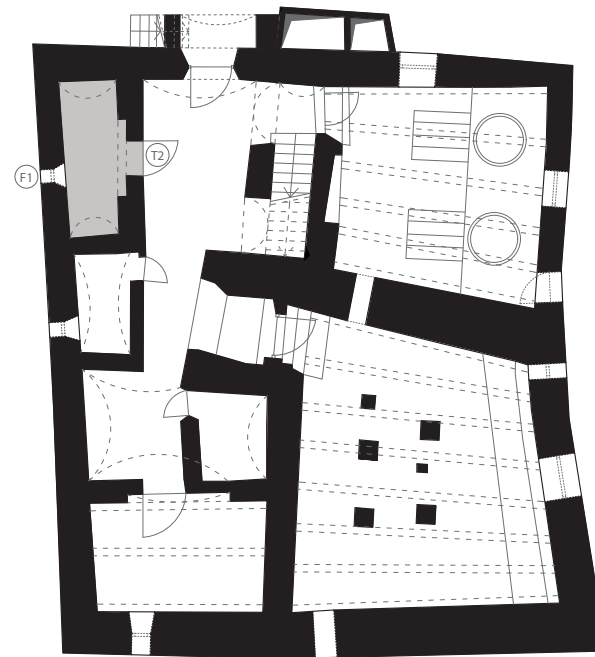


ABB. 190 ▲
Eingang des Kellerraumes
KG.01: Die ehemalige Öff-
nung ist noch gut erkennbar.

ABB. 191 ▼
Westwand des Kellers KG.01.

ABB. 192 ▶
Ostwand des Kellers KG.01.

Raumfunktion	Lagerraum.
Boden	Steinpflaster, gepresstes Erdreich, Schuttablagerungen.
Wände	Steinmauerwerk, größtenteils verputzt.
Decke	Tonnengewölbe verputzt.
Türen	T2 Einflügelige Brettertür, Blockrahmen aus Holz, LB 93cm, LH 160cm, genagelte Querleisten, schmiedeeiserne Langbänder, Türschloss aus Holz, Vorhängeschloss aus Metall.
Fenster	F1 Rechteckige Öffnung mit schmiedeeisernem Gitter, ohne Verglasung.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	-
Ausrichtung	Teils unterirdisch, Norden.

Beschreibung
 Der rechteckige Kellerraum mit einer Größe von 6,60m² liegt im nordöstlichen Gebäudeeck. Erreicht wird er durch eine einflügelige hölzerne Brettertür. Der Kellerraum dient heute hauptsächlich als Lagerraum und Abstellfläche.

Die heutige Kellertür entspricht nicht dem Original. Dies ist im Gangbereich ersichtlich. Die ehemalige bogenförmige Öffnung von 1,50m Breite wurde in einem späteren Umbau zugemauert und durch eine kleinere, rechteckige Kellertür ersetzt.

Belüftet und belichtet wird der Kellerraum durch eine rechteckige Öffnung. Diese ist mit einem schmiedeeisernen Gitter gesichert und besitzt keine Verglasung. Als temporärer Schutz vor Schmutz, Kälte und Eindringen von Tieren sind Dämmatten befestigt worden.

Das Steinmauerwerk ist zum Großteil verputzt, einige Stellen des Steinmauerwerks sind lediglich mit Kalkmörtel verfügt.

Der Bodenbelag besteht aus einem nicht verfugten Natursteinpflaster, geformt aus unregelmäßigen Bachsteinen. An manchen Stellen, an denen kein Pflaster verlegt wurde, befinden sich Schuttablagerungen und teilweise auch noch gepresstes Erdreich.

Die Decke des Kellerraumes besteht aus einem mit Kalk verputzten Tonnengewölbe aus Naturstein.

Schäden
 Die Brettertür des Kellers ist in keinem guten Zustand und stark beschädigt. Sie ist zudem verzogen und lässt sich nicht mehr richtig öffnen und schließen.

Die Wände und die Decke weisen starke Verschmutzungen auf. Entlang der Mauerwerksfugen und im Bereich der verputzten Stellen sind Salzausblühungen zu erkennen, die infolge von Feuchtigkeit entstanden sind und zum Absprengen des Putzes führen.

Im Bereich des Gewölbes ist infolge von Setzungen eine starke Rissbildung zu verzeichnen. Ein statisches Gutachten soll überprüfen, ob die Tragfähigkeit noch gegeben ist.

KG.02 - Keller 2

Eckdaten

Raumgröße 3,70m²

Raumhöhe 2,24m

Höhenkote (FFB) -2,76m

Lage im Gebäude

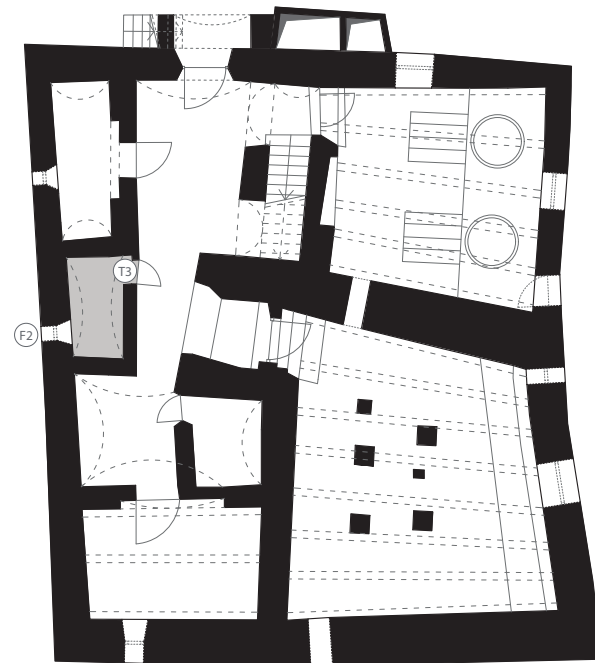


ABB. 193 ◀
Westwand des Kellers KG.02.

ABB. 194 ▲
Nordwand des Kellers
KG.02. Fensteröffnung mit
schmiedeeiserner Vergit-
terung.

ABB. 195 ▼
Nische an der Ostwand des
Kellers KG.02.

Raumfunktion	Lagerraum.
Boden	Steinpflaster, gepresstes Erdreich, Schuttablagerungen.
Wände	Steinmauerwerk, vereinzelt verputzt.
Decke	Tonnengewölbe aus Naturstein, vereinzelt verputzt.
Türen	T3 Einflügelige Brettertür, Blockrahmen aus Holz, LB 65cm, LH 162cm, genagelte Querleisten, schmiedeeiserne Langbänder, Türschloss aus Holz.
Fenster	F2 Rechteckige Öffnung mit schmiedeeisernen Gitter, ohne Verglasung.
Sonstige Öffnungen	Ostwand: Nische.
Ausstattung	-
Ausrichtung	Teils unterirdisch, Norden.

Beschreibung
 Der zweite Kellerraum entlang der Nordfassade weist eine Fläche von 3,70m² auf. Erreicht wird er wiederum durch eine einflügelige hölzerne Brettertür. Heute wird der Kellerraum als Lager sowie Abstellraum verwendet. Zurzeit steht der Raum jedoch leer und wird nicht genutzt.

Entlang der Nordfassade befindet sich ein Lichtschacht mit einer rechteckigen, nicht verglasten Öffnung. Diese ist nur mit einem schmiedeeisernen Gitter ausgestattet. Aufgrund der Größe und Tiefe des Kellerfensters gelangt nur sehr wenig Tageslicht in das Rauminnere.

Das Steinmauerwerk ist zum Teil mit Kalkputz verputzt, der Großteil jedoch ist unverputzt, in Sichtbauweise belassen und mit Kalkmörtel verfugt.

Als Bodenbelag dient auch in diesem Kellerraum ein nicht verfugtes Natursteinpflaster aus unregelmäßigen Bachsteinen. Da das Pflaster nicht vollflächig verlegt wurde, ist an einigen Stellen noch das Erdreich sichtbar. Teilweise sind auch Schuttablagerungen vorhanden, die als Bodenbelag dienen.

Die Kellerdecke besteht aus einem teilweise verputzten Tonnengewölbe aus Naturstein, welches mit Kalkmörtel verfugt ist.

Schäden
 In diesem Kellerraum befindet sich die Eingangstür in keinem guten Zustand, ist verzogen und lässt sich deshalb kaum noch öffnen und schließen. Der Rahmen und das Türblatt weisen ebenfalls schadhafte Stellen auf.

Die Salzausblühungen und Feuchtigkeitsschäden am Steinmauerwerk sind auch in diesem Kellerraum zu finden. Zusätzlich zum typischen Mauerfraß treten starke Verschmutzungen auf.

Der hölzerne Fenstersturz ist zudem morsch und splittert.

KG.03 - Keller 3

Eckdaten

Raumgröße 13,85m²

Raumhöhe 2,40m

Höhenkote (FFB) -2,51m

Lage im Gebäude

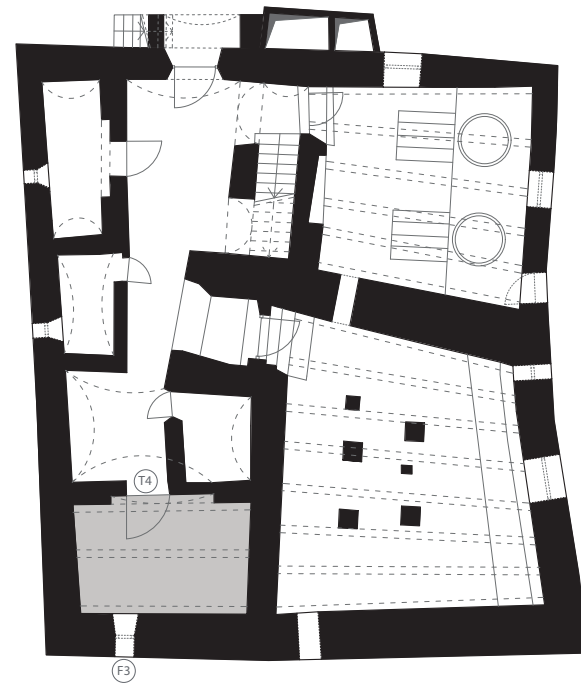


ABB. 196 ▲
Südwestliches Raumeck des
Kellers KG.03.

ABB. 197 ▼
Nordwestliches Raumeck des
Kellers KG.03.

ABB. 198 ►
Nordöstliches Raumeck des
Kellers KG.03.

Raumfunktion	Lagerraum.
Boden	Steinpflaster, gepresstes Erdreich, Schuttablagerungen.
Wände	Steinmauerwerk.
Decke	Holzbalkendecke.
Türen	T4 Zweiflügelige Brettertür, Blockrahmen aus Holz, LB 120cm, LH 175cm, genagelte Querleisten, schmiedeeiserne Langbänder, Türschloss aus Metall.
Fenster	F3 Rechteckige Öffnung, ohne Verglasung.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	Wandregale, Strom.
Ausrichtung	Teils unterirdisch, Westen.

Beschreibung

Dieser Kellerraum befindet sich im nordwestlichen Gebäudeeck und weist eine Fläche von 13,85m² auf. Er liegt am Ende des zentralen Kellergangs und wird durch eine zweiflügelige Brettertür erschlossen. Heute wird der Kellerraum als Lagerfläche und Abstellraum verwendet.

Entlang der Westfassade befindet sich ein Licht- und Luftschacht mit einer rechteckigen, nicht verglasten Öffnung. Anders als in den bereits erwähnten Kellerräumen ist diese Öffnung mit keinem Gitter ausgestattet. Aufgrund der Tiefe der Öffnung gelangt nur wenig Tageslicht in das Kellerinnere.

Die Natursteinwände sind in diesem Kellerraum nicht verputzt. Die nördliche Kellerwand ist mit Wandregalen ausgestattet.

Der Boden besteht aus Erdreich und Schuttablagerungen. Teilweise ist ein nicht verfugtes Natursteinpflaster aus unregelmäßigen Backsteinen verlegt.

Den oberen Raumabschluss bildet eine Holzbalkendecke.

Schäden

Die Kellertür ist verzogen, in keinem guten Zustand und lässt sich nicht mehr richtig schließen. Zudem ist der Türrahmen beschädigt.

Aufgrund der vorhandenen Feuchtigkeit im Mauerwerk sind bereits leichte Salzausblühungen am Fugenmörtel ersichtlich.

KG.04 - Keller 4

Eckdaten

Raumgröße 4,15m²

Raumhöhe 1,22m - 1,37m

Höhenkote (FFB) -2,67m

Lage im Gebäude

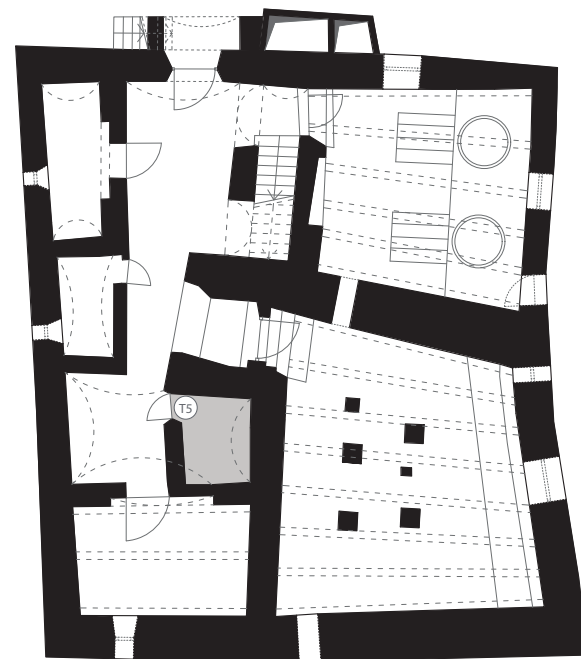


ABB. 199 ▲
Südwestliches Raumeck des
Kellers KG.04.

ABB. 200 ▼
Nordwestliches Raumeck des
Kellers KG.04.

ABB. 201 ►
Südwall des Kellers KG.04.

Raumfunktion	Lagerraum.
Boden	Steinpflaster, gepresstes Erdreich, Schuttablagerungen.
Wände	Steinmauerwerk.
Decke	Tonnengewölbe aus Naturstein.
Türen	T5 Einflügelige Brettertür mit aufgedoppelten Rahmenfries, ohne Füllungen, Blockrahmen aus Holz, LB 66cm, LH 150cm, genagelte Querleisten, Beschläge aus Schmiedeeisen.
Fenster	-
Sonstige Öffnungen	Südwand: ehemalige Öffnung des Kernbaus (KG.05), heute zugemauert.
Ausstattung	Holzablage.
Ausrichtung	Unterirdisch.

Beschreibung

Der Kellerraum weist eine Fläche von 4,15m² auf und grenzt an keine Außenwand. Ausgestattet ist der Raum mit einer Holzablage.

Aufgrund seiner Lage verfügt er über keine Öffnungen oder Fenster. An der Südwand, an der ehemaligen Außenmauer des 14. Jahrhunderts, ist eine zugemauerte Öffnung zu erkennen. Diese wurde im Zuge von Erweiterungen und Umbauarbeiten geschlossen.

Die Natursteinwände sind nicht verputzt und den oberen Raumabschluss bildet ein Tonnengewölbe aus Naturstein.

Im Vergleich zu den anderen Kellerräumen besteht der Bodenbelag vermehrt aus Erdreich und Schuttablagerung. Hier wurde kein Natursteinpflaster verlegt.

Schäden

Der Raum weist starke Verschmutzungen auf, ebenso sind Schäden, aufgrund von Feuchtigkeit, entstanden. Vor allem entlang der südlichen Raumwand ist eintretende Feuchtigkeit zu verzeichnen.

Im dahinterliegenden Raum befindet sich entlang der Kellerwand ein Wasserzulauf, der zu den genannten Schäden geführt haben könnte.

KG.05 - Keller 5

Eckdaten

Raumgröße 46,35m²

Raumhöhe 3,28m

Höhenkote (FFB) -3,60m

Lage im Gebäude

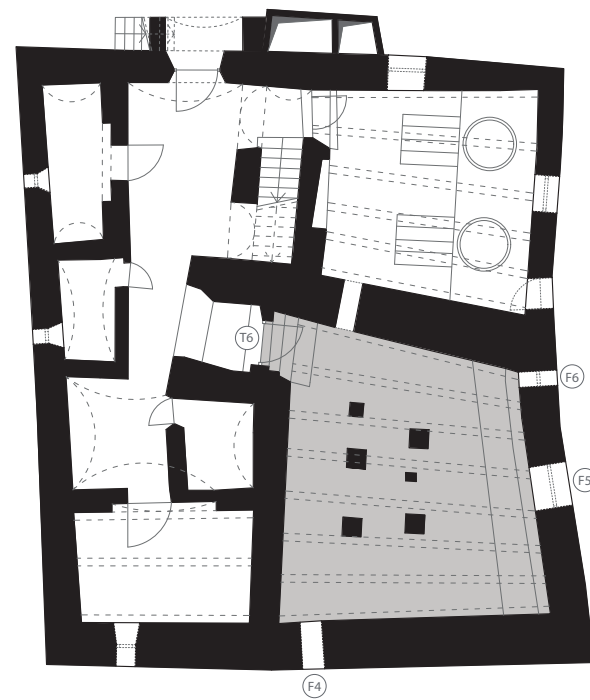


ABB. 202 ▲
Unterhalb der heutigen
Decke ist noch ein abge-
schnittener Holzbalken einer
früheren Holzbalkendecke
ersichtlich (Südwand).

ABB. 203 ▼
Nordwestliches Raumeck des
Kellers KG.05.

ABB. 204 ►
Nachträglich eingebaute
Stützen aus Mauerhohl-
blocksteinen.

Raumfunktion	Lagerfläche.
Boden	Gepresstes Erdreich, Schuttablagerungen.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt ab einer Höhe von 2,80m.
Decke	Holzbalkendecke.
Türen	T6 Einflügelige Brettertür, Blockrahmen aus Holz, LB 102cm, LH 170cm, genagelte Querleisten, schmiedeeiserne Langbänder, Türschloss aus Metall.
Fenster	F4 Rechteckige Öffnung mit schmiedeeisernem Gitter, ohne Verglasung. F5 Rechteckige Öffnung mit schmiedeeisernem Gitter, ohne Verglasung. F6 Rechteckige Öffnung mit schmiedeeisernem Gitter, ohne Verglasung.
Öffnungen	Ostwand: Rechteckige Öffnung (Durchreiche) in die Mühlenkammer.
Ausstattung	Strom, Steintreppe mit 8 Steigungen, Wasserzulauf. Westwand: Wasserhahn.
Ausrichtung	Süden, Westen, teils unterirdisch.

Beschreibung
 Der größte Kellerraum liegt im südwestlichen Gebäudeeck und nimmt die Fläche des gesamten Kernbaus ein. Heute steht der Kellerraum leer und wird nicht genutzt. Erreicht wird der Raum über einen Durchgang und eine einflügelige Brettertür. Dieser Keller liegt 93cm tiefer als der Kellergang und die anderen Kellerräume. Aus diesem Grund ist eine Steintreppe mit 8 Steigungen vorhanden.

Der Kellerraum verfügt über zwei Öffnungen entlang der Südfassade und über eine Öffnung entlang der Westfassade. Diese sind in Form eines Lichtschachtes ausgeführt.

Anders als in den bisher beschriebenen Kellerräumen sind die Steinmauerwände erst ab einer Höhe von 2,80m mit Kalkputz verputzt.

Die Decke des Kellerraums ist als Holzbalkendecke ausgeführt. Diese wird zusätzlich durch einen Unterzug aus Holz unterstützt, der wiederum durch Holzstützen und nachträglich eingebauten Stützen, gefertigt aus Mauerhohlblocksteinen, getragen wird.

Der unregelmäßige Boden besteht vermehrt aus Erdreich und in einigen Abschnitten aus Schuttablagerungen. Hier wurde kein Natursteinpflaster verlegt.

Entlang der nördlichen Kellerwand befindet sich zudem ein steinerner Wasserzulauf, der als hauseigene Quelle diente.

Schäden
 Die bereits genannten Schäden der anderen Kellerräume ziehen sich auch in diesem Raum fort. Vor allem der Wasserlauf, der sich entlang der nördlichen Wand befindet, sorgt für eine aufsteigende Feuchtigkeit im angrenzenden Mauerwerk.

Das Mauerwerk weist zudem starke Verschmutzungen auf, die durch den fehlenden Bodenbelag begünstigt werden.

Die nachträglich eingebauten Stützen aus Mauerhohlblocksteinen wirken wie ein Fremdkörper im sonst gut erhaltenen historischen Bestand. Diese sind nicht nur unsachgemäß montiert, sondern weisen bereits einige Fehlstellen auf, die mit gebrannten Ziegeln ausgebessert wurden.

Die Holzbalkendecke sollte von einem Ingenieur auf ihren Zustand und ihre Tragfähigkeit hin untersucht werden, da sie bereits einige morsche Stellen aufweist.

KG.06 - Der Gang

Eckdaten

Raumgröße 26,60m²

Raumhöhe 1,86m - 2,50m

Höhenkote (FFB) -2,67m bis -2,76m

Lage im Gebäude

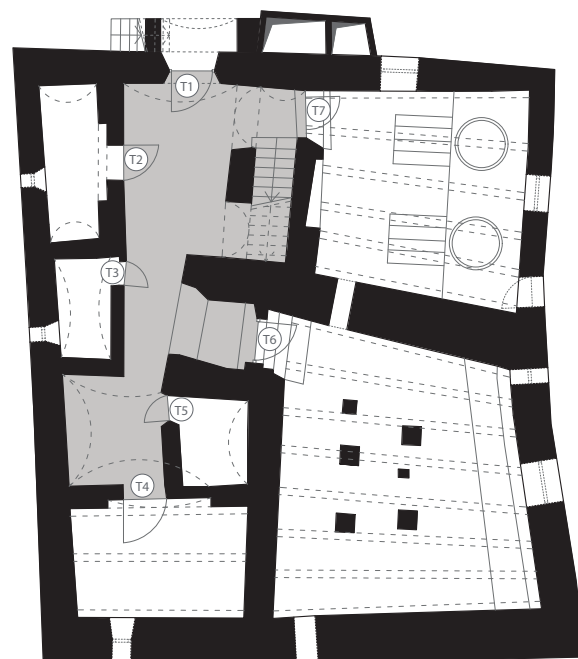


ABB. 205 ◀◀
T1 - Eingangstür des Keller-
geschosses.

ABB. 206 ◀
Treppenanlage ins Erdge-
schoss.



ABB. 207 ◀◀
Blick in den Kellergang,
unterhalb der Treppenanlage
befindet sich das Holzlager.

ABB. 208 ◀
Schäden im Deckenbereich
oberhalb der Treppenanlage.

Raumfunktion	Verteilerraum, Lagerfläche.
Boden	Steinpflaster, gepresstes Erdreich, Schuttablagerungen.
Wände	Steinmauerwerk, teilweise verputzt.
Decke	Tonnengewölbe, an manchen Stellen verputzt, teilweise mit Beton nachträglich ausgebessert.
Türen	<p>T1 Einflügelige Brettertür mit horizontalen Brettern, Blockrahmen aus Holz, LB 108cm, LH 170cm, genagelte hölzerne Querleisten, schmiedeeiserne Langbänder, Türschloss und Panzerriegel aus Holz.</p> <p>T2 <i>Siehe Beschreibung T2 - KG.01 - S. 238.</i></p> <p>T3 <i>Siehe Beschreibung T3 - KG.02 - S. 242.</i></p> <p>T4 <i>Siehe Beschreibung T4 - KG.03 - S. 246.</i></p> <p>T5 <i>Siehe Beschreibung T5 - KG.04 - S. 250.</i></p> <p>T6 <i>Siehe Beschreibung T6 - KG.05 - S. 254.</i></p> <p>T7 <i>Siehe Beschreibung T7 - KG.07 - S.262.</i></p>
Fenster	-
Sonstige Öffnungen	Gewölbtes Holzlager unterhalb der Treppenanlage.
Ausstattung	Treppenanlage in das Erdgeschoss, Strom.
Ausrichtung	Osten, teils unterirdisch.

Beschreibung

Der zentrale Kellergang dient zur Erschließung der einzelnen Kellerräume. Er kann auf zwei Arten betreten werden. Im Außenbereich führt unterhalb der steinernen Treppenanlage ein rundbogiges Portal, ausgestattet mit einer einflügeligen Brettertür, in den Innenraum des Kellergeschosses und in den zentralen Kellergang. Weiterhin führt eine einläufige Treppenanlage vom Erdgeschoss ins Kellergeschoss.

Der Gang verfügt über keine Fenster, die für eine ausreichende Belichtung und Belüftung sorgen. Die Eingangstür kann geöffnet bleiben, um den Eintritt des notwendigen Tageslichtes bzw. einen Luftaustausch zu ermöglichen.

Die Wände des Kellerganges sind nicht verputzt und das darunterliegende Steinmauerwerk ist sichtbar.

Ein unregelmäßiges verlegtes Natursteinpflaster aus Bachsteinen bildet den Bodenaufbau des Kellerganges.

Unterhalb der Treppenanlage, die ins Erdgeschoss führt, befindet sich eine gewölbte Öffnung, die als Holzlager dient. Die Hälfte der Stufen ist aus Holz gefertigt, die zweite obere Hälfte der Treppenanlage aus Stein.

Schäden

Neben starken Verschmutzungen weist die Treppenanlage große Schäden in der Bausubstanz auf. Im Bereich der Decke sind mehrere Risse zu erkennen. Diese zum Teil auch tiefen Risse ziehen sich bis ins Erdgeschoss weiter. Im Falle einer erneuten Nutzung des Gebäudes wird im Vorfeld ein statisches Gutachten notwendig sein.

Die Hälfte der Treppenanlage besteht aus einer Holzkonstruktion, die zum Teil morsch ist. Die Steinstufen weisen Steigespuren und Risse auf.

Im gesamten Kellergang treten Salpeter-Ausblühungen auf.

KG.07 - Die Mühlenkammer

Eckdaten

Raumgröße 28,95m²

Raumhöhe 3,92m

Höhenkote (FFB) -4,09m

Lage im Gebäude

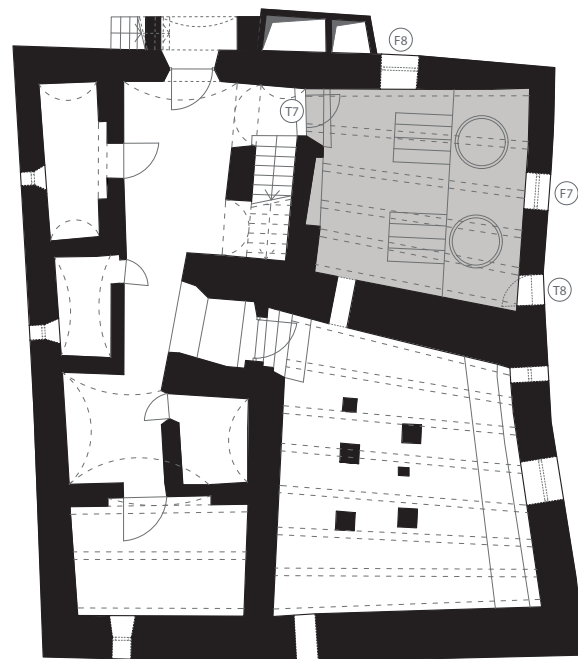


ABB. 209 ▲ Die Getreidemöhlen.

ABB. 210 ▼ Gasse der Getreidemöhle.

ABB. 211 ► Mahlwerk der Getreidemöhle.

Raumfunktion	Mühlenkammer.
Boden	Holzdielenboden, gepresstes Erdreich.
Wände	Steinmauerwerk verputzt.
Decke	Holzbalkendecke.
Türen	T7 Einflügelige Brettertür, Blockrahmen aus Holz, LB 85cm, LH 178 cm, genagelte Querleiste aus Holz, schmiedeeiserne Langbänder, Türschloss aus Holz. T8 Einflügelige Brettertür mit horizontalen Brettern, Blockrahmen aus Holz, LB 60cm, LH 160cm, Beschläge aus Metall.
Fenster	F7 Rechteckiges Holzfenster mit schmiedeisernem Gitter. F8 Rechteckiges Holzfenster mit schmiedeisernem Gitter.
Sonstige Öffnungen	Westwand: Rechteckiger Durchgang in den Kellerraum <i>KG.05</i> .
Ausstattung	Zwei Getreidemühlen, hölzerne Treppe zur Gosse, hölzerne Treppenanlage ins Erdgeschoss.
Ausrichtung	Süden, Osten, teils unterirdisch.

Beschreibung
Der Raum, der sich im nordöstlichen Gebäudeeck befindet, weist eine Größe von 28,95m² auf. Der Raum bietet den Platz für zwei Getreidemühlen, die zur Verarbeitung des Getreides dienen.

Die Mühlenkammer ist auf zwei Weisen erschlossen. Einerseits befindet sich entlang der südlichen Außenwand eine einflügelige Brettertür, die vom Außenraum in die Mühlenkammer führt. Gleich nebenan befanden sich einst das ehemalige Mühlenrad sowie die bereits abgebrochene Sägemühle. Durch diese Tür konnten die Wege zwischen den unterschiedlichen Geräten so kurz wie möglich gehalten werden. Eine weitere Eingangstür liegt an der nördlichen Wand. Eine einflügelige Brettertür und zwei Steintreppen führen vom Kellergang in die 1,33m tiefer liegende Mühlenkammer.

Für eine gute Durchlüftung und eine ausreichende Belichtung sorgen zwei Fenster, die sich an der Ost- und an der Südfassade befinden. Im Gegensatz zu den anderen Kellerfenstern sind diese verglast und nicht als Lichtschacht ausgeführt. Auch sie besitzen schmiedeeiserne Gitter, die zum zusätzlichen Schutz dienen.

Das Steinmauerwerk ist in der Mühlenkammer verputzt. Der Raum ist mit einem Holzdielenboden ausgestattet. Den oberen Raumabschluss bildet eine Holzbalkendecke mit einer verschlossenen Öffnung im südwestlichen Raumeck. Hier befand sich einst ein interner Zugang, der in den darüberliegenden Raum des Erdgeschosses führt. Die hölzerne Treppe ist noch heute erhalten.

Schäden
Beim Betreten des Raumes wird der Blick zunächst auf den schadhafte Holzdielenboden gelenkt. Ersichtlich ist, dass dieser ohne Untergrund direkt auf den Erdboden verlegt wurde. Durch die vorhandene Feuchtigkeit im Erdreich wurde der Holzdielenboden beschädigt und ist in keinem guten Zustand. Einige schadhafte Bretter sind bereits im Laufe der Jahre entfernt worden.

Die Holzbalkendecke soll im Vorfeld von einem Ingenieur auf ihre Tragfähigkeit hin untersucht werden. Schadhafte Teile sollen im Zuge von Arbeiten repariert, verstärkt oder im Falle eines Totalschadens ausgetauscht werden. Primäres Ziel ist der Erhalt der Holzbalkendecke.

Der Verputz an den Oberflächen ist abgeplatzt und eine Rissbildung ist zu verzeichnen.

Zudem weist der Mühlenraum Abnutzungserscheinungen und Verschmutzungen auf.

Die Mühlenanlage soll von einem Fachmann geprüft und gesichert werden. Einem weiteren Verfall soll dadurch entgegengewirkt werden. Durch den Abbruch des Wasserrades ist bereits der Wellbaum und das Mühleneisen abgebrochen.

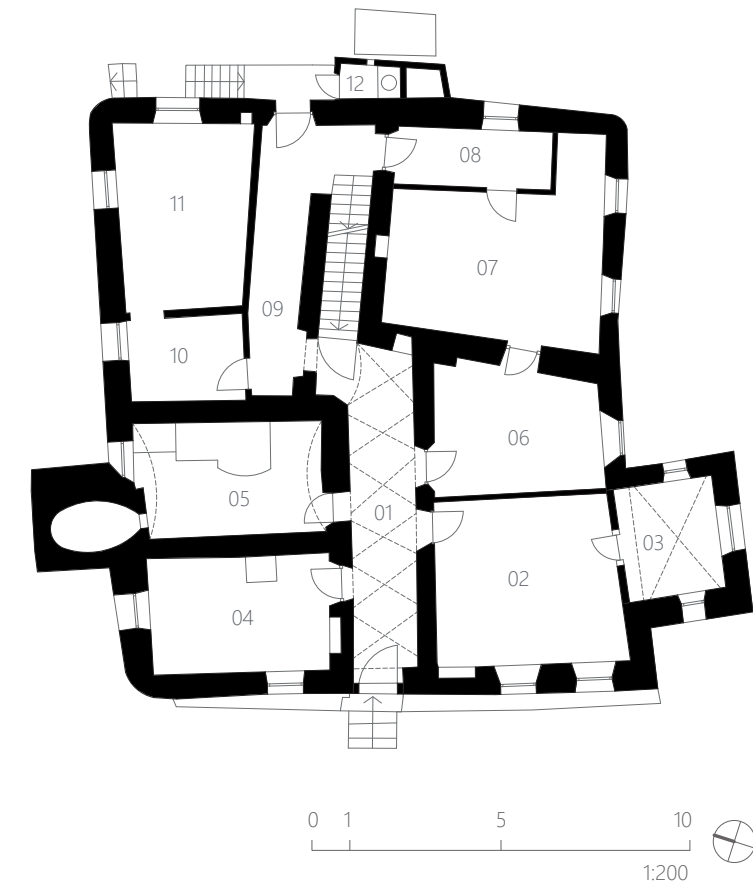
Das Wohngebäude

Erdgeschoss

EG.01	Die Labe	...S. 266
EG.02	Die Stube	...S. 270
EG.03	Das Turmzimmer	...S. 274
EG.04	Das Zimmer im Nordwesten	...S. 278
EG.05	Die Küche und die Backstube	...S. 282
EG.06	Der Technikraum	...S. 286
EG.07	Das Zimmer im Südosten	...S. 290
EG.08	Das Badezimmer	...S. 294
EG.09	Der Gang	...S. 298
EG.10	Der Vorraum	...S. 302
EG.11	Das Schlafzimmer	...S. 306
EG.12	Die Trockentoilette	...S. 310

Das Erdgeschoss des Wohnhauses wird auf drei Weisen erschlossen. Der Haupteingang befindet sich an der Westfassade und der Nebeneingang an der Ostfassade. Zudem führt eine einläufige Treppe vom Kellergeschoss in das Erdgeschoss.

Herzstück des Erdgeschosses ist die noch gut erhaltene Rauchs Küche mit dem dazugehörigen Backofen und die Stube mit dem Turmzimmer im südwestlichen Gebäudeeck. Das Erdgeschoss bietet zudem Platz für einen Technikraum, eine Trockentoilette, einen Vorraum sowie drei weitere Aufenthaltsräume.



EG.01 - Die Labe

Eckdaten

Raumgröße 16,20m²

Raumhöhe 2,70m

Höhenkote (FFB) ±0,00m

Lage im Gebäude

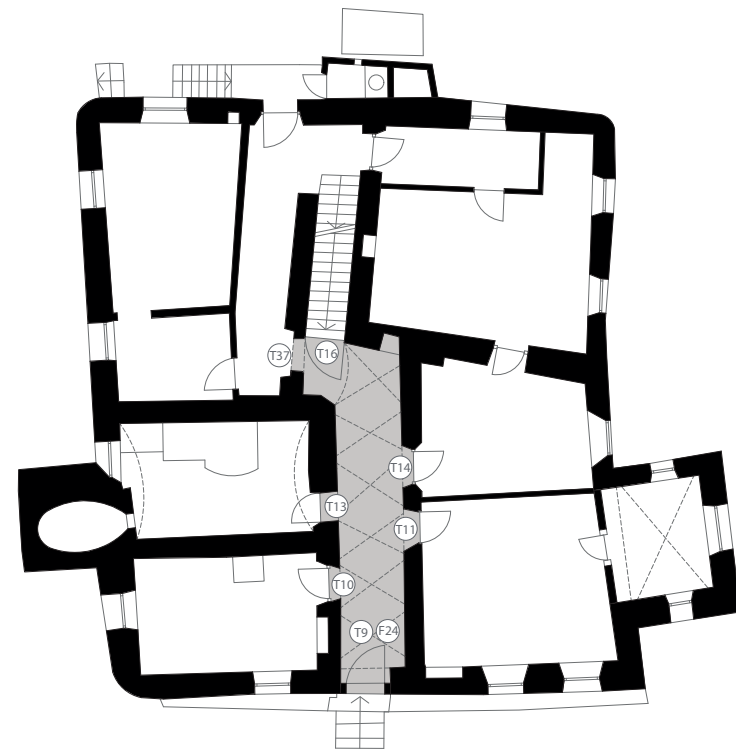


ABB. 212 ▲
Inchrift: N.13 - Ehemalige
Hausnummer des Unter-
böcks.

ABB. 213 ▼
Gelb-braune Fleckenbildung
beim Rauchabzug.

ABB. 214 ▶
Kreuzgratgewölbter
Hausgang: Steinpflaster
und Reste des gegossenen
Betonbodens.

EG.01 - Die Labe

Raumfunktion	Gang, Verteilerraum, Eingangsbereich.
Boden	Pflaster, Betonboden.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt, weißer Anstrich, Aufputz-Verlegung. Südwand: Inschrift „Nr. 13“.
Decke	Kreuzgratgewölbe, verputzt, weißer Anstrich.
Türen	<p>T9 Einflügelige Dreifüllungstür, Blockzarge aus Holz, Steinrahmung, LB 90cm, LH 188cm, Beschläge aus Metall, Vorrichtung am Steinmauerwerk für einen hölzernen Panzerriegel.</p> <p>T16 Einflügelige Brettertür, LB 104cm, LH 180cm, Querleisten aus Holz, schmiedeeiserne Langbänder, restliche Beschläge aus Schmiedeeisen.</p> <p>T37 Durchgang, LB 85cm, LH 190cm, Steinrahmung.</p> <p>T10 <i>Siehe Beschreibung T10 - EG.04 - S. 280.</i></p> <p>T11 <i>Siehe Beschreibung T11 - EG.02 - S. 272.</i></p> <p>T13 <i>Siehe Beschreibung T13 - EG.05 - S. 284.</i></p> <p>T14 <i>Siehe Beschreibung T14 - EG.06 - S. 288.</i></p> <p>T21 <i>Siehe Beschreibung T21 - EG.09 - S. 300.</i></p>
Fenster	F24 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979.
Sonstige Öffnungen	Ostwand: Nische.
Ausstattung	Strom, Licht, Rauchabzug.
Ausrichtung	Westen.

Beschreibung

Die an der Westfassade liegende steingerahmte Eingangstür führt ins Gebäudeinnere in den kreuzgratgewölbten Hausgang. Dieser befindet sich mittig der westlichen Haushälfte und dient gleichzeitig als Eingangsbereich und Verteilerraum. Er erschließt die Stube, den heutigen Technikraum, die Küche und die Backstube sowie das Zimmer im Nordwesten. Am Flurende befindet sich eine einlagige Brettertür, die zur Treppenanlage ins Kellergeschoss führt. Gleich nebenan befindet sich ein steingerahmter Durchgang, der zum östlichen Hausgang führt.

Durch das steingerahmte vergitterte Oberlicht, welches sich oberhalb der Eingangstür befindet, wird der Raum zudem natürlich belichtet.

Das Steinmauerwerk ist verputzt und mit einem weißen Anstrich versehen. Das Kreuzgratgewölbe ist ebenfalls verputzt und mit weißer Farbe gestrichen. Die Stromkabel sind an den Wänden und am Gewölbe sichtbar montiert.

Der Fußboden war bis ins Jahre 2016 mit einem Betonboden eingedeckt. Darunter befindet sich ein Pflasterboden. Der Betonboden wurde bereits zur Hälfte abgebrochen.

Als Besonderheit der Labe gilt einerseits die kreuzgratgewölbte Decke, zum anderen befindet sich im hinteren Gangbereich ein Rauchabzug. Darunter steht ein Sparherd. Die Labe wurde in früherer Zeit von den Bewohnern auch als Aufenthaltsraum genutzt und verfügte deshalb über eine natürliche Belichtungsquelle, die sich oberhalb der Haustür befindet.

Eine gemalte Inschrift befindet sich an der Südwand der zentralen Labe. Die aufgemalte „N.13“ steht für die ehemalige Hausnummer der Hofanlage. Hausnummern im Inneren des Gebäudes sind meist Beweise dafür, dass mehrere getrennte Wohneinheiten innerhalb eines Wohnhauses ihren Platz fanden.

Schäden

Das Steinmauerwerk weist im Hausgang nur wenige Fehlstellen auf. Verschmutzungen und Rußschäden sind an manchen Stellen zu verzeichnen, besonders im Bereich der Eingangstür der Küche und Backstube. Die Wände und Decken weisen ansonsten nur Gebrauchsspuren auf und eine leichte Verschmutzung an den Oberflächen.

Im hinteren Gangbereich ist beim vorhandenen Rauchabzug eine gelb-bräunliche Fleckenbildung zu erkennen, die infolge von Versottung entstanden ist.

Alle Türen, insbesondere die Türschlösser, sind stark abgenutzt und nur schwer verschließbar.

Der Großteil des nachträglich gegossenen Betonbodens wurde bereits entfernt. Die restlichen Betonoberflächen sollten auch noch abgetragen werden, damit eine Rückführung in den ursprünglichen Zustand möglich ist und der gesamte darunterliegende Pflasterbelag freigelegt wird.

EG.02 - Die Stube

Eckdaten

Raumgröße 21,35m²

Raumhöhe 2,48m

Höhenkote (FFB) ±0,00m

Lage im Gebäude

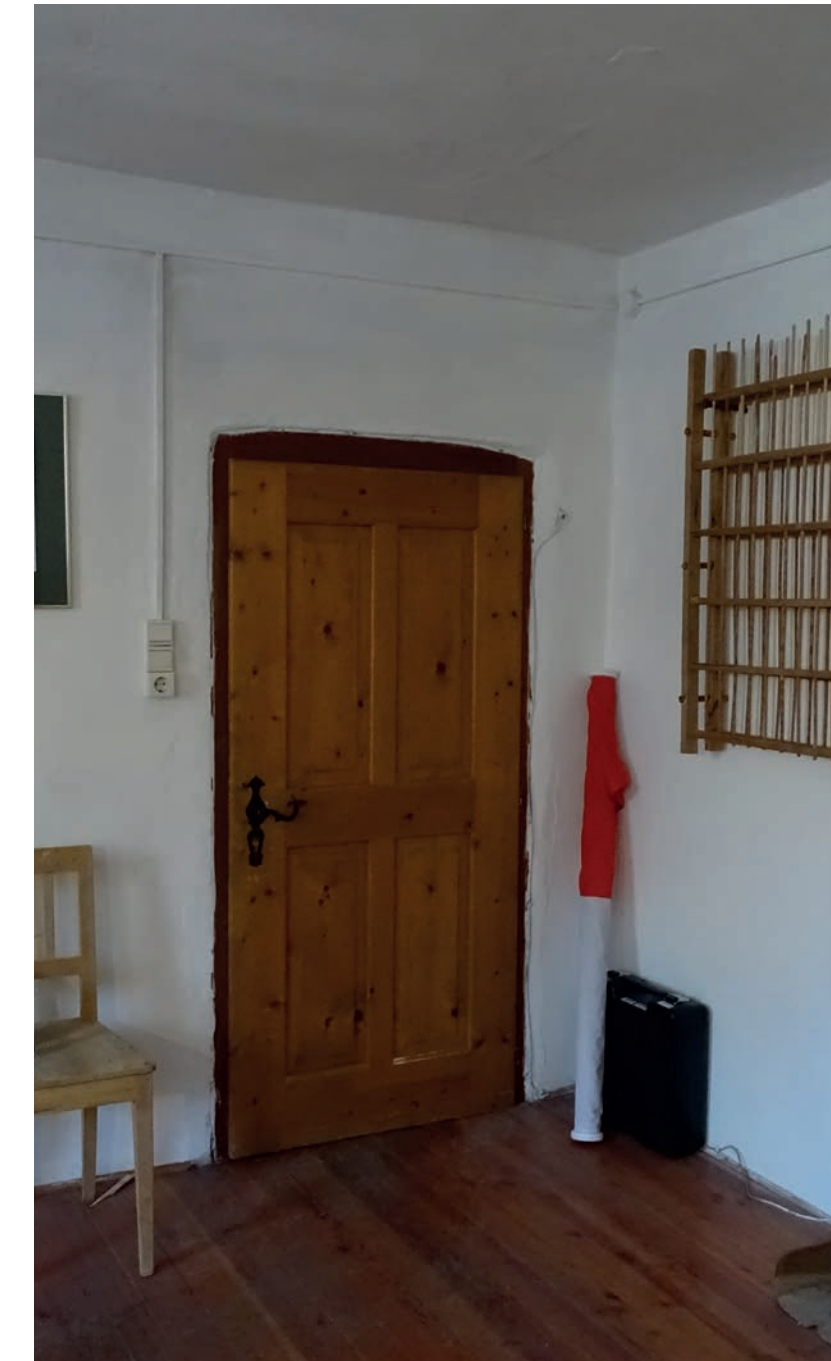
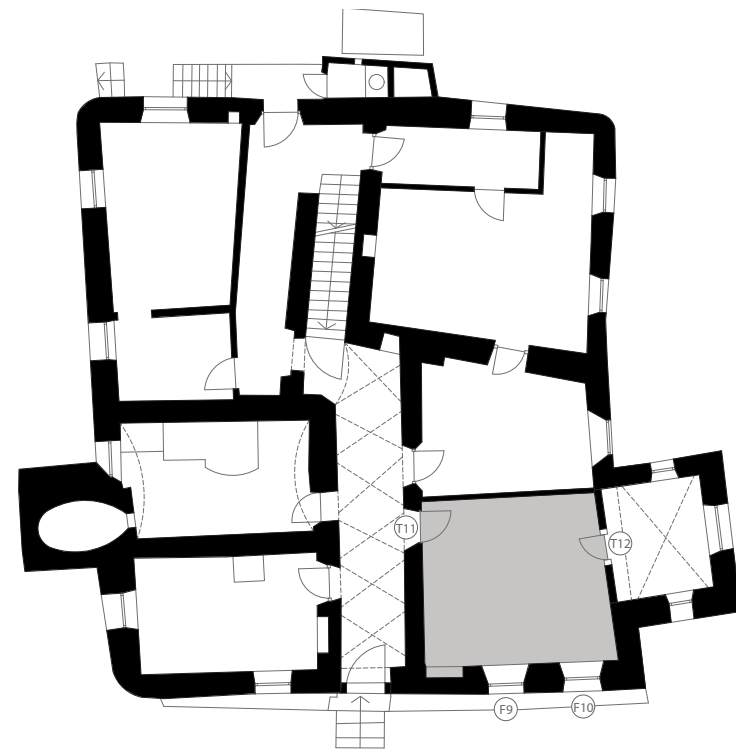


ABB. 215 ▲
Stube und Küche, Esstisch
mit Eckbank.

ABB. 216 ▼
Sparherd, Waschbecken und
gemauerte Nische.

ABB. 217 ►
Vierflügelungstür in den
Hausgang.

Raumfunktion	Stube, Küche.
Boden	Parkettboden.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt, weißer Anstrich. Aufputz-Verlegung.
Decke	Verputzt, weißer Anstrich.
Türen	T11 Einflügelige Vierfüllungstür, Blockrahmen aus Holz, LB 82cm, LH 180cm, Beschläge aus Metall. T12 <i>Siehe Beschreibung T12 - EG.03 - S. 276.</i>
Fenster	F9 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979. F10 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979.
Sonstige Öffnungen	Westwand: Nische.
Ausstattung	Strom, Wasseranschluss, Licht, Ofen, Eckbank, Tisch und Stühle.
Ausrichtung	Westen.

Beschreibung

Die nach Westen ausgerichtete Stube dient den Eigentümern heute als Hauptaufenthaltsraum und wird durch eine einflügelige Holztür von der Labe aus erreicht.

Belichtet wird der Raum von zwei einflügeligen Kunststofffenstern mit Zweifachverglasung, die nach Westen ausgerichtet sind.

An den Wänden wurden die Elektroleitungen als Aufputz-Installation verlegt. Die Kabel sind somit an den weiß gestrichenen Wänden und Decken sichtbar.

Der Bodenbelag besteht aus einem Parkettboden, welcher wenig Gebrauchsspuren aufweist. Er wurde in den vergangenen Jahren neu verlegt.

Eine weitere einflügelige Holztür an der südlichen Wand führt in das Turmzimmer. Risse an den Wänden weisen darauf hin, dass dieser Raum und das Turmzimmer früher eine Einheit bildeten. Es wäre möglich, dass die Räume bei späteren Umbauarbeiten nachträglich abgetrennt wurden.

Heute wird dieser Raum als Hauptaufenthaltsraum genutzt. Zurzeit befinden sich hier ein großer Esstisch mit Eckbank und Stühlen, ein Waschbecken sowie ein Sparherd, welcher mit Holz beheizt wird und zum Kochen dient. Auch dient der Raum als Verkaufsfläche. Auf ei-

nem Regal sind hauseigene Produkte ausgestellt, die den Gästen und Besuchern verkauft werden.

Schäden

Der Raum weist im Vergleich zu den anderen Räumen wenige Schäden auf. An manchen Stellen sind Risse im Decken- und Wandputz vorhanden und es treten Abplatzungen des Anstriches auf. Auch mehrere gelblich gefärbte Flecken sind an Wänden und Decken zu erkennen, welche infolge von Eintreten der Feuchtigkeit und Kondensation entstanden sind. Auch der Zusatz von Leim in der Gipsputzmasse kann eine Fleckenbildung an den Oberflächen begünstigen.³⁹⁵

EG.03 - Das Turmzimmer

Eckdaten

Raumgröße	7,80m ²
Raumhöhe	1,64m - 2,61m
Höhenkote (FFB)	+0,20m

Lage im Gebäude

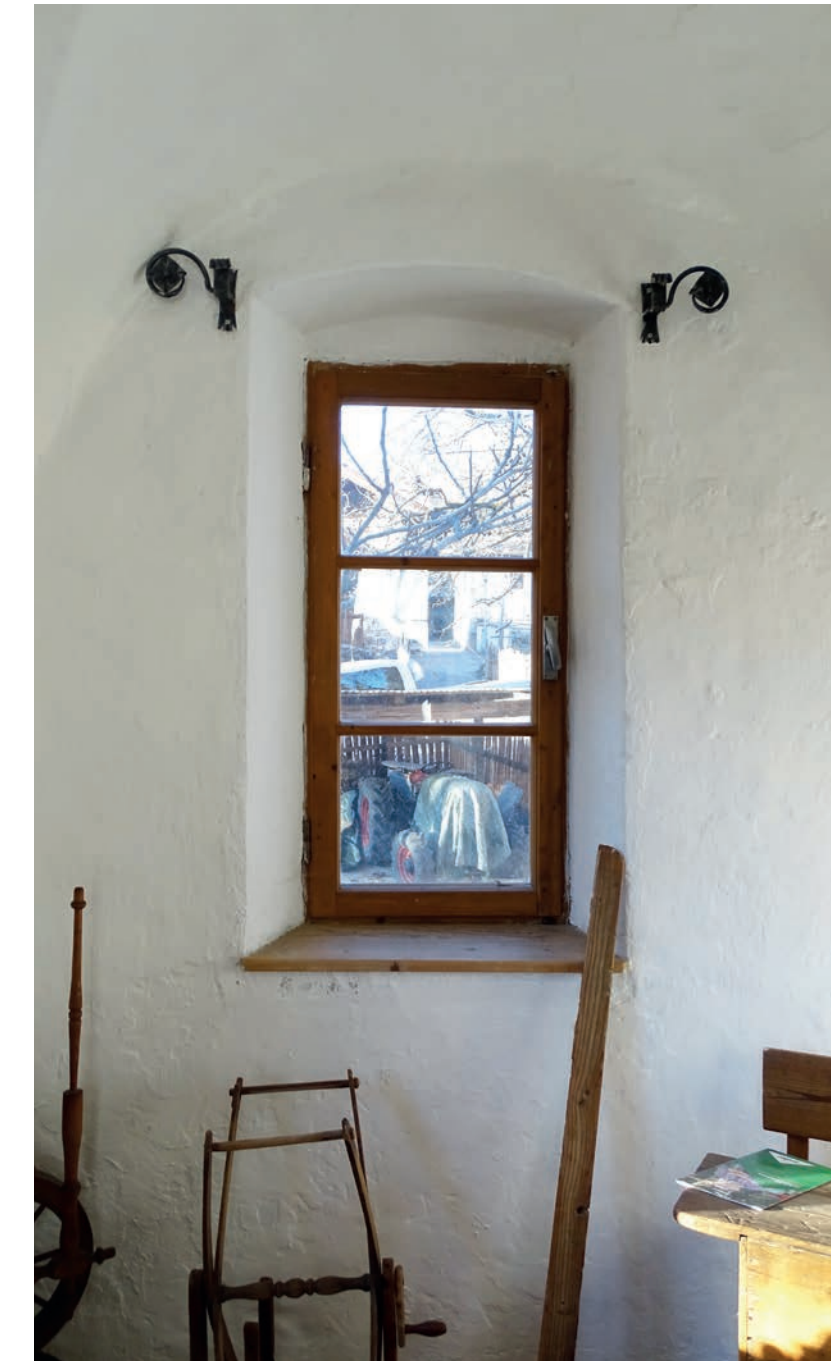
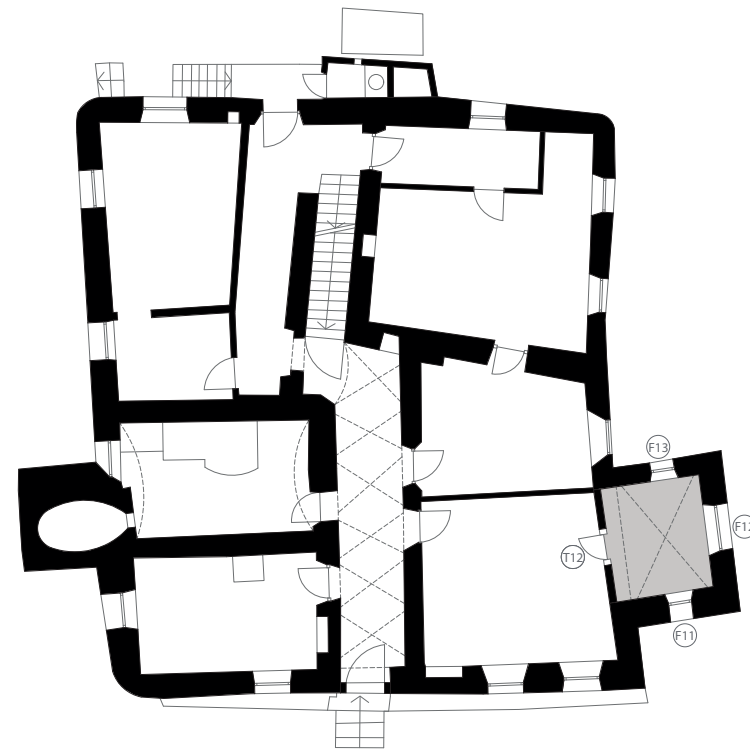


ABB. 218 ◀◀
Kreuzgratgewölbtes Turm-
zimmer, zwei­flügeliges Holz-
fenster an der Süd­fas-
sade.

ABB. 219 ◀
Ein­flügeliges sprossen-
geteiltes Fenster an der
West­fas-
sade.

Raumfunktion	Aufenthaltsraum, Turmerker, Erweiterung der Stube.
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt, weißer Anstrich. Aufputz-Verlegung.
Decke	Kreuzgratgewölbe, verputzt, weißer Anstrich.
Türen	T12 Einflügelige Zweifüllungstür, Umfassungszarge aus Holz, LB 80cm, LH 210cm, Beschläge aus Metall.
Fenster	F11 Einflügeliges Holzfenster mit zwei horizontalen Sprossen. F12 Zweiflügeliges Holzfenster, beide Fensterflügel besitzen zwei horizontale Sprossen. F13 Einflügeliges Holzfenster mit zwei horizontalen Sprossen.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	Strom, Licht, Wandträger für Vorhangstangen.
Ausrichtung	Westen, Osten, Süden.

Beschreibung

Das Turmzimmer ist nach Süden ausgerichtet und wird durch die vorher beschriebene Stube erreicht. Heute dient es der Eigentümerfamilie als Abstellraum und Ausstellungsraum für die hauseigenen Produkte.

Der Raum verfügt in Richtung Süden über ein zweiflügeliges sowie in Richtung Osten und Westen über ein einflügeliges Holzfenster. Alle drei Fenster sind jeweils mit Sprossen horizontal dreigeteilt. In diesem Raum wurden die Fenster während der Umbauarbeiten in den 1970er Jahren nicht ausgetauscht.

Die Wände aus Steinmauerwerk sind verputzt und mit einer weißen Farbe gestrichen. Der Raum besitzt zudem ein verputztes Kreuzgratgewölbe, welches ebenfalls mit einer weißen Farbe gestrichen ist.

Als Fußbodenbelag wurden Holzdielen verlegt.

Schäden

Im Turmzimmer weist der Holzdielenboden Feuchtigkeitsschäden auf. Erkennlich wird dies an den Wasserflecken an gewissen Stellen. Zusätzlich ist der Boden stark verschmutzt. Der Anstrich weist an den Wänden und an den Decken Abplatzungen auf, die im Bereich unterhalb des Fensters ihre größten Ausdehnungen haben.

EG.04 - Das Zimmer im Nordwesten

Eckdaten

Raumgröße 15,00m²

Raumhöhe 2,78m

Höhenkote (FFB) +0,10m

Lage im Gebäude

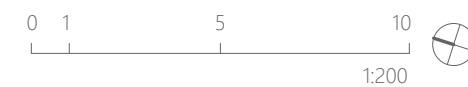
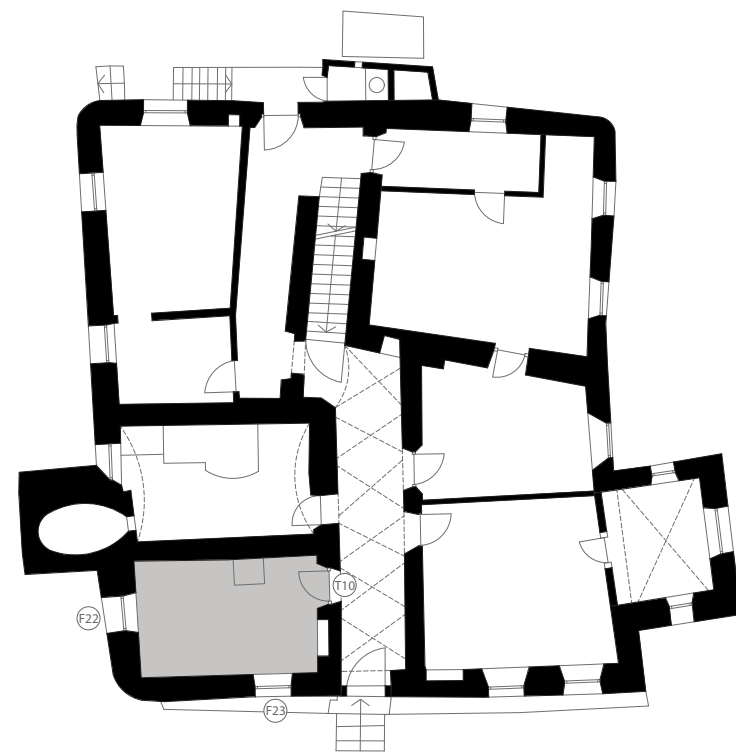


ABB. 220 ▲
Zimmertür und mit Holz
verkleidete Nische.

ABB. 221 ▼
Nordwestliches Raumeck.
Der Raum EG.04 dient
akutell als Lagerfläche.

ABB. 222 ►
Gemauerter halbtonnenför-
miger Ofen mit giebelförmig-
em Einschlag.

EG.04 - Das Zimmer im Nordwesten

Raumfunktion	Lagerfläche.
Boden	Parkettboden, darunter Holzdielenboden.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt, weißer Anstrich. Aufputz-Verlegung.
Decke	Verputzt, weißer Anstrich.
Türen	T10 Einflügelige Brettertür, Blockrahmen Holz, LB 78cm, LH 173cm, Querleisten aus Holz, schmiedeeiserne Langbänder, Türschloss aus Metall schwarz lackiert.
Fenster	F22 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung eingebaut 1979. F23 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979.
Sonstige Öffnungen	Südwand: Nische mit zwei Abstellflächen, mit Holz verkleidet.
Ausstattung	Strom, Licht, Wandträger für Vorhangstangen, halbtonnenförmiger gemauerter Ofen.
Ausrichtung	Westen, Norden.

Beschreibung
 Vom Gang wird durch eine einflügelige Holztür ein 15,00m² großes Zimmer erreicht, welches heute als Lagerraum für diverse Werkzeuge und Utensilien der Imkerei dient. Der Raum wird durch zwei einflügelige Kunststofffenster belichtet und belüftet. Ausgerichtet sind die Fenster nach Westen und nach Norden.

Die Wände und Decken sind verputzt und mit weißer Farbe gestrichen. Eine Besonderheit dieses Raumes ist die in die Wand eingebaute Nische, die sich neben der Zimmertür befindet. Sie ist 30cm tief, 96cm breit und 43,5cm hoch und besteht aus zwei Regalflächen. Verkleidet ist die Nische mit Holz.

Der Boden wurde im Jahre 2017 über den alten Parkettboden verlegt. Der alte Boden wies mehrere Ölflecken und starke Verschmutzungen auf. Der neue Boden ist aus Laminat und soll nur als Provisorium dienen.

Ein halbtonnenförmiger Ofen entlang der östlichen Wand ist noch heute erhalten und wird von der Backstube als Hinterlader beschickt.

Schäden
 An den Wänden und Decken ist ein Abblättern des Putzes und des Anstriches zu verzeichnen. Ebenso ist der neu verlegte Boden nur als Provisorium zu sehen. Er wurde an manchen Stellen unsauber verlegt und weist mehrere Löcher und Ungenauigkeiten in der Verlegung auf.

 Besonders am Überlager der Tür treten mehrere Risse auf.

EG.05 - Die Küche und die Backstube

Eckdaten

Raumgröße 14,55m²

Raumhöhe 1,97m - 2,83m

Höhenkote (FFB) -0,20m

Lage im Gebäude

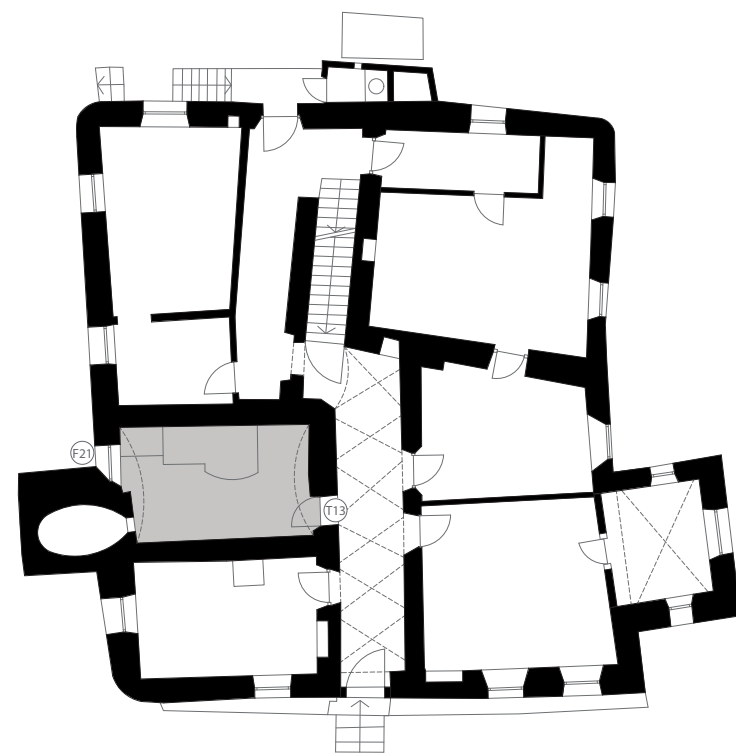


ABB. 223 ◀◀
Ehemalige Öffnung des
Backofens an der Ostwand.

ABB. 224 ◀
Die Eingangssituation wurde
nachträglich mit Ziegeln
vermuert und verkleinert.



ABB. 225 ◀◀
Schüttstein unterhalb des
zweiflügeligen Holzfensters.

ABB. 226 ◀
Traditionelle Seachte und
kniehohe Herdstelle.

Raumfunktion	Küche und Backstube.
Boden	Steinpflasterboden.
Wände	Steinmauerwerk, teilweise verputzt.
Decke	Tonnengewölbe, teilweise verputzt.
Türen	T13 Einflügelige Brettertür, Blockrahmen aus Holz, LB 77cm, LH 175cm, Querleisten aus Holz, schmiedeeiserne Langbänder, Türschloss aus Metall.
Fenster	F21 Ein zweiflügeliges Holzfenster mit zwei horizontalen Sprossen pro Fensterflügel, eingemauertes schmiedeeisernes Gitter.
Sonstige Öffnungen	Nordwand: Ausgussstein, Backofentür. Ostwand: Zugemauerte Ofentür des ehemaligen Backofens. Westwand: Schürloch des halbtönenförmigen Ofens des Nachbarzimmers.
Ausstattung	Backofen, <i>Seachte</i> , Ausgussstein, Gestänge zum Selchen, Schürloch.
Ausrichtung	Norden.

Beschreibung
 Die ehemalige Küche und Backstube wird vom Gang durch eine Holztür erreicht. Hier kann man sofort erkennen, dass in den letzten Jahren nur wenige Eingriffe getätigt wurden und der Raum im Wesentlichen erhalten geblieben ist.

An der Ostwand ist noch heute eine zugemauerte Öffnung des ehemaligen Backofens ersichtlich. Entsprechend kann davon ausgegangen werden, dass er im Laufe der Jahre versetzt wurde. Heute befindet sich der Backofen, in Form eines Zubaus, entlang der nördlichen Außenmauer. Dementsprechend liegt im Gebäudeinneren die Backofentür entlang der nördlichen Wand. Der Backofen ist noch vollständig nutzbar und wurde im Jahre 2017 auch von einem Fachmann fachgemäß überprüft.

Belichtet und belüftet wird der Raum durch ein zweiflügeliges Holzfenster an der Nordwand. Die einzelnen Flügel sind jeweils mit zwei horizontalen Sprossen unterteilt. Als zusätzliche Schutzmaßnahme wurde ein schmiedeeisernes Gitter eingebaut.

Die Stoßfugen der Wände und Decken wurden vermörtelt, jedoch nicht verputzt und gestrichen. Aufgrund der damaligen Nutzung des Raumes als Backstube, Küche sowie Selchkammer weist der Raum Rauch- und Rußschäden an den Decken und Wänden auf.

An der Südwand sind Risse sowie Ziegelsteine ersichtlich, die darauf schließen lassen, dass die Türöffnung vor den Renovierungsarbeiten größer war und nachträglich verkleinert wurde.

Schäden
 Der Raum weist starke Rußablagerungen und Verschmutzungen an den Wänden und am Tonnengewölbe auf, die infolge der Nutzung entstanden sind. Die Fensterscheiben sind zerbrochen. Das Fenster lässt sich zudem nicht mehr richtig öffnen und schließen.

Durch den Räucherprozess sind Teerbestandteile im gesamten Raum vorzufinden.

EG.06 - Technikraum

Eckdaten

Raumgröße 14,15m²

Raumhöhe 2,42m

Höhenkote (FFB) ±0,00m

Lage im Gebäude

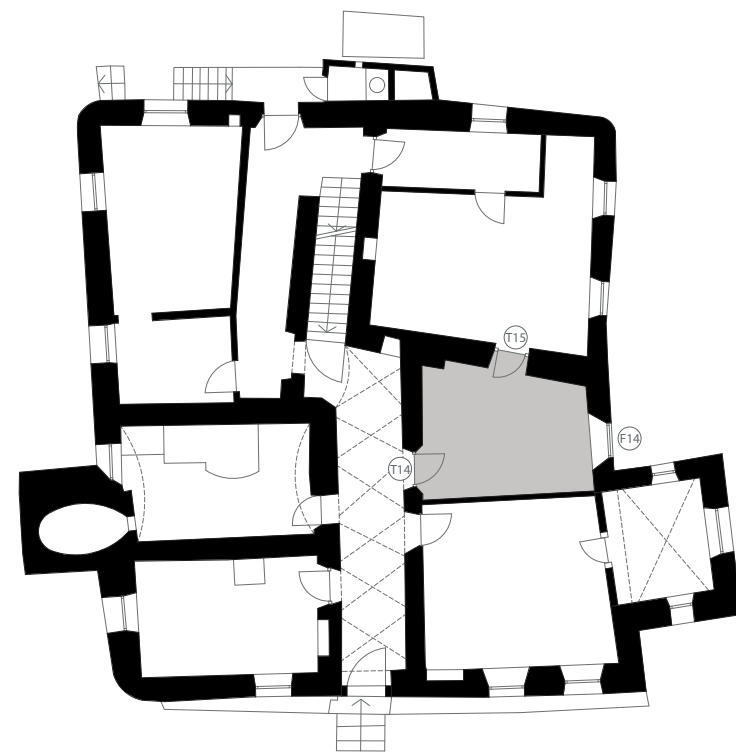


ABB. 227 ▲ Tür in den Hausgang, Abplatzungen des Anstriches oberhalb des Heizkörpers.

ABB. 228 ▼ Einflügeliges Kunststofffenster, Wasserhahn, unterhalb des Fensterbrettes befindet sich ein weiterer Schüttstein.

ABB. 229 ► Installationen, Wasserleitungen und Abwasserleitungen des Wohnhauses.

Raumfunktion	Ehemaliges Zimmer, heute vorwiegend als Technikraum verwendet.
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Verputzt, weißer Anstrich, Aufputz-Verlegung.
Decke	Verputzt, weißer Anstrich.
Türen	T14 Einflügelige Vierfüllungstür, Blockrahmen aus Holz, LB 80cm, LH 173cm, Beschläge und Kastenschloss aus Metall. T15 <i>Siehe Beschreibung T15 - EG.07 - S. 292.</i>
Fenster	F14 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	Strom, Licht, Wasseranschluss, Heizkörper, Therme, Haustechnik.
Ausrichtung	Süden.

Beschreibung

Die zweite einflügelige Holztür, die sich an der südlichen Wand des zentralen Hausganges befindet, führt in einen 14,15m² trapezförmigen Raum, der den Eigentümern heute als Technikraum dient. Im südöstlichen Gebäudeeck sind die Boileranlage sowie die weiteren technischen Einrichtungen der Hausanlage installiert. Die Abflussrohre des darüberliegenden Badezimmers sind an der östlichen Wand in Form der Aufputz-Verlegung montiert. Dafür wurde in diesen Bereichen der Holzdielenboden abgebrochen und die Holzbalkendecke durchgebrochen. Somit konnten die Abflüsse und die Stromleitungen in das Kellergeschoss verlegt werden.

Belichtet und belüftet wird der Raum durch ein einflügeliges Kunststofffenster. Unterhalb des aus Brettsperholz angefertigten Fensterbrettes befindet sich ein gemauertes Waschbecken, welches jedoch heute nicht mehr funktionstüchtig ist. Anders als die Ausgussbecken der Küchen verfügt dieses Waschbecken über keinen Ablauf ins Freie.

Der Raum ist mit einem Holzdielenboden ausgestattet, das aufgehende Steinmauerwerk ist verputzt und weiß gestrichen.

Eine weitere einflügelige Holztür entlang der Ostwand führt in den flächenmäßig größten Raum des Erdgeschosses.

Schäden

Schäden sind vor allem an den Wänden und Decken zu erkennen. Auch hier blättern der Putz und der Anstrich ab. Im Bereich des Tür- und Fenstersturzes platzt der Putz massiv ab und es sind starke Risse, sowie Schäden am hölzernen Überlager zu erkennen. Auch der Boden ist in keinem guten Zustand. Er ist an manchen Stellen stark durchfeuchtet sowie im gesamten Raum verschmutzt. Im Bereich der Heizungsanlage besitzt er eine Öffnung, welche bis ins Kellergeschoss reicht. Auch hier ist eine starke Schimmelbildung zu verzeichnen.

Auch die Türen sind in keinem guten Zustand. Sie sind verzogen und nur noch schwer verschließbar. Die Türschlösser sind in einem ebenfalls schlechten Zustand und weisen starke Abnutzungserscheinungen auf.

Im gesamten Raum sind im Laufe der Jahre Feuchtigkeitsschäden entstanden.

EG.07 - Das Zimmer im Südosten

Eckdaten

Raumgröße 24,15m²

Raumhöhe 2,48m

Höhenkote (FFB) +0,10m

Lage im Gebäude

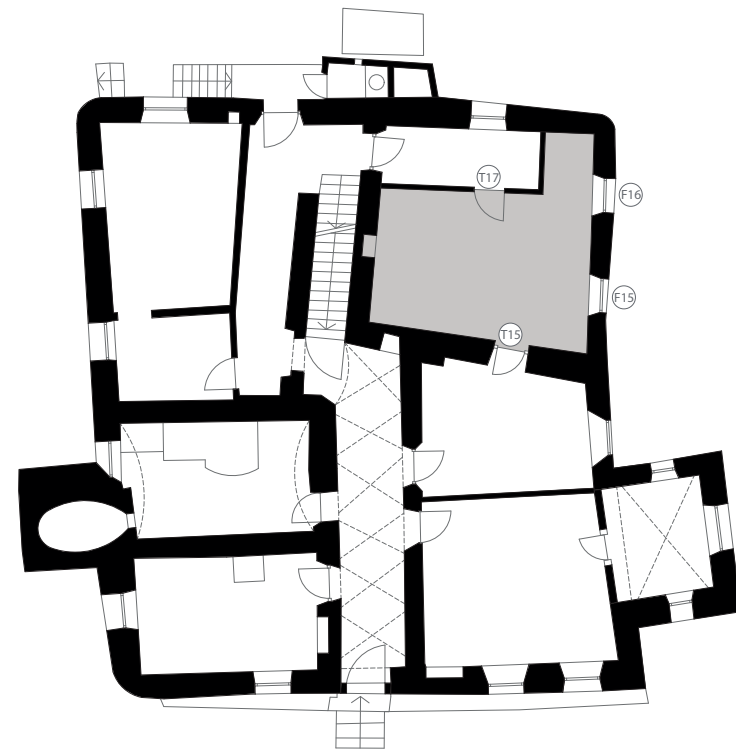


ABB. 230 ▲
Nördliche Raumwand
mit eingebauter Nische,
Gipskartonplatten des
Badezimmers.

ABB. 231 ▼
Nordwestliches Raumeck.

ABB. 232 ►
Tür in den Technikraum
(Raum EG.06) - Starke
Schäden im Bereich des
Türsturzes.

EG.07 - Das Zimmer im Südosten

Raumfunktion	Ehemaliges Zimmer heute vorwiegend verwendet als Lagerraum.
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Verputzt, weißer Anstrich, Aufputz-Verlegung. Trennwände des Badezimmers: Gipskartonplatten, nicht verputzt und nicht gestrichen.
Decke	Verputzt, weißer Anstrich.
Türen	T15 Einflügelige Vierfüllungstür, Blockrahmen aus Holz, LB 73cm, LH 175cm, Beschläge aus Metall, schmiedeeiserne S-Bänder, Kastenschloss aus Metall. T17 <i>Siehe Beschreibung T17 - EG.08 - S. 296.</i>
Fenster	F15 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979. F16 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979.
Sonstige Öffnungen	Nordwand: Nische mit drei Ablagen, Holztür und Holzverkleidung.
Ausstattung	Strom, Licht.
Ausrichtung	Süden, Osten.

Beschreibung
Dieses Zimmer ist der flächenmäßig größte Raum im Erdgeschoss. Bis in die 1970er Jahren war er deutlich größer. In diesen Jahren wurde nachträglich im Zuge von Umbauarbeiten ein Bad eingebaut, welches durch Gipskartonwände abgetrennt wurde. Heute dient er lediglich als Abstellraum und Lagerfläche.

Im nordwestlichen Gebäudeeck befand sich, einst in Form einer Bodenluke, der hausinterne Zugang zur Mühlenkammer.

Belichtet und belüftet wird der Raum durch zwei im Süden liegende einflügelige Kunststofffenster.

Als Fußbodenbelag wurden Holzdielen verlegt. Das Steinmauerwerk ist verputzt und mit einem weißen Anstrich versehen.

Schäden
Schäden sind vor allem an den Wänden und Decken zu erkennen. Auch in diesem Raum blättert der Putz und der Anstrich ab. Vor allem im Bereich des Türsturzes haben die Abplatzungen ihr größtes Ausmaß und zudem treten starke Risse auf.

Der Holzdielenboden ist in keinem guten Zustand. Er ist an manchen Stellen stark durchfeuchtet sowie im gesamten Raum verschmutzt.

Auch die Türen sind in keinem guten Zustand. Sie sind verzogen und deshalb nur noch schwer verschließbar. Zudem weisen sie starke Abnutzungserscheinungen auf.

Im gesamten Raum sind an den Decken und Wänden Feuchtigkeitsschäden, Staubablagerungen und Verschmutzungen an den Oberflächen zu erkennen.

EG.08 - Das Badezimmer

Eckdaten

Raumgröße 6,35m²

Raumhöhe 2,48m

Höhenkote (FFB) +0,10m

Lage im Gebäude

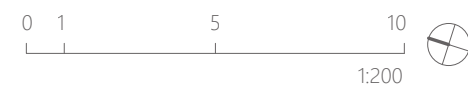
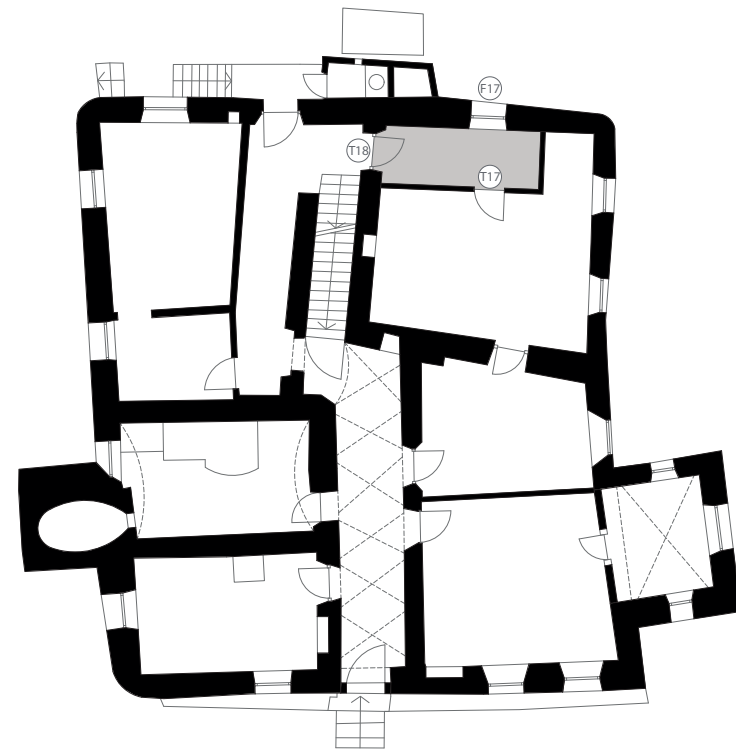


ABB. 233 ◀
Nachträglich eingebautes
Badezimmer mit Wänden
aus Gipskartonplatten.

ABB. 234 ◀◀◀
Feuchtigkeitsschäden im
Deckenbereich.

ABB. 235 ◀◀
Freigelegte Ostwand mit
starken Feuchtigkeitsschä-
den.

ABB. 236 ◀
Badezimmer mit WC,
Waschbecken und Dusche.

Raumfunktion	Badezimmer.
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Nordwand: Steinmauerwerk, verputzt, weißer Anstrich. Ostwand: Steinmauerwerk, Fliesen bis zu eine Höhe von 2,00m, teilweise abgebrochen. Südwand: Gipskartonwand, Fliesen bis zu einer Höhe von 2,00m. Westwand: Gipskartonwand, nicht verputzt und nicht gestrichen.
Decke	Verputzt, weißer Anstrich.
Türen	T17 Einflügelige Sperrtür, Umfassungszarge aus Metall, Türschwelle aus Holz, LB 80cm, LH 200cm, Beschläge aus Metall. T18 Einflügelige Brettertür, Blockrahmen aus Holz, LB 82cm, LH 170cm, Querleisten aus Holz, schmiedeeiserne Langbänder, Kastenschloss und Türgriff aus Metall.
Fenster	F17 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	Strom, Licht, Wasser, Waschbecken, WC und Dusche.
Ausrichtung	Osten.

Beschreibung

Im Zuge der Umbauarbeiten in den 1970er Jahren sind die WC-Anlagen und sanitären Einrichtungen den damaligen Bedürfnissen angepasst worden. Dafür wurde im größten Zimmer des Erdgeschosses (*Raum EG.08*) ein zusätzlicher Raum mit Trennwänden aus Gipskartonplatten abgetrennt.

Ausgestattet ist das Badezimmer mit einer WC-Anlage, einer Dusche und einem Waschbecken. Belichtet und belüftet wird der Raum durch ein einflügeliges Kunststofffenster an der östlichen Außenwand.

Die südliche und östliche Wand sind im Badezimmer bis zu einer Höhe von 2,00m verflies. Die westliche Wand wurde mit Gipskartonplatten hergestellt und ist weder verputzt noch gestrichen. Die nördliche Wand aus Steinmauerwerk ist wiederum verputzt und weiß gestrichen.

Der Holzdielenboden ist im Zuge der Umbauarbeiten erhalten geblieben.

Schäden

Wie auch in den anderen Räumen sind im Badezimmer Schäden an den Wänden und Decken zu verzeichnen. Feuchtigkeitsschäden sind vor allem im Bereich der Decke oberhalb der Dusche sowie an der Wand hinter dem Waschbecken zu betrachten. Hier kam es bereits zu starken Abplatzungen des Anstriches. Grund für diese Schäden ist die nicht fachgerechte Installation der Sanitäranlagen. Die Rohre sind teilweise in keinem guten Zustand und weisen Schäden auf.

Im Zuge erster Aufräumarbeiten, durchgeführt in den Jahren 2017 und 2018, sind einige Wandfliesen abgerissen und das darunterliegende Mauerwerk freigelegt worden. Diese Wand ist von einer starken Schimmelbildung befallen und weist Schäden auf, die infolge von Feuchtigkeit und Kondensation entstanden sind.

EG.09 - Der Gang

Eckdaten

Raumgröße 12,35m²

Raumhöhe 2,86m

Höhenkote (FFB) -0,10m

Lage im Gebäude

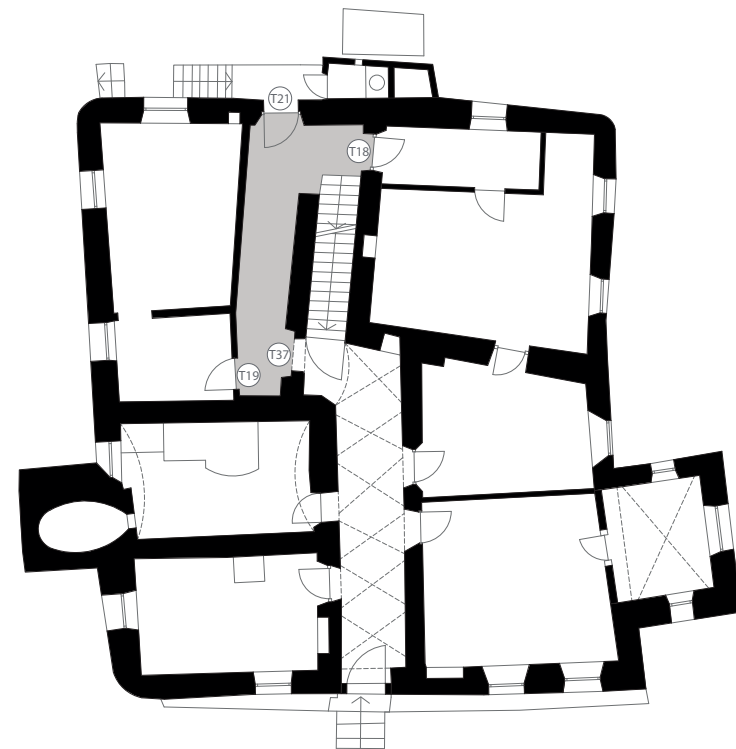


ABB. 237 ◀
Abplatzungen des Putzes
und des Anstriches im
Bereich der Eingangstür.

ABB. 238 ◀◀◀
Treppenanlage ins 1. Ober-
geschoss.

ABB. 239 ◀◀
Abplatzungen an der öst-
lichen Wand.

ABB. 240 ◀
Hinterer Hausgang des
Erdgeschosses.

Raumfunktion	Verteilerraum, Gang.
Boden	Betonboden.
Wände	Verputzt, weiße Kalktünche.
Decke	Hartschaumplatten aus Polystyrol (Deckenverkleidung).
Türen	T21 Einflügelige Zweifüllungstür mit verglastem Lichtausschnitt, Blockrahmen aus Holz, LB 91cm, LH 205cm, Beschläge aus Metall, Vorrichtung am Steinmauerwerk für einen hölzernen Panzerriegel. T18 <i>Siehe Beschreibung T18 - EG.08 - S. 296.</i> T19 <i>Siehe Beschreibung T19 - EG.10 - S. 304.</i> T37 <i>Siehe Beschreibung T37 - EG.01 - S. 268.</i>
Fenster	-
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	Strom, Treppenanlage in das Obergeschoss.
Ausrichtung	Osten.
Untersuchungsposition	L 09/18. <i>(Siehe Anhang)</i>

Beschreibung

Die Besonderheit des Erdgeschosses ist das Vorhandensein von zwei zentralen Mittelgängen. Während der Flur in der westlichen Gebäuhälfte einen kreuzgratgewölbten Raumabschluss aufweist, ist die Decke dieses Ganges mit nachträglich angebrachten Hartschaumplatten aus Polystyrol verkleidet.

Dieser 12,35m² große Raum dient zur Erschließung der übrigen Räumlichkeiten des Erdgeschosses. Hier befinden sich zudem der Hintereingang der östlichen Fassade sowie die Treppenanlage, die in das Obergeschoss führt.

Die Steinmauern sind verputzt und mit einer weißen Kalktünche gestrichen. Die naturwissenschaftliche Untersuchung, durchgeführt von Robert Linke, zeigt folgenden Querschliff:³⁹⁶

1. Fassung 1: Die erste Fassung besteht aus einem Kalkputz, der an der Oberfläche deutlich ein Staub- oder Russbelag aufweist. Ursprünglich handelte es sich um eine putzsichtige Oberfläche, die erst später mit einem Anstrich versehen wurde.
2. Fassung 2: Der erste Anstrich besteht aus einer hellgrauen bis weißen Kalktünche, der jedoch nur einlagig aufgetragen wurde und vollständig vergipst ist. An der Oberfläche sind wiederum ein Staubbelaag sowie eine Sinterhaut zu erkennen.
3. Fassung 3: Der zweite Anstrich besteht wiederum aus einer hellgrauen bis weißen Kalktünche. Zudem zeigt die Untersuchung das Vorhandensein von abgestorbenen Pilzhyphen, die

396 Der genaue Untersuchungsbericht befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

den Hinweis auf ein zu feuchtes Raumklima geben.

4. Fassung 4: Im 20. Jahrhundert erfolgte eine Überputzung mit Silikatkörnung im Kalk-Bindemittel. An der Oberfläche hat sich eine Sinterhaut gebildet.
5. Fassung 5: Die letzte Fassung zeigt einen Anstrich aus weißer Kalktünche. An der Oberfläche sind wiederum Staub- und Schmutzablagerungen zu erkennen sowie eine Sinterhaut, die sich gebildet hat.

Der Fußbodenbelag besteht aus einem gegossenen Betonboden. Der zentrale Hausgang verfügt über eine einflügelige Eingangstür aus Holz mit einem verglasten Lichtausschnitt.³⁹⁷

Schäden

Der Gang weist starke Verschmutzungen an den Oberflächen auf. Im Bereich der Eingangstür, wo sich die Einmündung des Panzerriegels in das Mauerwerk befindet, sowie an der östlichen Außenwand sind Flächen des Putzes abgebrochen und eine Rissbildung ist zu verzeichnen. Zudem blättert in diesem Bereich der Anstrich ab. Entlang des Steinportals ist ebenfalls ein Abblättern der Kalktünche zu verzeichnen.

Die Deckenverkleidung ist in keinem guten Zustand. Die Hartschaumplatten aus Polystyrol sind unsachgemäß montiert worden und lösen sich von der Decke ab. Teilweise weisen sie auch größere Löcher und Fehlstellen auf.

397 LINKE, Robert, Protokoll der naturwissenschaftlichen Untersuchung vom 05.03.2018.

EG.10 - Der Vorraum

Eckdaten

Raumgröße 6,80m

Raumhöhe 2,75m

Höhenkote (FFB) ±0,00m

Lage im Gebäude

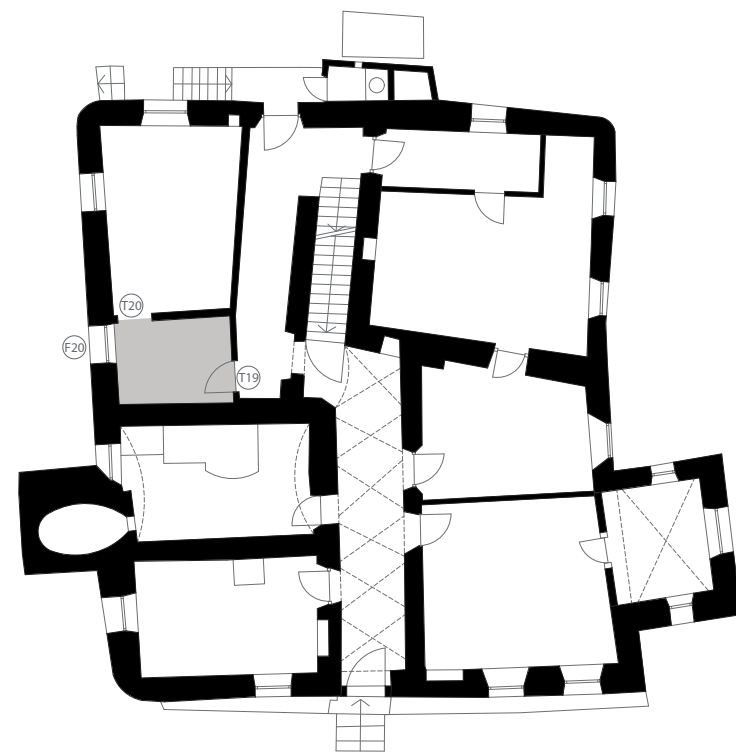


ABB. 241 ▲
Sperrtür T19.

ABB. 242 ▼
Abplatzungen des Anstriches im Bereich oberhalb des Fußbodens an der Westwand.

ABB. 243 ►
Einfügeliges Kunststofffenster aus dem Jahre 1979.

Raumfunktion	Abstellraum.
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Verputzt, weißer Anstrich.
Decke	Verputzt, weißer Anstrich.
Türen	T19 Einflügelige Sperrtür, Blockzarge aus Metall, LB 80cm, LH 200cm, Beschläge aus Metall. T20 Durchgang, Blockzarge aus Metall, LB 90cm, LH 200cm, fehlendes Türblatt.
Fenster	F20 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	Strom.
Ausrichtung	Norden.

Beschreibung

Eine einflügelige Tür im hinteren Hausgang führt in einen 6,80m² großen Vorraum, der Zugang in ein weiteres Schlafzimmer gibt. Heute wird der Raum als Flaschenlager genutzt.

Belichtet und belüftet wird der Vorraum durch ein einflügeliges Kunststofffenster aus dem Jahre 1979 mit einem nachträglich eingebauten Fensterbrett aus Sperrholz. Die Wände und Decken sind verputzt und mit weißer Farbe gestrichen.

Der Raum besitzt einen Durchgang mit eingebauten Türrahmen, welcher in das nordöstliche Schlafzimmer (*Raum EG.11*) führt. Die Tür wurde entfernt.

Der Fußbodenbelag besteht aus Holzdielen und die Decke ist, ebenso wie die Außenwände, verputzt und mit einem weißen Anstrich versehen.

Schäden

Neben den gewöhnlichen Schmutz- und Staubablagerungen an den Oberflächen ist auch in diesem Raum ein Abblättern des Verputzes und des Anstrichs zu erkennen. Auch diverse Risse entlang der Oberflächen sind im Vorraum vorzufinden.

Das Fensterbrett aus Sperrholz wurde nachträglich eingebaut und ist in keinem guten Zustand. Es weist Risse auf und ist nicht fachgemäß montiert worden.

EG.11 - Das Schlafzimmer

Eckdaten

Raumgröße 16,85m²

Raumhöhe 2,71m

Höhenkote (FFB) ±0,00m

Lage im Gebäude

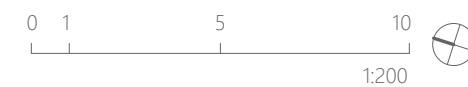
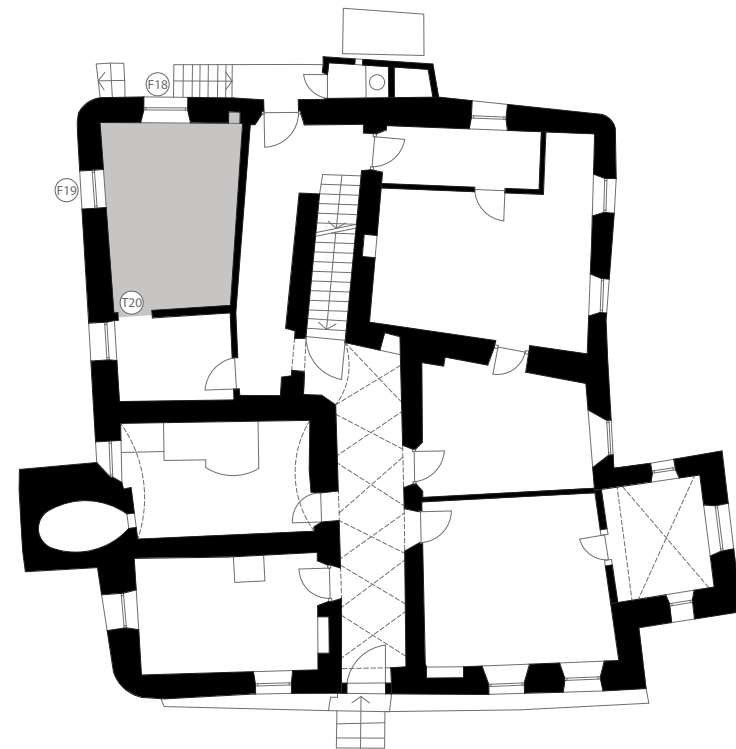


ABB. 244 ▲
Südöstliches Raumeck.

ABB. 245 ▼
Durchgang in den Vorraum,
Zarge aus Metall - fehlendes
Türblatt.

ABB. 246 ►
Eingebaute Nische an der
Ostwand mit drei Ablagen,
weiß lackierte hölzerne
Verkleidung.

Raumfunktion	Schlafzimmer.
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Verputzt, weißer Anstrich.
Decke	Verputzt, weißer Anstrich.
Türen	T20 <i>Siehe Beschreibung T20 - EG.10 - S. 304.</i>
Fenster	F18 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979. F19 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979.
Sonstige Öffnungen	Ostwand: Nische mit drei Ablagen und Holzverkleidung, weiß lackiert.
Ausstattung	Strom.
Ausrichtung	Norden, Osten.

Beschreibung

Dieser Raum wurde vom Vorbesitzer als Schlafzimmer verwendet. Zurzeit befinden sich im Raum ein Doppelbett, eine Kommode sowie ein Kasten.

Das Zimmer besitzt zwei einflügelige Fenster, die nach Norden und Osten orientiert sind. Wie auch in den anderen Räumen sind hier die Fenster im Zuge der Sanierungsarbeiten ausgetauscht und mit Kunststofffenstern ersetzt worden. Die Fensterbretter bestehen aus Sperrholz und wurden nachträglich nicht fachgerecht eingebaut.

Wie auch in den anderen Räumen wurde hier ein Holzdielenboden verlegt, die Wände und Decken verputzt und mit einem weißen Anstrich versehen.

Schäden

Im Schlafzimmer finden wir Schäden im Bereich der Fenster, da sie nicht fachgerecht montiert wurden und in mehreren Bereichen Fehlstellen und Hohlräume aufweisen, die zusätzlich mit Silikon verfugt wurden. Auch in diesem Raum sind über die Jahre hin Schäden an den Wänden und Decken entstanden. Der Putz hat an manchen Stellen Risse bekommen und die Wandfarbe blättert ab. In den Ecken der Räume sind Feuchtigkeitsschäden zu erkennen. Im Bereich des Türrahmens weist der Boden lockere Stellen auf und zudem hat sich eine Holzdiele gelöst.

EG.12 - Die Trockentoilette

Eckdaten

Raumgröße 1,40m²

Raumhöhe 1,50m

Höhenkote (FFB) -0,15m

Lage im Gebäude

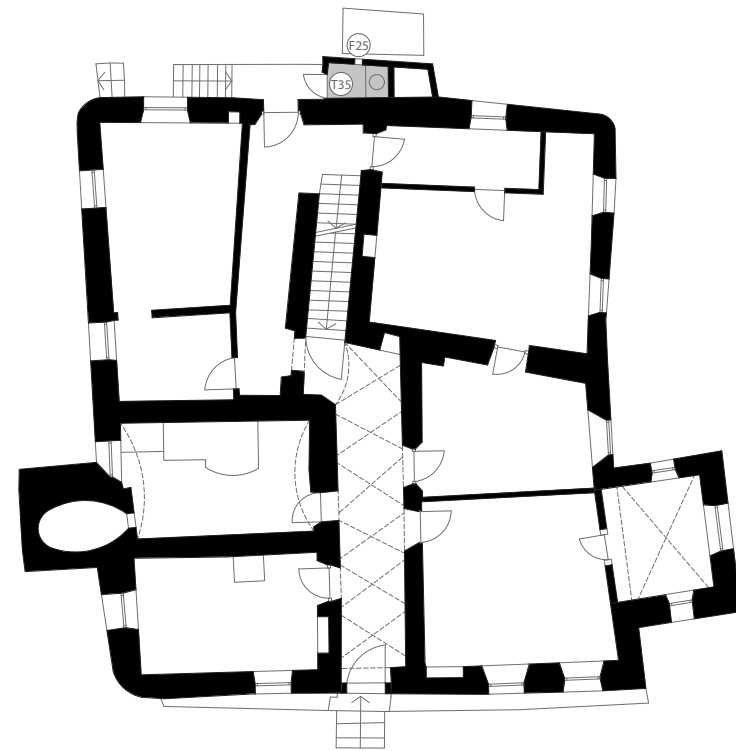


ABB. 247 ◀
Eingangstür im Freien zur
Trockentoilette.

ABB. 248 ▲
Hölzerne Trockentoilette mit
kreisrunder Öffnung und
Abdeckung.

ABB. 249 ▼
Entsorgungsschacht der
beiden Trockentoiletten.

EG.12 - Die Trockentoilette

Raumfunktion	WC.
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Verputzt, weißer Anstrich.
Decke	Steinmauerwerk, teilweise verputzt.
Türen	T35 Einflügelige Brettertür, Blockrahmen aus Holz, LB 63cm, LH 160cm, Beschläge aus Schmiedeeisen.
Fenster	F25 Dreieckige Öffnung ohne Verglasung.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	Trockentoilette mit Holzabdeckung und kreisrunder Öffnung.
Ausrichtung	Norden, Osten.

Beschreibung

Entlang der Ostfassade befinden sich in der Fassadenmitte zwei Zubauten, die in Steinbauweise errichtet wurden. Hier befand sich einst der Abort der Hausbewohner.

Die Trockentoilette des Erdgeschosses, die im eingeschossigen Anbau angeordnet ist, befindet sich unmittelbar in der Nähe des Hintereinganges und ist über die außenliegende, steinerne Treppenanlage erreichbar. Eine einflügelige Holztür ermöglicht den Zugang ins Innere der Trockentoilette.

Ausgestattet ist der Raum mit einer traditionellen Trockentoilette mit einem hölzernen Brett und einer kreisrunden Öffnung, die zum Sitzen vorbestimmt ist. Abgedeckt wird das Loch wiederum mit einem kreisrunden Brett.

Die Steinbauwände dieser Räumlichkeiten wurden lediglich mit Fugenmörtel verarbeitet, jedoch nicht verputzt und mit keinem Anstrich versehen. Den oberen Raumabschluss bildet ein aus Holz gefertigtes Flugdach.

Schäden

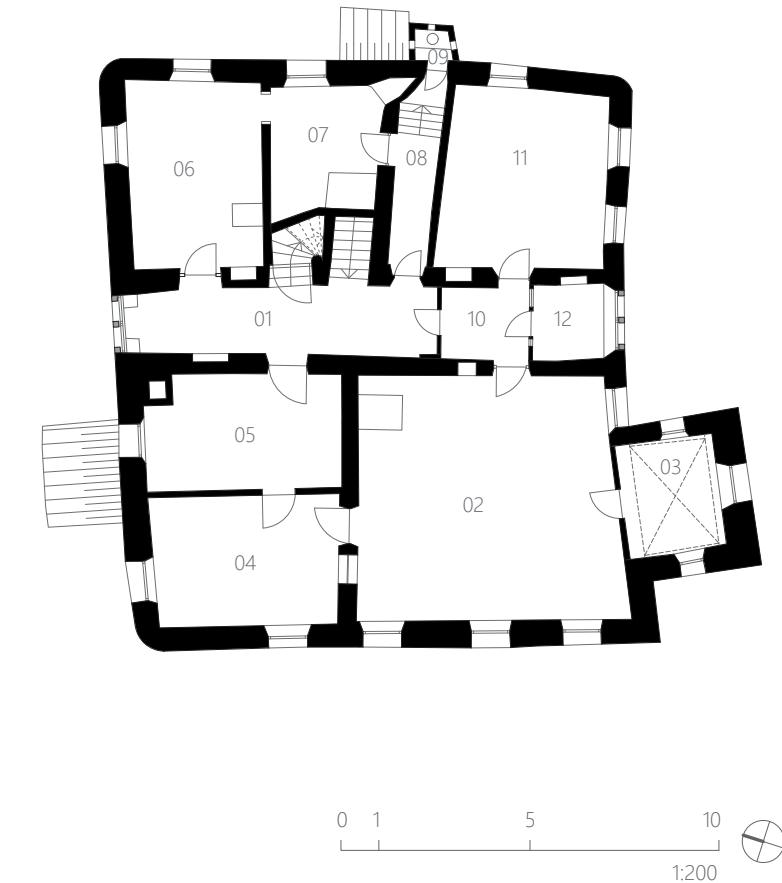
Das Flugdach aus Holz weist massive Schäden auf und ist teilweise morsch. Somit kann das Regenwasser ungehindert in das Rauminnere und somit auch in das Mauerwerk eindringen. Aus diesem Grund sind mehrere Schäden am Mauerwerk erkennbar. Durch die Nutzung des Raumes als Abort sind zudem Schadsalze ins Mauerwerk gedrungen, die die Bausubstanz angreifen und beschädigen. Vor allem der Kalkmörtel in den Fugenzwischenräumen ist bereits deutlich zurückgegangen und abgebaut worden.

Das Wohngebäude

Das 1. Obergeschoss

OG.01	Der zentrale Mittelgang	...S. 316
OG.02	Die Stube	...S. 320
OG.03	Das Turmzimmer	...S. 324
OG.04	Das Zimmer im Nordwesten	...S. 328
OG.05	Die Küche	...S. 332
OG.06	Das Zimmer im Nordosten	...S. 336
OG.07	Die Selchkammer	...S. 340
OG.08	Der Gang	...S. 344
OG.09	Die Trockentoilette	...S. 348
OG.10	Der Vorraum	...S. 352
OG.11	Das Zimmer im Südosten	...S. 356
OG.12	Das Badezimmer	...S. 360

Das Obergeschoss des Wohnhauses wird durch eine einläufige Treppenanlage, die im Erdgeschoss startet, erreicht. Ein zentraler Mittelgang erschließt die unterschiedlichen Räumlichkeiten, sowie eine abgetrennte Wohnung. Diese separate Wohnung besteht aus einer großen Stube, dem Turmzimmer, zwei weiteren Schlafräumen, einem Vorraum und einem Badezimmer. Weitere Räumlichkeiten des Obergeschosses sind ein Zimmer, eine Küche, eine Räucherammer, auch Selchkuchl genannt, sowie ein weiterer Gang, der zur angebauten Trockentoilette führt.



OG.01 - Der zentrale Mittelgang

Eckdaten

Raumgröße 14,70m²

Raumhöhe 3,13m

Höhenkote (FFB) +3,20m

Lage im Gebäude

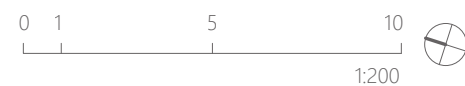
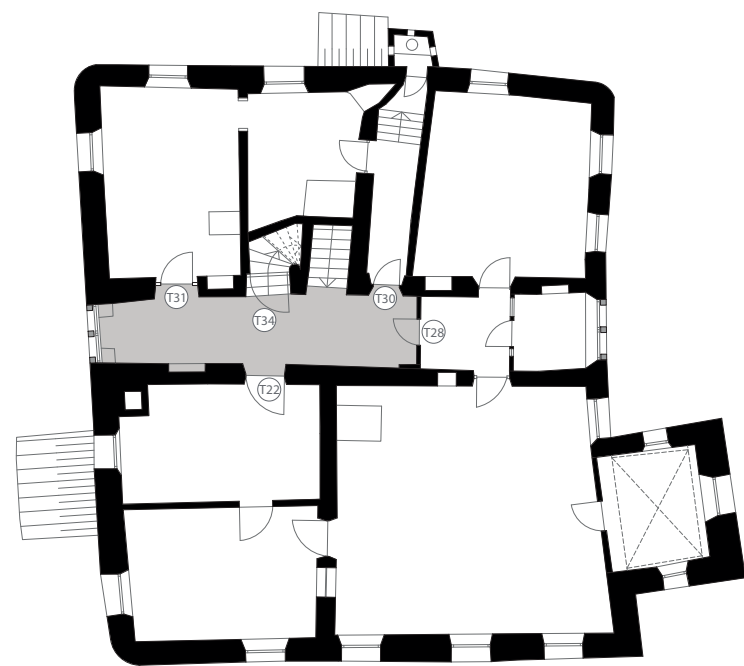


ABB. 250 ▲
Nachträglich eingebaute
Ziegelwand mit Tür in die
abgetrennte Wohnung.

ABB. 251 ▼
Elektroinstallationen im
zentralen Mittelgang.

ABB. 252 ▶
Seitensitze unterhalb des
Doppelbogenfensters im
Überetscher Stil, gemauerte
Nische.

OG.01 - Der zentrale Mittelgang

Raumfunktion	Zentraler Hausgang, Verteilerraum.
Boden	Betonboden.
Wände	Wand W, N, O: Verputzt, weißer Anstrich, Aufputz-Verlegung. Wand S: Ziegelmauerwerk, verputzt, weißer Anstrich.
Decke	Verputzt, weißer Anstrich.
Türen	T22 <i>Siehe Beschreibung T22 - OG.05 - S. 334.</i> T28 <i>Siehe Beschreibung T28 - OG.10 - S. 354.</i> T30 <i>Siehe Beschreibung T30 - OG.08 - S. 346.</i> T31 <i>Siehe Beschreibung T31 - OG.06 - S. 338.</i> T34 Einflügelige Brettertür, Blockrahmen aus Metall, LB 98cm, LH 180cm, hölzerne Querleisten und diagonale Strebe, schmiedeeiserne Langbänder, restlichen Beschläge aus Metall, Vorhängeschloss aus Metall.
Fenster	F26 Zweiflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979. Im Außenbereich Biforium mit Steinrahmung im <i>Überetscher Stil</i> .
Sonstige Öffnungen	Westwand: Gemauerte, verputzte Nische mit weißem Anstrich versehen.
Ausstattung	Nordwand: Zwei gemauerte Seitensitze. Strom, Licht, Waschbecken an der Südwand.
Ausrichtung	Norden.

Beschreibung

Durch eine einläufige Treppe wird das 1.Obergeschoss mit dem Erdgeschoss verbunden. Der erste Raum, der erreicht wird, ist ein langer zentraler Gang, der die Schlaf- und Wohnzimmer, die Küche, einen weiteren Hausgang und die abgetrennte Wohnung erschließt. Die Mauerwände wurden verputzt und mit einem weißen Anstrich versehen. Als Bodenbelag wurde ein Betonboden gegossen. Der Hausgang besitzt zwei Besonderheiten: Eine gemauerte Nische befindet sich an der westlichen Wand, unmittelbar in der Nähe von zwei gemauerten Seitensitzen. Diese befinden sich unterhalb des Fensters, welches nach Norden ausgerichtet ist und eine freie Sicht zur Fahlbürg bietet. Das Fenster wurde wie in den bereits beschriebenen Räumen im Zuge der Sanierungsarbeiten in den 1970er Jahren ausgetauscht und durch Kunststofffenster ersetzt. An der Fassade besitzen die Fensteröffnungen einen Doppelbogen aus Sandstein mit einer Rosettenverzierung. Dieses Fenster wiederholt sich im Badezimmer an der Südseite.

Eine weitere Ausstattung des Ganges ist ein Waschbecken, das sich neben der Eingangstür befindet, die in den Vorraum führt. Gleich nebenan befindet sich an der Mauer befestigt ein Verteilerkasten für die Elektroinstallationen des Gebäudes.

Der Hausgang dient zugleich als zentrale Erschließung des Gebäudes, da die beiden Treppenläufe in diesen Raum führen.

Die Treppenanlage, die vom Erdgeschoss ins Obergeschoss führt, besteht aus Steinstufen mit einem Holzgeländer.

Schäden

An den Wänden und Decken sind Putz- und Farbabplatzungen und leichte Risse erkennbar. Oberhalb des zweiflügeligen Fensters sind ebenfalls Risse entstanden.

Der Sandstein-Rahmen des Fensters im *Überetscher Stil* an der Nordfassade zeigt bereits starke Abscherbelungen, die infolge von Frostsprengungen entstanden sind. Die Fenster aus Kunststoff weisen starke Gebrauchsspuren auf.

Der Betonboden befindet sich in keinem guten Zustand und ist rissig. Auch die Steintreppen weisen Steigespuren auf.

OG.02 - Die Stube

Eckdaten

Raumgröße 45,75m²

Raumhöhe 3,02m

Höhenkote (FFB) +3,20m

Lage im Gebäude

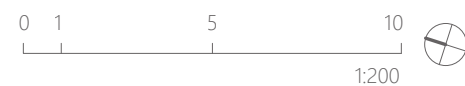
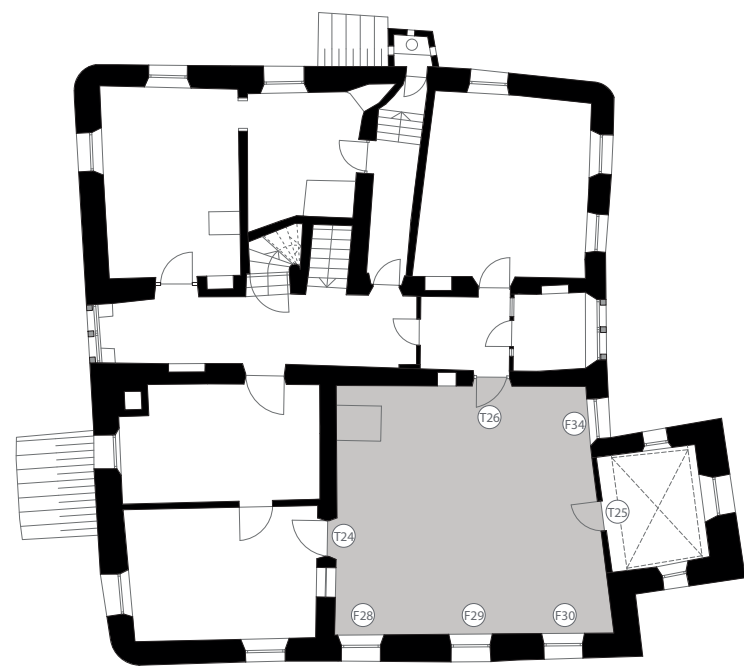


ABB. 253 ◀◀
Ehemalige Öffnung des
Backofens an der Ostwand.

ABB. 254 ◀
Nordwestliches Raumeck.



ABB. 255 ◀◀◀
Eingangstür in das Turmzim-
mer; Risse ersichtlich entlang
der ehemaligen Öffnung.

ABB. 256 ◀◀
Tür in den Vorräum.

ABB. 257 ◀
Nische - weiß lackierte
Holzverkleidung.

Raumfunktion	Stube, Wohnraum.
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt, gelber Anstrich.
Decke	Verputzt, weißer Anstrich.
Türen	T26 Einflügelige Vierfüllungstür weiß lackiert, Blockrahmen aus Holz weiß lackiert, LB 80cm, LH 191cm, S-Bänder, Türblatt, Griff und Kastenschloss aus Schmiedeeisen – Beschläge sind schwarz lackiert. T24 <i>Siehe Beschreibung T24 - OG.04 - S. 330.</i> T25 <i>Siehe Beschreibung T25 - OG.03 - S. 326.</i>
Fenster	F28 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979. F29 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979. F30 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979. F34 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979.
Sonstige Öffnungen	Nordwand: Nische mit Holzverkleidung und drei Ablagen, zugemauerte Tür in die Küche. Ostwand: Nische mit Holzverkleidung und vier Ablagen.
Ausstattung	Strom, gemauerter Ofen.
Ausrichtung	Süden, Westen.
Untersuchungsposition	L 12/18. <i>(Siehe Anhang)</i> L 13/18. <i>(Siehe Anhang)</i>

Beschreibung

Die Stube besitzt eine rechteckige Grundrissform und ist ein lichtdurchfluteter Raum an der Südwestecke des Hauses. Mit einer Größe von 45,75m² bildet sie den größten Raum im 1. Obergeschoss. Vom Gang aus wird der Raum durch eine einflügelige Holztür erschlossen.

Das Wohnzimmer besitzt drei Fensteröffnungen. Ein Fenster befindet sich an der Südfassade und zwei weitere befinden sich an der Westfassade. Auch diese wurden in den 1970er Jahren im Zuge eines Umbaus ausgetauscht und durch Kunststofffenster ersetzt.

Die Wände sind verputzt und mit einer gelben Ockerfarbe gestrichen. Die Decke ist ebenfalls verputzt, jedoch mit weißer Farbe gestrichen. Der Fußbodenbelag besteht aus Holzdielen.

Der Raum ist mit einem gemauerten Stubenofen ausgestattet, der sich im nord-östlichen Raumeck befindet. Zudem besitzt der Raum zwei eingebaute Wandnischen, die mit einer Holzverkleidung versehen sind und aus mehreren Ablagen bestehen.

Schäden

Wie bereits mehrfach beschrieben treten im Bereich des Wandputzes und Deckenputzes die meisten Schäden auf. Besonders auffällig ist in diesem Raum die dunkelbraune Fleckenbildung. Eine Analyse mit dem Lichtmikroskop, durchgeführt von Robert Linke, hat ergeben, dass der Gipsspachtelmasse Leim zugesetzt wurde. Leim, welcher bereits älter ist, neigt zum Vergilben. In diesem Raum zeigt dieser

Zusatz bereits deutlich eine verstärkte Fleckenbildung an der Oberfläche. Die Molekülbruchstücke, welche bei der chemischen Degradation gebildet werden, können aufgrund des Feuchtediffusionsgradienten an die Oberfläche transportiert werden und dort zu einer Fleckenbildung führen. Pflanzlicher und tierischer Leim ist zusätzlich ein geeignetes Substrat für Mikroorganismen, die eine Schimmelbildung bewirken. Somit kann es vor allem in ungeheizten Räumen zur Bildung von Flecken an den Wänden und Decken kommen. Das Gebäude wurde bereits mehrere Jahre nicht mehr beheizt, was auch die Fleckenbildung in diesen Räumen erklären wird.³⁹⁸

Putzabplatzungen und Risse sind vor allem im Bereich des Ofens zu erkennen. An der Wand ist ersichtlich, dass sich an dieser Stelle einst eine Tür befunden hat, die in die Küche führte. Diese wurde später zugemauert, verputzt und in derselben Farbe wie der restliche Raum gestrichen. Die Risse entlang der Mauer geben Rückschluss auf die ehemalige Größe der Öffnung.

Weitere Schäden finden wir entlang des Fußbodens und der Sockelleisten. An manchen Stellen sind noch alte Holzsockelleisten vorhanden. Größere Abschnitte wurden jedoch entfernt und der Bereich zwischen Wänden und Fußboden wurde mit einem Zementmörtel unsauber verputzt und geschlossen. Die Holzdielen sind vor allem im südöstlichen Gebäudeeck stark von Feuchtigkeitsschäden betroffen.

.....

398 LINKE, Robert, Protokoll der naturwissenschaftlichen Untersuchung vom 05.03.2018.

OG.03 - Das Turmzimmer

Eckdaten

Raumgröße 8,42m²

Raumhöhe 1,99m - 3,41m

Höhenkote (FFB) +3,20m

Lage im Gebäude

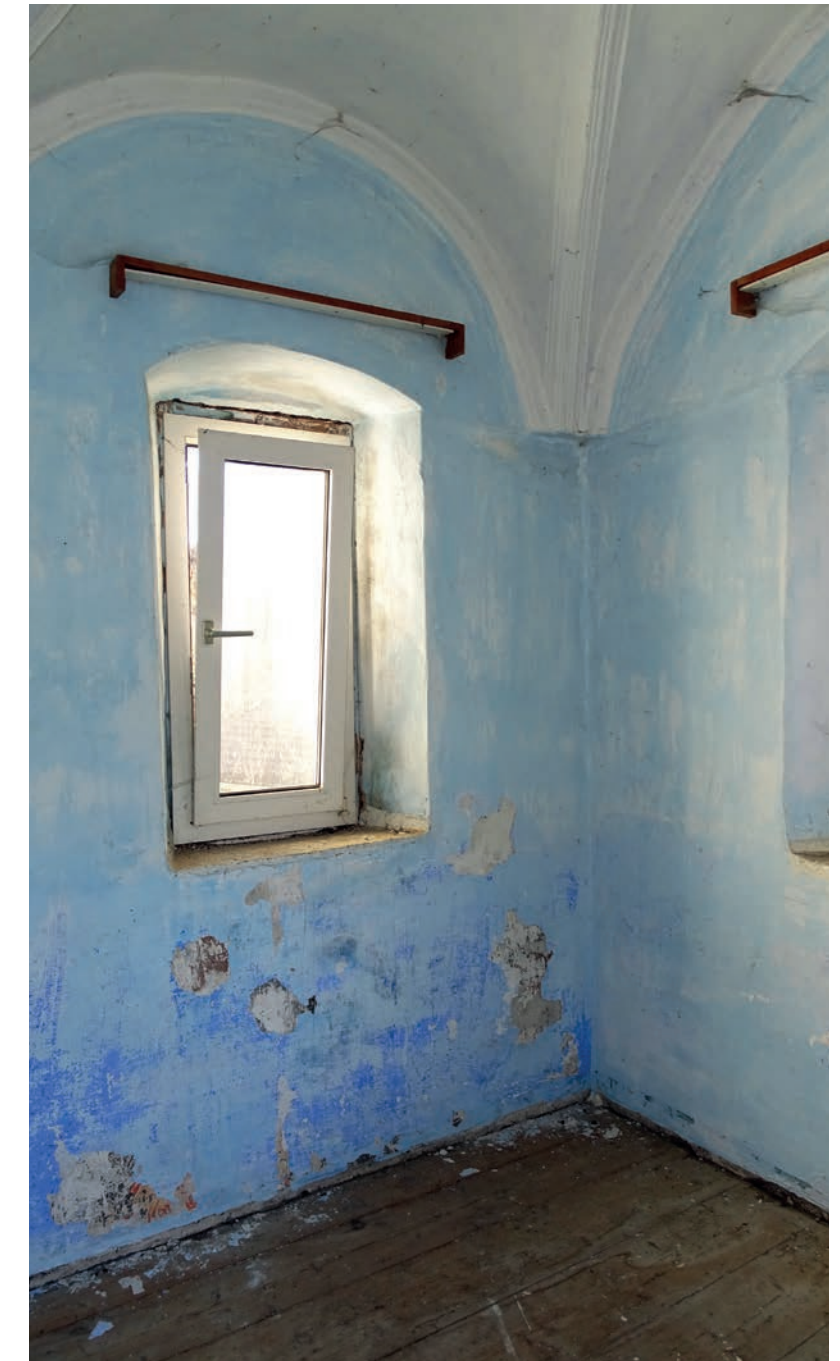
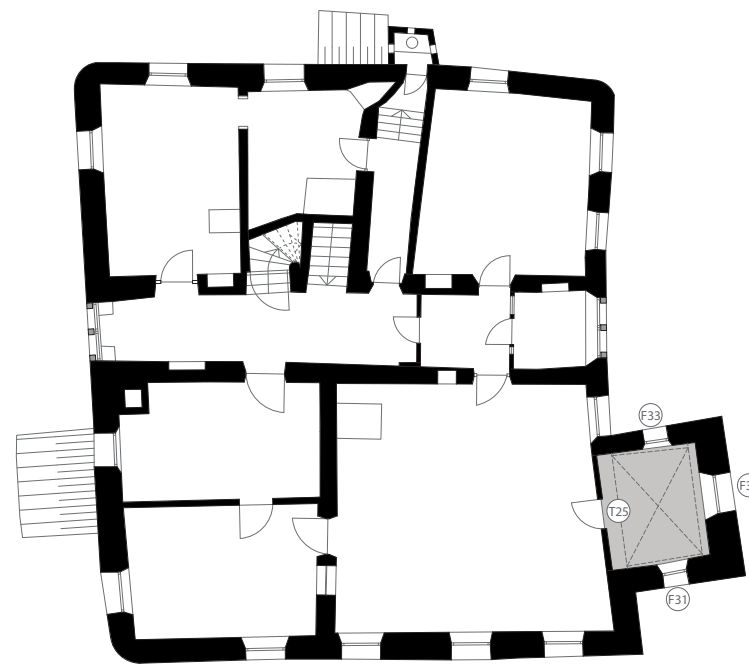


ABB. 258 ▲ Kreuzrippengewölbe.

ABB. 259 ▼ Schwarz lackierte S-Bänder der Raumtür.

ABB. 260 ► Abplatzungen des Anstriches im Bereich unterhalb des Fensters. (Ostwand)

Raumfunktion	Aufenthaltsraum.
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt, hellblauer Anstrich.
Decke	Kreuzrippengewölbe, verputzt, weißer Anstrich mit einigen hell- und dunkelblauen Elementen.
Türen	T25 Einflügelige Vierfüllungstür weiß lackiert, Umfassungszarge aus Holz weiß lackiert, LB 78cm, LH 183cm, schmiedeeiserne S-Bänder, Türblatt und Griff, Kastenschloss aus Metall – Beschläge sind schwarz lackiert.
Fenster	F32 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979. F32 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979. F33 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	Strom, Licht.
Ausrichtung	Osten, Süden, Westen.
Untersuchungsposition	L 10/18. <i>(Siehe Anhang)</i>

Beschreibung

Das Turmzimmer im 1. Obergeschoss wird über eine einflügelige rechteckige Vierfüllungstür im Norden erschlossen. Heute werden dieser Raum sowie das gesamte Obergeschoss nicht genutzt und stehen leer. Das Turmzimmer kann als eine Erweiterung des Wohnraumes, in Form eines Erkers, angesehen werden. Risse entlang der nördlichen Raumwand lassen vermuten, dass es sich hierbei einst um einen offenen Raum gehandelt hat, der mit der Stube verbunden war. Durch die Errichtung von Erkern wurde zusätzliches Licht in das Rauminnere gebracht und die Aussicht um 270 Grad erweitert.

In den 1970er Jahren wurden, wie im gesamten Gebäude, auch in diesem Raum die Fenster ausgetauscht. Auch hier setzt sich dasselbe Bild wie in den bereits beschriebenen Räumen fort. Anstelle der Holzfenster mit Sprossenteilung sind Kunststofffenster eingebaut.

Als Bodenbelag wurden wie in den üblichen Räumlichkeiten Holzdielen verwendet.

Das Steinmauerwerk ist verputzt und mit einer hellblauen Farbe gestrichen. Der vorherige Besitzer bemalte die Wände zusätzlich mit einigen Mustern, die jedoch über keinen historischen Wert verfügen.

Die Besonderheit des Turmzimmers ist das Kreuzrippengewölbe, welches ebenfalls verputzt und weiß gestrichen ist. Einige Stellen sind mit einem hell- und dunkelblauen Farbanstrich versehen.

Schäden

An den Wänden treten bis zu einer Höhe von 1,50m massive Abplatzungen des Anstriches auf. Die Sockelleisten wurden im Laufe der Jahre entfernt und die dadurch entstandenen Fugen wurden mit einem Zementputz nicht fachgemäß und ungenau geschlossen.

Der Verlauf des hellblauen Anstrichs lässt erkennen, dass die Fensterbretter nach dem Ausmalen des Raumes entfernt wurden. Diese Flächen sind noch weiß bemalen. Aller Voraussicht nach geschah dies gleichzeitig mit dem Fensteraustausch, da die Fenster mehr Platz beanspruchen, wie am Verlauf des Farbanstriches erkennbar ist.

Die Fenster wurden auch im Turmzimmer nicht fachgerecht montiert. Dies ist zu erkennen an den Ungenauigkeiten und an den großen Silikonfugen. Das Standardmaß wurde in die bestehende Öffnung eingepasst, ohne Rücksicht auf den Bestand zu nehmen, auch wenn sie dadurch schräg montiert wurden.

OG.04 - Das Zimmer im Nordwesten

Eckdaten

Raumgröße 17,35m²

Raumhöhe 3,15m

Höhenkote (FFB) +3,20m

Lage im Gebäude

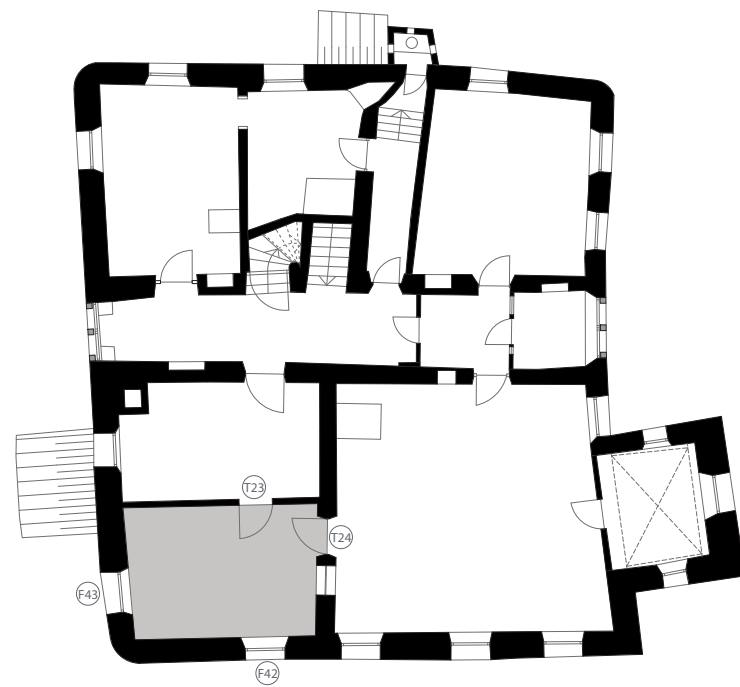


ABB. 261 ◀◀
Zugangstür in die Stube.
(Raum OG.03)

ABB. 262 ◀
Nördliche Raumwand.



ABB. 263 ◀◀
Westliche Raumwand.

ABB. 264 ◀
Nachträglich verlegter Fuß-
bodenbelag im Bereich des
ehemaligen Zimmerofens.

Raumfunktion	Schlafzimmer, Wohnraum.
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Ost- und Südwand: Steinmauerwerk, verputzt, rosaroter Anstrich. Nord- und Westwand: Steinmauerwerk, verputzt, hellblauer Anstrich.
Decke	Verputzt, weißer und rosaroter Anstrich.
Türen	T23 Einflügelige Vierfüllungstür raumseitig weiß lackiert, Umfassungszarge aus Holz raumseitig weiß lackiert, LB 87cm, LH 180cm, schmiedeeiserne S-Bänder, Türschild und Griff, Kastenschloss aus Metall, Beschläge sind raumseitig schwarz lackiert. T24 Einflügelige Vierfüllungstür weiß lackiert, Blockrahmen aus Holz weiß lackiert, LB 80cm, LH 191cm, schmiedeeiserne S-Bänder, Türschild, Griff, Kastenschloss aus Metall, Beschläge sind schwarz lackiert.
Fenster	F42 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979. F43 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979.
Sonstige Öffnungen	Südwand: Nische mit Holzverkleidung.
Ausstattung	Strom, Licht.
Ausrichtung	Westen, Norden.

Beschreibung
Dieses Zimmer im nordwestlichen Hauseck steht, so wie die anderen Räume des 1.Obergeschosses, leer und wird nicht mehr genutzt. Es diente in früherer Zeit als Wohn- und Aufenthaltsraum. Der Raum ist durch zwei Türen erschlossen. Eine Tür an der Südseite verbindet das Zimmer mit der zuvor beschriebenen Stube. Eine weitere einflügelige Holztür führt von der Küche in das Zimmer.

Der Raum wird von zwei Fenstern belichtet und belüftet. Eines ist nach Norden und das andere nach Westen ausgerichtet. Wie in den zuvor beschriebenen Räumen des Wohnhauses sind auch diese Fenster im Zuge der Sanierungsarbeiten der 1970er Jahre ausgetauscht und durch neue Kunststofffenster ersetzt worden.

Die Wände an der Nord- und an der Westwand sind mit hellblauer Farbe gestrichen, die Wände entlang der Süd- und der Ostwand mit einem rosaroten Anstrich versehen. Die Hälfte der Decke ist weiß und die andere Hälfte in rosaroter Farbe gestrichen.

Der Boden besteht aus Holzdielen und die Kehrleisten sind aus Holz angefertigt.

Eine eingebaute Nische befindet sich an der Südseite des Raumes. Diese wurde mit Holz verkleidet, enthält drei Regalböden und besitzt eine verschließbare Holztür. Die hölzerne Verkleidung ist mit weißer Farbe lackiert.

Schäden
Die größten Schadstellen treten in diesem Raum an den Wänden auf. Auffällig sind hier größere Risse an den Wänden und das Abplatzen des Anstriches.

Die hölzernen Kehrleisten sind im Laufe der Zeit in die Jahre gekommen und weisen Fehlstellen auf. An manchen Stellen sind die Nägel, mithilfe derer die Kehrleisten montiert wurden, nicht fachgerecht montiert worden und brechen ab. Andere Fehlstellen wurden mit Zementmörtel nachträglich geschlossen.

Die Holztür der Nische lässt sich nicht mehr verschließen und der Griff ist abgebrochen.

Der Holzboden weist schadhafte Stellen auf. Er ist zudem stark verschmutzt und wurde bei früheren Malerarbeiten nicht geschützt. Deshalb sind an vielen Stellen weiße Farbflecken vorhanden. Die Tür, die in die Selchkammer führt, ist verzogen und lässt sich nur noch schwer öffnen und schließen.

Die Steckdosen, die Lichtschalter und die Oberflächen sind zudem stark verschmutzt.

Dieser Raum beherbergte einst einen Ofen, der nicht mehr vorhanden ist. Erkennbar ist dies an dem Schürloch in der nebenliegenden Küche und an der Änderung des Fußbodenbelages im Bereich des ausgebauten Ofens. Es handelte sich um einen Ofen, der als Hinterlader beschickt wurde.

OG.05 - Die Küche

Eckdaten

Raumgröße 15,70m²

Raumhöhe 3,15m

Höhenkote (FFB) +3,20m

Lage im Gebäude

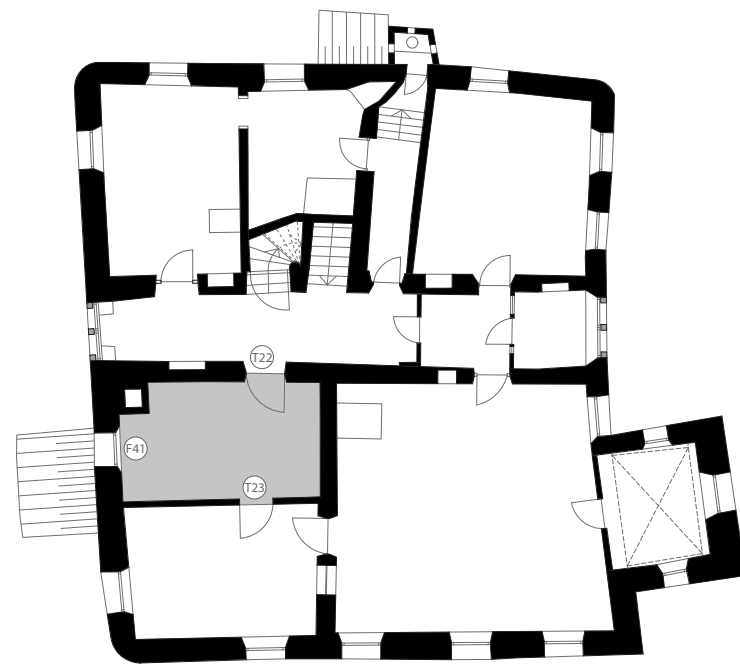


ABB. 265 ▲
Kniehohe Herdstelle mit
bogenförmiger Öffnung zum
Trocknen des Feuerholzes.

ABB. 266 ▼
Ausgussbecken aus Stein
(Schüttstein).

ABB. 267 ►
Einflügelige Bretttertür mit
Beschlägen aus Schmiede-
eisen in den zentralen Gang.

OG.05 - Die Küche

Raumfunktion	Küche, Selchkammer.
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt, stark verrußt.
Decke	Holzverkleidung, stark verrußt.
Türen	T22 Brettertür mit aufgedoppeltem Rahmenfries, Blockrahmen aus Holz, Türblatt und Zarge im Gangbereich weiß lackiert, LB 83cm, LH 183cm, Beschläge aus Metall. T23 <i>Siehe Beschreibung T23 - OG.04 - S. 330.</i>
Fenster	F41 Ein zweiflügeliges Holzfenster mit drei horizontalen Holzsprossen pro Fensterflügel.
Sonstige Öffnungen	Westwand:Schürloch des ehemaligen Ofens, der sich einst im angrenzenden Zimmer (OG.04) befand. Südwand: Schürloch des Stubenofens.
Ausstattung	Ausgusstein, kniehohe Feuerstelle, Kamin, Ofentüren.
Ausrichtung	Norden.

Beschreibung
Eine Tür im zentralen Mittelgang führt an der westlichen Seite in einen rechteckigen Raum, der einst als Küche verwendet wurde. Die starken Rauchsäden und Rußablagerungen an den Wänden und Decken weisen auf eine Nutzung als Selchkammer sowie als Küche mit offener Feuerstelle hin.

Die Wände und Decken sind verputzt, jedoch lassen die starken Rußablagerungen nicht erkennen, ob der Raum mit einem Anstrich versehen ist. Auch hier ist ein Holzdielenboden verlegt.

Die Küche diente einst zum Räuchern von Fleischprodukten, wie zum Beispiel Speck und Würste. Der Raum verfügt demzufolge über einen Kamin und Metallgestelle, die an der Decke befestigt sind und zum Aufhängen der Lebensmittel bestimmt sind. Unterhalb des zweiflügeligen Holzfensters befindet sich eine Öffnung mit einem steinernen Ausgussbecken. Die historische kniehohe Feuerstelle, die einst zum Kochen verwendet wurde, ist ebenfalls noch erhalten.

An der westlichen und südlichen Wand befinden sich die Schürllöcher der Öfen, die als Hinterlader beschickt wurden. Somit blieb der Rauchgeruch in der Küche und die Wohn- und Aufenthaltsräume blieben rauch- und rußfrei.

Schäden
Wegen der Nutzung des Raumes als Küche und Räucherzimmer sind hier andere Schadensbilder als in den zuvor beschriebenen Räumen vorzufinden. Durch das jahrelange Räuchern von Lebensmitteln sind an Wänden und Decken Ruß- und Teerablagerungen entstanden, die zudem eine klebrige Konsistenz aufweisen. Auch am Holzdielenboden, an den Türen und an allen weiteren Bestandteilen des Raumes hat sich Ruß abgelagert. Diese Ablagerungen sind zudem auch an der Nordfassade im Bereich des Fensters zu erkennen.

OG.06 - Das Zimmer im Nordosten

Eckdaten

Raumgröße 17,85m²

Raumhöhe 3,11m

Höhenkote (FFB) +3,20m

Lage im Gebäude

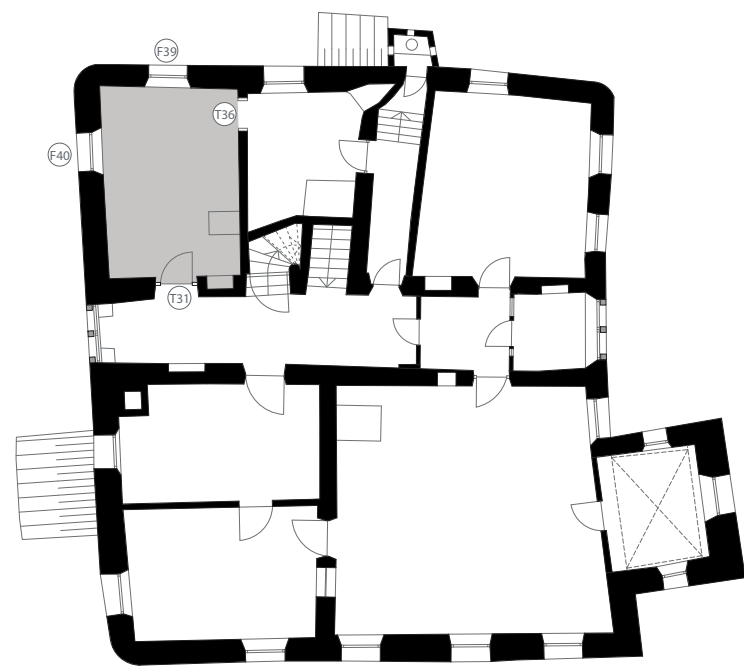


ABB. 268 ▲
Turmförmiger gemauerter
Ofen an der Südwand.

ABB. 269 ▼
Weiß lackierte einflügelige
Vierfüllungstür, Schäden im
nordwestlichen Raumeck.

ABB. 270 ►
Durchgang mit Türrahmen
und fehlendem Türblatt zur
Selchkuchl.

Raumfunktion	Aufenthaltsraum, Schlafzimmer.
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt, weiße Leimfarbe.
Decke	Verputzt, starke Rußablagerungen.
Türen	<p>T31 Einflügelige Vierfüllungstür, Blockrahmen aus Holz, Zarge und Türblatt raumseitig weiß lackiert, LB 84cm, LH 176cm, schmiedeeiserne S-Bänder, Türschild und Griff, Kastenschloss aus Metall– Beschläge sind raumseitig schwarz lackiert.</p> <p>T36 Durchgang in die Selchkammer, Blockzarge aus Holz, fehlendes Türblatt.</p>
Fenster	<p>F39 Zweiflügeliges Holzfenster mit zwei horizontalen Holzsprossen pro Fensterflügel.</p> <p>F40 Zweiflügeliges Holzfenster mit drei horizontalen Holzsprossen pro Fensterflügel.</p>
Sonstige Öffnungen	Westwand: Nische mit Holzverkleidung, weiß lackiert.
Ausstattung	Strom, gemauerter Ofen.
Ausrichtung	Norden, Osten.
Untersuchungsposition	L 11/18. <i>(Siehe Anhang)</i>

Beschreibung	<p>An der östlichen Wand des zentralen Hausganges führt eine einflügelige Holztür in ein 17,85m² großes Zimmer. Dieser Raum wurde zu Wohnzwecken genutzt und besitzt einen gemauerten Ofen an der Südseite des Raumes. Ansonsten enthält der Wohnraum keine Einrichtungsgegenstände mehr. Von diesem Zimmer aus kann durch einen an der südlichen Wand gelegenen Durchgang die zweite Selchkammer des Obergeschosses erreicht werden.</p> <p>Erhalten geblieben ist eine eingemauerte Nische, die ähnlich wie die zuvor beschriebenen, mit einer Holzverkleidung ausgestattet ist. Auch diese ist weiß lackiert.</p> <p>Belichtet und belüftet wird das Zimmer von zwei Fenstern, die sich an der nördlichen und an der östlichen Außenwand befinden. Hier sind noch die älteren Holzfenster montiert, die im Zuge der Sanierungsarbeiten nicht ausgetauscht wurden.</p> <p>Die Wände und die Decken sind verputzt und gestrichen. Der Fußbodenbelag besteht aus Holzdielen. An manchen Stellen sind noch hölzerne Kehrleisten vorhanden.</p>	Schäden	<p>Die immer wieder auftretenden Putz- und Anstrichabplatzungen sowie die Risse an den Wänden, ziehen sich auch in diesem Aufenthaltsraum fort. An den Wänden sind schwarze Flecken entstanden, die im Laufe der Jahre in Folge der Nutzung des angrenzenden Raumes als Selchkammer entstanden sind.</p> <p>Am stärksten ausgeprägt sind die Ruß-, Teer- und Schmutzablagerung im oberen Wand- und Deckenbereich. Hier sind die Oberflächen schwarz und braun verfärbt.</p> <p>Die Eingangstür zum Gang weist Abnutzungserscheinungen auf und lässt sich nur noch schwer öffnen und schließen. Vom Durchgang, der in die Selchkammer führt, ist nur noch der Türrahmen vorhanden. Das Türblatt wurde entfernt.</p> <p>Der Holzdielenboden ist auch in diesem Wohnraum stark verschmutzt. Auch hier wurden die Kehrleisten teilweise entfernt und die dadurch entstandenen Schäden sind unsachgemäß mit Zementmörtel ausgebessert worden.</p> <p>Der Zusatz von Leim in der Gipsspachtelmasse kann eine Fleckenbildung an den Oberflächen begünstigen.</p>
--------------	--	---------	---

OG.07 - Die Selchkammer

Eckdaten

Raumgröße 9,75m²

Raumhöhe 3,11m

Höhenkote (FFB) +3,20m

Lage im Gebäude

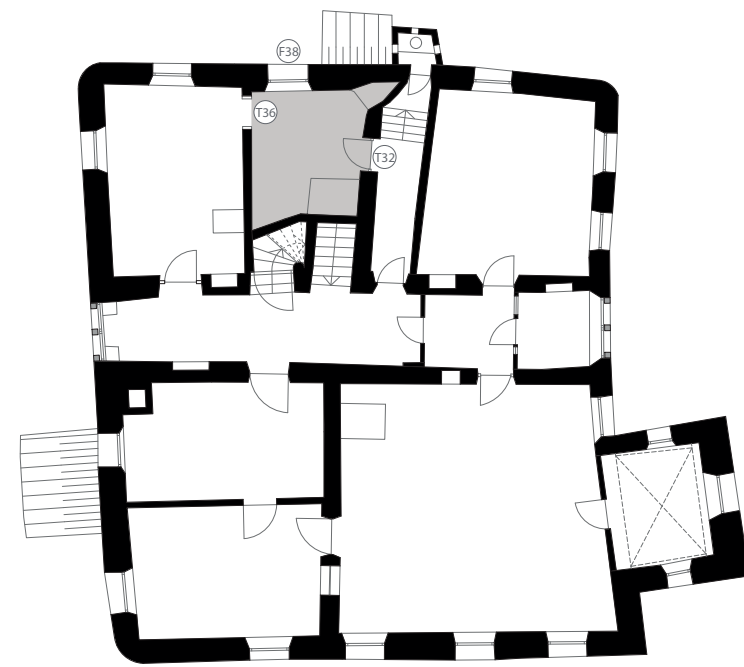


ABB. 271 ▲
Sprossenteiltes Holzfenster an der Ostwand.

ABB. 272 ▼
Treppenaufgang vom Erdgeschoss ins Obergeschoss.

ABB. 273 ▶
Ehemaliges Ausgussbecken. Der Wasserabfluss ist zugemauert.

Raumfunktion	Räucherammer, Selchküche, <i>Selchkeubl.</i>
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt, weißer Anstrich, Rußablagerungen.
Decke	Verputzt, weißer Anstrich, Rußablagerungen.
Türen	T32 Einflügelige Vierfüllungstür, Türblatt raumseitig mit Spanplatte verkleidet, Blockrahmen aus Holz, LB 75cm, LH 180cm, Beschläge aus Metall, Kasten-schloss aus Metall. T36 <i>Siehe Beschreibung T36 - OG.06 - S. 338.</i>
Fenster	F38 Ein zweiflügeliges Holzfenster mit drei horizontalen Holzsprossen pro Fensterflügel.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	Strom, Ausgussbecken (zugemauert).
Ausrichtung	Osten.

Beschreibung
 Eine weitere Selchkammer ist auf zwei Weisen erreichbar. Ein Eingang befindet sich an der nördlichen Wand des Hausganges, der zur Trockentoilette führt. Der andere Eingang befindet sich im nordöstlich angrenzenden Zimmer, welches zu Wohnzwecken genutzt wird.

Der Raum wird durch ein zweiflügeliges Holzfenster belichtet.

In der südwestlichen Raumecke befindet sich der darunterliegende Treppenaufgang, der zum Teil in das Zimmer ragt und zugemauert wurde. Dieser war ursprünglich verkleidet. Ersichtlich ist dies noch an den Abdrücken entlang des Mauerwerks.

Im süd-westlichen Raumeck befindet sich eine schmale Mauerecke. Hier sind noch Teile eines gemauerten Ausgussbeckens vorhanden, welches jedoch zugemauert wurde und nicht mehr ins Freie ragt.

Die Rohre für die Luftzu- und Abfuhr sind noch erhalten. Diese sind essenziell für das Räuchern von Speck. Ein weiteres Rohr, welches vom Ofen im Nachbarzimmer in die Selchkammer führt, wurde ebenfalls zum Räuchern verwendet. An der nördlichen Raumwand befindet sich zudem das Schürloch des dahinterliegenden Ofens (*vgl. OG.06*).

Schäden
 Ähnlich wie in der zuvor beschriebenen Küche treten hier ebenso Ruß- und Teerablagerungen an den Wänden, Decken und am Fußboden auf, die jedoch im Vergleich zu den anderen Rauchküchen nicht ganz so stark ausgeprägt sind. Ansonsten sind auch in diesem Raum an den Wänden und Decken eine leichte Rissbildung sowie Abplatzungen des Anstrichs und des Putzes zu verzeichnen. Dort, wo die Verkleidung des Treppenaufganges entfernt wurde, sind Abplatzungen des Verputzes und des Anstriches entstanden.

In der nordwestlichen Raumecke fehlen einige Holzdielen des Bodenbelags, ebenso in der südöstlichen Raumecke. Auch hier wurden Abschnitte der Kehrleisten entfernt und durch Zementmörtel nachträglich verfugt.

OG.08 - Der Gang

Eckdaten

Raumgröße 5,45m²

Raumhöhe 3,28m

Höhenkote (FFB) +3,20m

Lage im Gebäude

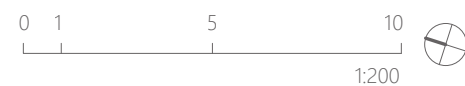
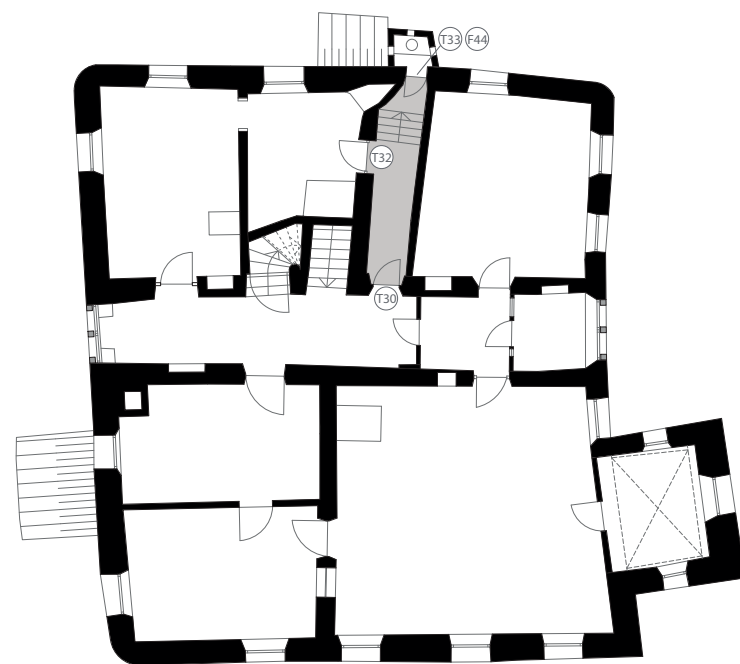


ABB. 274 ◀◀
Haugang zur Trockentoilette,
Blick nach Westen.

ABB. 275 ◀
Haugang zur Trockentoilette,
Blick nach Osten.

OG.08 - Der Gang

Raumfunktion	Gang, Erschließung der Selchküche und der Trockentoilette.
Boden	Betonboden.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt, weißer Anstrich.
Decke	Verputzt, weißer Anstrich.
Türen	T30 Einflügelige Vierfüllungstür, Blockrahmen aus Holz, LB 70cm, LH 183cm, schmiedeeiserne S-Bänder, Türblatt und Griff, Kastenschloss aus Metall. T32 <i>Siehe Beschreibung T32 - OG.07 - S. 342.</i> T33 <i>Siehe Beschreibung T33 - OG.09 - S. 350.</i>
Fenster	F44 Rechteckige Öffnung ohne Verglasung.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	Holztreppe.
Ausrichtung	Osten.

Beschreibung
Der Gang, der zur Trockentoilette und zur Selchkammer führt, wird über den zentralen Mittelgang erschlossen. Er dient primär zur Erschließung des *Plumpskelos*.

Das Steinmauerwerk wurde verputzt und mit einem weißen Anstrich versehen. Insgesamt verfügt der Raum über drei Türöffnungen. Eine Tür führt zur Trockentoilette an der Ostfassade, die anderen beiden führen in die Selchküche sowie in den zentralen Hausgang.

Die einzige Lichtzufuhr erhält der Raum durch ein rechteckiges Oberlicht, welches sich oberhalb der Tür befindet, die in die Trockentoilette führt.

Als Fußbodenbelag wurde ein Betonboden gegossen.

Eine hölzerne Treppe, die in keinem guten Zustand ist, führt zur höherliegenden Trockentoilette.

Schäden
Im hinteren Bereich des Ganges sind an den Wänden Abplatzungen des Anstrichs zu erkennen. Zudem weist der Raum starke Schmutzablagerungen sowie schwarze und dunkelgraue Flecken an den Wänden und Decken auf. Auch die hölzerne Treppe ist morsch und nicht mehr vollkommen belastungsfähig.

OG.09 - Die Trockentoilette

Eckdaten

Raumgröße 0,80m²

Raumhöhe 1,70m - 1,90m

Höhenkote (FFB) +4,05m

Lage im Gebäude

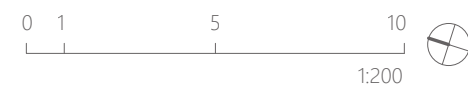
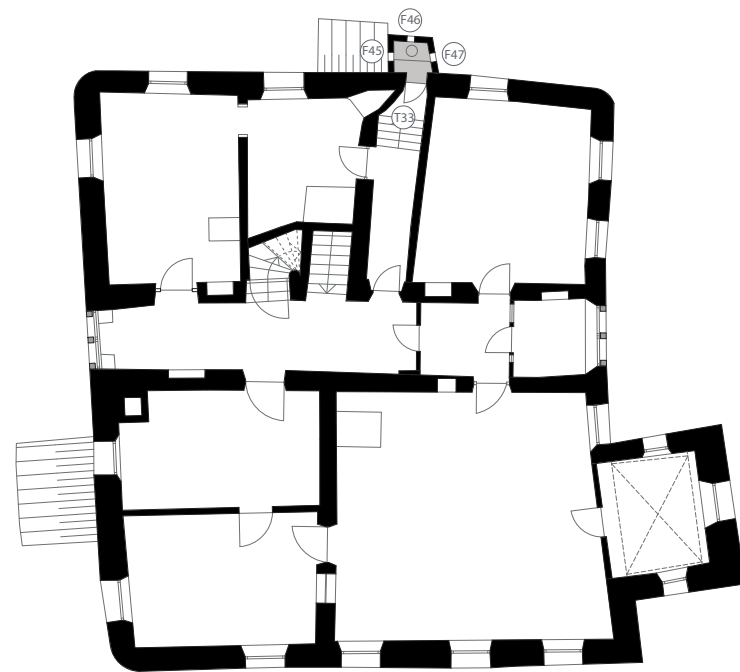


ABB. 276 ▲
Trockentoilette im 1. Ober-
geschoss.

ABB. 277 ▼
Holzdielenboden der ange-
bauten Trockentoilette.

ABB. 278 ►
Starke Rissbildung und
Abplatzungen des Anstrichs
und des Verputzes.

OG.09 - Die Trockentoilette

Raumfunktion	WC-Anlage, Trockentoilette.
Boden	Steinpflaster.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt, weiß gestrichen.
Decke	Hölzernes Pultdach als Raumabschluss.
Türen	T33 Einflügelige Brettertür mit aufgedoppeltem Rahmenfries, Blockrahmen aus Holz, LB 55cm, LH 152cm, schmiedeeiserne S-Bänder, Türgriff und Türschloss aus Schmiedeeisen.
Fenster	F45 Runde Öffnung ohne Fenster. F46 Runde Öffnung ohne Fenster. F47 Runde Öffnung ohne Fenster.
Sonstige Öffnungen	Keine.
Ausstattung	Trockentoilette, hölzerne Sitzvorrichtung.
Ausrichtung	Norden, Osten, Süden.

Beschreibung
 Ein rechteckiger Zubau an der Ostfassade mit einer beinahe quadratischen Grundrissform diente einst als Abort des Obergeschosses.

Die Trockentoilette ist im Inneren des Gebäudes durch den Hausgang über eine vierstufige Holzterasse erschlossen. Sie liegt um ca. 85cm höher als die übrigen Räume des Obergeschosses.

Das Steinmauerwerk ist verputzt und mit einer weißen Farbe gestrichen. Den Raumabschluss bildet ein hölzernes Pultdach.

Die Trockentoilette ist mit einem Holzbrett mit einer rundförmigen Öffnung ausgestattet, die mit einem ebenfalls hölzernen Deckel geschlossen werden kann. Diese soll den darunterliegenden gemauerten Abfluss verdecken.

Schäden
 Hier sind Schäden an den Raumwänden erkennbar, die aufgrund des Wassereintrittes entstanden sind. Das hölzerne Pultdach, welches den oberen Raumabschluss bildet, befindet sich in keinem guten Zustand und weist undichte Stellen auf. Es begünstigt das Eindringen des Regenwassers, welches den Putz durchfeuchtet. Durch die Nutzung des Raumes als Abort sind Schadsalze in das Mauerwerk eingedrungen, die ebenfalls zu Schäden an Mauersteinen, Putz und Anstrich geführt haben. Ebenso ist eine Rissbildung an den Wänden zu verzeichnen.

OG.10 - Der Vorraum

Eckdaten

Raumgröße 4,80m²

Raumhöhe 2,84m

Höhenkote (FFB) +3,20m

Lage im Gebäude

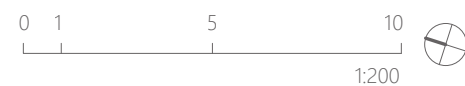
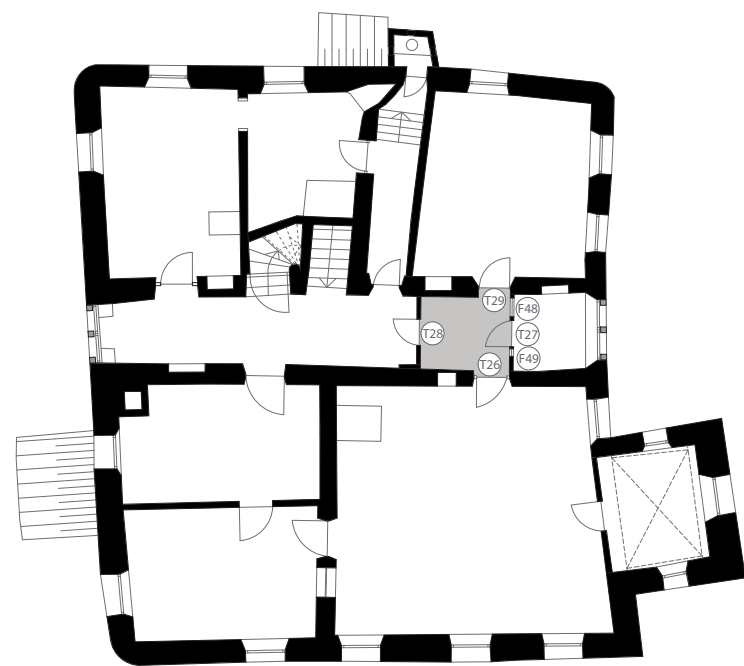


ABB. 279 ▲
Trennwand aus Ziegelsteinen
mit Fenstern aus Glasbau-
steinen.

ABB. 280 ▼
Fliesenboden.

ABB. 281 ►
Einfügelige Sperrtür (T28).

Raumfunktion	Vorraum, Verteilerraum, Eingangsbereich.
Boden	Fliesen.
Wände	Nordwand: Ziegelmauer 12cm, verputzt, weiß gestrichen. Ostwand: Steinmauerwerk, verputzt, weiß gestrichen. Südwand: Ziegelmauer 12 cm, verputzt, weiß gestrichen, nicht deckenbündig. Westwand: Steinmauerwerk, verputzt, weiß gestrichen.
Decke	Holzverkleidung.
Türen	T26 <i>Siehe Beschreibung T26 - OG.02 - S. 322.</i> T27 <i>Siehe Beschreibung T27 - OG.12 - S. 362.</i> T28 Einflügelige Sperrtür, Umfassungszarge aus Metall, LB 70cm, LH 200cm, Beschläge aus Metall. T29 <i>Siehe Beschreibung T29 - OG.11 - S. 358.</i>
Fenster	F48 Fenster aus Glasbausteinen, eingebaut in den 1970er Jahren. 4x3 Glasbausteine (Abmessung eines Glasbausteines = 190mm x 190mm). F49 Fenster aus Glasbausteinen, eingebaut in den 1970er Jahren. 1x3 Glasbausteine (Abmessung eines Glasbausteines = 190mm x 190mm).
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	Strom, Licht.
Ausrichtung	Der Raum grenzt an keine Außenwand.

Beschreibung

Der Vorraum wird durch den zentralen Hausgang betreten und dient als Eingangsbereich der vom Vorbesitzer genutzten Wohnung. Damit für diese Wohneinheit ein Vorzimmer errichtet werden konnte, wurde nachträglich eine Ziegelwand mit einer Türöffnung eingebaut. Dieser Raum fungiert als Verteilerraum und als Garderobe. Von hier aus können das Schlafzimmer, die Stube sowie das Badezimmer betreten werden. Ausgestattet ist der Raum mit Kleiderhaken und mit einer Schuhkommode.

Anders als in den zuvor beschriebenen Räumen befindet sich hier ein verfliester Boden.

Die Wände sind verputzt und weiß gestrichen. Die südliche Wand, die das Badezimmer vom Vorraum abtrennt, ist nicht deckenbündig ausgeführt. So wird der Vorraum auf natürliche Weise belichtet. Diese Trennwand ist zudem mit zwei Fenstern aus Glasbausteinen ausgestattet, die durch ihre Materialeigenschaften zwar einen Einblick in das Badezimmer verhindern, trotzdem aber für einen natürlichen Lichteinfall sorgen.

Die Decke ist mit herkömmlichen Holzbrettern verkleidet und die Raumhöhe beträgt, anders als im zentralen Mittelgang, nur noch 2,84m.

Schäden

Die Wände weisen dasselbe Erscheinungsbild wie in allen zuvor beschriebenen Räumlichkeiten auf. Der Anstrich platzt an vielen Stellen ab, Wände besitzen Risse und Schmutzablagerungen.

Die Fliesen befinden sich in keinem guten Zustand und lösen sich teilweise vom Untergrund ab.

OG.11 - Das Zimmer im Südosten

Eckdaten

Raumgröße 16,35m²

Raumhöhe 3,09m

Höhenkote (FFB) +3,20m

Lage im Gebäude

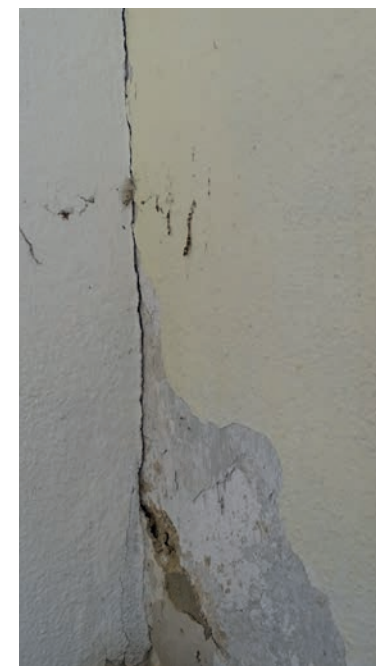
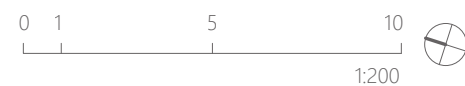
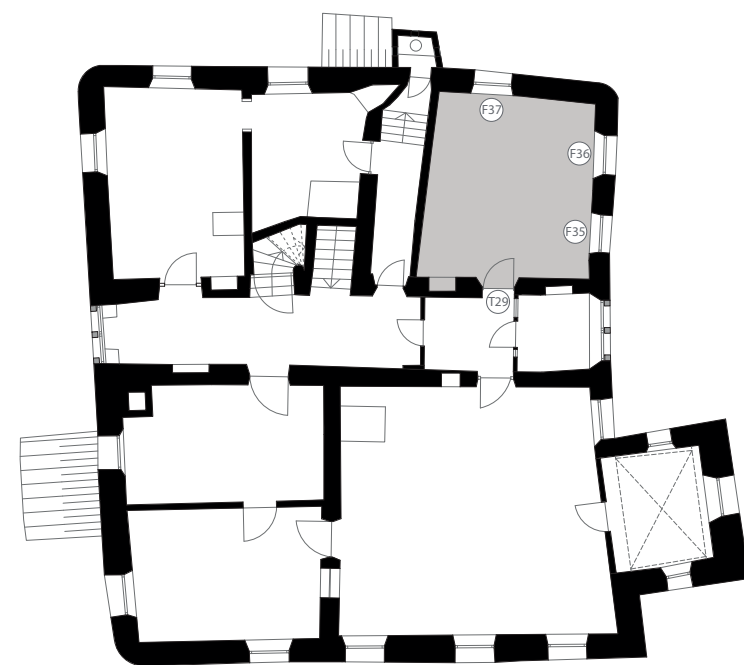


ABB. 282 ◀◀
Einflügelige Vierfüllungstür
und mit Holz verkleidete
Nische an der Westwand.

ABB. 283 ◀◀◀
Abplatzungen des Anstrichs
an der Ostwand.

ABB. 284 ◀◀
Abplatzungen und Riss-
bildung im nordöstlichen
Raumeck.

ABB. 285 ◀
Südöstliches Raumeck des
Schlafzimmers.

OG.11 - Das Zimmer im Südosten

Raumfunktion	Schlafzimmer, Aufenthaltsraum.
Boden	Holzdielenboden.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt, weißer Anstrich.
Decke	Verputzt, weißer Anstrich.
Türen	T29 Einflügelige Vierfüllungstür weiß lackiert, Blockrahmen aus Holz weiß lackiert, LB 85cm, LH 180cm, S-Bänder, Türblatt, Griff und Kastenschloss aus Schmiedeeisen – Beschläge sind schwarz lackiert.
Fenster	F35 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979. F36 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979. F37 Einflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979.
Sonstige Öffnungen	Westwand: Nische mit Holzverkleidung.
Ausstattung	Strom.
Ausrichtung	Osten, Süden.

Beschreibung
Eine einflügelige Holztür im Vorraum führt in einen rechteckigen, 16,35m² großen Raum, der bis zum Leerstand als Schlafzimmer genutzt wurde.

Das Zimmer besitzt drei Fensteröffnungen. Zwei einflügelige Kunststofffenster sind nach Süden und eines nach Westen ausgerichtet. Auch sie stammen aus der Zeit der 1970er Jahre, was die Inschrift im Glaszwischenraum beweist.

Das Steinmauerwerk sowie die Decke, sind in diesem Zimmer wie auch in den zuvor beschriebenen Räumlichkeiten verputzt und weiß gestrichen. Der Boden besteht aus Holzdielen mit hölzernen Kehrleisten.

Eine Nische befindet sich an der Wand zum Hausgang. Sie ist wie in den anderen Zimmern mit Holz verkleidet und wurde als zusätzlicher Schrankraum verwendet.

Schäden
Die mit weißer Farbe gestrichenen Wänden weisen an vielen Stellen Putzabplatzungen, Feuchteschäden und Risse auf. Auch in diesem Raum kann eine starke hellbraune Fleckenbildung beobachtet werden. Der Holzboden zeigt deutliche Alterserscheinungen und Feuchteschäden.

Die Fenster, die bereits 40 Jahre alt sind, lassen sich nicht mehr mühelos öffnen und schließen. Es ist überdies erkennbar, dass die Fenster nicht fachgerecht montiert wurden und teilweise zu klein respektive zu groß für die bestehende Öffnung waren.

Vor allem im nordöstlichen Gebäudeeck sind die Wände von den beschriebenen Schäden stark betroffen. An dieser Stelle liegt an der Außenwand die angebaute Trockentoilette. Bereits an der Fassade treten in diesem Bereich Feuchte- und Salzschaäden auf. Diese ziehen sich im Rauminnen weiter. Durch die starke Durchfeuchtung sprengt und löst sich der Putz und die Anstriche vom Untergrund ab.

OG.12 - Das Badezimmer

Eckdaten

Raumgröße 3,85m²

Raumhöhe 2,84m

Höhenkote (FFB) +3,20m

Lage im Gebäude

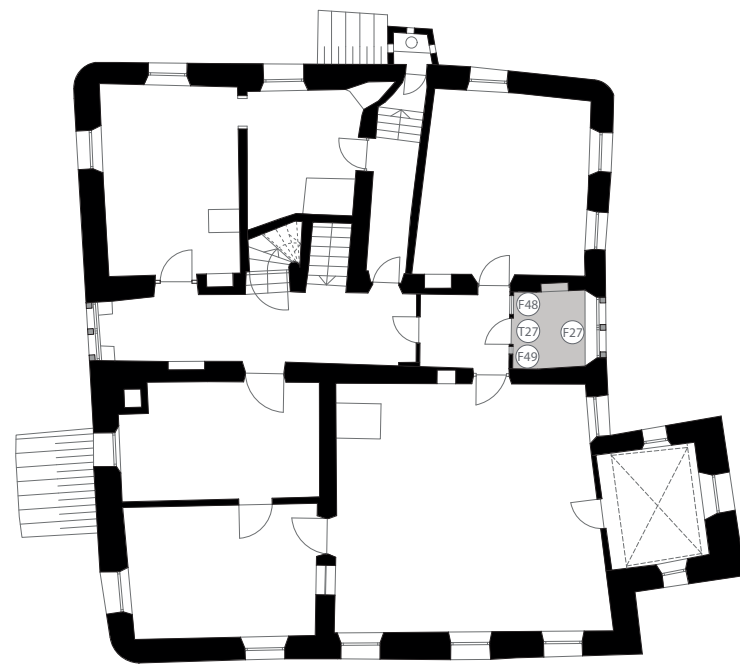


ABB. 286 ▲ Südwestliches Raumeck des Badezimmers.

ABB. 287 ▼ Fliesenboden und Südwand des Badezimmers.

ABB. 288 ► Nordöstliches Raumeck.

Raumfunktion	Badezimmer.
Boden	Fliesen.
Wände	Nordwand: Ziegelmauerwerk 12 cm, verputzt, weißer Anstrich, nicht deckenbündig. Ostwand: Steinmauerwerk, verputzt, verflies bis zu einer Höhe von 1,50m. Südwand: Steinmauerwerk, verputzt, verflies bis auf Parapetthöhe. Westwand: Steinmauerwerk, verputzt, abgebrochene Fliesen.
Decke	Holzverkleidung.
Türen	T27 Einflügelige Sperrtür, Umfassungszarge aus Metall, LB 70cm, LH 200cm, Beschläge aus Metall.
Fenster	F27 Ein zweiflügeliges Kunststofffenster mit Zweifachverglasung, eingebaut 1979. Im Außenbereich Biforium mit Steinrahmung im <i>Überetscher Stil</i> . F48 <i>Siehe Beschreibung F48 - OG.10 - S. 354.</i> F49 <i>Siehe Beschreibung F49 - OG.10 - S. 354.</i>
Sonstige Öffnungen	Ostwand: Nische, verputzt und weiß gestrichen.
Ausstattung	Wasseranschluss, Strom, Sanitäranlagen wurden im Jahre 2017 abgebrochen.
Ausrichtung	Süden.

Beschreibung
Vom Vorraum wird durch eine einflügelige Holztür ein 3,85m² großer Raum erreicht, welcher vom Vorbesitzer als Badezimmer verwendet wurde. Damit eine vom Vorraum abgetrennte Räumlichkeit möglich war, wurde hier wiederum nachträglich eine zweite Ziegelwand in den ehemaligen zentralen Mittelgang eingebaut.

Durch den Eigentümerwechsel im Jahre 2017 wurden bei den ersten Aufräumarbeiten die sanitären Einrichtungsgegenstände ausgebaut und entsorgt. Auch der Fliesenboden wurde abgebrochen. Durch die Nutzung des Raumes als Badezimmer sind die Wände bis zu einer Höhe von 1,50m verflies. Die anderen Bereiche der Wände sind verputzt und weiß gestrichen. Teile der Wandfliesen wurden ebenfalls abgebrochen.

Das zweiflügelige Fenster wurde auch hier in den 1970er Jahren durch ein neues Kunststofffenster ersetzt. Eine Besonderheit dieser Öffnung ist die Umrahmung des Fensters mit einem Doppelbogen aus Sandstein. Mit seinen Rosettenverzierungen gilt er als klassisches Element des *Überetscher Stil*.

Eine weitere Besonderheit ist die eingemauerte Nische, welche im Vergleich zu den Nischen in den Schlaf- und Wohnräumen nur verputzt und weiß gestrichen ist und nicht mit Holz verkleidet wurde. Eine weitere ähnliche Nische liegt im nördlichen Teil des zentralen Mittelganges, hier jedoch auf der gegenüberliegenden Wandseite.

Schäden
Die größten Fehlstellen sind am Fußboden und an den Wänden ersichtlich. Da der ehemalige Fliesenboden entfernt wurde, sind heute nur noch die Reste des Estrichs zu erkennen. Teilweise sind auch die Wandfliesen entfernt worden und das dahinterliegende Steinmauerwerk ist zu erkennen. Die restlichen Fliesen an den Wänden sind an manchen Stellen rissig und die Bereiche der damals verwendeten Rohranschlüsse wurden mit Zementmörtel nachträglich unsachgemäß verschlossen.

Die Wände sind teilweise stark verschmutzt und weisen neben Staubablagerungen auch Risse und Abplatzungen des Putzes und Anstriches auf.

Die Fenster weisen, ähnlich wie in den anderen Räumen, Alterserscheinungen und Gebrauchsspuren auf und lassen sich nur noch erschwert öffnen und schließen.

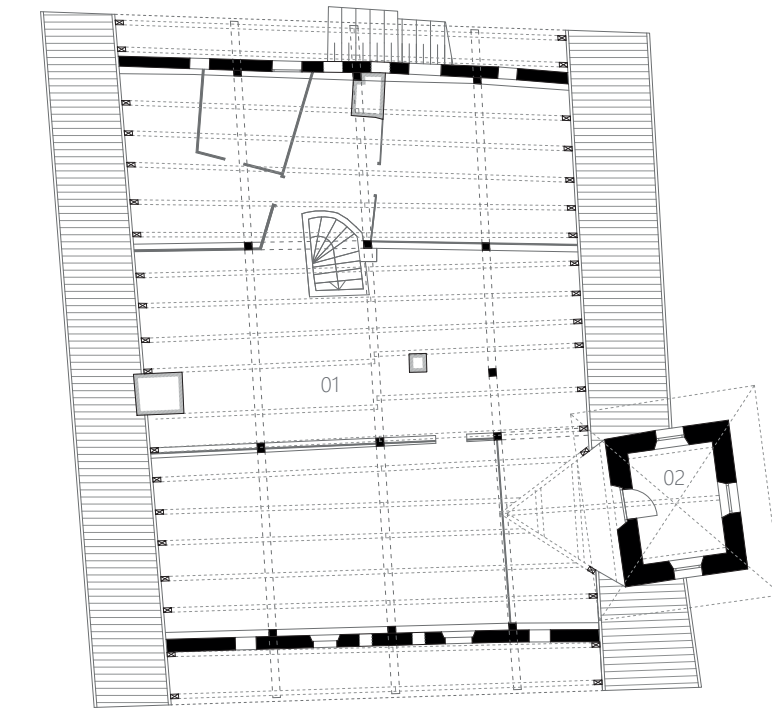
Das Wohngebäude

Das Dachgeschoss

DG.01	Der Dachboden	...S. 366
DG.02	Das Turmzimmer	...S. 370

Das Dachgeschoss des Wohnhauses kann durch eine gewendelte Treppenanlage, die im zentralen Mittelgang des 1.Obergeschosses startet, erreicht werden.

Im Dachgeschoss befinden sich mehrere Dachkammern, die mit hölzernen Trennelementen eingeteilt wurden. Ebenso wie die beiden anderen oberirdischen Geschosse besitzt auch das Dachgeschoss ein Turmzimmer, ausgestattet mit drei Fenstern.



DG.01 - Der Dachboden

Eckdaten

Raumgröße 192,80m²

Raumhöhe 0,70m - 3,50m

Höhenkote (FFB) +6,50m bis +6,75m

Lage im Gebäude

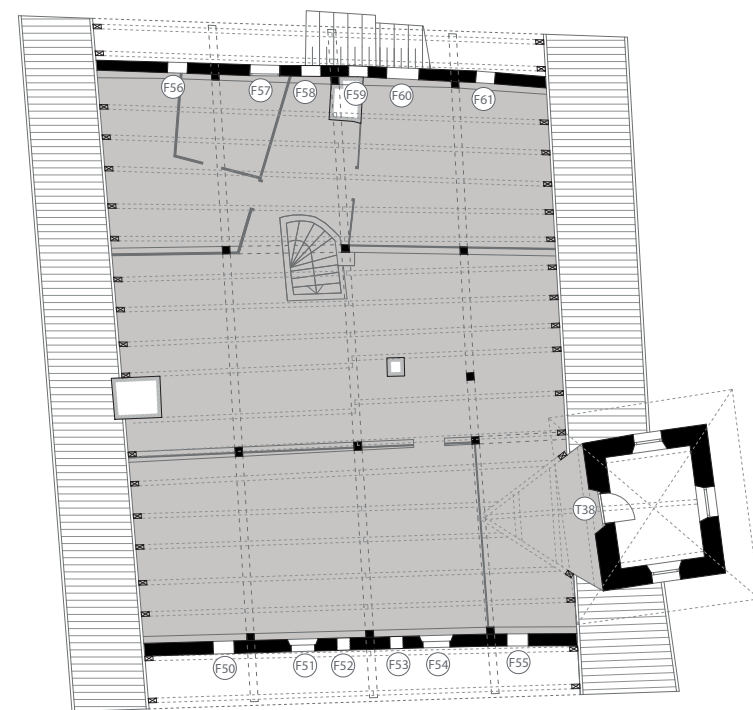


ABB. 289 ◀◀
Dachraum im Nordwesten.



ABB. 290 ◀◀
Treppenaufgang in den Dachboden.



ABB. 291 ◀◀
Treppen in den Dachboden.

ABB. 292 ◀
Dachboden.



DG.01 - Der Dachboden

Raumfunktion	Dachboden.	
Boden	Holzdielen, Betonboden.	
Wände	Steinmauerwerk, teilweise verputzt.	
Decke	Dachwerk: dreifach stehender Pfettendachstuhl, Holzkonstruktion.	
Türen	T38	Einflügelige Brettertür, Blockrahmen aus Holz, LB 80cm, LH 152cm, hölzerne Querleisten, schmiedeeiserne Langbänder, Türkette aus Metall.
Fenster	F51, F54, F60	Rechteckige Fensteröffnung, ohne Verglasung.
	F50, F55	Runde Fensteröffnungen, ohne Verglasung, Ø 55cm.
	F52, F53	Runde Fensteröffnungen, ohne Verglasung, Ø 33cm.
	F56, F58, F59, F61	Runde Fensteröffnungen, ohne Verglasung, Ø 50cm.
	F57	Zweiflügeliges Holzfenster, eine Horizontalsposse pro Flügel.
Sonstige Öffnungen	-	
Ausstattung	Holztrennwände.	
Ausrichtung	Norden, Süden, Osten, Westen.	

Beschreibung

Durch eine gewendelte Treppe wird der Dachboden des Wohnhauses erreicht. Der Dachboden ist in fünf Dachkammern aufgeteilt, die mit Holzwänden voneinander separiert werden.

Belichtet und belüftet werden die Dachkammern durch Fensteröffnungen, angeordnet an den beiden Giebelseiten, die nach Osten und Westen ausgerichtet sind. An jeder Giebelseite sind jeweils zwei rechteckige Öffnungen sowie vier Oculi symmetrisch angeordnet. Bis auf das rechteckige Fenster an der Ostfassade sind die Öffnungen nicht verglast. Das Fenster ist mit einem zweiflügeligen Holzfenster mit jeweils einer Horizontalsprosse pro Flügel ausgestattet.

Beim hölzernen Dachstuhl handelt es sich um ein Pfettendach mit dreifach stehendem Stuhl.³⁹⁹ Bereiche des zweiten und dritten Vollgespärre sind mit Holzbrettern verkleidet, damit eine Trennung der fünf Dachkammern möglich war.

Die Mauerbänke, die als Auflager der Fußpfetten dienen, sind nicht verputzt und nicht gestrichen.

Die Treppenanlage besteht aus Steinstufen, die mit Holzbrettern verkleidet sind. Aufgrund des nachträglich gegossenen Betonbodens variieren die Höhenkoten des Dachgeschosses.

³⁹⁹ Die nähere Beschreibung des Dachstuhls ist im Kapitel „Das Dachwerk“ auf Seite 214 nachlesbar.

Schäden

Die größten Schäden treten im Auflagerbereich entlang der traufseitigen Außenwand auf. Hier ist das Steinmauerwerk teilweise stark beschädigt und hat dadurch einen ungleichmäßigen und unebenen Aufbau. Die Fußpfette kann somit nicht regelmäßig entlang der Außenmauer auflagern. Dadurch entstehen teils große unregelmäßige Öffnungen. Die Dacheindeckung weist mehrere undichte Stellen auf und lässt das Regenwasser ungehindert in den Dachraum fließen. Weitere Schäden sind im Fußbodenbereich aufzufinden. Hierbei ist nicht nur der Fußbodenbelag, sondern auch die darunterliegende Holzbalkendecke beschädigt. Besonders im nordwestlichen Gebäudeeck oberhalb der Räume *OG.04* (Zimmer) und *OG.05* (Küche) sind die größten Schäden zu verzeichnen. Die Tragfähigkeit der Holzbalkendecke ist nicht mehr gegeben. Entstanden sind diese Schäden aufgrund des Eindringens von Regenwasser. Vor allem im Bereich oberhalb der Küche (*OG.05*), im Bereich der offenen Herdstelle, weist die Deckenkonstruktion massive Schäden auf, die an manchen Stellen sogar einen freien Durchblick in das untere Geschoss ermöglichen. Der nachträglich gegossene Betonboden weist zudem Risse auf. Er ist bereits an einigen Stellen wieder entfernt worden. Dementsprechend sind Abbruchschäden zu verzeichnen. Die Treppenanlage, die ins Dachgeschoss führt, ist in keinem guten Zustand. Die Holzverkleidungen aller Steinstufen sind morsch und splintern bereits ab. Ebenso ist das provisorische Holzgeländer wackelig und in keinem guten Zustand. Die Sicherheit ist entlang der Treppenanlage nicht mehr gegeben und zum Teil sehr gefährlich.

DG.02 - Das Turmzimmer

Eckdaten

Raumgröße 6,65m²

Raumhöhe 2,55m

Höhenkote (FFB) +6,65m

Lage im Gebäude

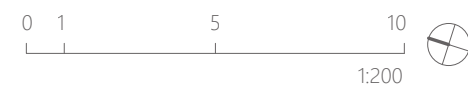
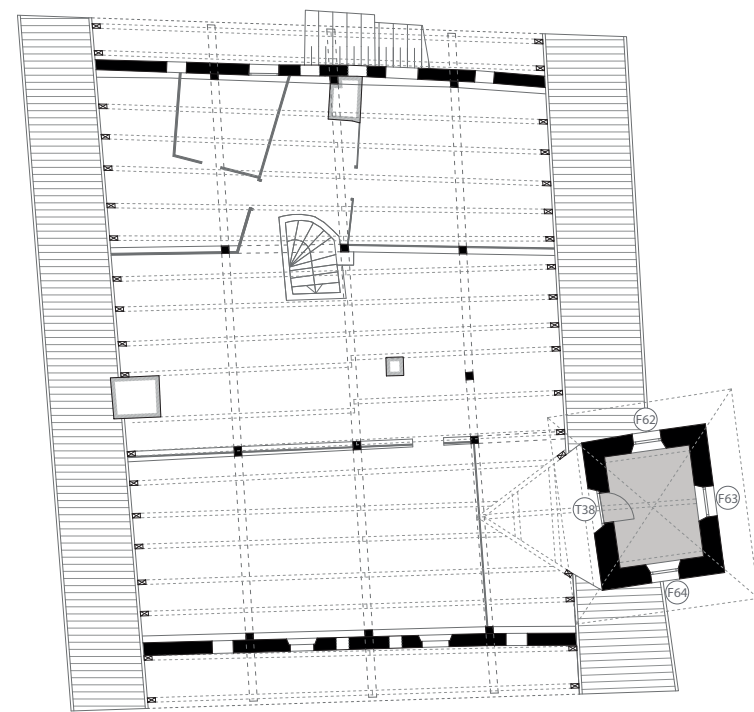


ABB. 293 ▲
Einfügeliges Holzfenster mit
Kreuzprosse (Südwand).

ABB. 294 ▼
Eingangstür (T38) in das
Turmzimmer.

ABB. 295 ►
Nordwestliches Raumeck.

Raumfunktion	Abstellraum.
Boden	Betonboden.
Wände	Steinmauerwerk, verputzt, hellgraue Kalktünche.
Decke	Holzbalkendecke.
Türen	T38 <i>Siehe Beschreibung T38 - DG.01 - S. 368.</i>
Fenster	F62 Einflügeliges Holzfenster mit Kreuzsprosse. F63 Einflügeliges Holzfenster mit Kreuzsprosse. F64 Einflügeliges Holzfenster mit Kreuzsprosse.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	-
Ausrichtung	Süden, Westen, Osten.
Untersuchungsposition	L 08/18. <i>(Siehe Anhang)</i>

Beschreibung

Das Turmzimmer im Dachgeschoss wird durch den großräumigen Dachboden über eine hölzerne einflügelige Tür erreicht. Heute werden das Turmzimmer sowie der restliche Dachboden nicht genutzt und dienen überwiegend als Lagerraum für diverse Gegenstände.

Weitgehend gleich wie in den Turmzimmern der unteren Geschosse besitzt der Raum auch hier jeweils ein einflügeliges Fenster an der Ostseite, Südseite und Westseite. Die Fenster unterscheiden sich jedoch von den Fenstern der anderen Turmzimmer, da sie nicht im Zuge der Umbauarbeiten der 1970er Jahre ausgetauscht wurden und es sich hierbei um Holzfenster mit Kreuzsprossen handelt.

Als Bodenbelag wurde ein Betonboden gegossen und eine Holzbalkendecke bildet den oberen Abschluss des Raumes.

Die Kalktünche der Wandoberflächen ist in einem hellgrauen Ton gehalten. Die naturwissenschaftliche Untersuchung von Robert Linke weist auf eine gebrochene weiße Kalkfarbe als Erstfassung hin.⁴⁰⁰

Schäden

Wie bereits mehrfach erwähnt, wiederholen sich auch im Dachgeschoss ähnliche Schadensbilder. Im Bereich der Wände sind Risse zu beobachten sowie Abplatzungen des Putzes. Eine naturwissenschaftliche Untersuchung, durchgeführt von Robert Linke, zeigt, dass ein hellgrauer, etwas magerer eingestellter Kalkputz verwendet wurde. Aufgrund seiner mageren Zusammensetzung ist eine leichte Schwundrissbildung zu beobachten, die jedoch keine Auswirkung auf die Festigkeit hat. Das Vorhandensein von einem organischen Bindemittelzusatz, aller Voraussicht nach handelt es sich hierbei um Kasein, wird durch zahlreiche abgestorbene Pilzhyphen bewiesen. Diese sind jedoch nur im Bereich der Kalktünche und nicht im Putz zu finden. Verschiedene Umwelteinflüsse sind Grund dafür, dass die Kalktünche vollständig vergipst ist. An den Wänden ist zudem eine schwarz-graue Fleckenbildung zu beobachten.⁴⁰¹

Im Fußbodenbereich ist eine vermehrte Rissbildung des Betonbodens zu erkennen und die Holzbalkendecke ist teilweise aufgrund der vorhandenen Feuchtigkeit morsch.

Die Fenster des Turmzimmers besitzen keine oder nur noch zerbrochene Scheiben. Im Bereich der südseitigen Fensterbank ist ein starkes Abbröckeln des Verputzes zu verzeichnen.

400 LINKE, Robert, Protokoll der naturwissenschaftlichen Untersuchung vom 05.03.2018.

401 Ebda.

11

DAS RAUMBUCH DAS WIRTSCHAFTSGEBÄUDE

Das Wirtschaftsgebäude

Das Erdgeschoss

EG.13	Der Stall	...S. 376
EG.14	Der landwirtschaftliche Geräteraum	...S. 380
EG.15	Kellerraum	...S. 384

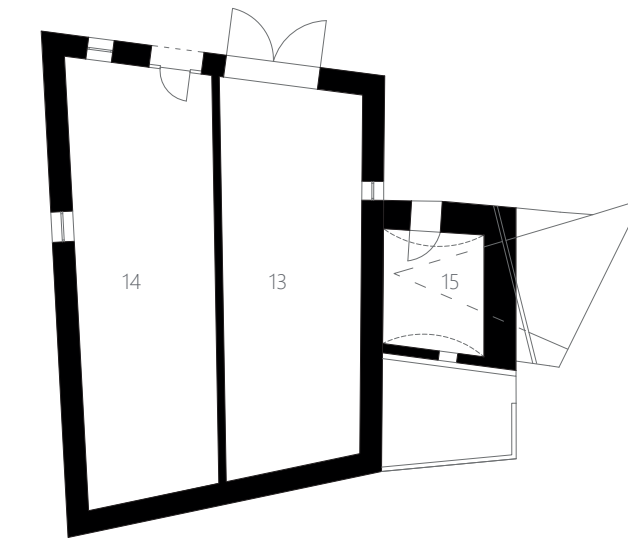
Das 1. Obergeschoss

OG.13	Der <i>Stadel</i>	...S. 388
-------	-------------------	-----------

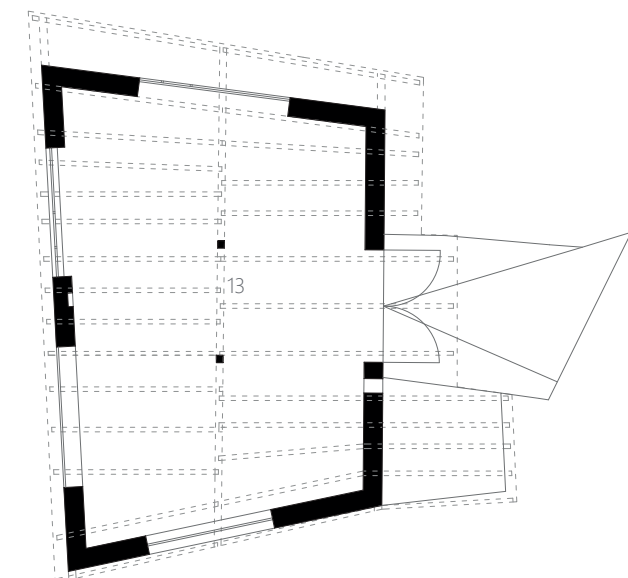
Das dazugehörige Wirtschaftsgebäude der Hofanlage befindet sich westlich des Wohnhauses und liegt in unmittelbarer Nähe. Im Erdgeschoss befinden sich ein Stall, ein landwirtschaftlicher Geräteraum und ein Kellerraum.

Eine Rampe führt in den *Stadel*, der sich im Obergeschoss des Wirtschaftsgebäudes befindet.

Erdgeschoss



1. Obergeschoss



EG.13 - Der Stall

Eckdaten

Raumgröße 37,00m²

Raumhöhe 2,60m

Höhenkote (FFB) -1,10m

Lage im Gebäude

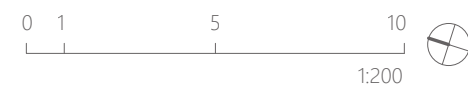
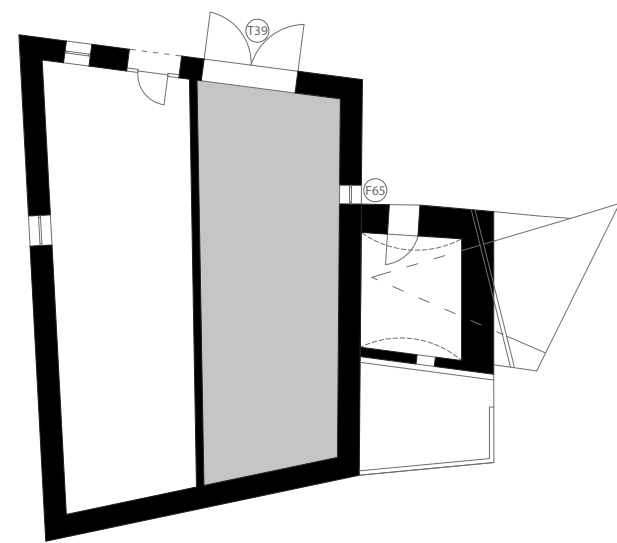


ABB. 296 ▲
Mit Kalkmilch gestrichenes
Steinmauerwerk (Ostwand).

ABB. 297 ▼
Mit Kalkmilch gestrichene
Ziegelhohlsteindecke.

ABB. 298 ►
Ehemals genutzte Stall-
ungen.

Raumfunktion	Stallungen.
Boden	Betonboden.
Wände	Unverputztes Steinmauerwerk, mit Kalkmilch gestrichen.
Decke	Ziegelhohlsteindecke, mit Kalkmilch gestrichen.
Türen	T39 Zweiflügeliges Holztor, LB 250cm, LH 260cm, Querleisten und diagonale Strebe aus Holz, Beschläge aus Metall.
Fenster	F65 Einflügeliges Holzfenster, schmiedeeiserne Gitter.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	Strom.
Ausrichtung	Süden, Osten.

Beschreibung

Der Stall befindet sich in der südlichen Gebäudehälfte des Erdgeschosses und besteht aus mehreren, mit Holzbrettern abgetrennten Stallungen. In den vergangenen Jahren wurden hier vorwiegend Kleintiere gehalten. Seit dem Sommer 2018 steht der Raum leer und wird nicht mehr genutzt.

Entlang der Ostfassade befindet sich ein zweiflügeliges, raumhohes Bretttertor. Der Raum verfügt über eine Fensteröffnung an der Südfassade, welche bei geschlossenem Tor für eine natürliche Belichtung und Belüftung sorgt.

Das Sichtmauerwerk ist mit einem Kalkmörtel verputzt. Hervorzuheben ist, dass die Wände mit einer Kalkmilch gestrichen sind. Bereits in früherer Zeit wurden Kalkanstriche aufgrund ihrer desinfizierenden Wirkung zum Streichen von Ställen verwendet. Diese Anstriche sorgen nicht nur für eine deutliche Verbesserung der Raumluft, sondern wirken sich auch positiv auf die Gesundheit der Tiere aus.⁴⁰²

Der Bodenbelag besteht aus einem gegossenen Beton und die Decke aus einer unverputzten Ziegelhohlsteindecke. Der Raum ist zudem mit Strom ausgestattet.

Schäden

Die tragende Struktur befindet sich in einem guten Zustand. Die bestehenden kleineren Risse entlang der Außenmauer sollten untersucht und das Mauerwerk auf seine Tragfähigkeit hin überprüft werden.

Durch die jahrelange Nutzung der Räumlichkeit sind an Wänden, Decken und am Boden Verschmutzungen und Gebrauchsspuren zu verzeichnen. Das zweiflügelige Holztor weist ebenfalls Abnutzungserscheinungen auf.

⁴⁰² <http://bodenkalk.at/Anwendung/Stall/Stallhygiene.htm>
 Letzter Zugriff am 18.01.2018.

EG.14 - Der landwirtschaftliche Geräteraum

Eckdaten

Raumgröße 41,90m²

Raumhöhe 2,60m

Höhenkote (FFB) -1,10m

Lage im Gebäude

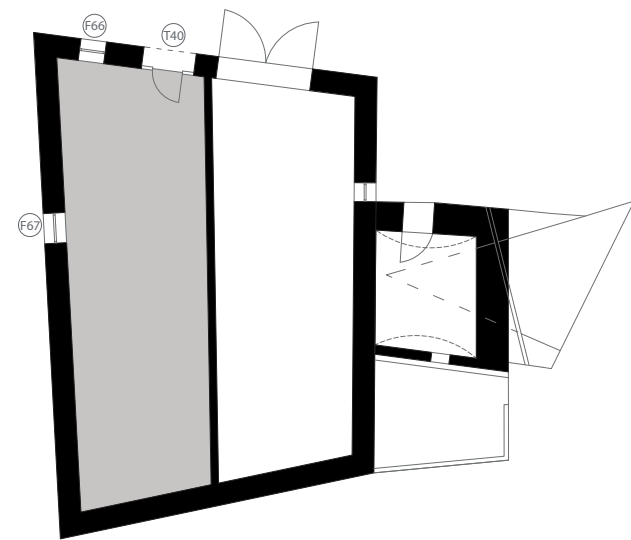


ABB. 299 ◀◀

Westwand.

ABB. 300 ◀

Nordöstliches Raumeck.

EG.14 - Der landwirtschaftliche Geräteraum

Raumfunktion	Lagerraum.		Beschreibung	Schäden
Boden	Betonboden.		In der nördlichen Gebäudehälfte des Erdgeschosses befindet sich ein Lager für die Unterbringung von landwirtschaftlichen Maschinen und Fahrrädern.	Das Mauerwerk befindet sich in einem guten Zustand. Auch in diesem Raum ist vor einer erneuten Nutzung des Erdgeschosses ein statisches Gutachten einzuholen. Besonders die Tragfähigkeit der Deckenkonstruktion sollte geprüft werden.
Wände	Unverputztes Steinmauerwerk.		Belichtet und belüftet wird der Raum durch die beiden Fenster, die an der Ost- und an der Nordfassade liegen. Hierbei handelt es sich um ein Holz- und um ein Kunststofffenster. Zusätzlich ist die Öffnung an der Ostfassade mit einem schmiedeeisernen Gitter versehen.	Die hölzerne Eingangstür weist starke Gebrauchsspuren auf, splittert und befindet sich in keinem guten Zustand.
Decke	Unverputzte Ziegelhohlsteindecke.		Wie auch im bereits beschriebenen Stall (EG.13) sind das Mauerwerk und die Deckenkonstruktion aus Ziegelhohlsteinen nicht verputzt. Der landwirtschaftliche Geräteraum ist ebenfalls mit einem Betonboden und Strom ausgestattet.	
Türen	T40	Einflügelige Brettertür mit aufgedoppeltem Rahmenfries, Blockrahmen aus Holz, LB 80cm, LH 180cm, Beschläge aus Metall.		
Fenster	F66	Einflügeliges Holzfenster, schmiedeeisernes Gitter.		
	F67	Einflügeliges Kunststofffenster.		
Sonstige Öffnungen	-			
Ausstattung	Strom.			
Ausrichtung	Norden, Osten.			

EG.15 - Der Keller

Eckdaten

Raumgröße 8,35m²

Raumhöhe 2,00m

Höhenkote (FFB) -1,76m

Lage im Gebäude

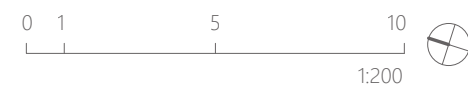
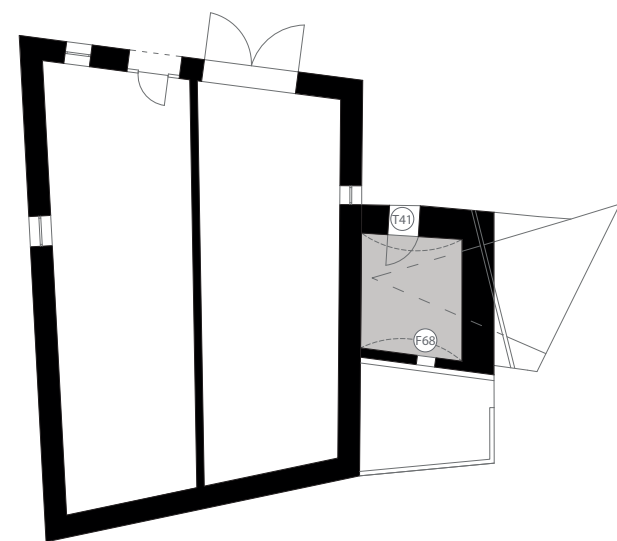


ABB. 301 ◀◀
Einflügelige Brettertür mit
aufgedoppeltem Rahmen-
fries, Ostwand.

ABB. 302 ◀
Südwestliches Raumeck.

Raumfunktion	Kellerraum, Lagerfläche.
Boden	Schuttablagerungen.
Wände	Unverputztes Steinmauerwerk.
Decke	Unverputztes Steingewölbe.
Türen	T41 Einflügelige Brettertür mit aufgedoppeltem Rahmenfries und Lichtauschnitt, Blockrahmen aus Holz, LB 80cm, LH 165cm, Beschläge aus Metall.
Fenster	F68 Rechteckige Fensteröffnung, ohne Verglasung.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	-
Ausrichtung	Osten, Westen.

Beschreibung

Ein weiterer Raum des Wirtschaftsgebäudes befindet sich unterhalb der Auffahrtsrampe. Mit einer Fläche von 8,35m² bietet er den Bewohnern einen zusätzlichen Lagerplatz.

Die Wände und die tonnengewölbte Decke sind auch in diesem Raum nicht verputzt und nicht gestrichen.

Der Bodenbelag besteht aus Erdreich sowie Schuttablagerungen und ist uneben.

Schäden

Im Keller fallen keine größeren Schäden der Bausubstanz ins Auge. Das Steinmauerwerk weist Verschmutzungen auf, ist ansonsten aber in einem guten Zustand.

Im Zuge einer Wiedernutzung des Kellerraumes sollte zur Sicherheit die Tragfähigkeit von einem Fachmann geprüft werden. Zudem sollten die Fugen mit Kalkmörtel neu verfugt werden.

Der unebene, schmutzige Boden, der nur aus Schuttablagerungen und Erdreich besteht, kann im Zuge einer Wiedernutzung ausgebessert werden.

OG.13 - Der Stadel

Eckdaten

Raumgröße 84,05m²

Raumhöhe 2,88m - 4,72m

Höhenkote (FFB) +1,67m

Lage im Gebäude

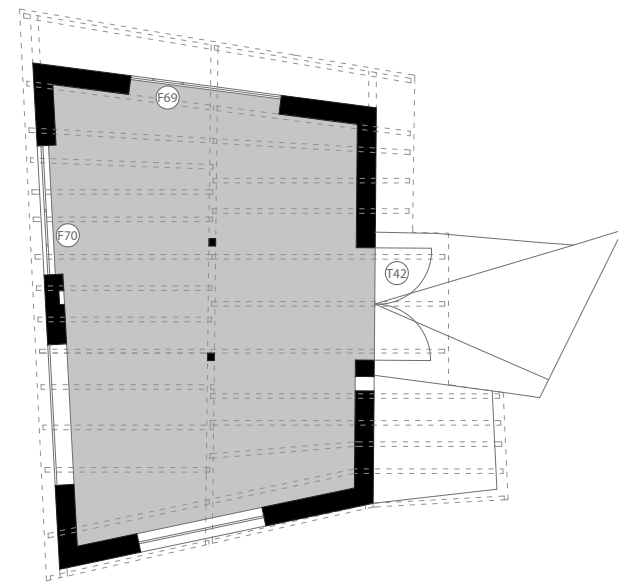


ABB. 303 ▲ Südwestliches Raumeck des Stadels.

ABB. 304 ▼ Dachstuhl des Stadels.

ABB. 305 ► Barbereich im südöstlichen Raumeck des Stadels.

Raumfunktion	Lagerraum.
Boden	Betonboden.
Wände	Südwand: Zweiflügeliges Holztor, Eckpfeiler aus Steinmauerwerk. Westwand: Eckausbildungen aus Steinmauerwerk, Fassadenverkleidung aus Holzbrettern. Nordwand: Eckausbildungen und Mittelsäule aus Steinmauerwerk, Fassadenverkleidung aus Holz. Ostwand: Eckausbildungen aus Steinmauerwerk, Fassadenverkleidung aus Holzbrettern.
Decke	Dachwerk: Einfach stehender Pfettendachstuhl, Holzkonstruktion.
Türen	T42 Zweiflügeliges Holztor, LB 297cm, LH 270cm, Blockrahmen aus Holz, Querleisten und diagonale Streben aus Holz, Beschläge aus Holz.
Fenster	F69 Zweiflügeliges Holzfenster mit zwei Horizontalsprossen pro Fensterflügel. F70 Drei waagrecht eingebaute Fensterflügel mit zwei horizontalen Sprossen pro Flügel.
Sonstige Öffnungen	-
Ausstattung	-
Ausrichtung	Norden, Osten, Süden, Westen.

Beschreibung

Das typische Wirtschaftsgebäude des Tisner Mittelgebirges verfügt über einen *Stadel*, auch Scheune genannt, der sich oberhalb der Stallungen befindet und als Strohlager verwendet wird. Nachdem der Ackerbau in der Mittelgebirgsstufe an Bedeutung verloren hat, wurden diese Räumlichkeiten weitgehend anders genutzt.

Heute wird der gesamte *Stadelraum* der Hofanlage des *Unterbäcks* von den neuen Besitzern als Aufenthaltsraum zur Ausrichtung von Feierlichkeiten genutzt.

Die Außenhülle des *Stadels* ist in Mischbauweise errichtet. Dabei sind die Eckpfeiler und kleinere Wandabschnitte entlang der Traufseite in Steinbauweise ausgeführt. Die restlichen Außenwandflächen bestehen aus einer Holzkonstruktion, aus nebeneinanderstehenden Holzbrettern.

Die Dachkonstruktion bildet ein einfach stehender Pfettedachstuhl, dessen Fußpfetten auf der Mauerbank aufliegen. Als Dacheindeckung wurden Ziegel verwendet.

Schäden

Die hölzerne Fassadenverkleidung befindet sich in einem schlechten Zustand. Die Bretter lösen sich von der Dachstuhlkonstruktion ab und drohen abzufallen. Auch das Eingangstor ist bereits in die Jahre gekommen und weist Gebrauchsspuren und Schäden auf.

Im Bereich des Dachstuhls sind weitere Schäden zu verzeichnen. Manche Balken sind morsch. Im Zuge einer Neunutzung des Gebäudes sollten vor allem der Dachstuhl und die Deckenkonstruktion von einem Statiker geprüft und untersucht werden.

Ebenso sollten die Risse im Steinmauerwerk, die aufgrund von Setzungen entstanden sind, untersucht werden.

Der Fugenmörtel hat sich aufgrund der vorhandenen Salz- und Feuchtigkeitsbelastung stark zurückgebildet. Eine Fugensanierung mit Kalkmörtel ist empfehlenswert.

12

.....

DIE DENKMALPFLEGE

*„Denkmalpflege will historische Substanz erhalten, um die Informationen, die sie enthält und vermittelt, für die Zukunft zu sichern. Erhalten bedeutet dabei nicht etwa das Einfrieren eines bestimmten Zustands. Denkmäler lassen sich in der Regel nur dann erhalten, wenn sie auch genutzt werden und diese Nutzungen erfordern häufig bauliche Veränderungen. Möglichkeiten und Grenzen der Veränderungen müssen dabei immer erneut diskutiert werden, damit die denkmalwerten Eigenschaften und damit der historische Zeugniswert, der an die Substanz und das Erscheinungsbild des Objekts gebunden ist, nicht verloren geht. Die Nutzung eines Denkmals ist dann denkmalgerecht, wenn die Veränderungen möglichst substanzschonend und reversibel sind.“*⁴⁰³

Bevor ein Revitalisierungs- und Nachnutzungsprojekt entstehen kann, bedarf es ausführlicher Untersuchungen des historischen Hintergrunds und einer detaillierten Auseinandersetzung mit dem Bestand. Dies wurde bereits in den vorherigen Kapiteln ausgearbeitet.

In den beiden nachfolgenden Kapiteln soll ein Revitalisierungs- und Nachnutzungskonzept für die Hofanlage des *Unterbücks* ausgearbeitet werden. Dabei soll dieser Grundsatz, verfasst von der *LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen*, zum zentralen Leitsatz werden. Er vermittelt in wenigen Zeilen den Grundgedanken der Aufgabenbereiche der Denkmalpflege, dient als Hilfestellung bei der Ausarbeitung eines denkmalpflegerischen Konzeptes und soll beim Lesen der nachfolgenden Seiten immer im Hinterkopf behalten werden.

.....
⁴⁰³ Zitiert nach <https://www.lwl.org/dlbw/denkmalpflege/aufgaben-der-denkmalpflege>
Letzter Zugriff am 03.01.2019.

Denkmalpflegerisches Konzept

Die historische Bausubstanz liefert einen hohen Beitrag zum Erscheinungsbild einer dörflichen Struktur. Diese Gebäude, erbaut mit lokalen Materialien, Bautechniken und Bauweisen prägen die Umgebung und sind durch ihren Erhalt über mehrere Jahrhunderte Zeugen der Vergangenheit. Sie übermitteln aber nicht nur Bautechniken, sondern auch Lebensweisen aus vergangener Zeit, Traditionen und werden zum Identitätsstifter eines Dorfes. Wird das Dorfbild Prissian näher betrachtet, ist ersichtlich, dass sich das Erscheinungsbild der Ortschaft im Laufe des 20. Jahrhunderts stark verändert hat. Die Schlösser und Burgen des Ortskerns, wie beispielsweise die Fahlburg und Schloss Katzenzungen, sind noch gut erhalten und geschützt. Auch die wenigen Gebäude, die im historischen Ortskern unter Denkmalschutz stehen, sind teilweise noch gut erhalten. Die bäuerliche Architektur, die einst das Ortszentrum prägte, und die ehemaligen handwerklichen Betriebe, sind heute nur mehr an wenigen Stellen erhalten. Die legendäre *Wier*, die als notwendigste Lebensquelle der Dorfbewohner galt, ist heute lediglich als Relikt entlang eines Spazierweges anzutreffen. Ein Blick auf den Bauleitplan der Ortschaft Prissian zeigt zudem, dass nur wenige Gebäude unter Denkmalschutz stehen. Dies hatte zur Folge, dass sich das dörfliche Erscheinungsbild über die Jahre hinweg ständig verändert und erneuert hat. Umso wichtiger ist es, Gebäude wie den *Unterbäck* zu erhalten und den zukünftigen Generationen erlebbar zu machen. Die Integration dieser historischen Gebäude in das gesellschaftliche Leben soll dabei das Ziel dieser Arbeit sein.

Es soll die Voraussetzung dafür geschaffen werden, das Gebäude zu erhalten und nutzbar zu machen. Ein weiterer Verlust von historischen Gebäuden in Prissian würde gleichzeitig den Verlust von Tradition, Kultur, Erinnerung und Heimat bedeuten. Dem soll in naher Zukunft entgegengewirkt werden. Ein wichtiger Schritt besteht in diesem Zusammenhang darin, die historische Bausubstanz wieder zu schätzen und die Potenziale eines Gebäudes auszuschöpfen, um gleichzeitig auch den heutigen Ansprüchen gerecht zu werden. Dabei soll berücksichtigt werden, dass jedes Gebäude über unterschiedliche Besonderheiten verfügt und für eine bestimmte Nutzung errichtet wurde. Aus diesem Grund ist vor einem Umbau wichtig zu verstehen, um welche Art von Gebäude es sich bei dem zu untersuchenden Objekt handelt. Dabei spielen die Größe, die Ausstattung und die bisherige Nutzung eine entscheidende Rolle. Jedes Denkmal bedarf deshalb einen unterschiedlichen Umgang. Bei einer Hofanlage wie dem *Unterbäck* wird bei Sanierungsarbeiten anders vorgegangen als bei einem Industriedenkmal oder einer Burganlage.

Nach Berücksichtigung des Grundsatzes der *LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen*, soll das Ziel des denkmalpflegerischen Konzeptes der Hofanlage des *Unterbäcks* die Erhaltung der historischen Bausubstanz sein. Dabei spielt die vorgesehene Nutzung eine entscheidende Rolle. Wie bereits die Leitsätze der Schweiz zeigen, begünstigt „eine angemessene Nutzung [...] die langfristige Erhaltung. Jede Nutzung muss sich an der Substanzerhaltung orientieren.“⁴⁰⁴ Es soll

.....

404 Zitiert nach EIDGENÖSSISCHE KOMMISSION FÜR DENKMALPFLEGE 2007, S. 13.

somit eine zukünftige Nutzung angestrebt werden, die möglichst der ursprünglichen entspricht. Neue Nutzungen sind grundsätzlich dann auszuschließen, wenn sie große Eingriffe in die bestehende Raumstruktur und den historischen Bestand voraussetzen. Veränderungen sollen in die bestehende Struktur so integriert werden, dass sie zusammen mit dem Bestand ein neues harmonisches Ganzes bilden. Die Beibehaltung der ursprünglich angedachten Nutzung wäre die ideale Nachnutzung für ein denkmalgeschütztes Gebäude, da diese nur wenige Eingriffe in die bestehende Bausubstanz vorsieht. Der *Unterbäck* galt seit jeher als ein Ort des Wohnens, des Kochens, des Zusammenlebens und des Arbeitens. Die Obergeschosse des Wohnhauses dienten den bewohnenden Familien als Wohn- und Aufenthaltsräume, während die Kellerräume und das angrenzende Wirtschaftsgebäude dem Arbeiten vorbehalten waren.

Das Wohnhaus des *Unterbäcks* ist zudem eines der wenigen bäuerlichen Wohnhäuser in Prissian, an dem noch Einflüsse des *Überetscher Stils* anzutreffen sind. Im Zuge der Umbauarbeiten in den 1970er Jahren wurde ein wesentliches Merkmal der Stilrichtung des *Überetscher Stils* durch interne Umgestaltungen zerstört. Der zentrale Mittelgang, der die beiden Biforien miteinander verbindet, wurde durch nachträglich eingebaute Ziegelwände unterbrochen. Eine Rückführung auf den früheren Zustand soll den Gang wieder in seiner ursprünglichen Erscheinungsform bringen und seine Nutzung als Aufenthaltsraum wieder aufnehmen.

Im Vordergrund soll bei diesem denkmalpflegerischen Konzept aber nicht nur die Erhaltung des Wohngebäudes stehen. Zwar steht nur dieser Baukomplex unter Denkmalschutz, jedoch ist eine Hofanlage stets als Ensemble zu betrachten. Eine Paarhofanlage besteht immer aus einem Wohn- und einem Wirtschaftsgebäude. Die Stellung der beiden Gebäude zueinander, die Größe der Räumlichkeiten und die Ausstattung im Gebäudeinneren sind heute Zeugnisse früherer Arbeitsweisen, Wohnkulturen und Traditionen. Zwar verfügt das Wohngebäude über eine höhere künstlerische Ausstattung, jedoch ist das Wirtschaftsgebäude stets ein Teil dieser Anlage gewesen und muss deshalb ebenfalls erhalten bleiben, kann jedoch an die neuen Bedürfnisse und Anforderungen der Bauherrenfamilie angepasst werden. Die Veränderungen am Wirtschaftsgebäude sollen dabei nicht in Konkurrenz mit dem Wohnhaus treten und das äußere Erscheinungsbild der Hofanlage so wenig wie möglich stören.

Das Revitalisierungsprojekt sieht in erster Linie den Erhalt der Struktur und des Erscheinungsbildes des Wohngebäudes vor. Das Projekt sieht zudem eine Neunutzung des mittlerweile ebenfalls leer stehenden Wirtschaftsgebäudes vor. Das Ziel der Arbeit besteht darin, die beiden leer stehende Gebäude wieder erlebbar und nutzbar zu machen. Ein weiterer Teil des denkmalpflegerischen Konzeptes besteht des Weiteren darin, strukturelle Änderungen nur im geringen Maße vorzusehen. Maßnahmen, die im Zuge des Revitalisierungsprojektes vorgesehen sind, sollen sich dabei dem Bestand unterordnen.

Entwurfskriterien und rechtliche Grundlagen

Vor jeder Planungsaufgabe müssen zunächst die rechtlichen Grundlagen genauestens studiert werden. Das Gebäude des *Unterbücks* liegt im Bauleitplan (Siehe Abb. S.93 S.125) in der *A2-Zone – Historischer Ortskern*. Gekennzeichnet wird diese Fläche noch durch eine zusätzliche Markierung, die darauf verweist, dass für diese Zone ein Durchführungsplan vorliegt. Dieser beinhaltet einen Rechtsplan und Durchführungsbestimmungen, die zwingenden Charakter haben und bei Bauvorhaben einzuhalten sind.

Das Wohngebäude des *Unterbücks* steht unter Denkmalschutz. Hier sind die Richtlinien der Denkmalpflege zu berücksichtigen. Da Südtirol eine autonome Provinz ist, wird der Denkmalschutz auf Landesebene geregelt. Demnach fällt die Gesetzgebung und die Verwaltung in die Zuständigkeit des Landes. Bauliche Veränderungen an denkmalgeschützten Objekten müssen im Vorfeld vom *Landesdenkmalamt* begutachtet werden. In Südtirol gilt dabei der *Kodex der Kultur- und Landschaftsgüter*, der die Rechtsvorschriften im Bereich Denkmalpflege vorgibt. Dieser ist mit gesetzesvertretenden Dekret Nr. 42 vom 22. Jänner 2004 in Kraft getreten.⁴⁰⁵

Neben diesen rechtlichen Bestimmungen gibt es noch weitere Grundlagen, die als Entwurfskriterien in Betracht gezogen werden, wie in etwa die *Charta von Venedig* aus dem Jahre 1964. Zwar befindet

405 <http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/denkmalpflege-recht-und-pflichten.asp>
 Letzter Zugriff am 03.01.2019.

sich das Gebäude nicht in Österreich oder der Schweiz, dennoch soll auch Bezug auf die *Standards der Baudenkmalpflege* des österreichischen Bundesdenkmalamtes sowie auf die *Leitsätze der Denkmalpflege der Schweiz* genommen werden. Sie alle gewähren einen Umgang mit dem Bestand, der im Sinne der Denkmalpflege steht und demnach landesunabhängig anwendbar sind.

Der Rechtsplan

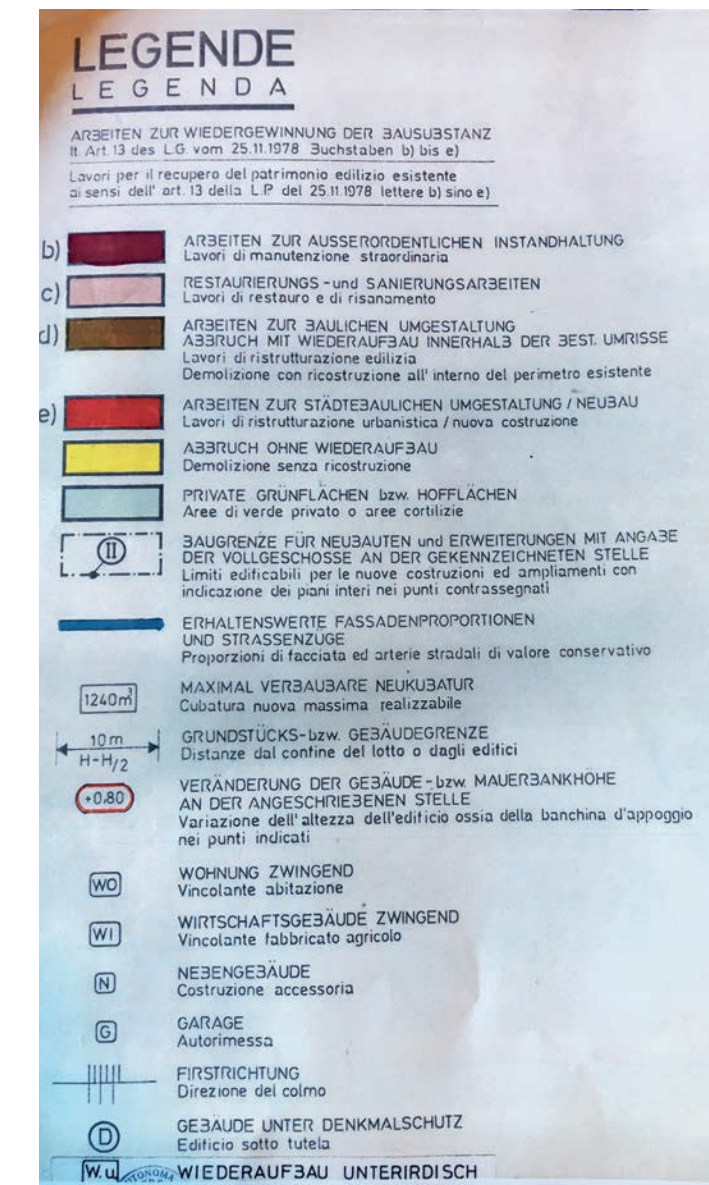


ABB. 306 ◀
 Ausschnitt des Rechtsplanes mit Legende.

Für das Wohngebäude sieht der Rechtsplan Arbeiten zur außerordentlichen Instandhaltung vor. Der Art. 5 „*Arbeiten zur außerordentlichen Instandhaltung*“, laut Art. 13 des L.G. vom 25.11.78 Nr. 52, Buchstabe b, besagt, dass diese Instandhaltungsarbeiten all jene Arbeiten und Veränderungen umfassen, die „*notwendig sind, um Gebäudeteile - auch tragende Elemente oder solche, die die Struktur des Gebäudes betreffen - zu erneuern oder auszutauschen, oder um hygienisch-sanitäre und technische Anlagen zu errichten oder zu ergänzen; dabei dürfen das Volumen, die Nutzfläche, sowie die Zweckbestimmung der einzelnen Gebäude nicht geändert werden.*“⁴⁰⁶

Für das Wirtschaftsgebäude sieht der Rechtsplan Arbeiten zur baulichen Umgestaltung vor, die auch den Abbruch und Wiederaufbau des Gebäudes innerhalb der bestehenden Umrissse vorsehen. Hier besagt Art. 7 „*Arbeiten baulichen Umgestaltung*“, laut Art. 13 des L.G. vom 25.11.78 Nr. 52, Buchstabe d, folgendes: „*[...] diese sind auf eine Umgestaltung der Gebäude durch aufeinander abgestimmte Baumaßnahmen ausgerichtet und können zu einer vollständigen oder teilweisen Veränderung der Gebäude führen. Diese Arbeiten umfassen die Wiederherstellung oder den Austausch einiger Hauptteile des Gebäudes sowie das Entfernen, das Ändern und den Neueinbau von Elementen und Anlagen.*“⁴⁰⁷

.....

406 Zitiert nach Architekt Plankensteiner Helmuth, Durchführungsplan Zone „A“ Prissian Plannr. 12 - Durchführungsbestimmungen. Art. 5, Lana 1986.

407 Zitiert nach Architekt Plankensteiner Helmuth, Durchführungsplan Zone „A“ Prissian Plannr. 12 - Durchführungsbestimmungen. Art. 7, Lana 1986.

Der Rechtsplan des *Unterbäcks* zeigt, dass die bauliche Struktur und das Erscheinungsbild des Wohngebäudes, wie es auch die Richtlinien der Denkmalpflege vorsehen, erhalten werden muss und im Zuge von Umbauarbeiten nicht verändert werden darf. Es dürfen nur jene Maßnahmen durchgeführt werden, die zu einer Sicherung des Bestandes führen. Der Einbau von technischen Anlagen und sanitären Einrichtungen ist erlaubt. Sie dürfen jedoch nicht die Struktur, die Nutzfläche und das Volumen des Baukörpers verändern. Bereits der Rechtsplan zeigt, dass sich bauliche Veränderungen dem historischen Bestand unterordnen müssen.

Beim Wirtschaftsgebäude des *Unterbäcks* sieht die Situation jedoch anders aus. Hier ist sogar ein Abbruch mit Wiederaufbau vorgesehen. Das Bauvolumen und die Größe der Grundfläche dürfen dabei nicht vergrößert werden. Auch wenn der Rechtsplan solche Maßnahmen vorsieht, müssen hier zuzüglich die Richtlinien der Denkmalpflege herangezogen werden, da der *Unterbäck* als ein Ensemble, bestehend aus Wohn- und Wirtschaftsgebäude, betrachtet werden muss. Aus diesem Grund ist ein Abbruch und Wiederaufbau des Wirtschaftsgebäudes nicht empfehlenswert, da er als Teil der Hofanlage ebenfalls schützenswert ist.

Art. 11 der Durchführungsbestimmungen sieht zudem vor, dass auf „*private[n] Grün und Hofflächen ausgewiesene[n] Freiflächen [...] jede Art von Bautätigkeit untersagt [ist], sofern diese Volumen bzw. überbaute Fläche im Sinne der Durchführungsbestimmungen zum Bauleitplan bildet.*“⁴⁰⁸ Folglich kann die Entwurfsaufgabe nur im Rahmen der Bestandsbauten gelöst werden. Neubauten und Erweiterungen auf dem Areal der Hofanlage des *Unterbäcks*, können somit von vornherein ausgeschlossen werden.

Sollten im Zuge von Bauvorhaben Veränderungen an den Fassaden vorgesehen sein, so ist der Art. 14 Fassaden zu berücksichtigen. Dieser besagt folgendes: „*Bei neuerrichtenden [sic!] Fassaden in den Zonen ist bezüglich Proportionen und Gestaltung Rücksicht auf das Gesamtortsbild zu nehmen. Nicht zugelassen sind glatte und glänzende Oberflächenbearbeitung, sowie Verkleidung aus Metall und Platten. In der Regel sind Putzarten mit gleichmäßiger Oberfläche zu verwenden. [...] Glasscheiben mit Messingsprossen sind nicht zulässig, es sollten Fensterteilungen in Holz vorgezogen werden.*“⁴⁰⁹

Darüber hinaus sieht der Art. 15 Dachformen und Dacheindeckung bei Veränderungen oder Erneuerungen der Dachlandschaft folgendes vor: „*Die im Rechtsplan aufgezeigten Dachformen und Dachausrichtungen haben zwingenden Charakter. [...] Die Dacheindeckung muss den ortsüblichen Materialien entsprechen. Dachaufbauten wie Gauben und Türmchen, Dachter-*.....

408 Zitiert nach Architekt Plankensteiner Helmuth, Durchführungsplan Zone „A“ Prissian Plannr. 12 - Durchführungsbestimmungen. Art. 11, Lana 1986.

409 Zitiert nach Architekt Plankensteiner Helmuth, Durchführungsplan Zone „A“ Prissian Plannr. 12 - Durchführungsbestimmungen. Art. 14, Lana 1986.

lassen sowie liegende Dachfenster sind nur gestattet, wenn sie den einheitlichen Charakter der Dachlandschaft nicht stören.“⁴¹⁰

Die Revitalisierung der beiden Gebäude soll keine komplette Umgestaltung mit sich ziehen. Ziel dieses denkmalpflegerischen Konzeptes ist es, nur wenige verändernde bauliche Maßnahmen durchzuführen. Die Räume mit ihrer neuen Nutzung sollen sich dabei dem Bestand unterordnen. Das Erscheinungsbild und die räumliche Aufteilung des Wohngebäudes sollen dabei erhalten werden und das Revitalisierungsprojekt sieht nur geringfügige Veränderungen vor. Das Wirtschaftsgebäude, das im Gegenteil zum Wohngebäude nicht unter Denkmalschutz steht, erhält eine neue Nutzung. Demnach unterliegt die Fassade auch einer geringen ästhetischen Veränderung, die sich jedoch harmonisch in das Gesamtensemble integrieren und nicht in Konkurrenz mit dem historischen Bestand treten soll. Den Schäden soll durch gezielte Maßnahmen entgegengewirkt werden. Auch der mittlerweile wenig genutzte und nicht gepflegte Hofraum soll Teil dieses neuen Konzeptes werden.

Weiterhin soll bei den nachfolgenden Schritten stets Bezug auf die verschiedenen Richtlinien und Grundlagen genommen werden.

.....

Zitiert nach Architekt Plankensteiner Helmuth, Durchführungsplan Zone „A“ Prissian Plannr. 12 - Durchführungsbestimmungen. Art. 15, Lana 1986.



► ABB. 307
Aktuelle Nutzung des
Stadels.

Nutzungskonzept

**„Eine angemessene Nutzung begünstigt die langfristige Erhaltung.
Jede Nutzung muss sich an der Substanzerhaltung orientieren.“⁴¹¹**

...

- Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, Leitsatz 3.2.

**„Denkmalfachliches Ziel ist eine nachhaltige Nutzung, die möglichst der ursprünglichen
Bestimmung folgt und daher keine strukturellen Änderungen erfordert.**

**Bei Anpassungen an neue Erfordernisse sind Adaptierungen
weitestmöglich am überlieferten Bestand zu orientieren.“⁴¹²**

...

- Grundsatz nach den Standards der Baudenkmalpflege, BDA.

**„Die Erhaltung der Denkmäler wird immer begünstigt durch eine der Gesellschaft
nützliche Funktion. Ein solcher Gebrauch ist daher wünschenswert, darf aber Struktur
und Gestalt der Denkmäler nicht verändern. Nur innerhalb dieser Grenzen können**

**durch die Entwicklung gesellschaftlicher Ansprüche und durch
Nutzungsänderungen bedingte Eingriffe geplant und bewilligt werden.“⁴¹³**

...

- Charta von Venedig, Artikel 5.

411 Zitiert nach EIDGENÖSSISCHE KOMMISSION FÜR DENKMALPFLEG 2007, S. 19.

412 Zitiert nach BUNDESDENKMALAMT 2015, S. 257.

413 Zitiert nach ICOMOS, Charta von Venedig, 1964.

Wie bereits im vorherigen Kapitel erläutert, und nach Berücksichtigung der drei zitierten Leit- und Grundsätze, soll bei der zukünftigen Nutzung an Vergangenes angeknüpft werden. Aufgrund der Größe und dem Heizaufwand des Wohnhauses wäre es jedoch nicht empfehlenswert, das Gebäude erneut als Einfamilienhaus zu bewohnen. Auch eine Aufteilung des Gebäudes in mehreren Geschossen und getrennten Wohneinheiten wäre eine komplizierte Herausforderung, da sich das bestehende offene Erschließungssystem als ungeeignet erweist. Das Gebäude für diverse öffentliche Einrichtungen zu nutzen, würde ebenfalls zu einem Konflikt mit der bestehenden Erschließung führen. Der dafür notwendige Einbau eines Aufzuges wäre eine Herausforderung, die zu mehreren Schnittstellen zwischen dem denkmalgerechten Umgang mit dem Bestand und den zeitgemäßen Baurichtlinien führen würde. Dem Leitsatz 3.2 der *EKD* folgend soll sich die *neue* Nutzung demnach an den räumlichen Vorgaben des Bestandes orientieren.

Aus diesem Grund wird eine halb-öffentliche Nutzung angestrebt. Der Eigentümer der Hofanlage, ein Hotelier und Weinbauer aus Prissian, ist bereits im Besitz eines Hotels und eines Restaurants in unmittelbarer Nachbarschaft. Neben der Gastronomie beschäftigt sich die Familie beruflich auch mit dem Weinbau, der Einkellerung des eigenen Hausweines und mit der Imkerei. Demnach kann die Wohnnutzung sowie die landwirtschaftliche Tätigkeit an der Hofstelle beibehalten werden.

Der Umbau des *Unterbäcks* soll dabei zu einer Erweiterung des bestehenden Betriebes führen und zusätzliche Räumlichkeiten für die unterschiedlichen Tätigkeiten schaffen. Als zukünftige Nutzung soll dabei ein Buschenschank angedacht werden sowie die Unterbringung von Ferienzimmern. Bei den Umbauarbeiten soll dabei auf die Geschichte des *Unterbäcks* Bezug genommen werden und diese soll den zukünftigen Besuchern nähergebracht werden.

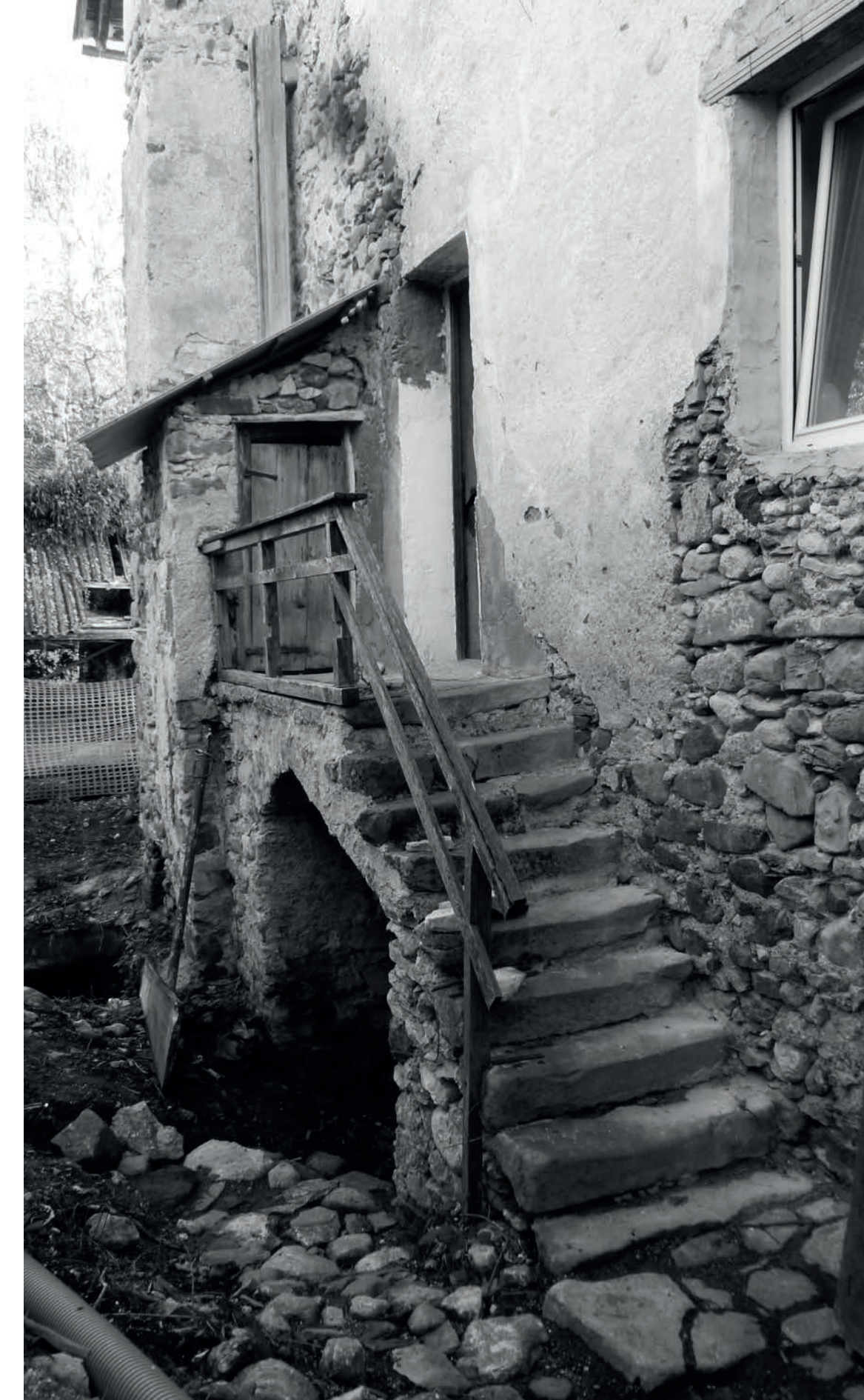
Nach sorgfältiger Analyse über die steigende Tendenz der Übernachtungen von Touristen im Tisner Mittelgebirge sowie der Wunsch des Bauherrn, das Gebäude zu einem gastronomischen Betrieb auszubauen, scheint es sinnvoll, diese Idee aufzugreifen und ein geeignetes Konzept auszuarbeiten. Die bestehenden Räumlichkeiten eignen sich aufgrund der Größe und Belichtung als ideale Ausgangslage für die angedachte Nutzung. Aufgrund des Vorhandenseins einer Vielzahl von Zimmern und Aufenthaltsräumen kann die neue Nutzung so umgesetzt werden, dass nur wenige Eingriffe in die Bestandsstruktur von Nöten sind. Das Erdgeschoss soll dabei die Funktion des Buschenschanks übernehmen sowie ein Ferienzimmer beherbergen. Durch die bestehende Treppenanlage können die weiteren Ferienzimmer sowie ein Appartement im 1. Obergeschoss erschlossen werden. Dabei kann die Ferienwohnung bei Bedarf vom Juniorchef privat bewohnt werden. Das Kellergeschoss soll Platz für die notwendigen Abstellräume, die Lagerflächen und die Sanitäräume des Buschenschanks bieten. Die bestehende Mühle soll dabei erhalten

bleiben und den Gästen soll durch eine kleine Ausstellung die alte Handwerkstradition nähergebracht werden.

Als im Mittelgebirge von Tisens noch Viehzucht und Ackerbau betrieben wurde, war es unumgänglich, über ein geeignetes Wirtschaftsgebäude zu verfügen. Dieses wird in Zukunft mit seiner früheren angedachten Nutzung nicht mehr von Notwendigkeit für den Eigentümer sein. Damit das Gebäude jedoch erhalten bleiben kann und nicht dem weiteren Verfall ausgesetzt ist, soll eine zeitgemäße Nutzung, die der beruflichen Ausrichtung des Bauherren entspricht, angedacht werden. Diese soll Teil des Nutzungskonzeptes des Wohnhauses werden. Das Wirtschaftsgebäude, das nicht unter Denkmalschutz steht, wird demnach eine Nutzungsänderung erfahren. Für den *Stadel* im 1. Obergeschoss ist ein Hofladen mit Vinothek und Verkostungsraum angedacht. Die Räumlichkeiten der ehemaligen Stallung und des angrenzenden Lagers sollen hingegen Platz für die Weinproduktion bieten. Im größten Kellerraum des Wohnhauses ist der Weinkeller geplant.

Der großzügige Freiraum, der Teil der Hofanlage ist, kann den Platz für weitere Sitzplätze des Buschenschanks oder der Vinothek bieten. Des Weiteren kann der Freiraum als Liegewiese dienen oder mit Bänken, Tischen und Spielgeräten ausgestattet werden, die von den Gästen und Hausbewohnern genutzt werden können.

► ABB. 308
Treppenaufgang an der
Ostfassade.



Das Wohnhaus

Buschenschank und Ferienzimmer

Das Dachgeschoss



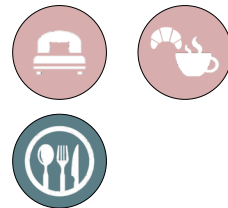
Das Dachgeschoss soll saniert und gesichert werden, wird aber nicht Teil des geplanten Nutzungskonzeptes. Durch die Vermeidung des Dachgeschossausbaus soll das Gebäude seine ursprüngliche Form beibehalten.

Das Obergeschoss



Das Obergeschoss soll Platz für zwei Ferienzimmer und für eine Ferienwohnung bieten. Die Ferienwohnung kann bei Bedarf auch als Eigentumswohnung verwendet werden.

Das Erdgeschoss



Im Erdgeschoss des Wohnhauses sind ein weiteres Ferienzimmer sowie ein Frühstücksraum geplant. Weiterhin sieht das Nutzungskonzept die Errichtung eines öffentlichen Buschenschankes vor.

Das Kellergeschoss



Im Kellergeschoss sind die sanitären Räumlichkeiten des gastronomischen Betriebes geplant sowie die Lager- und Kellerflächen. Die bestehende Mühlenanlage soll als Teil einer kleinen Ausstellung erhalten bleiben. Dadurch sollen den Besuchern des Buschenschankes die alten Handwerkstraditionen näher gebracht werden.

Im Kernbau des Kellergeschosses soll der Barriquekeller errichtet werden.

Das Wirtschaftsgebäude

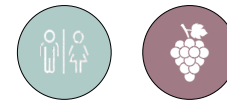
Weinherstellung, Vinothek und Hofladen

Das Obergeschoss



Der ehemalige *Stadel* des Wirtschaftsgebäudes soll Raum bieten für eine Vinothek und einen Hofladen. Diese Räumlichkeiten können auch zur Ausrichtung größerer Feierlichkeiten genutzt werden.

Das Erdgeschoss



Der landwirtschaftliche Geräte- und der ehemalige Stall sollen umgenutzt werden. Hier soll zukünftig der Platz für die Weinproduktion für rund 1,5ha Weinreben geschaffen werden.

Zudem befinden sich hier die Sanitäreinrichtungen der darüberliegenden Vinothek.

Legende

- Vinothek & Weinherstellung
- Buschenschank
- Ferienzimmer
- Ferienwohnung
- Dachgeschoss
- Hofladen
- Ausstellung - Mühlenkammer



Das Wirtschaftsgebäude

Weinherstellung, Vinothek und Hofladen

Das Wohnhaus

Buschenschank und Ferienzimmer

0 1 5 10

1:200

► ABB. 309
Nutzungsschema des Wohnhauses und des Wirtschaftsgebäudes.

Maßnahmen im Bestand

Die ausgearbeitete Bestandsaufnahme und das erstellte Raumbuch dienen den weiteren Planungsschritten für die Reaktivierung der beiden Gebäude als Grundlage. Damit das geplante Nutzungskonzept umgesetzt werden kann, bedarf es weniger baulicher Veränderungen, die sich dem Bestand klar unterordnen sollen, im Sinne des denkmalpflegerischen Konzeptes stehen und einen Beitrag zur Erhaltung und Wiedernutzung der Hofanlage leisten.

Erhaltung des Dachgeschosses: Die Sanierungsarbeiten sollen im Dachgeschoss mit der Reparatur des Dachstuhles und der Dacheindeckung beginnen. Das teils undichte Dach lässt Regenwasser unkontrolliert in das Gebäudeinnere gelangen und führt somit zu Schäden an der Bausubstanz. Das Dach soll im Vorfeld von einem Fachmann untersucht werden und Fehlstellen, die zu einem Wassereintritt führen sollen repariert werden.

Allgemein kann gesagt werden, dass die Erhaltung und die Wiederverwendung von ursprünglichen Materialien in der Denkmalpflege im Vordergrund stehen sollen. Die Reparatur, die Ergänzung sowie der Austausch von schadhafte Bauteilen soll einer kompletten Neueindeckung vorgezogen werden. Ergänzungen sind an den Techniken und den Materialien des historischen Bestandes zu orientieren.⁴¹⁴

Der bestehende Dachstuhl soll ebenfalls erhalten bleiben. Morsche Dachbalken, Sparren und Streben, die sichtlich zu einer Verminde-

rung der Tragfähigkeit führen, sollen von einem Statiker untersucht werden und gegebenenfalls ausgetauscht oder verstärkt werden. Auch hier ist vorzusehen die originalgetreuen und historischen Materialien und Techniken, die der Bestand vorgibt, zu respektieren und anzuwenden.

Die größten Schwachstellen liegen im Bereich des Auflagerpunktes der Fußfette. Hier sind im Laufe der Jahre größere Schäden entstanden. Diese Fehlstellen sollen wieder ausgemauert werden. Das Material und die Mauertechnik sollen sich wiederum am historischen Bestand orientieren.

Das Dach des Wohngebäudes wurde bereits in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, vermutlich in den 1970er Jahren, als Umbauarbeiten am Wohnhaus durchgeführt wurden, teilweise erneuert. Die Abbildungen aus dem Jahre 1940 zeigen noch ein schindelgedecktes Dach. Heute besitzen das Wohnhaus sowie auch der Turm eine Eindeckung mit Tonziegeln. Eine Rückführung zum Schindeldach ist im Zuge dieses Sanierungskonzeptes nicht vorgesehen, sondern der Erhalt der heutigen Dacheindeckung. Schadhafte Ziegeln sollen ausgetauscht und entstandene Lücken wieder geschlossen werden, damit zukünftig ein Wassereintritt vermieden wird.

Im Turmzimmer sind wiederum die selben Schritte durchzuführen. Auch hier gilt es, schadhafte Teile am Dachstuhl und an der Dacheindeckung zu reparieren und gegebenenfalls fachgerecht auszutauschen.

Die genannten Maßnahmen sollen auch beim Dach des angrenzenden Wirtschaftsgebäudes ihre Anwendung finden.

Das Kellergeschoss: Das Kellergeschoss ist ein bedeutsamer Bestandteil der Hofanlage des *Unterbücks*. Hier befindet sich die historische Mühlenanlage, die einst das Herzstück des landwirtschaftlichen Betriebes war. Diese soll von einem Fachmann geprüft und gesichert werden. Durch die Erhaltung kann den Besuchern ein historisch bedeutsamer Abschnitt der Geschichte Prissians nähergebracht werden.

Das Steinmauerwerk und die feuchten Räumlichkeiten sollen entsalzt und trockengelegt werden. Im Zuge der neuen Nutzungen, die im Kellergeschoss untergebracht werden, ist die Verlegung eines Fußbodens von Notwendigkeit. Dabei soll darauf geachtet werden, dass ein diffusionsoffener Aufbau gewählt wird. Durch einen zu dichten Fußbodenaufbau würde sich die aufsteigende Erdfeuchte in den Außenwänden verstärken und zu Folgeschäden am Innen- und Außenputz führen. Zudem soll entlang der Steinwände ein 15cm bis 20cm breiter Randstreifen aus Kies eingebaut werden, der zu einer diffusionsoffenen Bodenfläche beitragen und den neuen Boden klar vom Bestand abtrennen soll. Als Fußbodenbelag wird ein Steinpflaster empfohlen, welches passend zum historischen Bestand gewählt werden soll.

Das Nutzungskonzept sieht weiters die Errichtung von Trennwänden und einer Treppenanlage vor, die sich in ihrer Materialität vom Bestand abheben, reversibel sein und nicht in Konkurrenz mit den

historischen Materialien treten sollen. Die nachträglich eingebauten Stützen aus Mauerhohlblocksteinen sollen abgebrochen werden. Die bestehenden Holzstützen, Holzbalkendecken und Gewölbe sollen geprüft und gegebenenfalls verstärkt werden, damit in Zukunft die Tragfähigkeit weiterhin gegeben ist.

Weiters sieht das Konzept den Einbau von Sanitäranlagen vor, die der bestehenden Kanalisation angeschlossen werden.



⁴¹⁴ <http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/daecher.asp>
Letzter Zugriff am 18.05.2019.

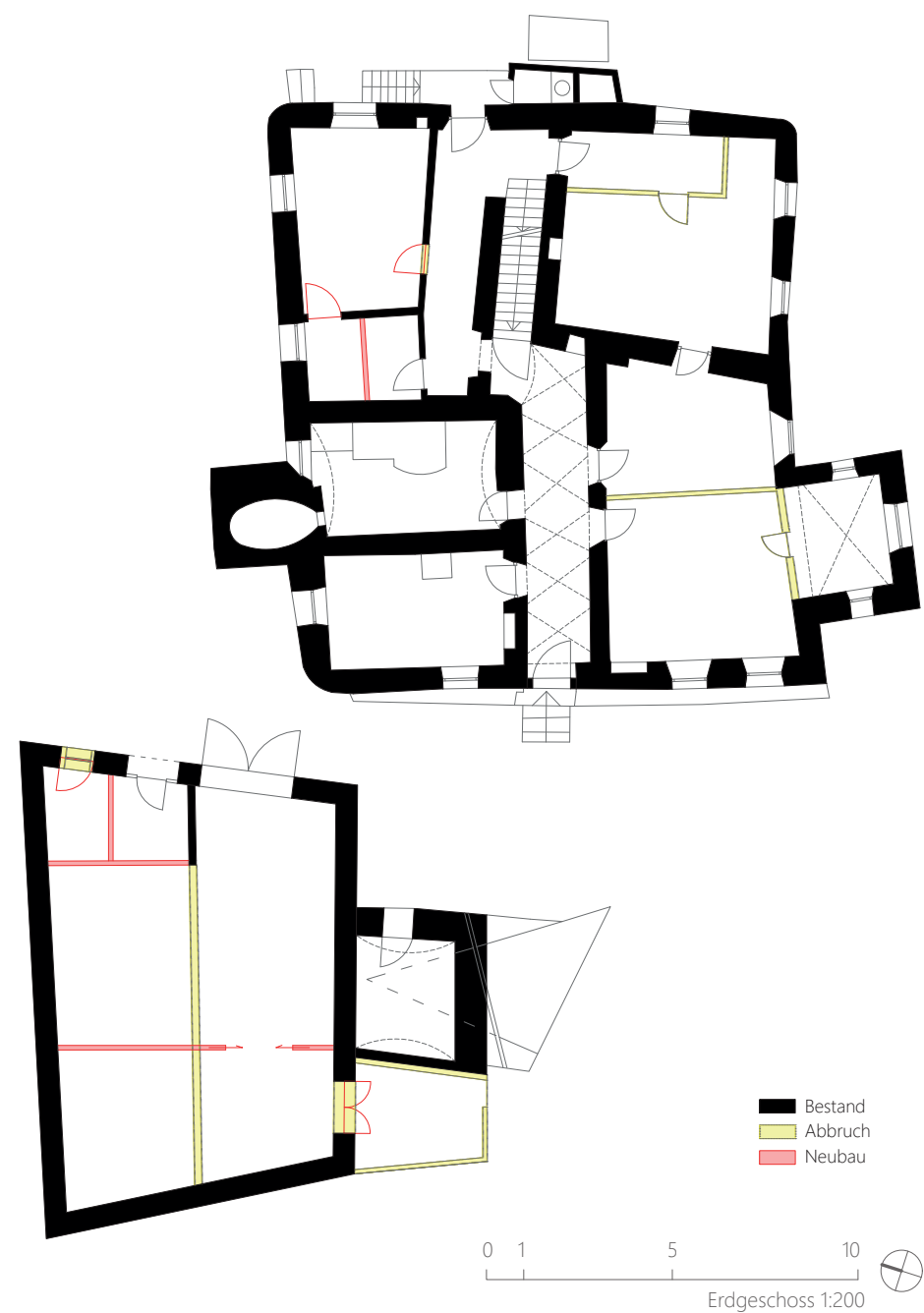
Das Erdgeschoss: Damit der Entwurf auch im Erdgeschoss umgesetzt werden kann, müssen zwei bestehende Trennwände zwischen der Stube, dem Turmzimmer und dem heute genutzten Technikraum abgebrochen werden. Zudem sieht der Entwurf den Abbruch des bestehenden, nachträglich eingebauten Badezimmers im südöstlichen Zimmer vor.

Die weiteren Veränderungen beschränken sich auf die Addition einiger Trennwände in Leichtbauweise und der Errichtung einer neuer Zimmertür. Die historische Backstube soll erhalten und auch weiterhin im Zuge der Tätigkeit genutzt werden.

Aufgrund der angedachten Nutzung ist der Einbau von Sanitäranlagen, die den heutigen Anforderungen entsprechen, von großer Bedeutung. Diese werden der bestehenden Kanalsiation angeschlossen.

Im Erdgeschoss des Wirtschaftsgebäudes ist angedacht, die Trennwand zwischen dem Stall und dem Gerätelager teilweise abzubauen, um einen größeren Arbeitsraum für die Weinherstellung zu erhalten. Im nordöstlichen Gebäudeeck ist der Einbau von zwei WC-Anlagen vorgesehen, die von den Gästen der Vinothek benutzt werden können. Dafür ist es notwendig eine Tür an der Ostfassade einzubauen. Damit im westlichen Bereich des Erdgeschosses ein Flaschenlager errichtet werden kann, ist der Einbau einer weiteren Trennwand notwendig, die den Arbeitsraum von der Lagerfläche abtrennen soll.

► ABB. 311
Rot-Gelb-Plan des
Erdgeschosses.



Das Obergeschoss: Im Widerspruch zum denkmalfachlichen Ziel, alle Zeitschichten zu erhalten, wird im Obergeschoss empfohlen, den zentralen Mittelgang in seine ursprüngliche Form des *Überetscher Stils* zurückzuführen. Dabei sollen die beiden nachträglich eingebauten Ziegelwände, die über keinen historischen Wert verfügen, abgebrochen werden. Heute dienen Teile des Ganges als Badezimmer und Garderobe. Der zentrale Mittelgang soll wieder seine ursprünglich angedachte Rolle als Verteilerraum einnehmen.

Ebenso wie im Erdgeschoss handelt es sich bei den weiteren Veränderungen um einzelne Trennwände in Leichtbauweise, die für die Realisierung des Entwurfes errichtet werden sollen.

Im Obergeschoss des Wirtschaftsgebäudes ist vorgesehen, die schadhafte Holzbohlen der Fassadenverkleidung durch neue zu ersetzen, da die Bohlen nicht mehr sanierbar sind. Die neuen Holzlamellen sollen sich in ihrer Materialität am historischen Bestand orientieren. Diese sollen zudem beweglich ausgeführt werden, damit der Lichteinfall im Innenraum nach Bedarf und Stimmung eingestellt werden kann.

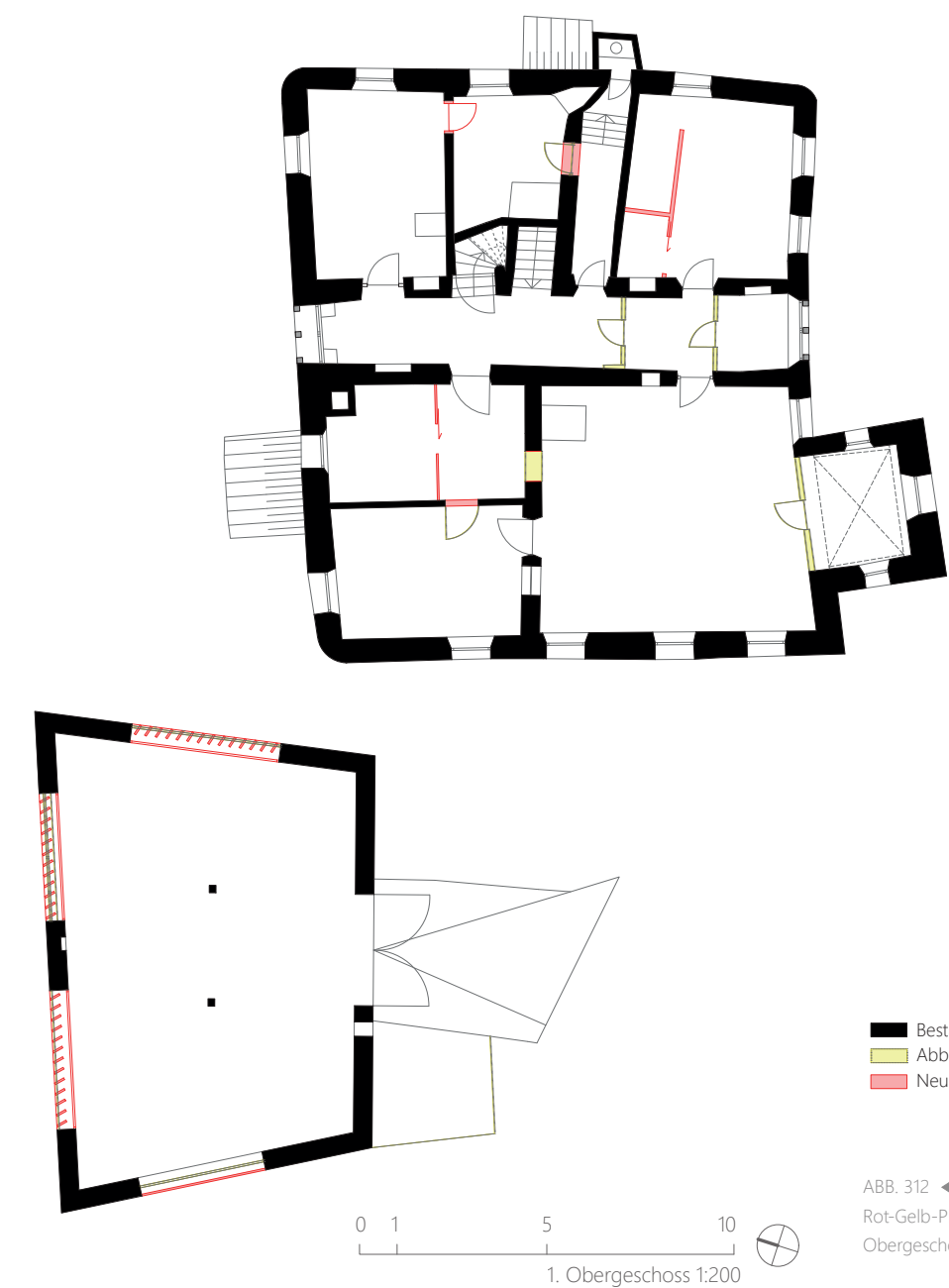


ABB. 312 ◀
Rot-Gelb-Plan des 1.
Obergeschosses.

Bauliche Maßnahmen

Der Innenraum

Die Schäden, die im Laufe der Zeit in und an den Gebäuden entstanden sind, müssen von gelerntem Fachpersonal überprüft und untersucht werden. Nach der Untersuchung bestehender Mängel und Schäden, sollen diese ausgetauscht oder restauriert werden. Dabei muss darauf geachtet werden, dass *im System* gearbeitet wird. Es sollen lediglich Materialien und Arbeitstechniken herangezogen werden, die dem Original ähnlich sind. Dabei bedarf es Arbeiter und Betriebe, die auch über die Kenntnis von traditionellen Handwerkstechniken verfügen. Dadurch kann die Authentizität des Baudenkmals gewahrt werden und für künftige Generationen erhalten bleiben.

Die vorhandenen Holzdielenböden sollen auf Schäden untersucht und überprüft werden. Dabei ist es notwendig die einzelnen Dielen im Vorfeld zu markieren, damit sie anschließend in der richtigen Position wieder verlegt werden können. Die Holzdielen sollten von Fachspezialisten ausgebaut, gereinigt und gebürstet werden. Anschließend ist der erneute Einbau in Originalposition durchzuführen. Die Parkettböden, die nachträglich über den bestehenden Holzdielenböden verlegt wurden, sollen entfernt werden. Für die Reinigung, das Bürsten und das erneute Verlegen des Holzdielenbodens ist eine Fachkraft mit der nötigen Expertise unabkömmlich. Die noch übrig gebliebenen Holzsockelleisten, die sich teilweise in einem schlechten Zustand befinden, nicht original sind und in den meisten Zimmern bereits entfernt wurden sollen ausgebaut werden. Der Zementmörtel, der im Bereich der fehlenden Sockelleisten angebracht wurde und wie ein Fremdkörper im historischen Bestand wirkt, soll ebenfalls entfernt werden. Der Einbau von neuen Sockelleisten wird nicht

empfohlen. Der Betonboden, der in den Hausgängen nachträglich gegossen und teilweise bereits abgebrochen wurde soll entfernt und das darunterliegende Pflaster freigelegt werden.

Im Zuge einer Neunutzung des Gebäudes sollen auch die Kunststofffenster, die in den 1970er Jahren montiert wurden, entfernt werden. Diese befinden sich in keinem guten Zustand und durch die unsachgemäße Montage ermöglichen sie zudem einen Wassereintritt. Anders als bei den vorherigen Sanierungsmaßnahmen sollen Holzfenster zum Einsatz kommen, die sich dem Bestand anpassen und für eine harmonische Raumatmosphäre sorgen. Die noch vorhandenen Holzfenster müssen auf Schäden untersucht werden und bei Bedarf restauriert werden. Bei kaputten Fenstergläsern empfiehlt sich ebenfalls das Auswechseln. Erhaltenswerte Türen, Türstöcke und Türschlösser sollen von Fachspezialisten restauriert werden. Auch bei den historischen Einrichtungsgegenständen ist eine, durch ein gelerntes Fachpersonal durchgeführte, Untersuchung und Instandsetzung zu erwägen.⁴¹⁵

An den Decken und Wänden der Innenräume sind vermehrt Feuchteschäden sowie vereinzelte leichte Schimmelbildungen zu verzeichnen. Die Ursachen, die zu den genannten Defiziten geführt haben, sollen, zur Vermeidung wiederkehrenden Schäden, nach einer umfassenden Untersuchung behoben werden. In den meisten Räumlichkeiten

.....
⁴¹⁵ Dazu zählen beispielsweise der vorhandene Backofen im Erdgeschoss, die Mühlenanlage im Kellergeschoss sowie die bestehenden gemauerten Stuben- und Kammeröfen.

ten sind im Anschluss Putz- und Malerarbeiten notwendig. Hierbei gilt es wiederum im System zu arbeiten sowie historische Materialien und Arbeitstechniken heranzuziehen. Dabei muss darauf geachtet werden, dass diffusionsoffene Putzsysteme und Farben, beispielsweise Kalkputze und Kalkfarben, gewählt werden, damit zukünftig das Auftreten von Feuchteschäden vermieden wird. Die durchgeführten Schichtanalysen von Robert Linke zeigen, dass in den Räumlichkeiten mehrere Putz- und Farbschichten vorhanden sind. Damit alle Zeitschichten erhalten bleiben, sollen diese gesichert und verschlossen werden, sodass sie auch bei zukünftigen Untersuchungen am Bestand noch begutachtet werden können.

Die Wände und Decken des Obergeschosses wurden vom vorherigen Besitzer in unterschiedlichen Farbtönen und Mustern gestrichen. Damit das Geschoss wieder ein harmonisches, stimmiges Aussehen erhält, wird empfohlen das Geschoss in einem einheitlichen Farbton zu streichen. Hierfür bietet sich ein weiß-hellgrauer Farbton an, der im Großteil der Räumlichkeiten bereits angewandt wurde.

Bauteile mit Rissen, wie Decken, Wände und Natursteingewölbe sowie die bestehenden Holzbalkendecken müssen von einem Statiker auf ihre Tragfähigkeit hin überprüft werden. Eventuelle Verstärkungsmaßnahmen sind wiederum an den originalen Arbeitstechniken und Materialien zu orientieren.

Damit das Gebäude erneut genutzt werden kann, bedarf es den Einbau von Wasserleitungen, Abwasserleitungen und Heizungen. Der

Einbau muss so erfolgen, dass der Bestand nicht zerstört wird. Die ungenutzten Kaminschächte sowie der Schacht der mittlerweile ungenutzten Trockentoilette können für eine künftige Leitungsführung verwendet werden. Die vorhandenen Stromleitungen, Steckdosen und Lichtschalter müssen im Vorfeld von einem Elektriker geprüft und bei Bedarf ausgetauscht, repariert und den heutigen gesetzlichen Bestimmungen angepasst werden.

Beifügungen und neue Elemente sollen möglichst gering ausfallen, reversibel sein und sich vom historischen Bestand unterscheiden. Dabei müssen Materialien gewählt werden, die sich respektvoll in die bestehende Substanz integrieren und das Gesamtbild und die Authentizität des Denkmals nicht gefährden.⁴¹⁶

Die Fassaden

„*Fassungen und Anstriche auf mineralischen Untergründen [...] prägen maßgeblich das Erscheinungsbild eines Baudenkmals. Materialwahl, Technik, Farbe und dekorative Gestaltung spiegeln technologische Errungenschaften und künstlerische Entwicklungen, die den historischen und ästhetischen Wert eines Baudenkmals mitbestimmen. In der Schichtenabfolge von der Erstfassung bis zur rezenten Fassung lässt sich zumeist die Entwicklungsgeschichte eines Gebäudes mit seinen Funktionsänderungen, Neuinterpretationen und Reparaturzyklen ablesen. [...]*“⁴¹⁷

.....
- Grundsatz nach den Standards der Baudenkmalpflege, BDA.

.....
⁴¹⁶ ICOMOS, Charta von Venedig, 1964, Art. 12 und 13.
⁴¹⁷ Zitiert nach BUNDESDENKMALAMT 2015, S. 119.

Der Anstrich und der Putz einer Fassade besitzt jedoch nicht nur einen ästhetischen Wert, sondern nimmt auch die Rolle der Schutzfunktion der Bausubstanz ein. Aus diesem Grund ist es von großer Bedeutung, sich mit den vorhandenen Fassungen auseinanderzusetzen, um im Anschluss Instandsetzungsmaßnahmen zu treffen, die für den Erhalt der Bausubstanz geeignet sind. Hierbei ist es wiederum von Relevanz *im System* zu arbeiten, das heißt historische Techniken und Materialien zu verwenden, die diffusionsoffen und kalkverträglich sind. Die Fassaden des Wohnhauses des *Unterbücks* sind unterschiedlich gestaltet. An der Nord- und Ostfassade ist größtenteils das Steinmauerwerk sichtbar, wohingegen die Süd- und Westfassade mit einer weißen Kalkfarbe gestrichen sind. Nach Berücksichtigung des zitierten Grundsatzes sollen die Süd- und Westfassade erneut mit einer weißen Kalkfarbe gestrichen werden, um Fehlstellen, Fleckenbildungen und bestehende Abplatzungen zu korrigieren. Dabei müssen alle darunterliegenden Fassungen gesichert werden.

Das Erscheinungsbild der Nord- und Ostfassade soll hingegen bewahrt werden. Die eintretende Feuchtigkeit in die Fugen hat diese stark zurückgebildet, sodass eine erneute Verfügung mit Kalkmörtel notwendig ist. Vorhandene Fehlstellen müssen nach gründlicher Analyse ausgebessert werden, um das Steinmauerwerk zu schützen. Im Bereich der Trockentoilette sollen die entstandenen Schäden ausgebessert, verputzt und somit geschlossen werden. Um weitere Schäden zu vermeiden und das Mauerwerk diffusionsoffen zu erhalten, ist die Entfernung des nachträglich angebrachten Zementmörtels an

der Ostfassade mit Vorsicht auszuführen. Selbes gilt auch für das angrenzende Wirtschaftsgebäude.

Die Begutachtung und Analyse der bestehenden Löcher und Risse an den Fassaden durch einen Statiker sind erforderlich, damit sie bei Bedarf verstärkt und behandelt werden können.

Bei der Hofanlage des *Unterbücks* ist zudem eine Trockenlegung notwendig. Im Vorfeld sollen die genauen Ursachen, die zu Feuchtigkeitsschäden am Mauerwerk führen, herausgefunden werden, damit geeignete Drainagen, Putzsysteme und andere Entfeuchtungsmaßnahmen angewandt werden können.

Die hölzernen Dächer der beiden Trockentoiletten sowie die Abdeckung des Backofens müssen durch neue dichte Dächer ersetzt werden. Dadurch soll künftig ein erneuter Wassereintritt vermieden werden. Gleichwohl wird hierbei der Einsatz von Holzdächern empfohlen.

Der Austausch der bestehenden Geländer, die in keinem guten Zustand und baufällig sind, ist in Betracht zu ziehen, sodass den Bewohnern und Besuchern genügend Sicherheit geboten werden kann. Es bietet sich der Einbau von einem filigranen, schwarz gefärbtem Stahlgeländer an, das sich harmonisch in das Gesamtgefüge integrieren soll.

Der Freiraum

„Das Erscheinungsbild eines Baudenkmals wird in hohem Maße von seinem topografischen Umfeld mitbestimmt. [...] Freiräume stellen in diesem Umfeld direkte gestalterische und räumliche Bezüge zu Baudenkmalen her und bilden in der Regel integrierende Elemente im historisch-ästhetischen Gesamtzusammenhang eines Baudenkmals. [...] Die Bewahrung und sachgerechte Pflege von [...] Freiräumen leisten daher einen wesentlichen Beitrag zu deren Erhaltung wie zur ganzheitlichen Erhaltung von Erscheinung und Wirkung eines Baudenkmals. [...]“⁴¹⁸

...

- Grundsatz nach den Standards der Baudenkmalpflege, BDA.

Die nicht bebauten Grundparzellen, die Teil der Hofanlage sind und sich in unmittelbarer Nähe befinden, erweisen sich als teilweise ungepflegt und beeinträchtigen das Gesamtbild des *Unterbücks*. Sie stehen jedoch in enger Verbindung mit den beiden Gebäuden und müssen bei Sanierungs- und Revitalisierungsmaßnahmen ebenfalls berücksichtigt werden. Es wird empfohlen die Grünflächen von Unkraut und Wildwuchs zu befreien, um ein ausgewogeneres Erscheinungsbild zu schaffen.

Die Natursteinmauern, die als Grenz- bzw. Stützmauer zum Nachbar dienen, müssen überprüft und restauriert werden, da sich einzelne Steine bereits lösen.

.....

418 Zitiert nach BUNDESDESKMALAMT 2015, S. 287.

Zum Abschluss des Kapitels soll noch auf den Artikel 4 der Charta von Venedig aufmerksam gemacht werden:

„Die Erhaltung der Denkmäler erfordert zunächst ihre dauernde Pflege.“⁴¹⁹

...

- Charta von Venedig, Artikel 4.

Durch eine kontinuierliche Nutzung, Pflege und regelmäßiger Wartungsarbeiten kann dem Verfall und dem Leerstand von Gebäuden entgegengewirkt, die historische Bausubstanz gesichert sowie die Lebensdauer eines Baudenkmals verlängert werden.



ABB. 313 ◀
Vorhandene Freifläche im Osten des Grundstückes.

.....

419 Zitiert nach ICOMOS, Charta von Venedig, 1964.

Erschließungskonzept

Das zentrale Thema und die Herausforderung eines jeden Entwurfes ist die Erschließung innerhalb eines Gebäudes. Bei Bestandsbauten liegt die Herausforderung jedoch darin, sich mit den bestehenden Erschließungssystemen auseinanderzusetzen und eine geeignete Lösung zu finden, die für den Erhalt der Substanz spricht. Die Besonderheiten des *Unterbäcks* sind die kreuzgratgewölbte Labe im Erdgeschoss und der zentrale Mittelgang im Obergeschoss. Die ursprünglich angedachte Funktion als Verteilerraum soll beibehalten und Teil des vorliegenden Projektes werden. Auch die beiden bestehenden Eingangstüren sollen in den Entwurf integriert werden.

Ein weiteres Merkmal ist, dass sich im Erdgeschoss zwei Hausgänge befinden, die zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind. Im nachfolgenden Absatz wird der Gang, der durch den Osteingang erschlossen wird, als hinterer Hausgang bezeichnet.

Das Erschließungssystem sieht zwei getrennte Eingänge im Erdgeschoss vor. Der repräsentative Haupteingang an der Westfassade und der kreuzgratgewölbte Hausgang sollen als Eingangsbereich des Buschenschankes dienen und den Tagesgästen und demnach der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Am Ende des kreuzgratgewölbten Hausgangs befindet sich die Treppenanlage, die ins Kellergeschoss führt. Im Kellergeschoss sind die Sanitäreanlagen der Gäste sowie die Lagerflächen des gastronomischen Betriebes geplant. Die Mühlenanlage soll den Gästen öffentlich zugänglich gemacht werden. Im Kellergeschoss befindet sich zudem der Weinkeller, der von den Gästen ebenfalls besichtigt werden kann.

Die Gäste der Ferienzimmer und der Ferienwohnung, die sich im größten Teil im 1. Obergeschoss befinden, können ungestört den halb-öffentlichen Hintereingang an der Ostfassade benutzen, in dessen Nähe sich der Treppenaufgang ins Obergeschoss befindet. Neben dem Treppenaufgang befindet sich zudem eine Tür, die in den südöstlich liegenden Aufenthaltsraum des Erdgeschosses führt. Hier ist ein Speisesaal mit Buffet geplant, der als Frühstücksraum oder als zusätzlicher Platz für den angrenzenden Buschenschank dient. Dieser kann durch eine Tür vom restlichen gastronomischen Betrieb abgetrennt werden und nur den Hausgästen vorbehalten sein. Überdies befindet sich noch ein Gästezimmer im Erdgeschoss, welches auch mit dem hinteren halb-öffentlichen Hausgang erschlossen wird.

Damit die beiden Bereiche *öffentlich* und *halb-öffentlich* voneinander getrennt sind, kann eine temporäre Tür im Bereich des steingerahmten Portals eingebaut werden und für eine zusätzliche Trennung der beiden Bereiche sorgen.

Die Anlieferung kann entlang der Ostfassade erfolgen. Hier befindet sich unterhalb der Treppenanlage der Eingang ins Kellergeschoss zu den Lagerräumen des Buschenschankes.



Legende

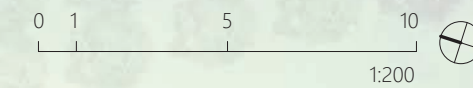
- Privat
- Dienende Räumlichkeiten
- Halböffentlich - Ferienzimmer
- Öffentlich - Buschenschank
- Halböffentlich/Privat - Ferienwohnung oder Privatwohnung
- Halböffentlich/Öffentlich - Frühstücksraum/Speisesaal

ABB. 314 ◀
Erschließungskonzept und
Flächenaufteilung.

13
.....
DER
ENTWURF

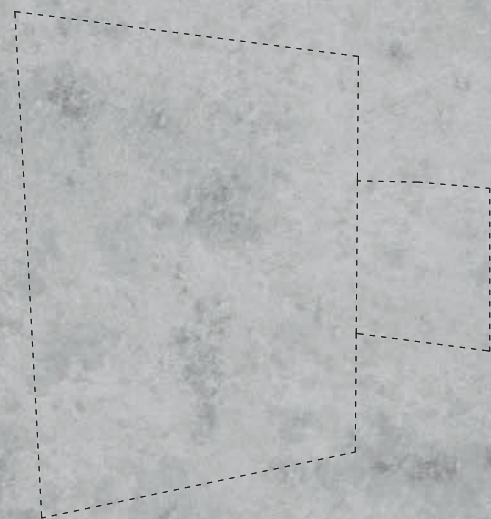
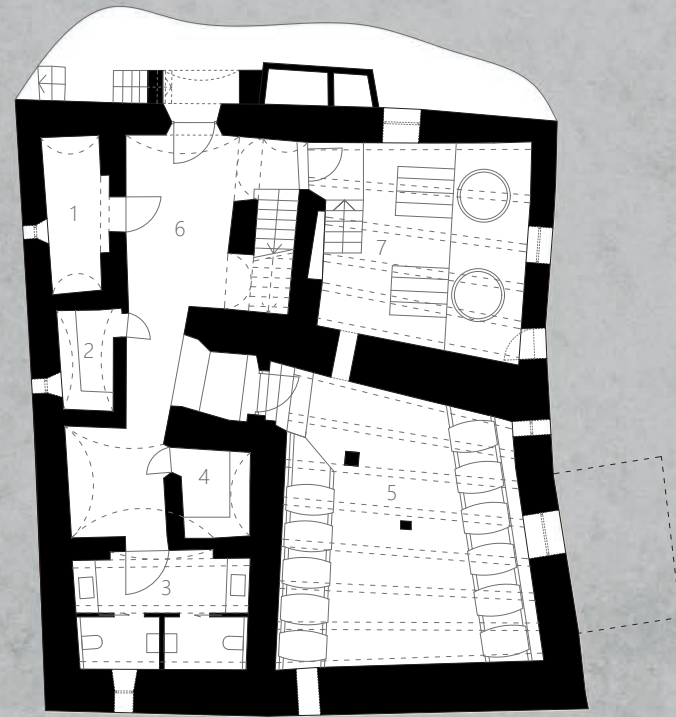
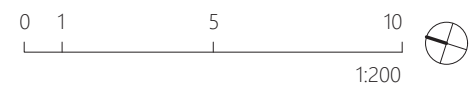
Entwurfspläne

Dachdraufsicht



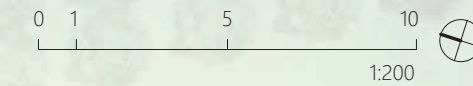
Kellergeschoss

- 1 Haustechnik
- 2 Keller - Lager
- 3 WC-Anlagen
- 4 Keller - Lager
- 5 Barrique-Keller
- 6 Kellergang
- 7 Mühlenkammer



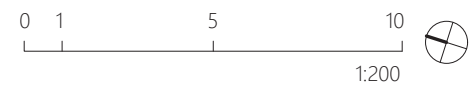
Erdgeschoss

- 1 Labe
- 2 Buschenschank
- 3 Turmzimmer
- 4 Küche
- 5 Küche & Backstube
- 6 Frühstücksraum / Speisesaal
- 7 Gang
- 8 WC
- 9 Ferienzimmer
- 10 Badezimmer
- 11 Bestehende Trockentoilette
- 12 Keller - Lager
- 13 Weinherstellung
- 14 Weinlager / Flaschenlager
- 15 & 16 WC



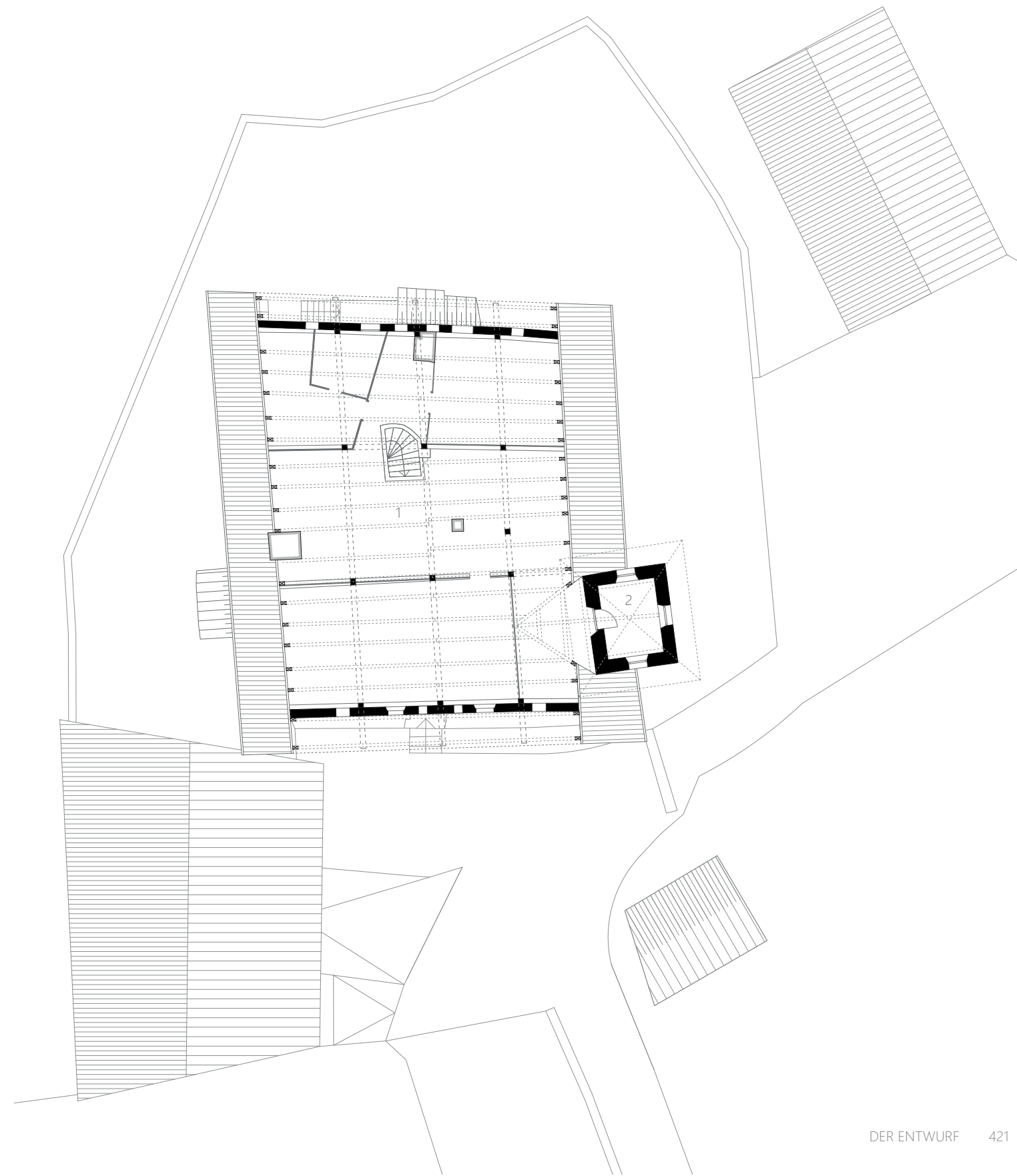
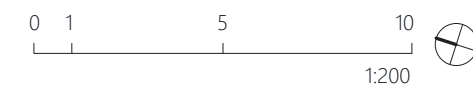
1. Obergeschoss

- 1 Zentraler Mittelgang
- 2 Stube
- 3 Turmzimmer
- 4 Zimmer
- 5 Badezimmer
- 6 Vorraum
- 7 Ferienzimmer
- 8 Badezimmer
- 9 Gang
- 10 Ferienzimmer
- 11 Bestehende Trockentoilette
- 12 Vinothek / Hofladen



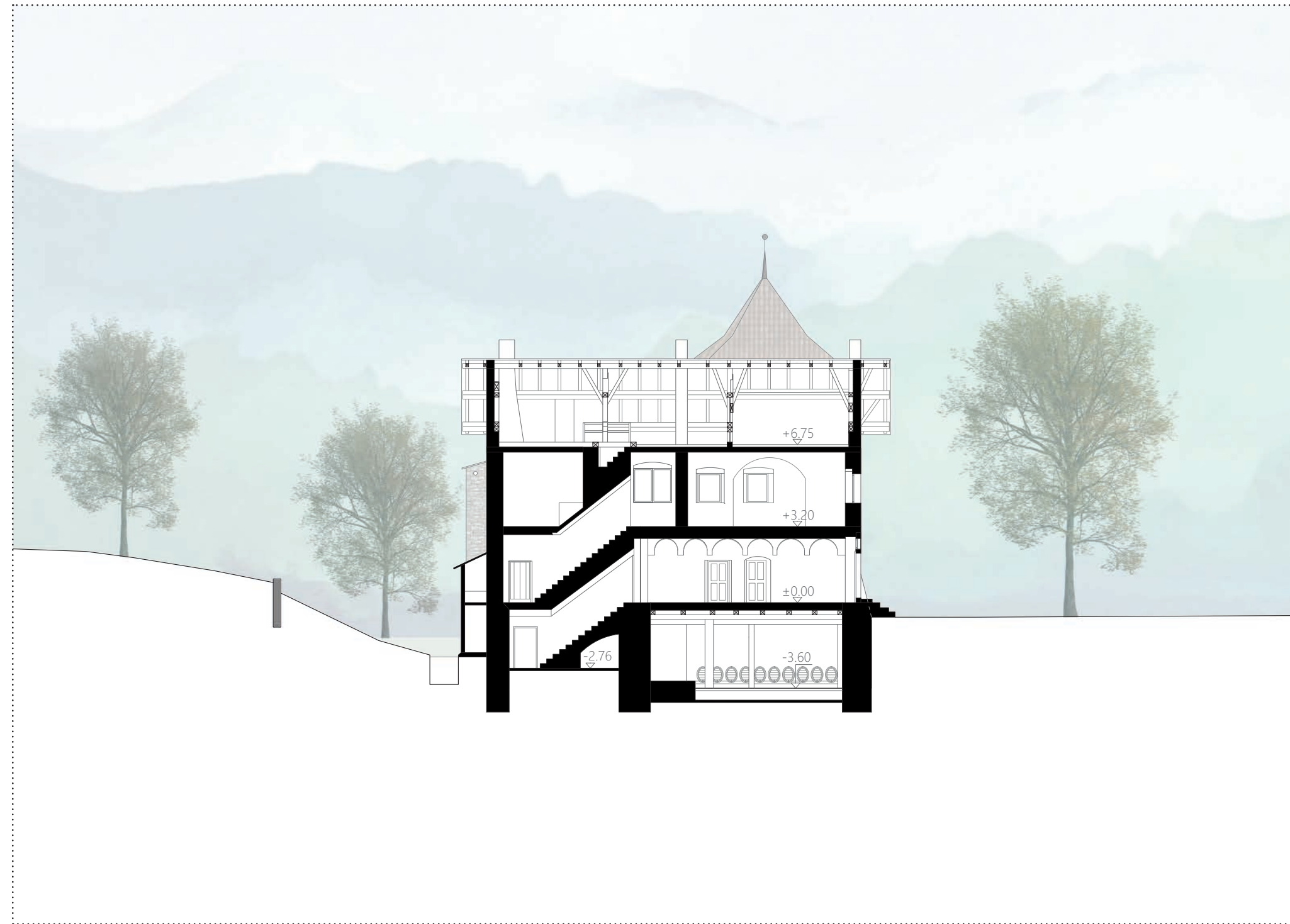
Dachgeschoss

- 1 Dachraum
- 2 Turmzimmer





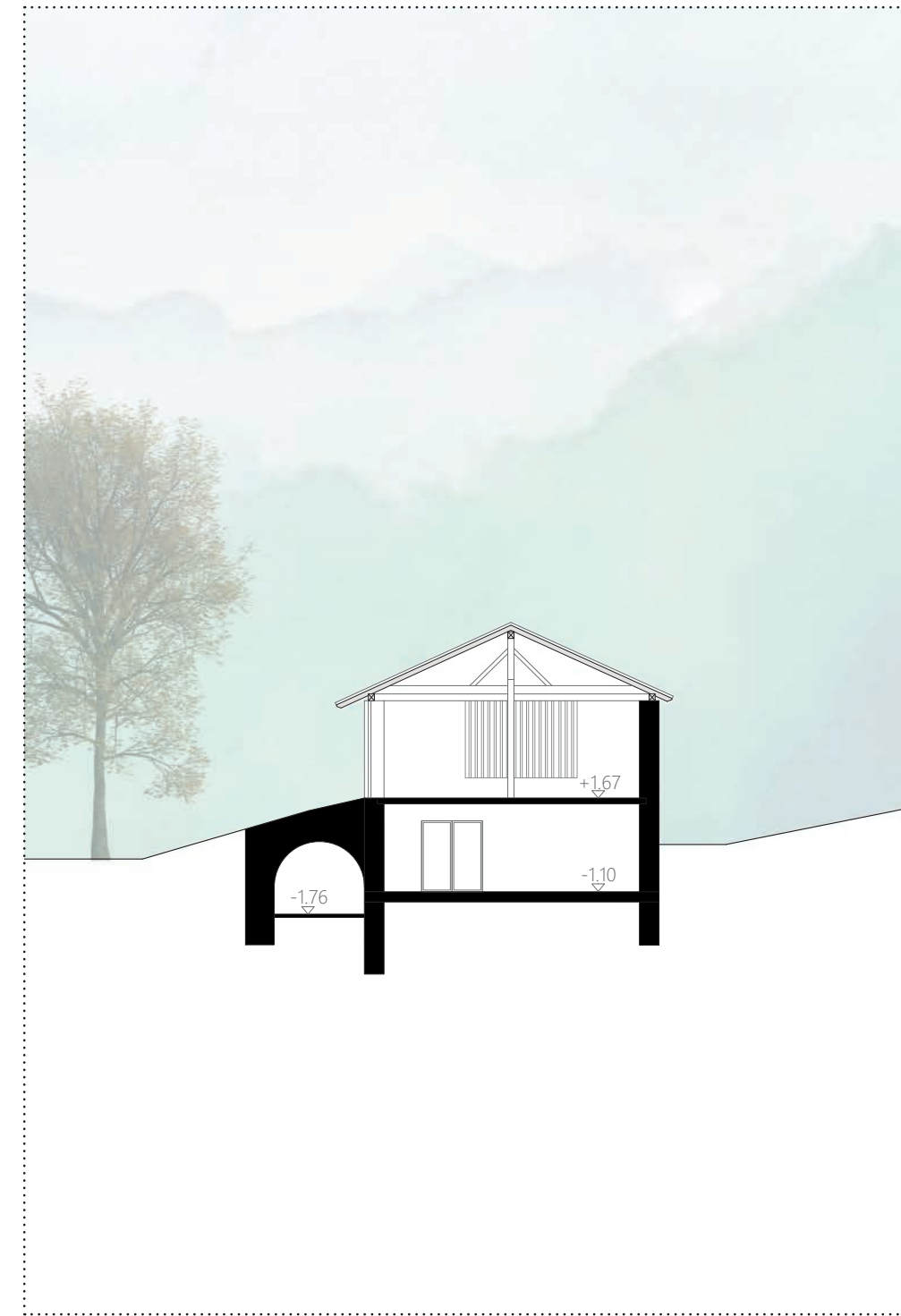
Schnitt A-A
 0 1 5 10
 1:200



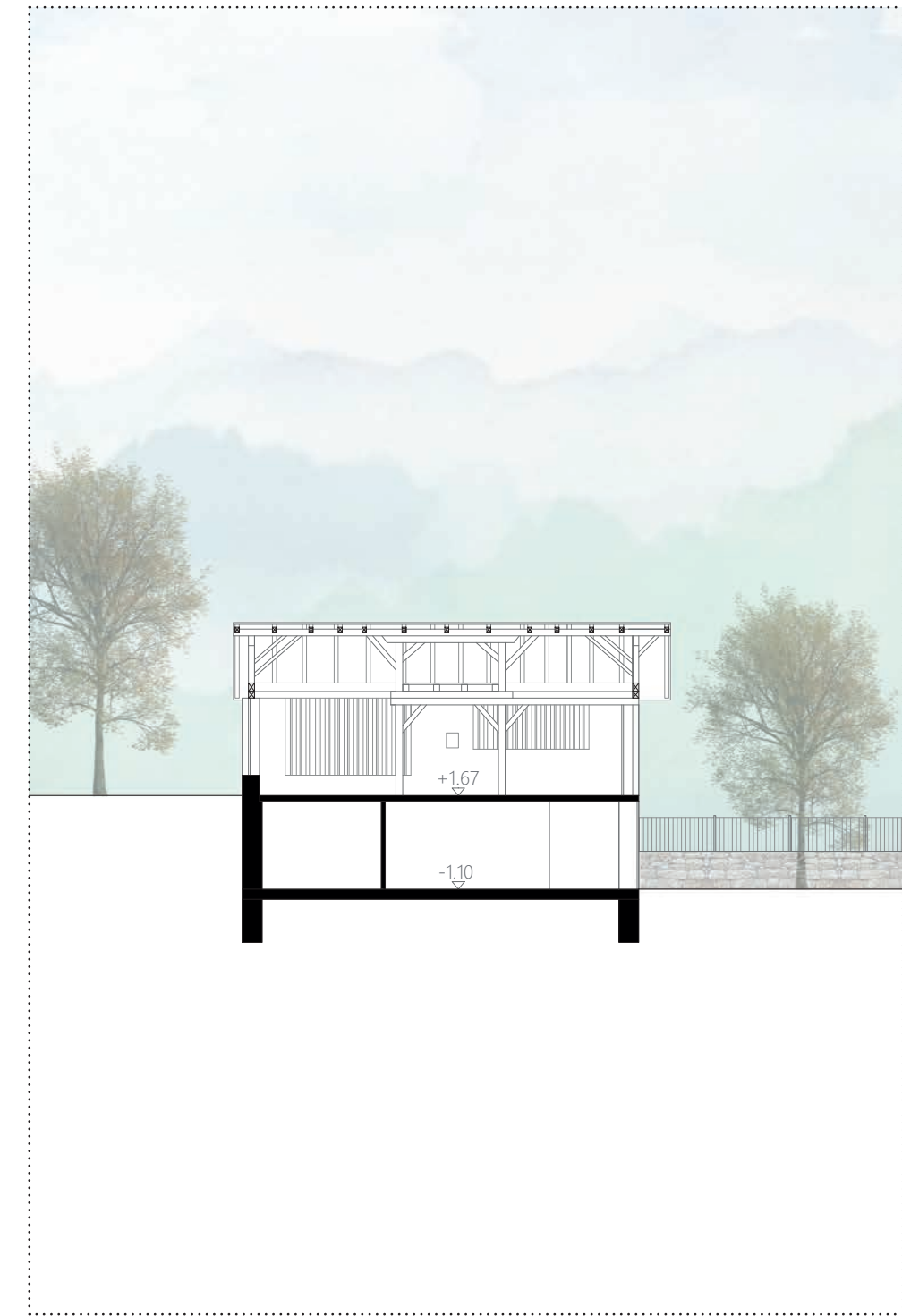
Schnitt B-B
 0 1 5 10
 1:200



Schnitt C-C
 0 1 5 10
 1:200



Schnitt D-D
 0 1 5 10
 1:200



Schnitt E-E
 0 1 5 10
 1:200




 Südansicht
 0 1 5 10
 1:200




 Nordansicht
 0 1 5 10
 1:200

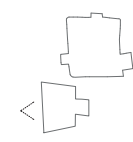


Westansicht
0 1 5 10
1:200

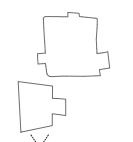


Ostansicht
0 1 5 10
1:200




 Nordansicht - Wirtschaftsgebäude
 0 1 5 10
 1:200




 Westansicht - Wirtschaftsgebäude
 0 1 5 10
 1:200




 Südansicht - Wirtschaftsgebäude
 0 1 5 10
 1:200




 Ostansicht - Wirtschaftsgebäude
 0 1 5 10
 1:200

Impressionen - Schaubilder

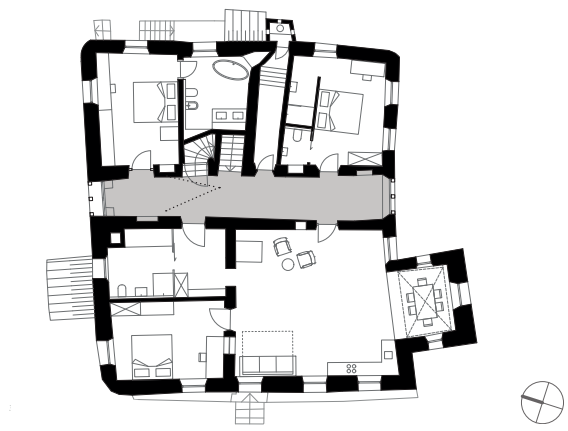


ABB. 315 ▲
Derzeitige Raumsituation.



ABB. 316 ▲
Schaubild: Aufenthaltsraum / Lesecke.

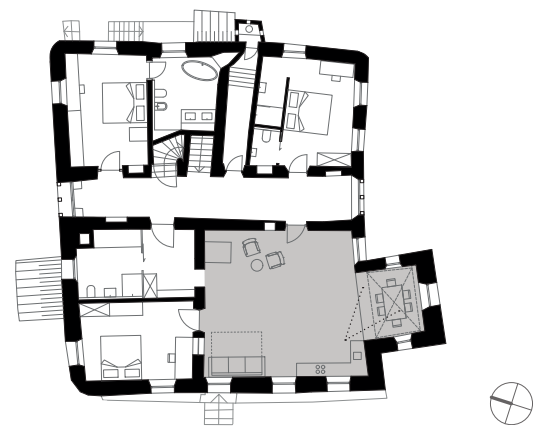


ABB. 317 ▲
Derzeitige Raumsituation.



ABB. 318 ▲
Schaubild: Essraum und Aufenthaltsraum.

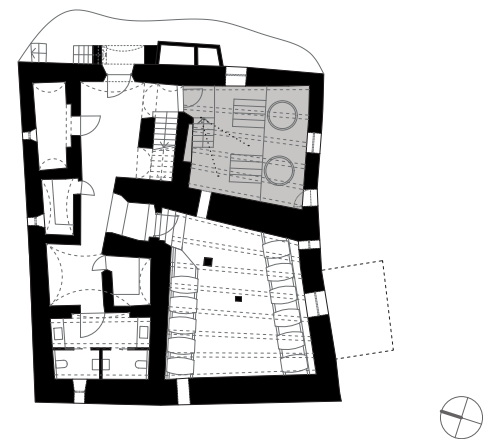


ABB. 319 ▲
Derzeitige Raumsituation.



ABB. 320 ▲
Schaubild: Ausstellung Mühlenkammer.

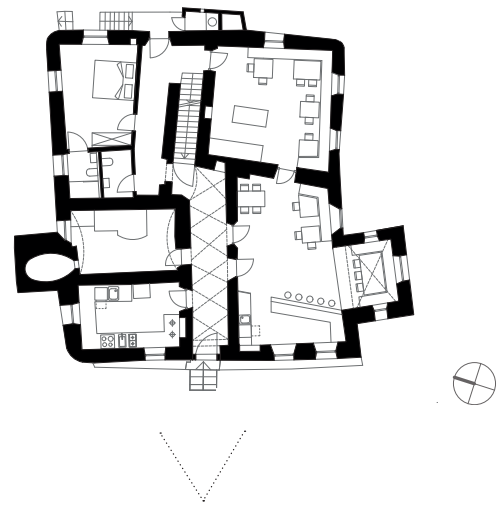


ABB. 321 ▲
Derzeitige Situation.



ABB. 322 ▲
Schaubild: Westfassade, Eingangsbereich des Buschenschankes.

14



CONCLUSIO

Die Hofanlage des *Unterbücks*, eine der mittlerweile noch wenigen vorhandenen Zeugen der ehemaligen handwerklichen Betriebe von Prissian, zählt zu den bedeutsamsten historischen Gebäuden des Prissianer Ortskernes. Das Wohngebäude, dessen Formensprache seine Vorbilder im *Überetscher Stil* findet, ist zudem ein wichtiges Zeugnis der Einflüsse dieser Stilrichtung im Burggrafenamt. Aufgrund des Leerstandes über mehrere Jahre und den nicht sachgemäß durchgeführten Umbauarbeiten in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam es bereits zu einigen Verlusten der historischen Bausubstanz. Das Ziel der Diplomarbeit war die Ausarbeitung eines Revitalisierungskonzeptes, das den Bestand sichern und zugleich wieder nutzbar machen sollte.

Der Revitalisierung eines denkmalgeschützten Gebäudes soll eine sorgfältig durchgeführte Analyse vorausgehen, die eine Bestandsaufnahme, die Erforschung des historischen Hintergrundes und eine bauhistorische Untersuchung beinhaltet. Diese ist grundlegend für die spätere Planungsaufgabe und für die Erstellung der dafür notwendigen Sanierungsmaßnahmen. Fehlen diese notwendigen Kenntnisse, könnten geplante Maßnahmen zu weiteren Verlusten der historischen Bausubstanz führen, die keine Rückführung ermöglichen. Durch eine genaue Analyse konnte verstecktes Potenzial erkannt und gewisse Raumqualitäten erzeugt werden, die im Zuge von Neubauten nur schwer realisierbar sind und demnach eine Besonderheit aufweisen. Eine entscheidende Rolle nahm im Laufe dieses Prozesses die für das Projekt angedachte Nutzung ein. Diese sollte gemeinsam mit

Rücksichtnahme auf den Bestand gefunden werden. Anzustreben ist dabei stets eine Nutzung, die der ursprünglichen Zweckbestimmung des Gebäudes entspricht oder zumindest eine ähnliche Richtung einschlägt. Die angestrebte halb-öffentliche Nutzung der Hofanlage als Buschenschank, kombiniert mit Ferienzimmern, soll einerseits den Besuchern den Zugang zum Gebäude ermöglichen, andererseits die berufliche Ausrichtung des neuen Besitzers aufgreifen. Durch diese angedachte Nutzung soll der *Unterbäck* erneut Bestandteil des Dorflebens werden und zu einer Aufwertung des Gebietes abseits des Dorfplatzes führen. Die noch gut erhaltene Mühlenanlage und die Geschichte des Handwerkerviertels in Prissian sollen dabei den Bewohnern und Besuchern nähergebracht werden und an die vergangene, bereits vergessene, Geschichte des Dorfes erinnern.

In dieser Diplomarbeit wird ein Vorschlag für eine zukünftige Nutzung der beiden leer stehenden Gebäude unterbreitet, der dem weiteren Verfall der Hofanlage entgegenwirkt. Dabei soll die Arbeit einen Impuls geben, sich näher mit der historischen Bausubstanz des *Unterbücks* sowie mit der Geschichte des Ortes auseinanderzusetzen. Durch eine ausführliche Analyse im Vorfeld, eine gut durchdachte Nachnutzung und sorgfältig ausgewählte Instandsetzungsmaßnahmen soll der Bestand in seiner heutigen Form bestehen bleiben. Somit kann auch die Authentizität des Denkmals gesichert werden. Die Hofanlage des *Unterbücks* soll dadurch auch für künftige Generationen erhalten bleiben.

15

.....

QUELLEN & ANHANG

Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

BLASINGER 1979

BLASINGER, Raimund, Höfegeschichte des Hauptortes Tisens und der Fraktion Freienberg, Dissertation, Universität Innsbruck, Innsbruck 1979.

BENKER 1987

BENKER, Gertrud, In alten Küchen. Einrichtung - Gerät - Kochkunst, München 1987.

BERGMEISTER 2008

BERGMEISTER, Konrad, Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol, Bozen 2008.

BUNDESDENKMALAMT 2015

BUNDESDENKMALAMT [Hrsg.], Standards der Baudenkmalpflege, 2. korr. Auflage, Wien 2015.

EIDGENÖSSISCHE KOMMISSION FÜR DENKMALPFLEGE 2007.

EIDGENÖSSISCHE KOMMISSION FÜR

DENKMALPFLEGE, Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, Zürich 2007.

URL: <https://denkmalpflege.tuwien.ac.at/lehre/downloads/>

Letzter Zugriff am 10.09.2018.

EULER 1976

EULER, Alois, Kanonikus Michael Gamper. Hirte und Herold von Südtirol. Eine Dokumentation, Wien 1976.

FISCHNALER 1940

FISCHNALER, Konrad, Ausgewählte Schriften, Band 4: Tirolisch-vorarlberg'scher Wappenschlüssel. Zweiter Teil, 1 u. 2. Folge, Innsbruck 1940.

GRIESSMAIR 1980

GRIESSMAIR, Hans, Bewahrte Volkskultur. Führer durch das Volkskundemuseum in Dietenheim, Brixen 2004.

GUFLER 1980

GUFLER, Christoph, Das Mittelgebirge von Tisens. Uralte Kulturlandschaft zwischen Völlan und Prissian, Bozen 1980.

HALLER 1992

HALLER, Harald, Die Getreidemühlen in Passeier, St. Martin in Passeier 1992.

HEMPEL 2008

HEMPEL, Andreas Gottlieb, Architektur in Südtirol, München 2008.

HILLEBRAND 2002

HILLEBRAND, Leo, „Es waren schmale Jahre“.

Alltagsgeschichtliche Erinnerungen aus der Gemeinde Tisens, Bozen 2002.

HILLEBRAND 2008

HILLEBRAND, Leo, Im Dienst der Gemeinschaft. 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Prissian 1908 - 2008, Lana 2008.

ICOMOS, Charta von Venedig, 1964

ICOMOS, Charta von Venedig, Venedig 1964 (in der Fassung von 1989).

URL: <https://denkmalpflege.tuwien.ac.at/lehre/downloads/vorlesung/>

Letzter Zugriff am 24.02.2019.

KURZ 1978

KURZ, Herbert, Das Tisner Mittelgebirge. Siedlung Bevölkerung und Wirtschaft, Dissertation, Universität Innsbruck, Laas 1978.

LANGENBECK, SCHRADER 2002

LANGENBECK Florian, Mila SCHRADER, Türen, Schlösser und Beschläge als historisches Baumaterial. Ein Materialleitfaden und Ratgeber, Suderburg-Hösseringen 2002.

LANGES 1990

LANGES, Gunther Burggrafenamt und Meran. Das Herzstück Tirols. Ein Streifzug durch das Meraner Etschtalbecken, das Tisenser Mittelgebirge, durch Passeier und Ulten, Bozen 1990.

MARKOVITS 2016

MARKOVITS, Klaus, Bäuerliche Ofenkultur in Nord-, Süd- und Osttirol, Brixen 2016.

MARKOVITS 2017

MARKOVITS, Klaus, Südtiroler Bauernhöfe. Bäuerliche Architektur im Vintschgau, Burggrafenamt, Unterland, Eisack- und Pustertal, Innsbruck 2017.

MAIER 2002

MAIER, Josef, Handbuch Historisches Mauerwerk. Untersuchungsmethoden und Instandsetzungsverfahren, Basel 2002.

PFEIFER 2004

PFEIFER Christine, Die Eppaner Ansitze - von ihrer Entstehung bis zur heutigen Nutzung, Diplomarbeit, Universität Innsbruck, Innsbruck 2004.

RÜDINGER, OPPERMANN 2010

RÜDINGER, Torsten, Philipp OPPERMANN, Kleine Mühlenkunde. Deutsche Technikgeschichte vom Reibstein zur Industriemühle, Berlin/Potsdam 2010.

RUDOLPH-GREIFFENBERG, Innsbruck 1960

RUDOLPH-GREIFFENBERG, Martin, Das Burggräfler Haus. Entwicklung und Erneuerung alpenländischer Baukultur an der Etsch, Innsbruck 1960.

RUDOLPH-GREIFFENBERG, Bozen 1960

RUDOLPH-GREIFFENBERG, Martin, Die Neugestaltung von Haus und Hof in Südtirol, Bozen 1960.

SCHICHT 2008

SCHICHT, Patrick [Hrsg.], Burg Hardegg. Entstehung - Gestalt - Geschichte der bedeutendsten Grafenburg Niederösterreichs, Retz 2008.

SCHRADER 2006

SCHRADER, Mila, Plumpsklo, Abort, Stilles Örtchen, Suderburg - Hösseringen 2006.

SCHNELLE 1999

SCHNELLE, Werner, Mühlenbau. Wasserräder und Windmühlen - bewahren und erhalten, Berlin 1999.

TARNELLER 1909

TARNELLER, Josef, Die Hofnamen im Burggrafenamt und in den angrenzenden Gemeinden. (Meraner Gegend, Schnals, Passeier, Tschöggelberg, Sarntal, Gericht Neuhaus, Gericht Maienburg, Deutschgegend auf dem Nons, Ulten und Martell), Wien 1909.

WIESAUER 1999

WIESAUER, Karl, Handwerk am Bach. Von Mühlen, Sägen, Schmieden..., Innsbruck 1999.

Internetquellen

<https://www.ancestry.de/familienwappen>
Letzter Zugriff am 11.01.2019.

Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Landesinstitut für Statistik -
ASTAT, 6. Landwirtschaftszählung-Zählung 2010, Bozen 2013.
URL: https://astat.provinz.bz.it/downloads/LZ_2010.pdf
Letzter Zugriff 10.06.2018.

Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Landesinstitut für Statistik -
ASTAT, Zeitreihe des Tourismus und der Gemeindetabellen - 1950-
2017.
URL: [https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info-
asp?news_action=300&news_
image_id=1010727](https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news_action=300&news_image_id=1010727)
Letzter Zugriff 29.03.2019.

[https://www.architektur-lexikon.de/cms/lexikon/49-lexikon-
p/426-pfettendach.html](https://www.architektur-lexikon.de/cms/lexikon/49-lexikon-p/426-pfettendach.html).
Letzter Zugriff am 14.01.2019.

<http://www.andrian.info/andrian-kultur/>
Letzter Zugriff am 13.11.2018.

[https://www.baunetzwissen.de/geneigtes-dach/fachwissen/
dachtragwerke/pfettendach-158389](https://www.baunetzwissen.de/geneigtes-dach/fachwissen/dachtragwerke/pfettendach-158389)
Letzter Zugriff am 14.01.2019.

<http://www.bayreuth1320.de/hinterladerofen.html>
Letzter Zugriff am 02.10.2018.

<http://www.bayreuth1320.de/vorderladerofen.html>
Letzter Zugriff am 02.10.2018.

<http://blaserarchitekten.com/web/de/tags/materialit-t>
Letzter Zugriff am 02.12.2018.

<http://bodenkalk.at/Anwendung/Stall/Stallhygiene.htm>
Letzter Zugriff am 18.01.2018.

http://www.burgenseite.com/mwk_txt.htm
Letzter Zugriff am 20.11.2018.

<https://www.bzgbga.it/de/Verwaltung/Mitgliedsgemeinden>
Letzter Zugriff am 02.10.2018.

<https://de.climate-data.org/location/113223/>
Letzter Zugriff am 27.12.2017.

[https://derstandard.at/1237229163811/Was-1809-in-Tirol-
wirklich-geschah-](https://derstandard.at/1237229163811/Was-1809-in-Tirol-wirklich-geschah-)
Letzter Zugriff am 25.02.2018.

[https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/
zeige?index=lemmata&term=Pfleger&darstellung=u#Pfleger-2.1](https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige?index=lemmata&term=Pfleger&darstellung=u#Pfleger-2.1)
Letzter Zugriff am 30.12.2018

<http://www.enzyklo.de/Begriff/Lohgerber>
Letzter Zugriff: 02.01.2019.

<https://eppan.travel/de/highlights/eppans-geschichte/>
Letzter Zugriff am 13.11.2018.

<http://www.fahlburg.com/geschichte/14-17-jahrhundert/>
Letzter Zugriff am 29.10.2018.

<https://gamperwerk.org/gamperwerk/kanonikus-michael-gamper/>
Letzter Zugriff am 02.01.2019.

[https://www.gemeinde.tisens.bz.it/system/web/fakten.aspx?-
menuonr=219372227](https://www.gemeinde.tisens.bz.it/system/web/fakten.aspx?menuonr=219372227)
Letzter Zugriff am 10.11.2018.

<https://www.gsa.europa.eu/european-gnss/what-gnss>
Letzter Zugriff am 29.10.2018.

<https://www.ies.it/applicazioni-cad/suite-cad/>
Letzter Zugriff am 29.10.2018.

[http://www.imperium-romanum.info/wiki/index.
php?title=Odoaker](http://www.imperium-romanum.info/wiki/index.php?title=Odoaker)
Letzter Zugriff am 25.02.2018.

[https://www.imperium-romanum.info/wiki/index.
php?title=Romulus_Augustus](https://www.imperium-romanum.info/wiki/index.php?title=Romulus_Augustus)
Letzter Zugriff am 25.02.2018.

KÖFLER, Werner, Geschichte Tirols, o.Z.
URL: [https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/
landesarchiv/downloads/geschichte-tirols.PDF](https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/landesarchiv/downloads/geschichte-tirols.PDF)
Letzter Zugriff am 22.05.2019.

<http://kornmayer.com/infos/der-altbau/schwarze-kueche/>
Letzter Zugriff am 17.09.2018.

<https://de.langenscheidt.com/latein-deutsch/vernaculus>
Letzter Zugriff am 02.12.2018.

[https://www.lwl.org/dlbw/denkmalpflege/aufgaben-der-
denkmalpflege](https://www.lwl.org/dlbw/denkmalpflege/aufgaben-der-denkmalpflege)
Letzter Zugriff am 03.01.2019.

<http://www.meran.info/de/meranerland.html>
Letzter Zugriff am 02.10.2018.

<https://www.meranerland.net/essen-trinken/wein/>
Letzter Zugriff am 10.11.2018

[https://www.meranerland.org/de/highlights/merans-burgen-und-
schloesser/schwanburg/](https://www.meranerland.org/de/highlights/merans-burgen-und-schloesser/schwanburg/)
Letzter Zugriff am 10.12.2018.

<https://www.merano-suedtirol.it/de/tisens-prissian/>
Letzter Zugriff am 10.11.2018.

<https://www.mrh-erlenbach-main.de/wassermuehlen/wassermuehlen-d-00.shtml>
Letzter Zugriff am 20.10.2018.

Letzter Zugriff am 20.10.2018.

<http://www.provinz.bz.it/bauen-wohnen/kataster-grundbuch/grundbuch/strukturgrundbuchseinlage.asp>
Letzter Zugriff am 20.10.2018.

<http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/landesarchiv/verfachbuecher.asp>
Letzter Zugriff am 20.10.2018.

<http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/daecher.asp>
Letzter Zugriff am 18.05.2019.

https://ptd.leica-geosystems.com/de/Leica-3D-Disto_94606.htm
Letzter Zugriff am 29.10.2018.

<http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/denkmalpflegerecht-und-pflichten.asp>
Letzter Zugriff am 03.01.2019.

<https://www.suedtirolwein.com/de/suedtirol-wein/anbaugebiet/meran-und-umgebung.html>
Letzter Zugriff am 10.11.2018.

<http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/monumentbrowser-suche.asp?status=detail&id=16193>
Letzter Zugriff am 10.12.2018.

<https://www.suedtirol.info/de/das-ist-suedtirol/menschen/geschichte/sudtirol-kommt-zu-italien>
Letzter Zugriff am 22.05.2019.

<http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/monumentbrowser-suche.asp?status=detail&id=17614>
Letzter Zugriff am 07.10.2018.

<https://tirol1809.jimdo.com/geschichte/>
Letzter Zugriff am 22.05.2019.

<http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/monumentbrowser-suche.asp?status=detail&id=17604>
Letzter Zugriff am 26.11.2018.

https://tu-dresden.de/bu/umwelt/geo/gi/gg/ressourcen/dateien/lehre/vk2/vk2_4ueb/u5/r8_datenblatt.pdf?lang=de
Letzter Zugriff am 29.10.2018.

http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/landesarchiv/downloads/Haeuser-_und_Hoefegeschichten.pdf

<https://de.wikipedia.org/wiki/Gutsbesitzer>
Letzter Zugriff am 05.11.2018.

Zeitungsartikel

WEINGARTNER Josef, Der Überetscher Stil, in: Der Schlern, Band 2, 1922, S.158-167.

Archive

Landesarchiv Südtirol

[Maria-Theresianischer Steuerkataster:](#)
Kat. Tisens, Nr. 1, 1775.

Verfachbücher des Gerichts Tisens:

Gericht Tisens, Band Nr. 1-3, 1588-1597.

Gericht Tisens, Band Nr. 16, 1620-1621.

Gericht Tisens, Band Nr. 17, 1622.

Gericht Tisens, Band Nr. 26, 1639.

Gericht Tisens, Band Nr. 56-57, 1678-1679.

Gericht Tisens, Band Nr. 73, 1695.

Gericht Tisens, Band Nr. 76, 1698.

Gericht Tisens, Band Nr. 77, 1699.

Gericht Tisens, Band Nr. 84, 1706.

Gericht Tisens, Band Nr. 107, 1729.

Gericht Tisens, Band Nr. 125, 1747.

Gericht Tisens, Band Nr. 135, 1758.

Gericht Tisens, Band Nr. 172, 1795.

Gericht Tisens, Band Nr. 177, 1800.

Gericht Tisens, Band Nr. 180, 1803.

Verfachbücher des Gerichts Lanas:

Gericht Lana, 1840.

Gemeinde Tisens

Durchführungsplan Zone „A“ - Prissian

Architekt Plankensteiner Helmuth, Durchführungsplan Zone „A“ Prissian Plannr. 8 - Rechtsplan, Lana 1986.

Architekt Plankensteiner Helmuth, Durchführungsplan Zone „A“ Prissian Plannr. 12 - Durchführungsbestimmungen, Lana 1986.

Gespräche, Lokalausweise, Untersuchungsberichte und E-Mails

Gespräche:

LAIMER, Martin, Bauforscher (19.11.2018).

LINKE, Robert, Naturwissenschaftler (07.05.2018).

MARKOVITS, Klaus, Lehrer, Volkskundler, Fotograf (15.05.2018).

E-Mails:

MARKOVITS, Klaus, Lehrer, Volkskundler, Fotograf (29.04.2018, 23.04.2018).

PFEIFER, Gustav, Landesarchiv Südtirol (01.03.2019).

Naturwissenschaftliche Untersuchung

LINKE, Robert, Naturwissenschaftler, Naturwissenschaftliche Untersuchung (05.03.2018).

Abbildungsverzeichnis

Falls nicht anders angegeben, stammen die Abbildungen von der Verfasserin der Diplomarbeit.

ABB. 01

Dorf Prissian im Jahre 1914, rechts im Bild der *Unterbäck*. (Quelle: Südtiroler Ostbaumuseum/Archiv.Lana, Gruber Eduard - Nachlass, Sign. F 1028)

ABB. 02

Steingerahmte Eingangstür des Wohngebäudes des *Unterbäcks*, 2018.

ABB. 03

Kastenschloss einer Vierfüllungstür beim *Unterbäck*, 2018.

ABB. 04

Lage des Burggrafenamtes. (Eigene Darstellung. Grundlage: <https://www.openstreetmap.org>, letzter Zugriff am 10.03.2019)

ABB. 05

Die Lage der Gemeinden des Burggrafenamtes. (Eigene Darstellung. Grundlage: <https://www.openstreetmap.org>, letzter Zugriff am 10.03.2019)

ABB. 06

Weinhänge oberhalb von Tschermers. (Aufnahme: Fischnaller Stephan. Quelle: Kellerei Meran, https://img.meraner.eu/img/artikelbild/766_2014_04_03-Marling-Tschermers-Lana.jpg?h=700, letzter Zugriff am 20.05.2019)

ABB. 07

Blick über Meran in Richtung Etschtal. (Quelle: https://www.kellereimeran.it/images/ntent/418386_33644_1_N_0_0_0_3648139/meran-umgebung-49-von-56-.jpg, letzter Zugriff am 20.05.2019)

ABB. 08

Lage der Gemeinde Tisens im Burggrafenamt. (Eigene Darstellung. Grundlage: <https://www.openstreetmap.org>, letzter Zugriff am 10.03.2019)

ABB. 09

Platzers. (Quelle: https://sentres-cdn1-456069.cdn77.org/photos/1097/slider_large/zum-hoehenweiler-platzers-wanderung-lana-meran-und-umgebung-suedtirol.jpg, letzter Zugriff am 20.05.2019)

ABB. 10

Tisens. (Quelle: https://sentres-cdn3-456069.cdn77.org/photos/2921/slider_large/von-tisens-nach-st-hippolyt-spaziergang-tisens-meran-und-umgebung-suedtirol.jpg, letzter Zugriff am 20.05.2019)

ABB. 11

Blick von *St. Hippolyt* in Richtung Süden auf die Mittelgebirgsterrasse von Tisens und Prissian, 2013. (Quelle: Tourismusverein Tisens-Prissian/Veronika Winkler, 2013)

ABB. 12

Blick in Richtung Prissian, 2018.

ABB. 13

Blick in Richtung Prissian und Tisens, 2018.

ABB. 14

Die Urzeitsiedlungen im Tisner Mittelgebirge. (Quelle: INNEREBNER Georg, Tisens und seine Urzeit, in: Der Schlern, Jg. 29, Heft 1, 1955, S.13)

ABB. 15

Kirchenhügel *St. Hippolyt* mit Blick auf die Texelgruppe und auf die Stadt Meran, 2018.

ABB. 16

Weinreben in den Talhängen von Prissian.

ABB. 17

Obst- und Weinbauanlagen in Prissian.

ABB. 18

Gasthaus *Löwen* in den 1950er Jahren, Tisens. (Foto: Matscher

Paulina. Quelle: HILLEBRAND, Leo, „Es waren schmale Jahre“. Alltagsgeschichtliche Erinnerungen aus der Gemeinde Tisens. Bozen 2002, S.72)

ABB. 19

Gasthaus *Zum Stern* im Jahre 1910, heute wird das Gebäude als Gemeindehaus genutzt, Tisens. (Aufnahme: Linger Anna. Quelle: HILLEBRAND, Leo, „Es waren schmale Jahre“. Alltagsgeschichtliche Erinnerungen aus der Gemeinde Tisens. Bozen 2002, S.101)

ABB. 20

Rechts im Bild der *Mohrenwirt* in den 1930er Jahren, Prissian. (Foto: Raika Tisens. Quelle: HILLEBRAND, Leo, „Es waren schmale Jahre“. Alltagsgeschichtliche Erinnerungen aus der Gemeinde Tisens. Bozen 2002, S.96)

ABB. 21

Prissian im Winter 2017. (Quelle: Tourismusverein Tisens-Prissian/Marita Holzner, 2017)

ABB. 22

Prissian um 1920, rechts im Bild der *Unterbäck*. (Quelle: HILLEBRAND, Leo, Im Dienst der Gemeinschaft. 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Prissian 1908 - 2008, Lana 2008, S.35)

ABB. 23

Prissian um 1945, rechts im Bild der *Unterbäck*. (Aufnahme: Raika Tisens. Quelle: HILLEBRAND, Leo, „Es waren schmale Jahre“. Alltagsgeschichtliche Erinnerungen aus der Gemeinde Tisens. Bozen 2002, S.69)

ABB. 24

Schloss Fahlburg, im Vordergrund ist das Dach des *Unterbäcks* ersichtlich, Prissian, 2018.

ABB. 25

Schloss Katzenzungen, Prissian, 2017. (Quelle: Tourismusverein Tisens-Prissian/Marita Holzner, 2017)

ABB. 26

Die historische Steinbogenbrücke gilt noch heute als ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt des Tisner Mittelgebirges, Prissian, 2019.

ABB. 27

Das Wohnhaus des *Unterbäcks* in Prissian, 2017. (Quelle: Armin Köhl, 2017)

ABB. 28

Ansitz *Liedl* in Prissian, 2019.

ABB. 29

Die *Wier* in Prissian, Blick auf Schloss Katzenzungen, o.Z. (Foto: Mitterer Georg. Quelle: HILLEBRAND, Leo, „Es waren schmale Jahre“. Alltagsgeschichtliche Erinnerungen aus der Gemeinde Tisens. Bozen 2002, S.92)

ABB. 30

Prissian im 19. Jahrhundert: Lage der ehemaligen handwerklichen Betriebe. (Eigene Darstellung. Grundlage: Historischer Kataster 1858, http://gis2.provinz.bz.it/geobrowser/?project=geobrowser_pro&view=geobrowser_pro_atlas-b&locale=de, letzter Zugriff 24.11.2018)

ABB. 31

Schloss Fahlburg, der *Unterbäck* und im Vordergrund die ehemalige *Stegschmiede* um 1913. (Quelle: HILLEBRAND, Leo, Im Dienst der Gemeinschaft. 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Prissian 1908 - 2008, Lana 2008, S.41)

ABB. 32

Das *Metzgerhaus* in den 1950er Jahren. (Foto: Mitterer Georg. Quelle: HILLEBRAND, Leo, „Es waren schmale Jahre“. Alltagsgeschichtliche Erinnerungen aus der Gemeinde Tisens. Bozen 2002, S.78)

ABB. 33

Reste der historischen *Wier* in Prissian, 2019.

ABB. 34

Fassadengestaltung des ehemaligen *Badhauses*, 2019.

ABB. 35

Geatl-Säge, 2003. (Quelle: HILLEBRAND, Leo, Im Dienst der Gemeinschaft. 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Prissian 1908 - 2008, Lana 2008, S.48)

ABB. 36

Die *Kofel-Mühle* im Jahr 2019.

ABB. 37

Blick auf die ehemalige *Kofel-Mühle, Wier* und charakteristischen Mühlräder, Prissian, o.Z. (Quelle: HILLEBRAND, Leo, Im Dienst der Gemeinschaft. 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Prissian 1908 - 2008, Lana 2008, S.37)

ABB. 38

Rechts im Bild die *Terl-Hansn-Säge*, im Hintergrund das Wohngebäude des *Unterbäcker*, 1928. (Quelle: HILLEBRAND, Leo, Im Dienst der Gemeinschaft. 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Prissian 1908 - 2008, Lana 2008, S.42)

ABB. 39

Die Bäckerei *Gabrieli* am Dorfplatz von Prissian, o.Z. (Foto: Kofler Rosa. Quelle: HILLEBRAND, Leo, „Es waren schmale Jahre“. Alltagsgeschichtliche Erinnerungen aus der Gemeinde Tisens. Bozen 2002, S.73)

ABB. 40

Der Haufenhof. (Eigene Darstellung. Grundlage: BERGMEISTER, Konrad, Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol, Bozen 2008, S. 166)

ABB. 41

Paarhof mit Nebeneinanderstellung. (Eigene Darstellung. Grundlage: BERGMEISTER, Konrad, Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol, Bozen 2008, S. 168)

ABB. 42

Paarhof mit Hintereinanderstellung. (Eigene Darstellung. Grundlage: BERGMEISTER, Konrad, Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol, Bozen 2008, S. 169)

ABB. 43

Paarhof mit Querstellung. (Eigene Darstellung. Grundlage: BERGMEISTER, Konrad, Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol, Bozen 2008, S. 170)

ABB. 44

Erdgeschoss des Wipptaler Einhofes. (Eigene Darstellung. Grundlage: BERGMEISTER, Konrad, Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol, Bozen 2008, S. 173)

ABB. 45

Der quergeteilte Einhof. (Eigene Darstellung. Grundlage: BERGMEISTER, Konrad, Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol, Bozen 2008, S. 174)

ABB. 46

Der Winkelhof. (Eigene Darstellung. Grundlage: BERGMEISTER, Konrad, Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol, Bozen 2008, S. 175)

ABB. 47

Die Seitenlabe. (Eigene Darstellung. Grundlage: BERGMEISTER, Konrad, Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol, Bozen 2008, S. 177)

ABB. 48

Die Ecklabe. (Eigene Darstellung. Grundlage: BERGMEISTER, Konrad, Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol, Bozen 2008, S. 181)

ABB. 49

Die durchgehende Mittellabe. (Eigene Darstellung. Grundlage: BERGMEISTER, Konrad, Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol, Bozen 2008, S. 178)

ABB. 50

Die kurze Mittellabe. (Eigene Darstellung. Grundlage: BERGMEISTER, Konrad, Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol, Bozen 2008, S. 179)

ABB. 51

Die T-Labe. (Eigene Darstellung. Grundlage: BERGMEISTER, Konrad, Natürliche Bauweisen. Bauernhöfe in Südtirol, Bozen 2008, S. 180)

ABB. 52

Das Saalhaus. (Eigene Darstellung. Grundlage: MARKOVITS, Klaus, Südtiroler Bauernhöfe. Bäuerliche Architektur im Vintschgau, Burggrafenamt, Unterland, Eisack- und Pustertal, Innsbruck 2017, S. 26)

ABB. 53

Schindeldach. (Quelle: <http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/dacheindeckungen.asp>, letzter Zugriff am 20.05.2019)

ABB. 54

Mönch-Nonne-Ziegel. (Quelle: <http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/dacheindeckungen.asp>, letzter Zugriff am 20.05.2019)

ABB. 55

Bundwerk. (Foto: Markovits Klaus, Imst, o.Z. Quelle: MARKOVITS, Klaus, Südtiroler Bauernhöfe. Bäuerliche Architektur im Vintschgau, Burggrafenamt, Unterland, Eisack- und Pustertal, Innsbruck 2017, S. 42)

ABB. 56

Flachgeneigtes Satteldach.

ABB. 57

Walmdach, *Ansitz Rottenbuch*, Bozen. (Quelle: <http://www.provinz.bz.it/autonomietag/2014/img/rottenbuch-small.jpg>, letzter Zugriff am 20.05.2019)

ABB. 58

Steinmauerwerk.

ABB. 59

Wirtschaftsgebäude in Mischbauweise, *Unterbäck*.

ABB. 60

Strohgedecktes Krüppelwalmdach. (Foto: Markovits Klaus, Ritten, o.Z. Quelle: MARKOVITS, Klaus, Südtiroler Bauernhöfe. Bäuerliche Architektur im Vintschgau, Burggrafenamt, Unterland, Eisack- und Pustertal, Innsbruck 2017, S. 41)

ABB. 61

Wohnhaus des *Unterbäcker*s. Seitlich angebauter Turm an der Südfassade, Prissian, o.Z. (Aufnahme: Rudolph-Greifffenberg Martin. Quelle: RUDOLPH-GREIFFFENBERG, Martin, Das Burggräfler Haus. Entwicklung und Erneuerung alpenländischer Baukultur an der Etsch, Innsbruck 1960, Tafel 5)

ABB. 62

Saxill-Hof bei Prissian. Typische Paarhofanlage des Burggrafenamtes im Wein- und Obstbaugebiet, 1960. (Aufnahme: Rudolph-Greifffenberg Martin. Quelle: RUDOLPH-GREIFFFENBERG, Martin, Das Burggräfler Haus. Entwicklung und Erneuerung alpenländischer Baukultur an der Etsch, Innsbruck 1960, Tafel 3)

ABB. 63

Hof *Auf der Eggen* in Stuls/Passeiertal - Urtümliche Bauweise der Bauernhäuser im Burggrafenamt, 1960. (Aufnahme: Zenzinger G. Quelle: RUDOLPH-GREIFFFENBERG, Martin, Das Burggräfler Haus. Entwicklung und Erneuerung alpenländischer Baukultur an der Etsch, Innsbruck 1960, Tafel 8)

ABB. 64

Seitensitze im Mittelgang. Wohnhaus *Unterbäck*.

ABB. 65

Ansitz Hörtenberg, Bozen. (Quelle: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1b/H%C3%B6rtenberg_1915.jpg, letzter

Zugriff am 20.05.2019)

ABB. 66

Ansitz Wohlgenuth (Hammerstein) in St.Michael, Gemeinde Eppan. (Bildarchiv des Amtes für Bau- und Kunstdenkmäler, Bozen. Quelle: ANDERGASSEN, Leo, Der Überetscher Stil - eine Einführung, in: ARBEITSKREIS FÜR HAUSFORSCHUNG SÜDTIROL [Hrsg.], Der Überetscher Stil. Renaissancearchitektur an der Schnittstelle von Nord und Süd, Bozen 2018, S.11.

ABB. 67

Fenster im *Überetscher Stil*, aufgenommen im Dorfzentrum von Kaltern. (Quelle: <https://www.kaltern.com/media/titelbilder/architektur-kaltern-1.jpg>, letzter Zugriff am 20.04.2019)

ABB. 68

Ansitz Thalegg in Eppan mit Freitreppe und Loggia. (Bildarchiv des Amtes für Bau- und Kunstdenkmäler, Bozen. Quelle: ANDERGASSEN, Leo, Der Überetscher Stil - eine Einführung, in: ARBEITSKREIS FÜR HAUSFORSCHUNG SÜDTIROL [Hrsg.], Der Überetscher Stil. Renaissancearchitektur an der Schnittstelle von Nord und Süd, Bozen 2018, S.10.)

ABB. 69

Die Schwanburg bei Nals. (Quelle: <http://www.burgenwelt.org/italien/schwanburg/object.php>, letzter Zugriff am 20.05.2019)

ABB. 70

Der *Klingler-Hof* in Prissian mit den typischen Doppelbogenfenstern im Überetscher Stil. (Quelle: <http://www.provinz.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/arch/photos/LDA-DIG-000729.JPG>, letzter Zugriff am 20.05.2019)

ABB. 71

Innenhof der Schwanburg bei Nals. (Quelle: <http://www.burgenwelt.org/italien/schwanburg/object.php>, letzter Zugriff am 20.05.2019)

ABB. 72

Das Rathaus der Gemeinde Tisens in Tisens. (Aufnahme: ManfredK, Tisens, 2012. Quelle: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/f/ff/Tisens_Frankenber.jpg/800px-Tisens_Frankenber.jpg, letzter Zugriff am 10.03.2018)

ABB. 73

Kniehohher Herd mit offener Feuerstelle, Ausgussbecken im Hintergrund. Mathias Merian, 1618. (Deutsches Museum, München, Quelle: BENKER, Gertrud, In alten Küchen. Einrichtung - Gerät - Kochkunst, München 1987, S. 14)

ABB. 74

Pfannenknecht, aufgenommen im Volkskundemuseum Dietenheim, 2018.

ABB. 75

Backofenerker. (Foto: Markovits Klaus, Barbian, o.Z. Quelle: MARKOVITS, Klaus, Südtiroler Bauernhöfe. Bäuerliche Architektur im Vintschgau, Burggrafenamt, Unterland, Eisack- und Pustertal, Innsbruck 2017, S. 55)

ABB. 76

Backofen als eigener Baukörper abseits vom Wohnhaus. (Foto: Markovits Klaus, Ratschings, o.Z. Quelle: MARKOVITS, Klaus, Südtiroler Bauernhöfe. Bäuerliche Architektur im Vintschgau, Burggrafenamt, Unterland, Eisack- und Pustertal, Innsbruck 2017, S. 54)

ABB. 77

Turmförmiger gemauerter Ofen mit gemauertem, geschlossenem Unterbau.

ABB. 78

Kubischer gemauerter Ofen mit gemauertem Unterbau und offenen Gewölbebögen.

ABB. 79

Giebelförmiger gemauerter Ofen. (Foto: Markovits Klaus, Lüsen,

o.Z. Quelle: MARKOVITS, Klaus, Bäuerliche Ofenkultur in Nord-, Süd- und Osttirol, Brixen 2016, S. 29)

ABB. 80

Gemauerter halbtonnenförmiger Ofen. (Foto: Markovits Klaus, Ratschings, o.Z. Quelle: MARKOVITS, Klaus, Bäuerliche Ofenkultur in Nord-, Süd- und Osttirol, Brixen 2016, S. 41)

ABB. 81

Oberschlächtiges Wasserrad. (Quelle: SCHNELLE, Werner, Mühlenbau. Wasserräder und Windmühlen - bewahren und erhalten, Berlin 1999, S. 121)

ABB. 82

Rückenschlächtiges Wasserrad. (Quelle: SCHNELLE, Werner, Mühlenbau. Wasserräder und Windmühlen - bewahren und erhalten, Berlin 1999, S. 121)

ABB. 83

Mittelschlächtiges Wasserrad. (Quelle: SCHNELLE, Werner, Mühlenbau. Wasserräder und Windmühlen - bewahren und erhalten, Berlin 1999, S. 121)

ABB. 84

Unterschlächtiges Wasserrad. (Quelle: SCHNELLE, Werner, Mühlenbau. Wasserräder und Windmühlen - bewahren und erhalten, Berlin 1999, S. 116)

ABB. 85

Handwerksviertel in Prissian: *Junghaimmühle*, *Nuimül* und der *Unterbäck* um 1914. Oberschlächtinge Wasserräder prägten einst das Dorfbild Prissians. (Quelle: (Quelle: Südtiroler Ostbaumuseum/Archiv.Lana, Gruber Eduard - Nachlass, Sign. F 1027)

ABB. 86

Getreidemühle des *Unterbäcks*.

ABB. 87

Profilschnitt aus dem Bauplan einer Getreidemühle die

oberschlächting angetrieben wird. (Anras) Plan: Josef Glantschnig, Lienz, 1900. (Tiroler Landesarchiv, Wasserbuchakt, Bezirk Lienz, Post- Zahl 1406. Quelle: WIESAUER, Karl, Handwerk am Bach. Von Mühlen, Sägen, Schmieden..., Innsbruck 1999, S. 20)

ABB. 88

Schematischer Profilschnitt einer Venezianersäge in Bannberg aus dem Jahre 1877. (Tiroler Landesarchiv, Wasserbuchakt, Bezirk Lienz, Post- Zahl 1365. Quelle: WIESAUER, Karl, Handwerk am Bach. Von Mühlen, Sägen, Schmieden..., Innsbruck 1999, S. 24)

ABB. 89

Innenraum des Sägewerkes mit Venezianergatter im Volkskundemuseum Dietenheim. Die Sägemühle war Teil der Hofanlage des *Veidler* auf Zösen (Lappach) und ist seit 1978 Teil des Museums.

ABB. 90

Südansicht der ehemaligen Sägemühle des *Unterbäcks*, aufgenommen im Jahre 1940. (Quelle: Bildarchiv des Amtes für Bau- und Kunstdenkmäler, Bozen)

ABB. 91

Der *Unterbäck* im Jahre 1912, im Hintergrund die Fahlbürg. (Aufnahme: F. Peter, Meran, 1912. Quelle: Archiv Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, 176, W 30225)

ABB. 92

Luftaufnahme im Maßstab 1:1000. (Quelle: http://gis2.provinz.bz.it/geobrowser/?project=geobrowser_pro&view=geobrowser_pro_atlas-b&locale=de, letzter Zugriff am 15.05.2019)

ABB. 93

Bauleitplan mit Legende des Ortszentrums von Prissian. (Quelle: http://gis2.provinz.bz.it/geobrowser/?project=geobrowser_pro&view=geobrowser_pro_atlas-b&locale=de, letzter Zugriff am 15.05.2019)

ABB. 94

Historischer Grundbuchsatzzug: A-Blatt. (Quelle: Grundbuchamt Meran)

ABB. 95

Historischer Grundbuchsatzzug: B-Blatt. (Quelle: Grundbuchamt Meran)

ABB. 96

Historischer Grundbuchsatzzug: C-Blatt. (Quelle: Grundbuchamt Meran)

ABB. 97

Auszug aus dem Verfachbuch: Inventar des *Hannsen Hölbls* aus dem Jahre 1698. (Quelle: Landesarchiv Südtirol, Verfachbuch Gericht Tisens, Band Nr. 76, 1698, fol. 196)

ABB. 98

Wappen des *Christoph Unterpöckls*, 1682. (Quelle: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Die Fischnaler Wappenkartei. URL: http://wappen.tiroler-landesmuseen.at:81/index34a.php?id=&do=&wappen_id=28080&sb=unterpoeckh&sw=&st=&so=&str=&tr=99, letzter Zugriff am 20.05.2019)

ABB. 99

Eintrag des Besitzes von *Anna Tschafler* im Theresianischen Kataster, 1775. (Quelle: Landesarchiv Südtirol, Kat. Tisens, Nr. 1, 1775, o.S.)

ABB. 100

Ansichtskarte der Fahlburg, im Vordergrund der *Unterbäck*. (Joh.F.Amonn C. 240) (Quelle: <https://kultur.bz.it/de/veranstaltung/schlossfuhrung-schloss-fahlburg-e8596>, letzter Zugriff am 01.03.2019)

ABB. 101

Bauphasenplan des Kellergeschosses im Maßstab 1:200.

ABB. 102

Ehemaliger abgeschnittener Deckenbalken an der Nordwand des Kernbaus.

ABB. 103

Änderung der Mauerwerkstechnik im Bereich des um 1600 angebauten Turms.

ABB. 104

Mauerwerk der Nordwand des Kernbaus.

ABB. 105

Südwestliches Gebäudeeck des Kellerraumes KG.03. Unterschiede der Mauerwerkstechnik.

ABB. 106

Klare Baufuge zwischen den beiden Wänden der unterschiedlichen Bauphasen.

ABB. 107

Baufuge an der Nordfassade zwischen der 2. und 3. Bauphase.

ABB. 108

Vergrößerung des südwestlichen Raumeckes. Baufuge zwischen der Außenwand des Kernbaus (*KG.01*) und dem nachträglich geschlossenen Kellerraum (*KG.03*).

ABB. 109

Baufuge zwischen der 3. und 4. Bauphase. Links im Bild ist zudem gut die unterschiedliche Neigung und der unterschiedliche Verlauf der östlichen Außenmauer zu erkennen.

ABB. 110

Südwestliches Raumeck des Kellerraumes KG.03. Fuge zwischen der 1. und 3. Bauphase.

ABB. 111

Bauphasenplan des Erdgeschosses und des 1. Obergeschosses im Maßstab 1:200.

ABB. 112

Doppelbogenfenster im *Überetscher Stil* an der Nordfassade des Wohnhauses des *Unterbäcks*.

ABB. 113

Zentraler Mittelgang des 1. Obergeschosses. Seitensitze unterhalb des Doppelbogenfensters im *Überetscher Stil*.

ABB. 114

Südlich angebauter Turmerker.

ABB. 115

Ehemalige zugemauerte Öffnung des Backofens an der Ostwand der Backstube. (*Siehe Raumbuch - EG.05*)

ABB. 116

Bestehende Backofentür des nördlich angebauten Backofenerkers. (*Siehe Raumbuch EG.05*)

ABB. 117

Nördlich angebauter Backofen, der zum Teil das Küchenfenster überdeckt.

ABB. 118

Nachträglich eingebaute Trennwand des Badezimmers im Erdgeschoss.

ABB. 119

Kunststofffenster montiert in den 1970er Jahren.

ABB. 120

Nachträglich eingebaute Trennwand im zentralen Mittelgang des 1. Obergeschosses.

ABB. 121

Gravur „79“ im Scheibenzwischenraum.

ABB. 122

Historische Postkarte. Im Vordergrund ersichtlich, die Hofanlage des *Unterbäcks*. Im Hintergrund die Fahlburg, o.Z. (GUFLER

Christoph, Die Fahlburg in Prissian. Ein wichtiger Ort in der Kulturgeschichte Tirols, in: ARX. Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol, Jg. 30, Band 2, Heft, S. 38)

ABB. 123

Im Vordergrund die *Stegschmiede*, dahinter der *Unterbäck* und die Fahlburg, 1913. (Quelle: HILLEBRAND, Leo, Im Dienst der Gemeinschaft. 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Prissian 1908 - 2008, Lana 2008, S. 41)

ABB. 124

Reste der Konstruktion des ehemaligen Balkones. (Quelle: HILLEBRAND, Leo, Im Dienst der Gemeinschaft. 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Prissian 1908 - 2008, Lana 2008, S. 41)

ABB. 125

Prissian mit Fahlburg und dem *Unterbäck* im Vordergrund. (Foto: Raika Tisens. Quelle: HILLEBRAND, Leo, „Es waren schmale Jahre“. Alltagsgeschichtliche Erinnerungen aus der Gemeinde Tisens. Bozen 2002, S.85)

ABB. 126

Dorf Prissian im Jahre 1914. Rechts im Bild das Wohnhaus des *Unterbäcks*. (Quelle: Südtiroler Ostbaumuseum/Archiv.Lana, Gruber Eduard - Nachlass, Sign. F 1028)

ABB. 127

Prissian im Jahre 1914. Rechts im Bild das Wohnhaus des *Unterbäcks*. (Quelle: Südtiroler Ostbaumuseum/Archiv.Lana, Gruber Eduard - Nachlass, Sign. F 1027)

ABB. 128

Westfassade des *Unterbäcks* im Jahre 1940. (Quelle: Bildarchiv des Amtes für Bau- und Kunstdenkmäler, Bozen)

ABB. 129

Südfassade des *Unterbäcks* im Jahre 1940. (Quelle: Bildarchiv des Amtes für Bau- und Kunstdenkmäler, Bozen)

ABB. 130

Südfassade des *Unterbäckes* im Jahre 1940 - im Vordergrund das ehemalige Sägewerk, welches im Jahre 2017 abgebrochen wurde. (Quelle: Bildarchiv des Amtes für Bau- und Kunstdenkmäler, Bozen)

ABB. 131

Süd- und Westansicht des *Unterbäckes*, 1940. (Quelle: Bildarchiv des Amtes für Bau- und Kunstdenkmäler, Bozen)

ABB. 132

Der *Unterbäck* in Prissian im Jahre 1956. Erstellt von Robert Zinner. (Quelle: WEINGARTNER, Josef, Robert ZINNER, Meran und das Burggrafentamt, Wien 1956, S. 89)

ABB. 133

Südfassade des Wohnhauses im Jahre 1960. (Aufnahme: Rudolph-Greifenberg Martin. Quelle: RUDOLPH-GREIFFENBERG, Martin, Das Burggräfler Haus. Entwicklung und Erneuerung alpenländischer Baukultur an der Etsch, Innsbruck 1960, Tafel 5)

ABB. 134

Das Wohnhaus des *Unterbäckes* im Jahr 2017. (Quelle: Armin Köhl, 2017)

ABB. 135

Vermessung des Geländes.

ABB. 136

Vermessung des Gebäudeinneren mithilfe der Totalstation.

ABB. 137

Messung des Dachbodens mit dem 3D-Disto.

ABB. 138

Der *Unterbäck* im Jahre 2017. (Quelle: Armin Köhl, 2017)

ABB. 139

Südfassade des Wohngebäudes.

ABB. 140

Südlich angebauter Erkerturm.

ABB. 141

Angebauter Backofen an der Nordfassade.

ABB. 142

Nordfassade.

ABB. 143

Doppelbogenfenster im *Überetscher Stil* im 1.Obergeschoss der Nordfassade.

ABB. 144

Luftbild der Westfassade.

ABB. 145

Fenster mit Steinrahmung.

ABB. 146

Steingerahmte Eingangstür mit vergittertem Oberlicht.

ABB. 147

Angebaute Trockentoiletten an der Ostfassade.

ABB. 148

Ostfassade.

ABB. 149

Kellertür und Eingangstür ins Erdgeschoss.

ABB. 150

Lage der Hausgänge im Erdgeschoss.

ABB. 151

Lage des zentralen Mittelganges im 1. Obergeschoss.

ABB. 152

Brettertür.

ABB. 153

Brettertür mit aufgedoppeltem Rahmenfries ohne Füllungen.

ABB. 154

Zweifüllungstür.

ABB. 155

Dreifüllungstür.

ABB. 156

Vierfüllungstür.

ABB. 157

Sperrtür.

ABB. 158

S-Band.

ABB. 159

Einflügeliges Kunststofffenster. (Jahreszahl 1979).

ABB. 160

Zweiflügeliges Kunststofffenster. (Jahreszahl 1979).

ABB. 161

Zweiflügeliges Holzfenster mit horizontaler Sprossenteilung.

ABB. 162

Einflügeliges Holzfenster mit horizontaler Sprossenteilung.

ABB. 163

Einflügeliges Holzfenster mit Kreuzsprosse.

ABB. 164

Risse am Gewölbe entlang der Treppenanlage im Kellergeschoss.

ABB. 165

Breiter ausgeführte Sockelzone an der Westfassade des Wohnhauses.

ABB. 166

Nachträglich eingebaute Stützen aus Mauerhohlblocksteinen.

ABB. 167

Skizze eines Vollgespärres M 1:100.

ABB. 168

Treppenaufgang in den Dachboden.

ABB. 169

Vollgespärre.

ABB. 170

Ausgussbecken.

ABB. 171

Backofentür. an der Nordwand.

ABB. 172

Seachte.

ABB. 173

Ausgussbecken.

ABB. 174

Kniehohler Herd mit offener Feuerstelle.

ABB. 175

Blick in die früher genutzte Küche des 1.Obergeschosses.

ABB. 176

Gemauerter halbtönenförmiger Ofen mit giebelförmigem Einschlag.

ABB. 177

Gemauerter turmförmiger Ofen.

ABB. 178

Gemauerter Ofen in klassizistischer Formensprache.

ABB. 179

Angebaute Trockentoiletten an der Nordfassade.

ABB. 180

Entsorgungsschacht und Grube im Sockelbereich.

ABB. 181

Ostansicht des Wirtschaftsgebäudes.

ABB. 182
Nord- und Ostansicht des Wirtschaftsgebäudes.

ABB. 183
Südansicht des Wirtschaftsgebäudes.

ABB. 184
Getreidemühlen des *Unterbäcks*.

ABB. 185
Wellbaum mit Kammrad und Stockgetriebe.

ABB. 186
Gosse und Mühlensteine der Getreidemühle.

ABB. 187
Reste des Venezianergatters, datiert auf das Jahr 1930.

ABB. 188
Innenraum der baufälligen Sägemühle, 2017.

ABB. 189
Süd- und Westfassade der abgebrochenen Sägemühle.

ABB. 190
Eingang des Kellerraumes KG.01: Die ehemalige Öffnung ist noch gut erkennbar.

ABB. 191
Westwand des Kellers KG.01.

ABB. 192
Ostwand des Kellers KG.01.

ABB. 193
Westwand des Kellers KG.02.

ABB. 194
Nordwand des Kellers KG.02. Fensteröffnung mit schmiedeeiserner Vergitterung.

ABB. 195
Nische an der Ostwand des Kellers KG.02.

ABB. 196
Südwestliches Raumeck des Kellers KG.03.

ABB. 197
Nordwestliches Raumeck des Kellers KG.03.

ABB. 198
Nordöstliches Raumeck des Kellers KG.03.

ABB. 199
Südwestliches Raumeck des Kellers KG.04.

ABB. 200
Nordwestliches Raumeck des Kellers KG.04.

ABB. 201
Südwand des Kellers KG.04.

ABB. 202
Unterhalb der heutigen Decke ist noch ein abgeschnittener Holzbalken einer früheren Holzbalkendecke ersichtlich (Südwand).

ABB. 203
Nordwestliches Raumeck des Kellers KG.05.

ABB. 204
Nachträglich eingebaute Stützen aus Mauerhohlblocksteinen.

ABB. 205
T1 - Eingangstür des Kellergeschosses.

ABB. 206
Treppenanlage ins Erdgeschoss.

ABB. 207
Blick in den Kellergang, unterhalb der Treppenanlage befindet sich das Holzlager.

ABB. 208
Schäden im Deckenbereich oberhalb der Treppenanlage.

ABB. 209
Die Getreidemühlen.

ABB. 210
Gosse der Getreidemühle.

ABB. 211
Mahlwerk der Getreidemühle.

ABB. 212
Inscription: „N.13“ - Ehemalige Hausnummer des *Unterbäcks*.

ABB. 213
Gelb-braune Fleckenbildung beim Rauchabzug.

ABB. 214
Kreuzgratgewölbter Hausgang: Steinpflaster und Reste des gegossenen Betonbodens.

ABB. 215
Stube und Küche, Esstisch mit Eckbank.

ABB. 216
Sparherd, Waschbecken und gemauerte Nische.

ABB. 217
Vierfüllungstür in den Hausgang.

ABB. 218
Kreuzgratgewölbttes Turmzimmer, zweiflügeliges Holzfenster an der Südfassade.

ABB. 219
Einflügeliges sprossengeteiltes Fenster an der Westfassade.

ABB. 220
Zimmertür und mit Holz verkleidete Nische.

ABB. 221
Nordwestliches Raumeck.
Der Raum EG.04 dient akutell als Lagerfläche.

ABB. 222
Gemauerter halbtonnenförmiger Ofen mit giebelförmigem Einschlag.

ABB. 223
Ehemalige Öffnung des Backofens an der Ostwand.

ABB. 224
Die Eingangssituation wurde nachträglich mit Ziegeln vermauert und verkleinert.

ABB. 225
Schüttstein unterhalb des zweiflügeligen Holzfensters.

ABB. 226
Traditionelle *Seachte* und kniehohe Herdstelle.

ABB. 227
Tür in den Hausgang, Abplatzungen des Anstriches oberhalb des Heizkörpers.

ABB. 228
Einflügeliges Kunststofffenster, Wasserhahn, unterhalb des Fensterbrettes befindet sich ein weiterer Schüttstein.

ABB. 229
Installationen, Wasserleitungen und Abwasserleitungen des Wohnhauses.

ABB. 230
Nördliche Raumwand mit eingebauter Nische, Gipskartonplatten des Badezimmers.

ABB. 231
Nordwestliches Raumeck.

ABB. 232
Tür in den Technikraum (Raum EG.06) - Starke Schäden im Bereich des Türsturzes.

ABB. 233
Nachträglich eingebautes Badezimmer mit Wänden aus Gipskartonplatten.

ABB. 234

Feuchtigkeitsschäden im Deckenbereich.

ABB. 235

Freigelegte Ostwand mit starken Feuchtigkeitsschäden.

ABB. 236

Badezimmer mit WC, Waschbecken und Dusche.

ABB. 237

Abplatzungen des Putzes und des Anstriches im Bereich der Eingangstür.

ABB. 238

Treppenanlage ins 1. Obergeschoss.

ABB. 239

Abplatzungen an der östlichen Wand.

ABB. 240

Hinterer Hausgang des Erdgeschosses.

ABB. 241

Sperrtür T19.

ABB. 242

Abplatzungen des Anstriches im Bereich oberhalb des Fußbodens an der Westwand.

ABB. 243

Einflügeliges Kunststofffenster aus dem Jahre 1979.

ABB. 244

Südöstliches Raumeck.

ABB. 245

Durchgang in den Vorraum, Zarge aus Metall - fehlendes Türblatt.

ABB. 246

Eingebaute Nische an der Ostwand mit drei Ablagen, weiß lackierte hölzerne Verkleidung.

ABB. 247

Eingangstür im Freien zur Trockentoilette.

ABB. 248

Hölzerne Trockentoilette mit kreisrunder Öffnung und Abdeckung.

ABB. 249

Entsorgungsschacht der beiden Trockentoiletten.

ABB. 250

Nachträglich eingebaute Ziegelwand mit Tür in die abgetrennte Wohnung.

ABB. 251

Elektroinstallationen im zentralen Mittelgang.

ABB. 252

Seitensitze unterhalb des Doppelbogenfensters im *Überetscher Stil*, gemauerte Nische.

ABB. 253

Ehemalige Öffnung des Backofens an der Ostwand.

ABB. 254

Nordwestliches Raumeck.

ABB. 255

Eingangstür in das Turmzimmer, Risse ersichtlich entlang der ehemaligen Öffnung.

ABB. 256

Tür in den Vorraum.

ABB. 257

Nische - weiß lackierte Holzverkleidung.

ABB. 258

Kreuzrippengewölbe.

ABB. 259

Schwarz lackierte S-Bänder der Raamtür.

ABB. 260

Abplatzungen des Anstriches im Bereich unterhalb des Fensters. (Ostwand)

ABB. 261

Zugangstür in die Stube.(Raum OG.03)

ABB. 262

Nördliche Raumwand.

ABB. 263

Westliche Raumwand.

ABB. 264

Nachträglich verlegter Fußbodenbelag im Bereich des ehemaligen Zimmerofens.

ABB. 265

Kniehohe Herdstelle mit bogenförmiger Öffnung zum Trocknen des Feuerholzes.

ABB. 266

Ausgussbecken aus Stein (Schüttstein).

ABB. 267

Einflügelige Brettertür mit Beschlägen aus Schmiedeeisen in den zentralen Gang.

ABB. 268

Turmförmiger gemauerter Ofen an der Südwand.

ABB. 269

Weiß lackierte einflügelige Vierfüllungstür, Schäden im nordwestlichen Raumeck.

ABB. 270

Durchgang mit Türrahmen und fehlendem Türblatt zur *Selbkeubl.*

ABB. 271

Sprossengeteiltes Holzfenster an der Ostwand.

ABB. 272

Treppenaufgang vom Erdgeschoss ins Obergeschoss.

ABB. 273

Ehemaliges Ausgussbecken. Der Wasserabfluss ist zugemauert.

ABB. 274

Hausgang zur Trockentoilette, Blick nach Westen.

ABB. 275

Hausgang zur Trockentoilette, Blick nach Osten.

ABB. 276

Trockentoilette im 1. Obergeschoss.

ABB. 277

Holzdielenboden des angebauten Trockentoilette.

ABB. 278

Starke Rissbildung und Abplatzungen des Anstrichs und des Verputzes.

ABB. 279

Trennwand aus Ziegelsteinen mit Fenstern aus Glasbausteinen.

ABB. 280

Fliesenboden.

ABB. 281

Einflügelige Sperrtür (T28).

ABB. 282

Einflügelige Vierfüllungstür und mit Holz verkleidete Nische an der Westwand.

ABB. 283

Abplatzungen des Anstrichs an der Ostwand.

ABB. 284

Abplatzungen und Rissbildung im nordöstlichen Raumeck.

ABB. 285

Südöstliches Raumeck des Schlafzimmers.

ABB. 286
Südwestliches Raumeck des Badezimmers.

ABB. 287
Fliesenboden und Südwand des Badezimmers.

ABB. 288
Nordöstliches Raumeck.

ABB. 289
Dachraum im Nordwesten.

ABB. 290
Treppenaufgang in den Dachboden.

ABB. 291
Treppen in den Dachboden.

ABB. 292
Dachboden.

ABB. 293
Einflügeliges Holzfenster mit Kreuzsprosse (Südwand).

ABB. 294
Eingangstür (T38) in das Turmzimmer.

ABB. 295
Nordwestliches Raumeck.

ABB. 296
Mit Kalkmilch gestrichenes Steinmauerwerk (Ostwand).

ABB. 297
Mit Kalkmilch gestrichene Ziegelhohlsteindecke.

ABB. 298
Ehemals genutzte Stallungen.

ABB. 299
Westwand.

ABB. 300
Nordöstliches Raumeck.

ABB. 301
Einflügelige Brettertür mit aufgedoppeltem Rahmenfries, Ostwand.

ABB. 302
Südwestliches Raumeck.

ABB. 303
Südwestliches Raumeck des *Stadels*.

ABB. 304
Dachstuhl des *Stadels*.

ABB. 305
Barbereich im südöstlichen Raumeck des *Stadels*.

ABB. 306
Ausschnitt des Rechtsplanes mit Legende. (Plan: Architekt Plankensteiner Helmuth, Lana, März 1986. Quelle: Gemeinde Tisens, Durchführungsplan Zone „A“ Prissian, Plannr. 8 - Rechtsplan)

ABB. 307
Aktuelle Nutzung des *Stadels*.

ABB. 308
Treppenaufgang an der Ostfassade.

ABB. 309
Nutzungsschema des Wohnhauses und des Wirtschaftsgebäudes.

ABB. 310
Rot-Gelb-Plan des Kellergeschosses.

ABB. 311
Rot-Gelb-Plan des Erdgeschosses.

ABB. 312
Rot-Gelb-Plan des 1. Obergeschosses.

ABB. 313
Vorhandene Freifläche im Osten des Grundstückes.

ABB. 314
Erschließungskonzept und Flächenaufteilung.

ABB. 315
Derzeitige Raumsituation.

ABB. 316
Schaubild: Aufenthaltsraum / Lesecke.

ABB. 317
Derzeitige Raumsituation.

ABB. 318
Schaubild: Essraum und Aufenthaltsraum.

ABB. 319
Derzeitige Raumsituation.

ABB. 320
Schaubild: Ausstellung Mühlenkammer.

ABB. 321
Derzeitige Situation.

ABB. 322
Schaubild: Westfassade, Eingangsbereich des Buschenschankes.

ABB. 323
Mappenauszug 1:1000 aus dem Jahre 1858. (Quelle: Katasteramt Meran, http://gis2.provinz.bz.it/geobrowser/?project=geobrowser_pro&view=geobrowser_pro_atlas-b&locale=de, letzter Zugriff am 10.01.2019.

ABB. 324
Verortung der Probeentnahme im Grundriss.

ABB. 325
Verortung der Probeentnahme.

ABB. 326
Querschliff. (Angefertigt von Linke Robert, Naturwissenschaftliche Untersuchung vom 05.03.2018)

ABB. 327
Detailansicht des Mörtels mit Silikat Körnung, Holzmehl, Ziegelsplitt und vereinzelt Schwundrissen. (Angefertigt von Linke Robert, Naturwissenschaftliche Untersuchung vom 05.03.2018)

ABB. 328
Verortung der Probeentnahme im Grundriss.

ABB. 329
Verortung der Probeentnahme.

ABB. 330
Querschliff. (Angefertigt von Linke Robert, Naturwissenschaftliche Untersuchung vom 05.03.2018)

ABB. 331
Querschliff. (Angefertigt von Linke Robert, Naturwissenschaftliche Untersuchung vom 05.03.2018)

ABB. 332
Verortung der Probeentnahme im Grundriss.

ABB. 333
Verortung der Probeentnahme.

ABB. 334
Querschliff. (Angefertigt von Linke Robert, Naturwissenschaftliche Untersuchung vom 05.03.2018)

ABB. 335
Parallelschliff. (Angefertigt von Linke Robert, Naturwissenschaftliche Untersuchung vom 05.03.2018)

ABB. 336
Verortung der Probeentnahme im Grundriss.

ABB. 337

Verortung der Probeentnahme.

ABB. 338

Fuchsinfärbetest. (Angefertigt von Linke Robert, Naturwissenschaftliche Untersuchung vom 05.03.2018)

ABB. 339

Querschliff. (Angefertigt von Linke Robert, Naturwissenschaftliche Untersuchung vom 05.03.2018)

ABB. 340

Querschliff. (Angefertigt von Linke Robert, Naturwissenschaftliche Untersuchung vom 05.03.2018)

ABB. 341

Verortung der Probeentnahme im Grundriss.

ABB. 342

Verortung der Probeentnahme.

ABB. 343

Querschliff. (Angefertigt von Linke Robert, Naturwissenschaftliche Untersuchung vom 05.03.2018)

ABB. 344

Querschliff. (Angefertigt von Linke Robert, Naturwissenschaftliche Untersuchung vom 05.03.2018)

ABB. 345

Verortung der Probeentnahme im Grundriss.

ABB. 346

Verortung der Probe.

ABB. 347

Querschliff. (Angefertigt von Linke Robert, Naturwissenschaftliche Untersuchung vom 05.03.2018)

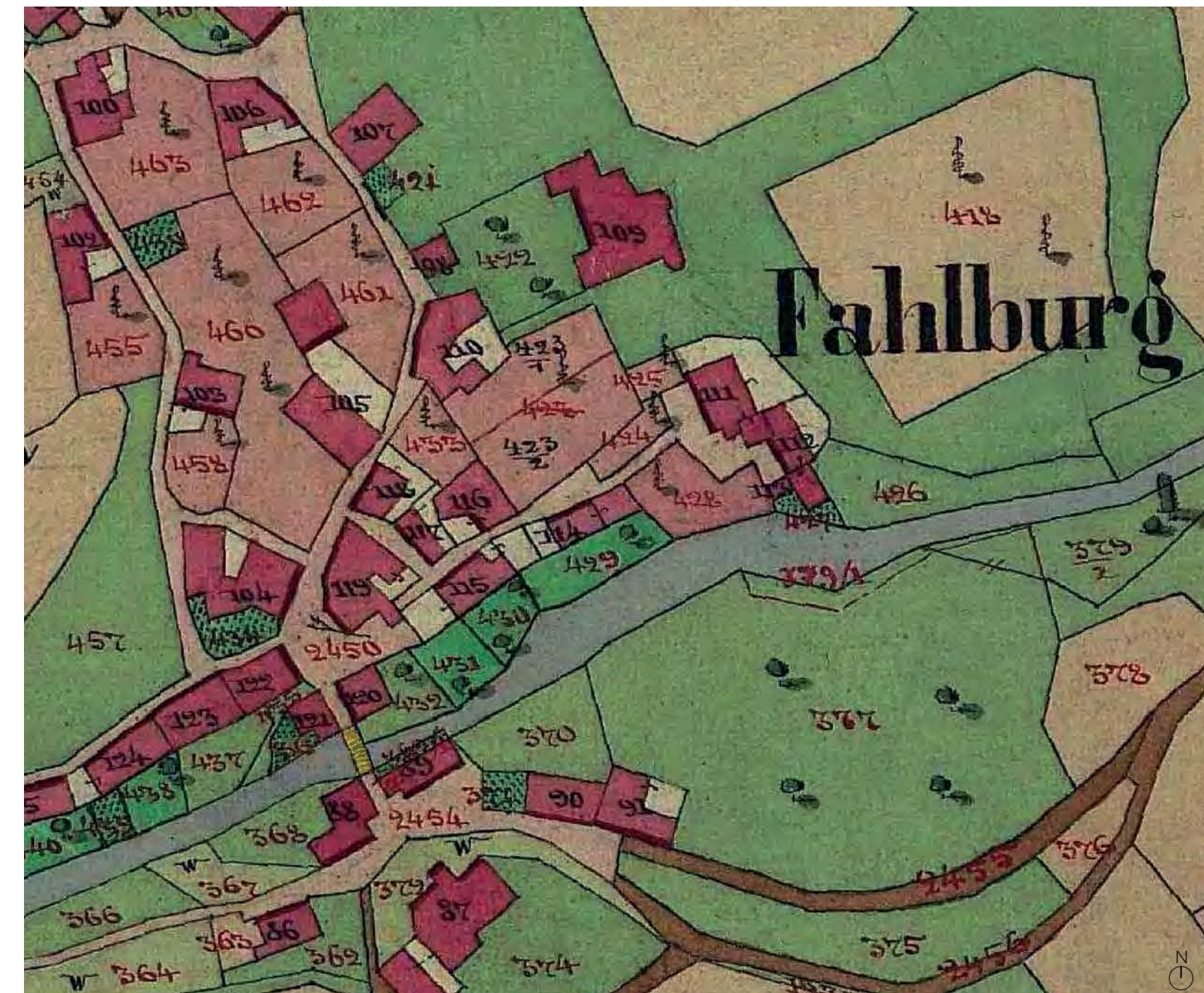


ABB. 323 ◀
Mappenauszug 1:1000
aus dem Jahre 1858.

Naturwissenschaftliche Untersuchung vom 05.03.2018

Ergebnisse und Berichte der naturwissenschaftlichen Untersuchung durchgeführt, ausgewertet und verfasst von Dr. Robert Linke.⁴²⁰

Um weitere Informationen zur Bau- und Ausstattungsgeschichte sowie diverse Schadensphänomene zu erhalten, wurden 5 Proben einer näheren naturwissenschaftlichen Untersuchung unterzogen. Dazu wurden die Proben in Epoxidharz eingebettet und Querschliffe angefertigt. Im Lichtmikroskop lassen sich Informationen über Putzzusammensetzung und Farbfassungen ablesen. Eine chemische Untersuchung der Putzzusammensetzungen konnte aufgrund eines dzt. nicht zur Verfügung stehenden Rasterelektronenmikroskops nicht durchgeführt werden.

L08/18: Turmzimmer im Dachgeschoss. südseitiges Fenster, Fensterbank - verfasst von Robert Linke:

1. Hellgrauer Kalkputz mit überwiegend gerundeter Silikatkörnung mit Korndurchmessern bis in den mm-Bereich reichend. Die gerundete Körnung weist auf die Verwendung von Flusssand hin. Vereinzelt konnte auch (wenig überraschend) Dolomit- und Calzitkörnung nachgewiesen werden. Bemerkenswert ist hingegen der Zusatz von feinem Holzmehl, der vermutlich als Feuchtigkeitsretentionsmittel zu besseren (=langsameren bzw. =besseren) Aushärtung beitragen sollte. Vereinzelt wurde auch Ziegelsplitt zugesetzt, dem jedoch aufgrund zu geringer Brenntemperaturen keine hydraulischen Eigenschaften zugesprochen werden können. Der Putz ist etwas mager eingestellt und zeigt dementsprechend eine leichte Schwundrissbildung, die jedoch keinen Einfluss auf die Festigkeit hat. Der Putz schließt mit einer Sinterhaut ab.
2. 300 µm hellgraue Kalktünche: Kalk, mit etwas Ocker abgetönt. Im Querschliff zeigen sich zahlreiche abgestorbene Pilzhypen (die sich jedoch nicht im Putz fortsetzen) und daher auf einen organischen Bindemittelzusatz (verm. Kasein) als Haftverstärker schließen lassen. Die Kalktünche ist offensichtlich vollständig vergipst, was auf diverse Umwelteinflüsse zurückzuführen ist und bei Oberflächen mit diesem Alter nicht ungewöhnlich bzw. zu erwarten ist. Der direkte Anschluss an den Putz lässt auf eine gebrochen weiße Kalkfärbelung als Erstfassung schließen.

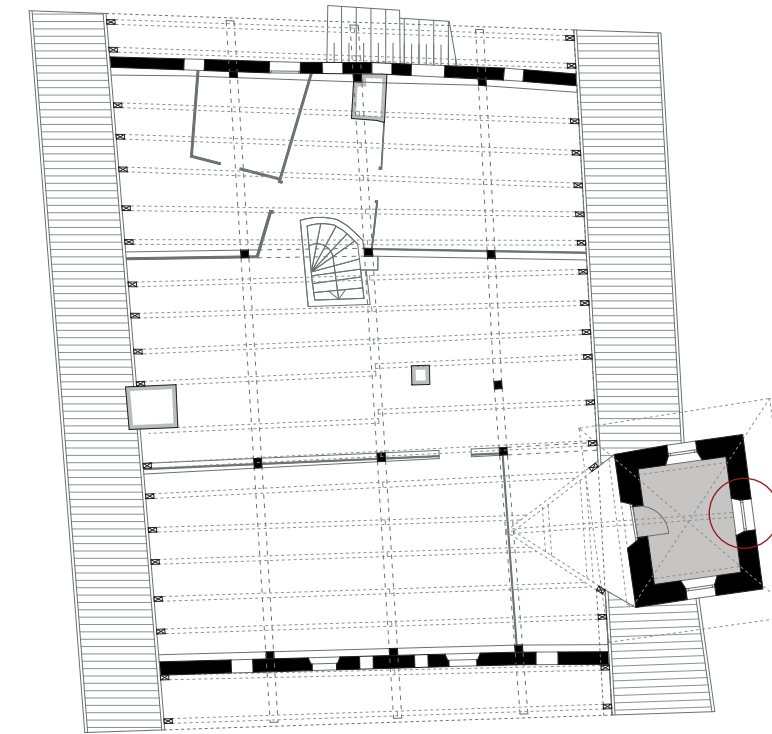


ABB. 324 ◀◀ Verortung der Probeentnahme im Grundriss.

ABB. 325 ◀ Verortung der Probeentnahme.

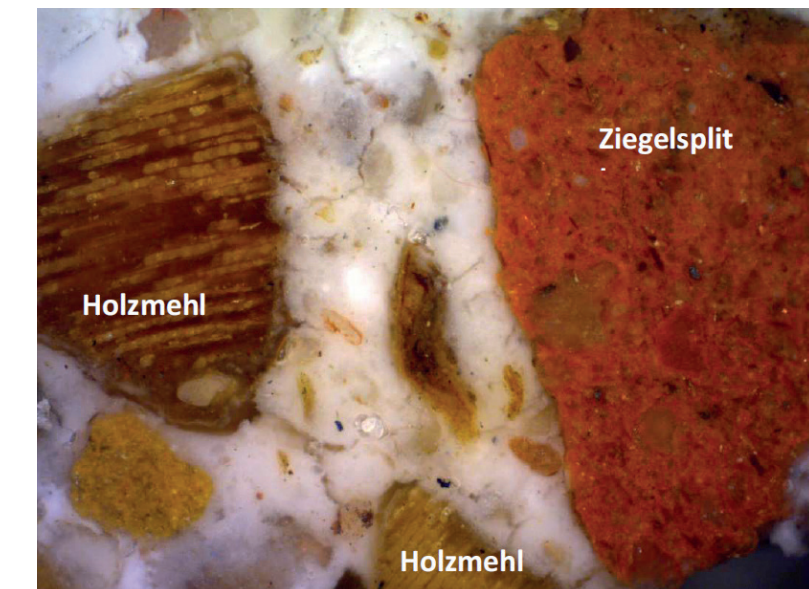
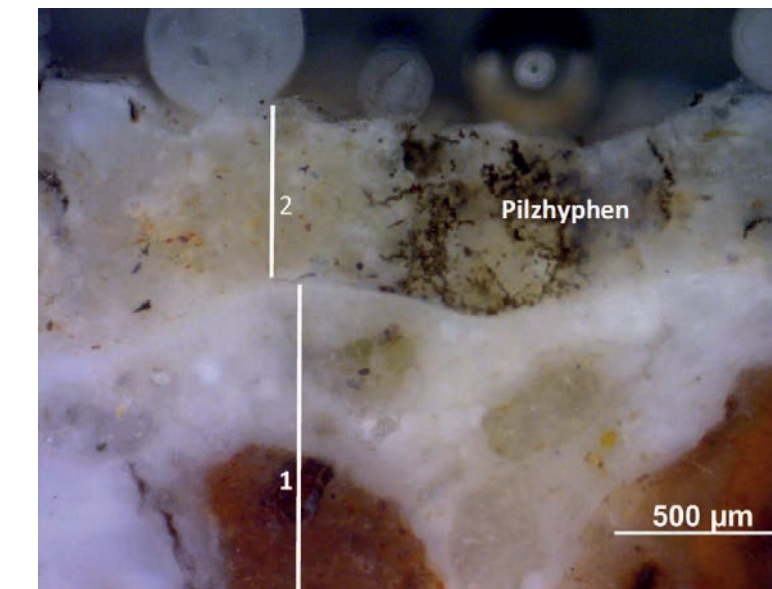


ABB. 326 ◀◀ Querschliff.

ABB. 327 ◀ Detailansicht des Mörtels mit Silikatkörnung, Holzmehl, Ziegelsplitt und vereinzelt Schwundrissen.

420 Alle nachfolgenden Texte stammen von Dr. Robert Linke.

L 09/18: Gang im Erdgeschoss, Hausgang links neben der Eingangstür (vom Innenraum aus betrachtet) - verfasst von Robert Linke:

1. Grauer Kalkputz mit gut gerundeter Silikatkörnung (Flussand), vereinzelt auch Schichtsilikate, Dolomit- und Calzitkörnung. An der Oberfläche stark vergipstes Kalkbindemittel. Ausgewogenes Bindemittel-Zuschlag-Verhältnis. An der Oberfläche zeigt sich deutlich ein Staub- oder Russbelag, der auf eine putzsichtige Oberfläche in der ersten Ausstattungsphase, zumindest aber auf einen entsprechenden zeitlichen Abstand zwischen Putzauftrag und erster Färbelung schließen lässt. An der Oberfläche Sinterhaut.
2. 50 µm hellgraue bis gebrochen weiße Kalktünche, vollständig vergipst. Bemerkenswert ist der hier nur einlagig erfolgte Auftrag. Aus der Probe ist nicht eindeutig ablesbar ob es sich bei dem dunklen Punkten um zugesetztes feinkörniges Kohlen schwarz oder um die verschleppte Russauflage der darunter liegenden Oberfläche handelt. An der Oberfläche jedenfalls Sinterhaut und Staubbelag
3. 50 µm hellgraue bis gebrochen weiße Kalktünche, ähnlich wie 3). Reste von abgestorbenen Pilzhyphen (Schimmelpilz) lassen auf ein sehr feuchtes Raumklima schließen.
4. 2 mm graue Überputzung mit Silikatkörnung im Kalk-Bindemittel. Gut sortierte Korngrößenverteilung ohne Feinanteil, die auf die Verwendung eines gewaschenen Sandes hinweist und damit diese Überputzung mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits in das 20. Jhdt. datiert. An der Oberfläche Sinterhaut.
5. 1 mm weiße Kalktünche mit schön erkennbarem Pinselduktus mit Sinterhaut und Staubbelag an der Oberfläche.

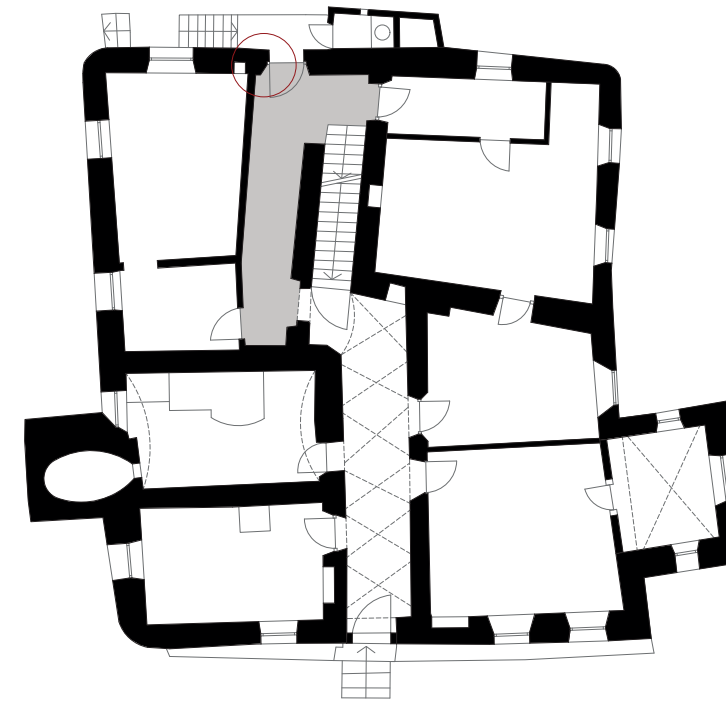


ABB. 328 ◀◀ Verortung der Probeentnahme im Grundriss.

ABB. 329 ◀ Verortung der Probeentnahme.

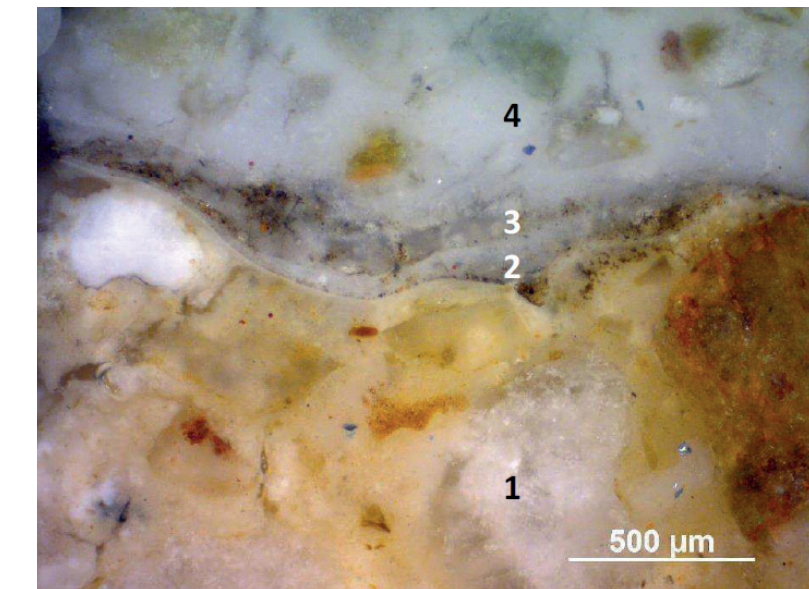
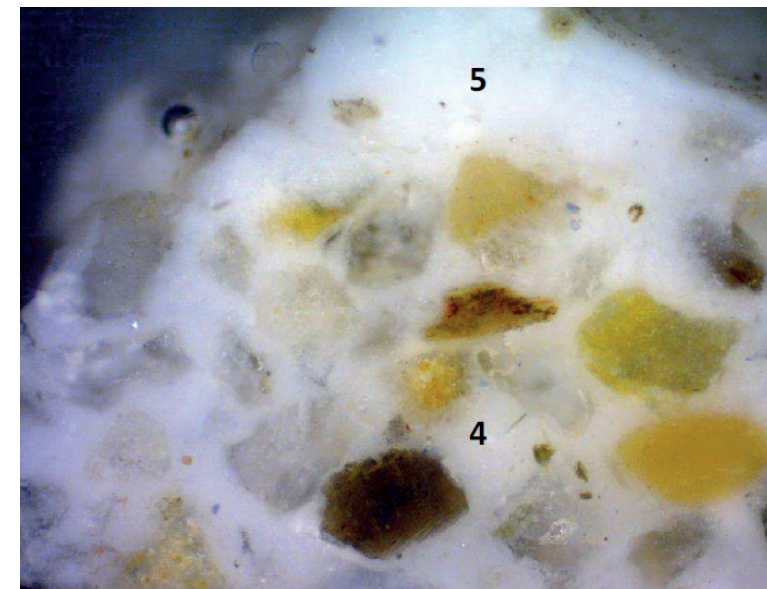


ABB. 330 ◀◀ Querschliff

ABB. 331 ◀ Querschliff

L 10/18: Turmzimmer im Obergeschoss, ostseitige Fensterseite, Wandbereich unter dem Fenster, ca. 20 cm über dem Boden
- verfasst von Robert Linke:

1. Reste des hellgrauen Kalkputzes wie bereits bei L08/18 beschrieben. An der Unterseite der Probe sind Reste abgestorbener Mikroorganismen zu erkennen, die ein eher feuchtes Raumklima belegen.
2. Bis ca. 100 µm weiße Kalktünche. An der Oberfläche Staubbelaag
3. Ca 3 hellgraue bis gebrochen weiß Kalktünchen, wobei unklar ist, ob es sich um bewusste Zugabe von feinkörnigem Kohlen schwarz oder um verschleppten Staub der jeweils darunter liegenden Oberfläche handelt. Jeweils mit Sinterhaut und aufliegendem Staubbelaag. Die letzte Färbelung ist jedenfalls 2lagig ausgeführt, die älteren Fassungen vermutlich nur einlagig
4. 0,5 mm hellgraue Überputzung mit heller Silikatkörnung in Kalkbindung
5. Reste einer hellen Gipsspachtelung
6. 100 µm blau auf heller Grundierung: Ultramarin im Kalkbindemittel. Ultramarin ist ein eher ungewöhnliches Pigment für Kalkfärbelungen (da nicht kalkverträglich). Vermutlich handelt es sich um synthetischen Ultramarin, wie er erst ab ca 1830er hergestellt wird.
7. 100 µm weitere hellblaue Fassung mit Ultramarin in Kalkbindung (hier jedoch mit heller Grundierung)

Der Parallelschliff derselben Probe zeigt zwischen dem Grundputz und den beiden letzten blauen Fassungen noch weitere weiße bis gebrochen weiße Kalktünchen, die zum Teil stark vergipst sind.

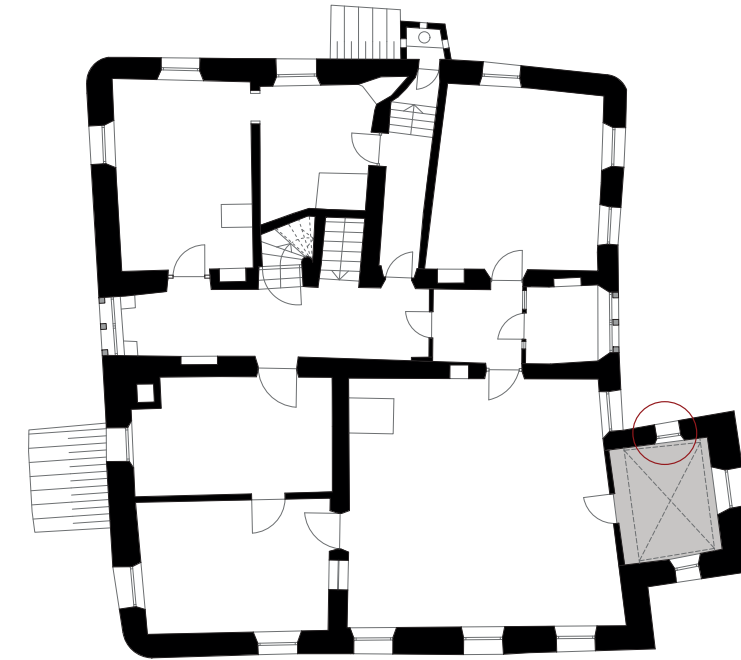


ABB. 332 ◀◀
Verortung der Probeentnahme im Grundriss.

ABB. 333 ◀
Verortung der Probeentnahme.

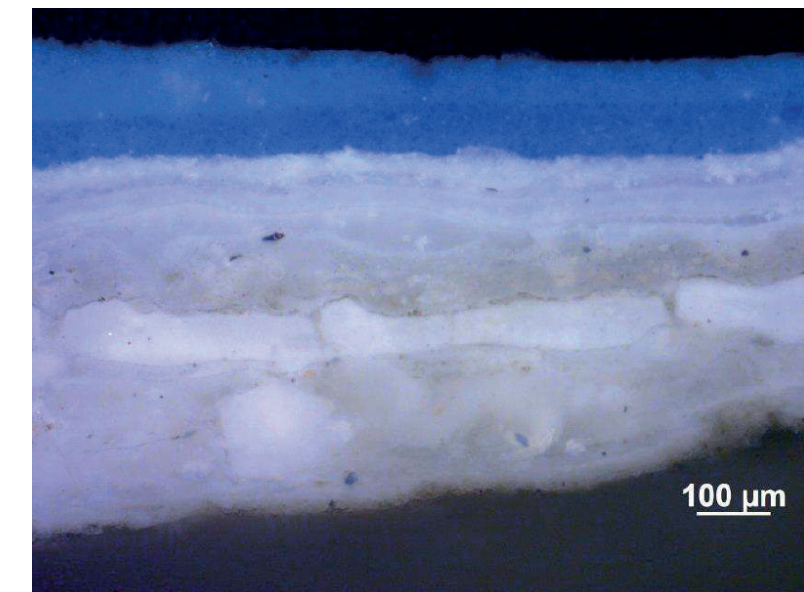
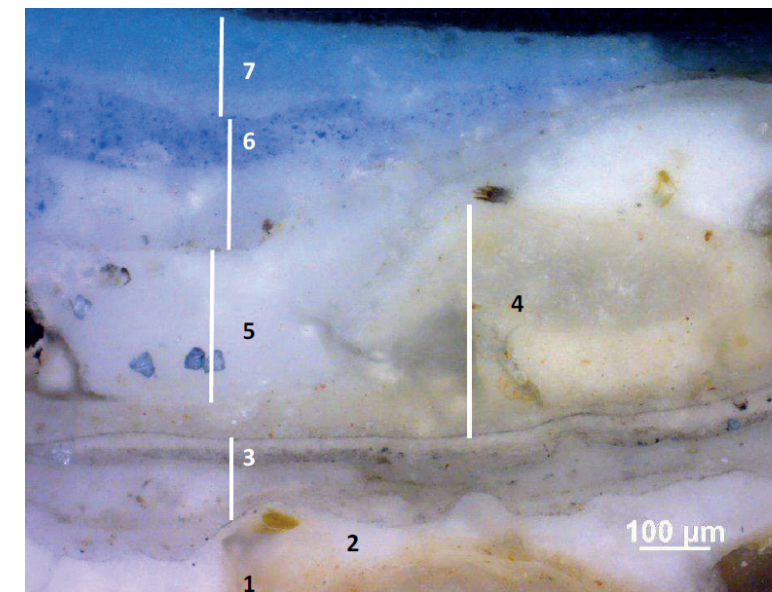


ABB. 334 ◀◀
Querschliff

ABB. 335 ◀
Parallelschliff

L11/18: Zimmer im Obergeschoss NO-Ecke, neben der Fahlburg, westseitige Wand rechts oberhalb der Tür - verfasst von Robert Linke:

1. Grauer Putz mit Silikat Körnung in Kalkbindung, Ausgewogenes Bindemittel-Zuschlag-Verhältnis, vereinzelt Schwundrisse
2. 5 mm Gipskittung bzw. Gipsspachtel mit leichter Bindemittelfärbung. Die gelbliche Färbung des Gipses lässt sich üblicherweise auf die abgebauten Leim zurückführen, der Gips spachtelmassen als Abbindeverzögerer zugesetzt wird. (Gipsspachtel als Feinputz ist eher ungeöhnlich, d.h. möglicherweise handelt es sich bei den nachfolgenden Fassungen nicht um die ältesten Fassungen)
3. 100 µm weißer bis hellgrauer Anstrich
4. 200 µm weißer bis hellgrauer Anstrich
5. 1 mm Gipskittung, hier ebenfalls mit bereits abgebautem Leimzusatz. (Der positive Fuchsinfärbettest zeigt die Anwesenheit von Leim an). Die Oberfläche zeigt deutlich die Spuren einer im trockenen Zustand abgeschliffenen Oberfläche
6. 100 µm weißer Anstrich, vermutlich Leimfarbe
7. 100 µm heller Anstrich, Leimfarbe
8. 20 µm weißer Anstrich, Leimfarbe
9. Glasig heller Anstrich, Leimfarbe

Die beobachtete Fleckenbildung lässt sich erfahrungsgemäß auf den Leimzusatz in der Gips spachtelmasse als auch durch die Verwendung von Leimfarben zurückführen. Leim neigt bei Alterung zur Giltung. Die bei der chemischen Degradation gebildeten kleinen Molekülbruchstücke sind relativ mobil und werden leicht bei einem entsprechenden Feuchtediffusionsgradienten an die Oberfläche transportiert wo sie deponiert werden und dort zu entsprechenden Fleckenerscheinungen führen. Darüber hinaus ist pflanzlicher wie tierischer Leim ein sehr gutes Substrat für Mikroorganismen (Schimmel), was auch die verstärkte Fleckenbildung in dem offensichtlich unbeheizten Gebäude erklärt.

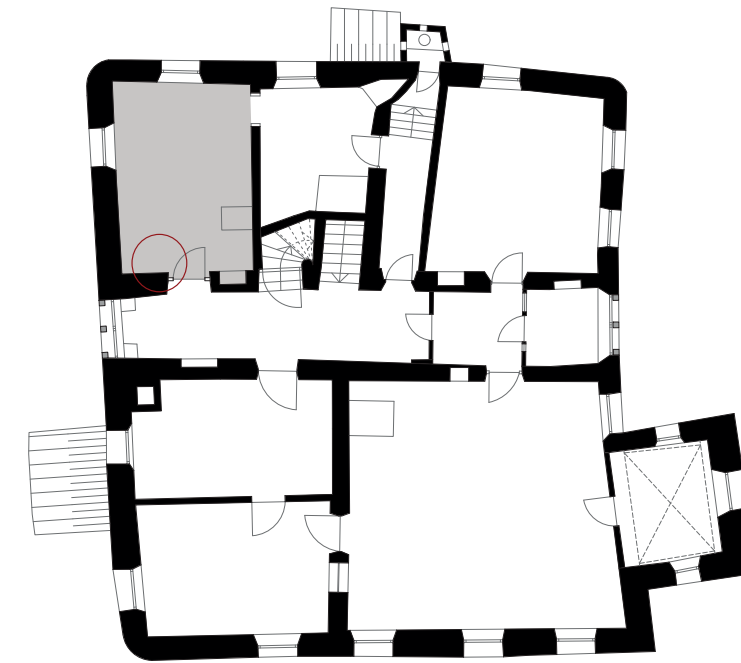


ABB. 336 ◀◀ Verortung der Probeentnahme im Grundriss.
ABB. 337 ◀ Verortung der Probeentnahme.

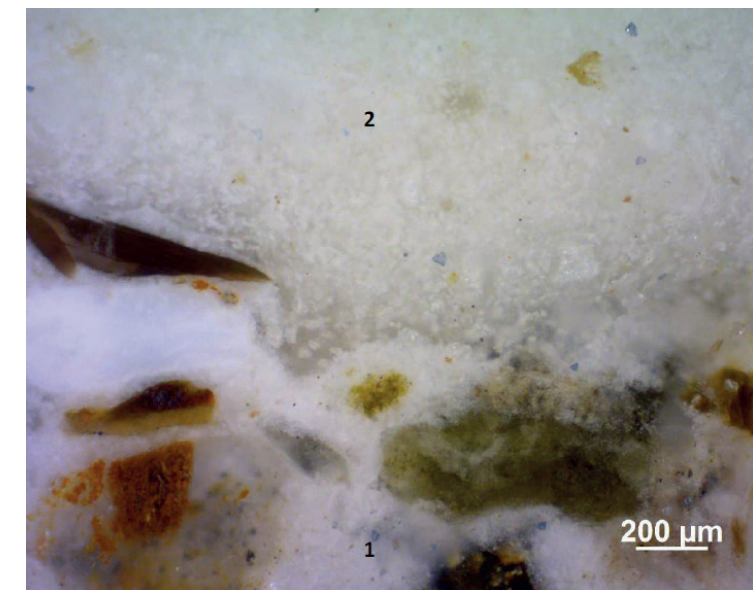
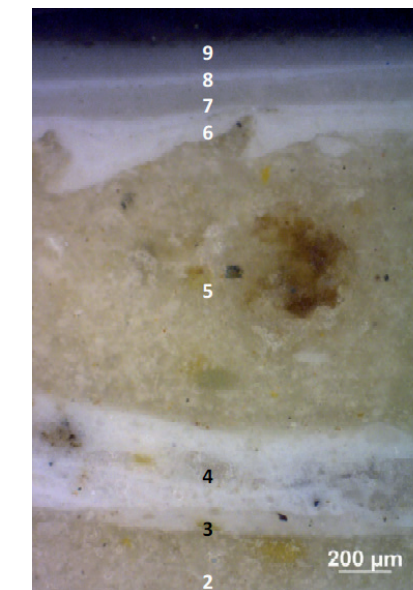
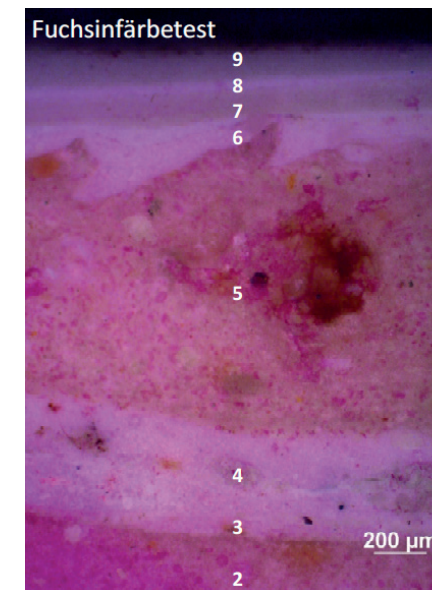


ABB. 338 ◀◀◀ Fuchsinfärbetest.
ABB. 339 ◀◀ Querschliff
ABB. 340 ◀ Querschliff

L 12/18: Großes Wohnzimmer im Obergeschoss, SW-Ecke, & Nordwand - verfasst von Robert Linke:

1. graubrauner Putz mit Silikatkörnung in Kalkbindung. Die Putzzusammensetzung ist sehr ähnlich den zuvor beschriebenen Putzen und daher vermutlich zeitgleich.
2. 100 µm weiße Kalkfärbelung, vermutlich Erstfassung
3. 500 µm Überputzung mit graubraunem Putz mit Silikatkörnung in Kalkbindung. Die genaue stratigraphische Lage dieses Putzes könnte einen zeitlichen Hinweis auf die Vermauerung der Tür liefern.
4. Reste mehrerer weißer bis gebrochen weißer Kalkfärbelung, die jedoch in dieser Probe nicht vollständig erhalten sind und daher in L13/18 genauer beschrieben werden
5. Gelbe Kalkfärbelung mit Gelbockerpigmentierung
6. Bis 1 mm Gipsspachtelmasse. Der als Abbindeverzögerer zugesetzte Leim zeigt bereits deutlich Giltungserscheinungen, was die beobachtete Fleckenbildung an der Oberfläche erklärt
7. 200 µm helle Grundierung, vermutlich Kalkfärbelung
8. 100 µm gelbe Kalkfärbelung mit Gelbocker in Kalkbindung

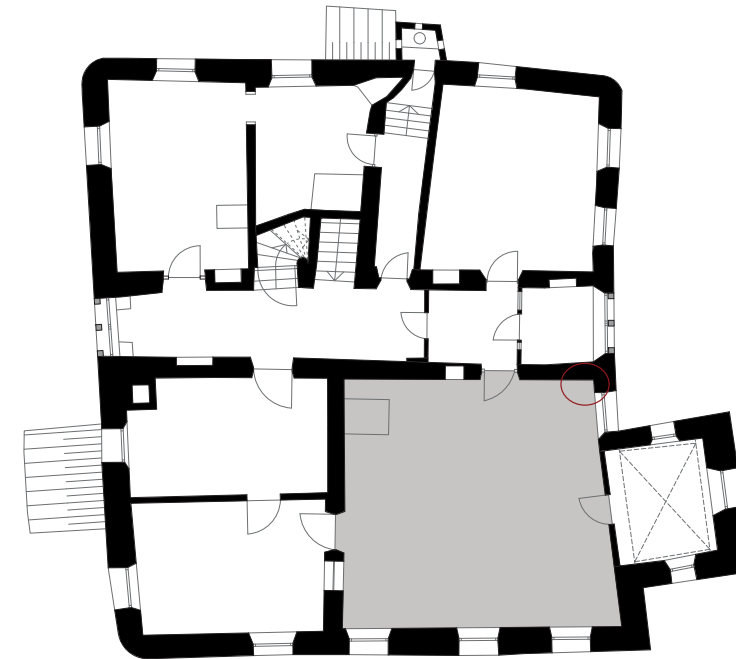


ABB. 341 ◀◀
Verortung der Probeentnahme im Grundriss.

ABB. 342 ◀◀
Verortung der Probeentnahme.

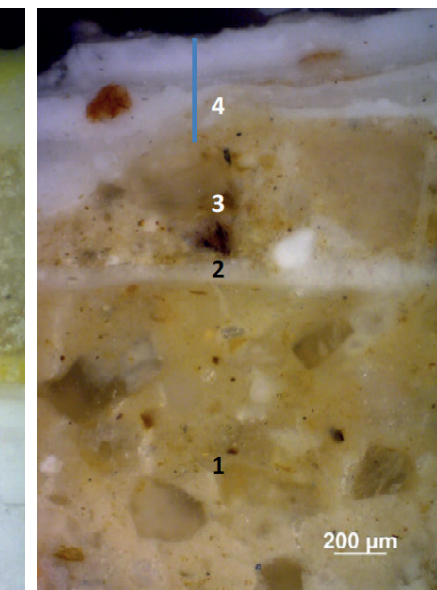
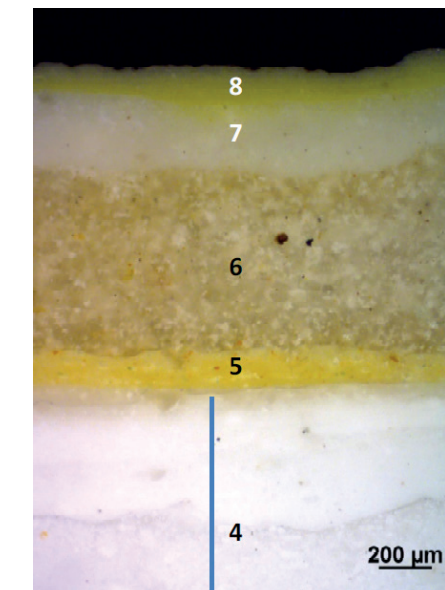


ABB. 343 ◀◀
Querschliff.

ABB. 344 ◀◀
Querschliff.

L13/18: wie L12/18, hier jedoch mit mehr Fassungen - verfasst von Robert Linke:

1. Reste einer gebrochen weißen Fassung
2. 50 µm weiße Kalkfärbelung
3. 100 µm glasig helle Gipsspachtelmasse
4. 100 µm beige (wirkt optisch wie eine Überputzung)
5. 50 µm weiße Färbelung
6. 100 µm weiße Färbelung mit heller Grundierung
7. 300 µm weiße Färbelung mit heller Grundierung
8. Überputzung/Spachtelung
9. Weiße Färbelung mit heller Grundierung
10. 200 µm weiße Färbelung mit heller Grundierung
11. 100 µm weiße Färbelung mit heller Grundierung
12. Beige-gelbliche Spachtelung
13. 100 µm weiße Färbelung
14. 100 µm gebrochen weiße Färbelung mit heller Grundierung
15. 100 µm gebrochen weiße Färbelung mit heller Grundierung
16. 100 µm ockergelbe Kalkfärbelung mit Gelbocker und heller Grundierung
17. 300 µm gelbe Kalkfärbelung mit heller Grundierung wie bereits bei L12/18 nachgewiesen.

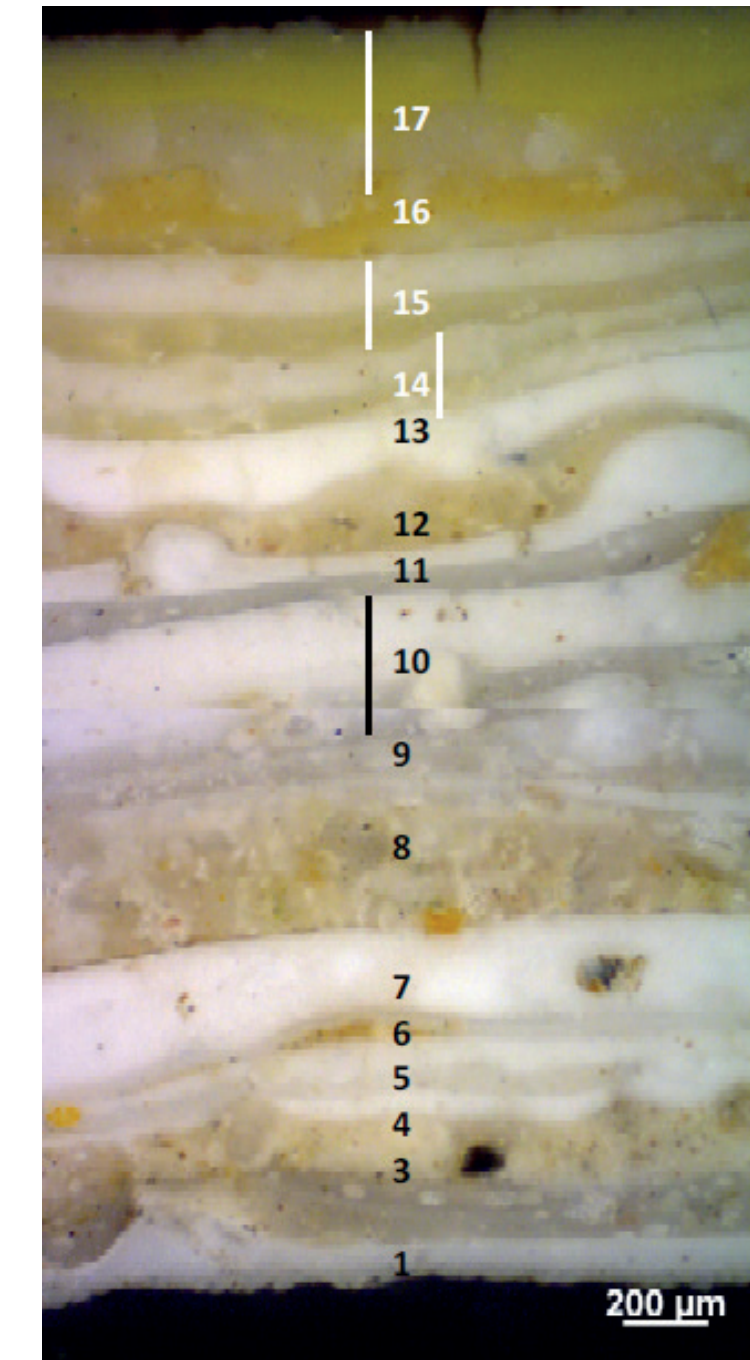
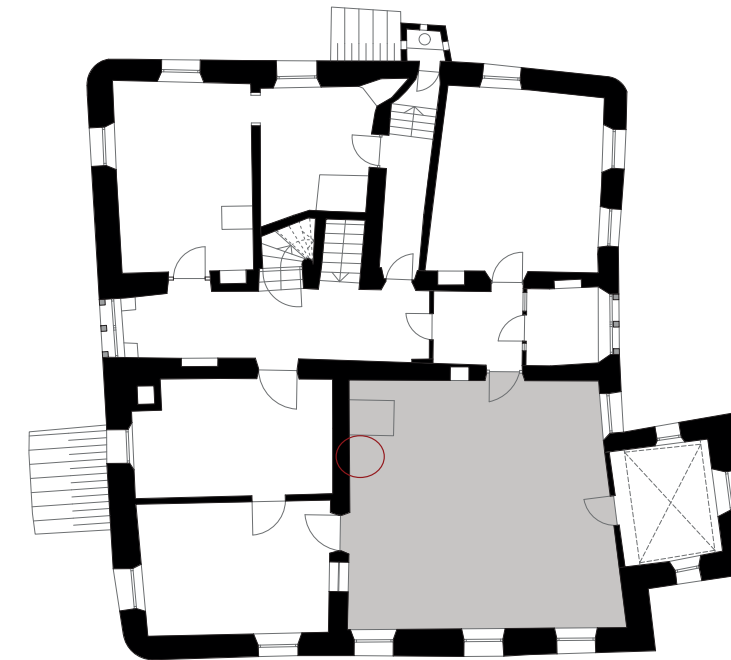


ABB. 345 ◀◀
Verortung der Probeentnahme im Grundriss.

ABB. 346 ◀◀
Verortung der Probe.

ABB. 347 ◀
Querschliff